This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

## Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

## About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UNS Q

893
R369b
1813

136.3

1445

# Beyträge
## zur Schärfung des ſittlichen Gefühls
und der
## Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand des Herzens
in einigen
# Predigten

von

D. Franz Volkmar Reinhard.

Zweyte Auflage.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher dem jüngern.
1813.

893
R369b
1813

# Vorerinnerung.

Bey den Anweiſungen zu einer wahren ſittlichen Beſſerung kommt unendlich viel darauf an, daß man in denen, welche man unterrichtet und leitet, die Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand ihres Gemüths wecke, ihr moraliſches Gefühl ſchärfe, und ſie zu ſorgfältigen Beobachtern alles deſſen bilde, was ſich in ihrem Innern verändert und zuträgt. Je mehr es alſo einem chriſtlichen Lehrer am Herzen liegt, den letzten Zweck, auf welchen alle ſeine Bemühungen gerichtet ſeyn ſollen, bey ſeinen Zuhörern wirklich zu erreichen: deſto öfter wird er ihre Betrachtungen auf ſie ſelbſt und auf ihr Innres lenken; deſto mehr wird er ihren Sinn für ſittliche Angelegenheiten in Uebung erhalten, und zu berichtigen ſuchen; deſto begieriger wird er jede Gelegenheit ergreifen, wo er ihnen auch die feinſten Unterſchiede zwiſchen gut und böſe, und die geheimſten Kunſtgriffe ihrer Neigungen und Leidenſchaften anſchaulich machen und aufdecken kann. Die Predigten, welche man hier findet, waren insgeſammt in

der

der Abſicht gehalten worden, dieſe innre moraliſche Thätigkeit, ohne welche es keine wahre Sinnesänderung geben kann, nach ihren mannigfaltigen Arten und Richtungen zu beſchreiben, und ihre Ausübung zu erleichtern. Der Verfaſſer beſcheidet ſich gern, daß ein ſo wichtiger Gegenſtand durch dieſe Betrachtungen, welche zu ſehr verſchiedenen Zeiten, und gar nicht nach einem vorher entworfenen Plan angeſtellt worden ſind, weder erſchöpft, noch in einer ſtrengen Ordnung bearbeitet und dargeſtellt iſt. Er nennt daher dieſe kleine Sammlung einen bloßen Beytrag zur Beförderung dieſer großen Angelegenheit, und iſt zufrieden, wenn ſie jüngern Lehrern der Religion zu einiger Anleitung, wie man von dieſer Sache ſprechen ſoll, den Leſern überhaupt aber zum Wachsthum in der wahren chriſtlichen Beſſerung dienen kann.

Dresden, am 22. Jul. 1798.

Reinhard.

# Inhalt

Seite

I.

Ermunterungen zu ſtrenger Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung . . . . . . 1.

II.

Betrachtungen über die Zerſtreuung . . . 21.

III.

Wie gefährlich es ſey, ſich gegen gute Eindrücke zu verhärten . . . . . . . 43.

IV.

Daß das Laſter immer ſchlimmer wird, je mehr man es verbergen will . . . . . . 65.

Seite

V.

Wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn . . . 45.

VI.

Fortſetzung dieſer Betrachtung . . . 105.

VII.

Von der Pflicht, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen . . . . 127.

VIII.

Daß ernſthaftes Nachdenken über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes das beſte Mittel ſey, ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns zu erwecken . . . . . 149.

IX.

Fortſetzung dieſer Betrachtung . . . 171.

X.

Vom Bewußtſeyn innrer Würde . . . 193.

XI.

Vom vernünftigen Selbſtgenuß . . . 215.

Seite

XII.

Von den Urſachen, warum Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte . . . . . . 239.

XIII.

Was unſre einſamen Stunden uns ſeyn müſſen, wenn Jeſu Geiſt und Sinn in uns iſt . . 261.

XIV.

Wie das Vergnügen über unſre guten Handlungen beſchaffen ſeyn muß, wenn es unſchuldig ſeyn ſoll 281.

XV.

Daß eine heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit ſey . 303.

XVI.

Wie viel darauf ankomme, daß man ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines ganzen Lebens verſchaffe . . . . . 325.

XVII.

Von der Sorgfalt, mit welcher Chriſten ihre Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen bewahren ſollen . . . . 349.

Seite

XVIII.

Von dem vernünftigen Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens 371.

# I.

# Ermunterungen zu ſtrenger Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung.

Am zweyten Sonntage des Advents

über

Luc. XXI. V. 25 — 36

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1792 vorgetragen.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch allen; Amen.

So erhaben und ſtark auch die Bilder und Ausdrücke ſind, M. Z., mit welchen Jeſus in dem heutigen Evangelio gewiſſe Veränderungen ankündigt, die ſich auf Erden zutragen würden; ſo oft man auch behauptet hat, er beſchreibe jene gewaltſamen Erſchütterungen, die am Ende der Tage eine gänzliche Umſchaffung unſers Erdkreiſes bewirken ſollen: ſo muß es doch jedem, der die Rede Jeſu in ihrem Zuſammenhange betrachtet, einleuchtend ſeyn, daß er nicht von dieſen letzten noch bevorſtehenden Begebenheiten, ſondern von dem Untergange der Jüdiſchen Staatsverfaſſung ſpreche, der nach einem halben Jahrhunderte gerade ſo erfolgte, wie er hier vorher geſagt iſt. Laſſet euch nicht dadurch irre machen, daß Jeſus von Zeichen redet, die an Sonne, Mond und Sternen geſchehen würden; daß er ſagt, er ſelbſt werde in den Wolken des Himmels erſcheinen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er bedient ſich hier bekannter Bilder, die man in den Schriften der Propheten häufig findet, wenn von dem Umſturz ganzer Reiche die Rede iſt. Und daß er ſelbſt nicht anders verſtanden ſeyn wollte, ſehet ihr daraus, weil er hinzu ſetzt, das damals lebende Menſchengeſchlecht werde nicht vergehen, bis daß es alles geſchehe. Auch fügt er eine Ermahnung an ſeine Apoſtel bey, ſie möchten bey ſo bedenklichen Zeiten auf ihrer Hut ſeyn,

und dem Unglücke durch ein weiſes tugendhaftes Betragen zu entfliehen ſuchen. Wäre vom letzten Gericht die Rede: ſo würde dieſe Ermahnung gar keinen Sinn haben, da kein Apoſtel einen ſo weit entfernten Zeitpunkt erleben konnte.

Doch unter den einſichtsvollſten Auslegern der Schrift iſt es längſt entſchieden, das heutige Evangelium handle von Gefahren der damaligen Zeit, und Jeſus gebe ſeinen Bekennern Merkmale und Regeln an, nach welchen ſie ſich dabey richten könnten. Sehr merkwürdig iſt es, daß ſich alles, was er von ihnen fordert, auf die Vorſchrift zurück führen läßt, ſie ſollten immer aufmerkſam auf ihre ſittliche Verfaſſung ſeyn, und ſich durch nichts in den Taumel einer ſchädlichen Zerſtreuung, oder wohl gar in eine gänzliche Betäubung ſtürzen laſſen. Er gebietet ihnen, allezeit wacker, das heißt, Wachenden gleich zu ſeyn, die genau wiſſen, was um ſie her vorgehet, und daher auch fähig ſind, ihr Verhalten nach Beſchaffenheit der Umſtände abzuändern und zu beſtimmen. Dieſes Wachen, dieſes ununterbrochene Merken auf ſich ſelbſt, ſtellt Jeſus im Evangelio ſo wichtig vor, daß er es ſeinen damaligen Bekennern als das einzige Mittel zeigt, durch deſſen Gebrauch ſie jeder Gefahr ihrer Zeiten und jedem Unglück entgehen könnten.

Wundert euch alſo nicht, M. Z., wenn ich heute bey einer Sache ſtehen bleibe, die Jeſus wahrlich nicht bloß ſeinen Apoſteln und ihren Zeitgenoſſen, ſondern im Grunde allen denen eingeſchärft hat, die ſeine Lehre annehmen. Ich will es jetzt dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob wir nicht in Tagen leben, wo man eben ſo viel Urſache hat, als die Apoſtel Jeſu hatten, auf ſeiner Hut zu

ſeyn,

ſeyn, wenn man allem entfliehen will, was geſchehen ſoll. Auch ohne dieſe beſondere Rückſicht iſt die Wachſamkeit, die Jeſus fordert, ſo unumgänglich nöthig, daß man ohne ſie kein weiſer, ſich unaufhörlich beſſernder Chriſt ſeyn kann. Ermunterungen zu ſtrenger Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung werde ich alſo dießmal vortragen. Ich werde dieſe Aufmerkſamkeit zuerſt erklären; und ſodann zu derſelben ermuntern. Doch alles, was ich heute zu ſagen habe, hängt ſo genau mit den Vorſtellungen Jeſu im Evangelio zuſammen, daß es nöthig iſt, daſſelbe noch einmal anzuhören, ehe wir die angefangene Betrachtung weiter fortſetzen. Gott erleuchte uns über die Wichtigkeit der Pflicht, die wir uns heute vorhalten wollen, und gebe uns durch ſeinen Geiſt Kraft zu ihrer Erfüllung. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. XXI. V. 25-36.

Eine beßre Veranlaſſung Ermunterungen zu ſtrenger Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung vorzutragen, kann man nicht haben, als diejenige iſt, welche das vorgeleſene Evangelium enthält. Es fällt jedem ſogleich in die Augen, welchen Werth Jeſus in demſelben auf eine Wachſamkeit legt, die immer bekannt mit ſich ſelbſt und mit allem zu bleiben ſucht, was vorgeht und geſchieht. Dieſe Wachſamkeit aber iſt nichts andres, als die ſtrenge Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung, von der ich rede; laſſet mich, um dieß deutlicher zu machen, dieſe Aufmerkſamkeit vor allen Dingen genauer erklären.

Es giebt Menſchen genug, M. Z., die über alles, was ſich im täglichen Leben und außer ihnen zuträgt, aber nie über das, was in ihnen ſelbſt vorgeht, Auskunft zu geben wiſſen. Der Genuß ſinnlicher Freuden, die Menge von Arbeiten, mit denen ſie überhäuft ſind, das immer wechſelnde Schauſpiel der äußern Begebenheiten, die weitläuftigen Verbindungen, in denen ſie ſtehen, die vielfältigen Zerſtreuungen, die davon nicht getrennt werden können, alle dieſe Dinge verſchlingen ihre Aufmerkſamkeit ſo ganz, daß ſie nicht weiter fähig ſind, etwas davon auf ſich ſelbſt, und auf die Eindrücke zu wenden, die ſie im Gedränge der äußern Veränderungen empfangen. Die Schrift vergleicht ſolche Unglückliche mit Schlafenden, die in verworrene Träume verwickelt nicht recht wiſſen, wie ihnen geſchiehet; zuweilen auch mit Leuten, die in einer langen tödtlichen Ohnmacht liegen, und ihr Bewußtſeyn verloren haben. Das Gegentheil dieſer traurigen Verfaſſung nun beſchreibt Jeſus im Evangelio mit dem Ausdrucke: wacker ſeyn allezeit, immer wachſam alles betrachten, und ſich ſeiner ſtets bewußt bleiben. Die ſtrenge Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung, von der ich ſpreche, kann daher nichts anders ſeyn, als das unermüdete Beſtreben, jede Veränderung genau wahrzunehmen, die zur Verbeſſerung oder Verſchlimmerung unſrer Denkungsart etwas beytragen kann, und die Wirkung zu beobachten, die ſie bey uns hervorbringt. Dreyerley wird alſo erforderlich ſeyn, wenn wir dieſe Aufmerkſamkeit gehörig beweiſen wollen; wir werden auf jede Veränderung in unſrer Erkenntniß, auf jede Bewegung unſers Herzens,

zens, und auf die Beſchaffenheit unſers innern Zuſtandes im Ganzen zu ſehen, und uns treffende Vorſtellungen davon zu bilden haben.

Auf jede Veränderung in unſrer Erkenntniß müſſen wir ſehen, wenn wir ſtrenge Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verbeſſerung beweiſen wollen. Es iſt bekannt, daß unſer Wiſſen nicht immer daſſelbe bleibt, und auch nicht bleiben darf. Es erhält von Zeit zu Zeit neuen Zuwachs, und leidet manchen Abgang; manche Theile deſſelben werden dunkel, und verſchwinden unvermerkt ganz aus unſrer Seele, andre hingegen erhalten ein ſtärkeres Licht, und treten gleichſam in uns hervor; wir legen Meinungen ab, die uns ſonſt wahr und wichtig ſchienen, und gewinnen dagegen andre lieb, die uns ehemals gleichgültig, oder wohl gar verhaßt waren; wir ändern mit zunehmender Erfahrung unſre Urtheile von Perſonen und Gegenſtänden, und nehmen oft gerade die entgegen geſetzten an; ſelbſt unſre ehemaligen Grundſätze verlaſſen wir zuweilen, und richten uns nach neuen, die uns beſſer gefallen. Unſre Verbindungen mit Menſchen, unſre Geſchäfte, tauſend Veränderungen der Welt um uns her, tauſend kleine kaum bemerkte Umſtände wirken in unſerm Geiſte neue Vorſtellungen, die ſich mit den bereits vorhandenen vermiſchen, und unſerm geſammten Wiſſen allmählich eine andere Geſtalt und Farbe geben. Denket nicht, es ſey wenig daran gelegen, ob man dieſen Wechſel unſrer Vorſtellungen, dieſe Ebbe und Flut unſrer Meinungen, dieſe unaufhörliche Bewegung in der ganzen Maſſe unſrer Gedanken wahrnehme, oder nicht. Hier, M. Z., in dieſer veränderlichen Beſchaffenheit unſrer Erkenntniß liegt die wahre Quelle unſrer Handlungen;

wir fangen an, anders zu empfinden, zu wollen, und zu leben, ſo bald wir angefangen haben, anders zu denken und zu urtheilen. Es würde euch nicht zuweilen ſo unerklärlich ſeyn, wie dieſe oder jene Luſt in euch erwachen, dieſe oder jene Begierde in euch wirken, dieſe oder jene Leidenſchaft in euch überhand nehmen, dieſe oder jene That von euch geſchehen konnte, wenn ihr die Vorbereitung bemerkt hättet, die in euerm Verſtande durch jene Veränderung eurer Vorſtellungen und Einſichten gemacht worden war. Wollen wir unſrer ſittlichen Verfaſſung eine ſtrenge Aufmerkſamkeit widmen: ſo müſſen wir auf jede Veränderung in unſrer Erkenntniß ſehen.

Aber auch auf jede Bewegung unſers Herzens. Was iſt unſer innerlicher Zuſtand anders, M. Z., als ein unaufhörlicher Wechſel von angenehmen, unangenehmen und gemiſchten Empfindungen? So wie in unſerm Verſtande ein Bild das andere, ein Gedanke den andern verfolgt: ſo gehen auch Luſt und Unluſt, Vergnügen und Mißvergnügen, Begierde und Abſcheu unabläſſig in einander über, und bringen bald ein ſtilles Warten, bald lebhafte Unruhe, bald einen Sturm in uns hervor, der zuletzt in Handlungen ausbricht, und unſer Verhalten beſtimmt. Kann der aufmerkſam auf ſein Innres ſeyn, der dieſe Bewegungen deſſelben nicht ſorgfältig beobachtet, der ſich nicht genau bewußt bleibt, welcher Wunſch, welche Begierde, welche Furcht, welche Leidenſchaft jetzt in ihm rege iſt? Würden wir oft ſo unbedachtſam handeln; würde ſo manche Begierde uns ſchnell zu Handlungen hinreiſſen, die wir ſelbſt verabſcheuen; würde bald Leichtſinn und Ausgelaſſenheit, bald Trübſinn und üble Laune uns unwiderſtehlich beherrſchen

herrſchen können, wenn wir immer mit ſcharfem Blick bemerkten, welche Bewegungen unſer Herz macht, welche Neigungen die Oberhand gewinnen wollen, welche Gefühle genährt und verſtärkt, oder geſchwächt und unterdrückt werden müſſen? Nur der kann ſagen, er kenne die wahre Verfaſſung ſeines Herzens, der zu erklären weiß, wie ſich die jedesmaligen Empfindungen ſeiner Seele nach und nach entwickelt haben; der ſich gewöhnt hat, auch die leiſeſten Gefühle nicht zu überſehen, und den Wechſel, die Folge, das Ineinanderfließen, und die mannigfaltige Miſchung derſelben nie aus den Augen zu verlieren.

Wer ſich ſelbſt ſo beobachtet, dem wird es leicht werden, auch auf die Beſchaffenheit ſeines innern Zuſtandes im Ganzen zu ſehen. Nichts kann nöthiger ſeyn, M. Z., als daß wir dem Strom unſrer Gedanken und innern Veränderungen von Zeit zu Zeit gleichſam Stilleſtand gebieten, um durch eine allgemeine Unterſuchung heraus zu bringen, wie weit er uns fortgeführt habe, und wie es in allen Theilen unſrer Verfaſſung ausſehe. So wie der, welcher ſein Vermögen mit Vorſicht und Klugheit verwaltet, nicht bloß einzeln bemerkt, was er einnimmt und ausgiebt, ſondern von Zeit zu Zeit zuſammen rechnet, um ſich von ſeinem Vermögenszuſtand im Ganzen zu unterrichten: ſo muß auch der, welcher mit dem weit wichtigern Zuſtande ſeines Herzens bekannt bleiben will, öfters Abrechnung mit ſich ſelber halten; er muß durch eine ernſthafte alles umfaſſende Prüfung heraus zu bringen ſuchen, in welchem Verhältniß Gutes und Böſes, Fehler und rühmliche Eigenſchaften bey ihm ſtehen; er muß zu beſtimmen ſuchen, ob er ſich im Ganzen gebeſſert oder verſchlimmert

ſchlimmert habe, ob er vorwärts oder rückwärts gegangen ſey; er muß endlich alles, was dieſe Ueberſicht ihm darſtellt, zu einer Hauptvorſtellung ſammeln, und ein treues wahres Bild von ſeiner ganzen Verfaſſung zuletzt übrig behalten. Unmöglich können wir, ich will nicht ſagen als Chriſten, ſondern überhaupt als vernünftige Geſchöpfe handeln, wenn wir uns zu dieſer allgemeinen Selbſtprüfung nicht gern und oft entſchließen. Wie oft dies geſchehen müſſe, darüber läßt ſich freylich keine allgemein anwendbare Regel geben. Bleibt euch nach den Arbeiten und Geſchäften des Tages noch ſo viel Kraft und Munterkeit übrig, daß ihr einen ſolchen prüfenden Blick in euer Jnners werfen, und den Zuſtand deſſelben überſchauen könnet: ſo verſäumet es nicht, am Schluß eines jeden Tages Gott und euerm Gewiſſen Rechenſchaft abzulegen; nichts wird euch auf eine ſo wirkſame Art in einer heilſamen Bekanntſchaft mit euch ſelbſt erhalten können, als dieſe tägliche Selbſtprüfung. Fühlet ihr euch aber zu ſchwach und zu verdroſſen, euch täglich zu erforſchen: wohlan, ſo ſetzet andere Zeitpunkte feſt, wo ihr in ruhiger Stille, mit völliger Sammlung, mit ernſthafter Erinnerung an eure Beſtimmung zur Ewigkeit, und unter frommen Gebeten zu Gott, eure ganze Denkungsart unterſuchen, und alle Theile eures Verhaltens mit ihren Gründen und Abſichten nach dem Ausſpruch eures Gewiſſens würdigen könnet. Wollet ihr euch nicht ſelbſt fremde werden, wollet ihr ſtrenge Aufmerkſamkeit auf eure ſittliche Verfaſſung beweiſen: ſo müſſet ihr euch gewöhnen, auf jede Veränderung in eurer Erkenntniß, auf jede Bewegung eures Herzens, und auf die Beſchaffenheit eures innern Zuſtandes im Ganzen zu ſehen.

Dieſe drey Stücke gehören zu der Pflicht, zu der ich euch heute ermuntern wollte.

Laſſet mich nun zu dieſer Ermunterung übergehen. Aber wo ſoll ich anfangen? Was ſoll ich zuerſt nennen? Wie ſoll ich die mannigfaltigen dringenden Gründe ſammeln, die uns zur ſtrengen Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung verpflichten? Vielleicht laſſen ſie ſich am bequemſten überſchauen, wenn ich euch zeige, daß die Natur des Geiſtes, der in uns wirkt; daß die Menſchen, mit denen wir umgehen; daß die Welt, in der wir leben; daß endlich der Körper, den unſer Geiſt bewohnt, zu der vorhin erklärten Aufmerkſamkeit uns auf das ſtärkſte verbinden.

Erinnert euch alſo an die Natur des Geiſtes, der in uns wirkt. Iſt er nicht unaufhörlich geſchäftig; und iſt ſeine Geſchäftigkeit, wenn ſie unter keiner Aufſicht ſtehet, nicht allezeit Verſchlimmerung?

Unaufhörlich geſchäftig iſt unſer Geiſt. Denn weiß es nicht jeder, daß er Vorſtellungen von äußern Gegenſtänden durch alle Sinne des Körpers ſammelt? Weiß es nicht jeder, mit welcher unbegreiflichen Geſchwindigkeit unſre Gedanken mit einander abwechſeln, ſich an einander hängen, und einander erwecken? Weiß es nicht jeder, wie plötzlich dieſes Hinſtrömen unſrer Gedanken uns zu unerwarteten Einfällen und Entſchließungen fortreißt? Wiſſet ihr nicht alle, wie unſre Seele arbeitet, welche Erſchütterungen ſie erfährt, welche Kämpfe in ihr vorgehen, wenn ſtarke Begierden, gewaltige Leidenſchaften, bange Ausſichten in die Zukunft in ihr wirken, wenn das Herz, wie es

Jeſus

Jeſus im Evangelio ausdrückt, beſchwert wird mit Sorgen der Nahrung? Selbſt dann ruht dieſes Weſen voll Thätigkeit und Leben nicht ganz in uns, wenn der müde Körper in den Schlaf verſinkt; gleichſam im Verborgenen, und ohne jenes Rauſchen, das wir im Zuſtande des Wachens wahrnehmen, ergießen ſich dann ſeine Vorſtellungen, und bilden ſich zu Träumen. Und dieſes unaufhörliche Wirken, das keine Folge unſers Entſchluſſes iſt, das aus dem Weſen unſers Geiſtes von ſelbſt folgt, ſollte nicht bemerkt, ſollte nicht beobachtet zu werden verdienen; wir wollten uns ſorglos einem blinden Antrieb überlaſſen, und es abwarten, was daraus entſpringen werde?

Doch läßt ſich dieß nicht vorherſehen? Iſt es nicht offenbar, daß die Geſchäftigkeit unſers Geiſtes, wenn ſie unter keiner Aufſicht ſteht, allezeit Verſchlimmerung iſt? Traurige Bemerkung! Folgen wir dem Zuge, der uns von einem Gedanken zum andern fortreißt; halten wir dieſen Strom nie auf; geben wir ihm nie vorſetzlich eine gute Richtung; nehmen wirs nie mit Ueberlegung wahr, wo er ſich hinlenkt: o ſo wird er ſich bald in Gegenden verlieren, wo nichts anzutreffen iſt, als Dunkelheit und Verwirrung; wo Vorurtheil und Blendwerk herrſcht; wo alles unſre Begierden reizt, und unſre Lüſte entflammt. Laſſet mich ohne Bild reden. Solltet ihrs nicht aus Erfahrung wiſſen, M. Z., daß die Erkenntniß der Wahrheit nicht von ſelbſt in uns entſteht; daß ſich vielmehr tauſend falſche Meinungen und ſchädliche Vorurtheile in uns feſtſetzen, wenn wir nicht auf die Veränderungen unſers Wiſſens merken, und daſſelbe abſichtlich läutern, reinigen und verbeſſern?

Solltet

Sollet ihrs nicht aus Erfahrung wiſſen, wie viel unedle Empfindungen, wie viel unordentliche Begierden, wie viel Neigungen zur Ausſchweifung ſich in uns regen, wie viel böſe Gewohnheiten und gefährliche Leidenſchaften ſich in uns bilden, wenn wir unſer Herz verwahrloſen, und den Bewegungen deſſelben ihren ungeſtörten Lauf laſſen? Sehet ihr nicht an allen denen, die über ihren Zuſtand nie nachdenken, nie mit ſich Abrechnung halten, ſondern auf das ſorgloſeſte dahin leben, wie ſie verwildern; wie ſie immer tiefer ſinken, fallen, ſtürzen; in welchem Abgrunde des Verderbens ſie zuletzt ihren Untergang finden? In welcher Gefahr ſind wir, M. Br., wenn wir unſre ſittliche Verfaſſung nicht mit der ſtrengſten Aufmerkſamkeit beobachten! Bey einem Geiſte, der ſo reizbar, ſo feurig, ſo raſtlos geſchäftig iſt, wie der unſrige, iſt jede Thätigkeit, die unter keiner Aufſicht ſteht, Verſchlimmerung.

Und nun richtet euern Blick auf die Menſchen, mit denen wir umgehen. Sie ſtecken den Unvorſichtigen mit Fehlern an; und haben oft ſogar die Abſicht, dieß zu thun.

Mit Fehlern ſtecken die Menſchen, mit denen wir umgehen, den Unvorſichtigen an. Denn wie könnten wir es vor uns ſelbſt verbergen, M. Z., daß wir nicht unter vollkommenen, fehlerfreyen Menſchen leben; daß ſelbſt die beſſern, die wir vorſichtig zu unſern Freunden wählen, noch immer Schwachheiten an ſich haben, die ſich uns unvermerkt mittheilen können? Iſt es möglich, daß in der menſchlichen Geſellſchaft, wo wir täglich ſo viel Thörichtes, Schändliches und Ungerechtes ſehen, hören und empfinden müſſen; wo ſo

viel

viel fehlerhafte Urtheile, Geſinnungen und Gewohnheiten vor unſern Augen ſich äußern; wo die gröbſten Ausſchweifungen, wenn ſie einen guten Schein annehmen, gelobt, geprieſen und empfohlen werden; iſt es möglich, ſage ich, daß in einer ſolchen Geſellſchaft nichts Falſches, Niedriges, Böſes in uns übergehen, daß unſer Hang zur Nachahmung nichts Nachtheiliges auffaſſen und annehmen ſollte, wenn wir nicht ſtets auf unſrer Hut ſind? Können wir in einem Gedränge von lauter Unreinen unbefleckt bleiben, wenn wir nicht über uns ſelbſt wachen? Ach dieß war es, was Jeſum im Evangelio beunruhigte, was die rührenden Warnungen hervorbrachte, die er an ſeine Jünger ergehen läßt. Er beſorgte, ſie möchten durch den Leichtſinn, durch den Schwindelgeiſt, durch die Laſter ihres Zeitalters angeſteckt, und ins Verderben geſtürzt werden. Daher die nachdrückliche Ermahnung: ſeyd wacker allezeit und betet. Und was kann nöthiger ſeyn, als dieſe Wachſamkeit? Beobachten wir uns ſelbſt nicht unaufhörlich, ſo nehmen wir die Verderbniſſe, die Thorheiten, die Laſter, den ganzen Ton unſers Zeitalters und der Geſellſchaft an, zu der wir gehören; die Menſchen, mit denen wir umgehen, ſtecken uns mit ihren Fehlern an.

Dieß wird auch um ſo gewiſſer geſchehen, da ſie noch überdieß oft ſogar die Abſicht haben, dieß zu thun. In Zeiten der Verführung und des Betrugs lebten die Apoſtel Jeſu, und nie war es leichter, von ſchlauen Betrügern bethört und hingeriſſen zu werden, als in den letzten gefährlichen Zeiten des Jüdiſchen Staats, von denen Jeſus im Evangelio redet. Dürfen wir uns alſo wundern, daß er vor aller Zer-

ſtreuung warnt, daß er ſo ernſtlich ununterbrochne Aufmerkſamkeit gebietet? Und dürfen wir ſagen, in unſern Zeiten ſey dieſe Ermahnung überflüſſig, vorſetzliche Verführer gebe es nicht mehr? Wie? Fehlt es uns an Verkündigern des Aberglaubens und der Schwärmerey? Werden die Apoſtel des Unglaubens nicht immer zahlreicher, und rüſten ſie ſich nicht mit allen Waffen des Scharfſinns und der Beredſamkeit? Finden ſich nicht überall Treuloſe, die ihre böſen Abſichten unter dem Schein der Unſchuld, der Freundſchaft, der Religion ſelbſt verbergen? Schleicht das verkleidete Laſter nicht überall herum, und ſtrebt, ſeine Herrſchaft auszubreiten? Endigen ſich Verbindungen, die uns erlaubt und gut ſcheinen, nicht oft genug mit ſchädlichen Ausſchweifungen, und mit dem Untergange des unvorſichtigen Schlachtopfers, das man in dieſelben zu ziehen wußte? Und wem drohen dieſe Gefahren mehr, als der unerfahrnen Jugend; wem mehr, als jenen Unbeſorgten, die nie fragen, ob ihr Herz ſich verſchlimmert; die es gar nicht merken, wenn der Same des Böſen keimt, den die Verführung in ihre Bruſt geworfen hat? Iſt es vernünftig, bey ſolchen Umſtänden ſicher zu ſeyn; kann uns etwas dringender zu einer ſtrengen Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung auffordern, als die Menſchen, mit denen wir umgehen?

Was ſoll ich von der Welt ſagen, in der wir leben; wo ſo viele verführeriſche Güter uns reitzen; ſo viele bedenkliche Veränderungen geſchehen?

Wir leben in einer Welt, wo ſo viele verführeriſche Güter uns reitzen. Hütet euch, ſagt Jeſus ſeinen Apoſteln, daß eure Herzen nicht

beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. Denn was kann hier auf Erden leichter erfolgen, als eine ſolche Betäubung? Angefüllt mit Gütern, die unſern Sinnen ſchmeicheln, die unſre Begierden entflammen, die unſern Geiſt zum Sclaven ſeines Körpers erniedrigen, iſt unſer Erdkreis. Durch Bearbeitung und Kunſt haben wir ſie vervielfältigt, dieſe Güter; unſer Fleiß hat unzählige Dinge geſchaffen, die jeden ſinnlichen Genuß erhöhen, und dem, was die Natur zu unſerm Vergnügen hervorbringt, noch mehr verführeriſchen Reiß geben. Es ſey ferne von mir, euch dieſe Güter verdächtig zu machen, euch zu einer thörichten Verachtung derſelben ermuntern zu wollen. Sind ſie nicht Wohlthaten unſers Schöpfers, ſind ſie nicht darum von ihm hervorgebracht, daß ſie genoſſen werden ſollen? Aber bedenkt es ſelbſt, geliebte Brüder, dürfen wir uns dieſen Genuß erlauben, wenn wir nicht zugleich über unſer Herz wachen, und die Folgen bemerken wollen, die er für daſſelbe hat? Werden wir uns, wenn wir nicht immer auf unſrer Hut ſind, nicht bald an dieſelben hängen, nicht bald in ihrem Gebrauch ausſchweifen und ſchwelgen, nicht bald auch da genießen wollen, wo Unſchuld und Tugend es nicht erlauben? Sehet euch nur um, und überleget, wie viel Menſchen um euch her von ſchmutzigem Geitze beherrſcht, von Völlerey und Unmäßigkeit erniedrigt, von Ausſchweifungen und Wolluſt entnervt, warnende, traurige, bejammernswürdige Beyſpiele ſind, wie gefährlich es ſey, in einer Welt, wo ſo viel verführeriſche Güter uns reitzen, nicht aufmerkſam auf die Verfaſſung ſeines Herzens zu ſeyn.

Hierzu

Hierzu kommen noch *ſo viel bedenkliche Veränderungen, die in eben dieſer Welt geſchehen.* Jeſus redet im Evangelio von den Begebenheiten, die mit dem Untergange des Jüdiſchen Staats verknüpft waren. Ihr ſehet wie gefährlich er ſie findet, wie dringend er ſeine Jünger zur Wachſamkeit ermahnet, damit ſie dieſe Zeit nicht wie ein Fallſtrick überraſche, und ins Verderben hinabziehe. Ich will euch jetzt nicht mit Gefahren unſers Zeitalters ſchrecken, M. Z., die manchen vielleicht zweifelhaft, andern übertrieben, und noch andern unbedeutend ſcheinen könnten. Laſſet mich bloß bey ſolchen Veränderungen ſtehen bleiben, die wir mit Augen ſehen, die niemand abläugnen kann. Dürfen wir ſorglos in Anſehung unſers Herzens und unſrer ſittlichen Verfaſſung ſeyn, da wir ſo viel verwirrende Beyſpiele des ſiegenden Laſters und der unterliegenden Tugend; da wir ſo viel zweydeutige Neuerungen, von denen ſich noch nicht ſagen läßt, welchen Erfolg ſie haben werden; da wir ſo viel Gleichgültigkeit gegen alles, was Ernſt, Arbeitſamkeit, und pflichtmäßige Anſtrengung heißt; da wir ſo viel Hang zur Sinnlichkeit und zu üppigem Wohlleben; da wir ſo viel Widerſetzlichkeit gegen Zucht, Ordnung und pflichtmäßige Einſchränkung wahrnehmen, daß ſich nicht abſehen läßt, wo dieß alles zuletzt hinaus will; daß der, welcher nicht mit der ſtrengſten Aufmerkſamkeit über ſein Herz wacht, ſich in die Fallſtricke des Zeitalters verwickelt ſehen wird, ehe ers glaubte?

Doch, meine Brüder, faſt dringender, als alles bisher genannte, muß uns endlich *der Körper, den unſer Geiſt bewohnt,* zu dieſer Aufmerkſamkeit ermun-

ermuntern. Denn äuſſerſt nachtheilig ſind die Einflüſſe, die er auf denſelben äuſſern kann; und dabey iſt er noch überdieß eine zerbrechliche Hütte, deren Auflöſung oft plötzlicher erfolgt, als man denkt.

Aeuſſerſt nachtheilig ſind die Einflüſſe, die unſer Körper auf den Geiſt äuſſern kann. Beſchweren, niederdrücken, betäuben kann Freſſen und Saufen die Seele, wie Jeſus im Evangelio ſagt. Und wer weiß es nicht, wie wahr dieß iſt; wer hat es nicht ſchon oft gefühlt, wie der Körper unſern Geiſt mit heftigen Lüſten beſtürmt, durch unedle Gefühle verunreinigt, durch ſchändliche Regungen erniedrigt, durch traurige Vorſtellungen ängſtigt, durch peinliche Schmerzen verzagt macht und zur Ungeduld reizt; wo iſt der Tugendhafte, der nicht ſchon oft mit unbeſchreiblicher Wehmuth das Geſetz in ſeinen Gliedern wahrgenommen, das dawider ſtrebet dem Geſetz in ſeinem Gemüthe; der nicht mit dem Apoſtel geſeufzet hätte: „ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes!“ Iſt der, welcher nie aufhört ſich ſelbſt zu beobachten, welcher auf alles merkt, was ſeine ſittliche Verfaſſung verbeſſern oder verſchlimmern kann, iſt ſelbſt der weiſe, der vorſichtige Chriſt nicht immer fähig, die nachtheiligen Einflüſſe ſeines Körpers zu verhindern: ſaget ſelbſt, ich bitte euch, was haben wir von einem Feinde zu fürchten, der uns ſo nahe iſt, und uns auf allen Seiten ganz umgiebt, wenn wir auf den Zuſtand unſers Herzens nicht einmal Achtung geben wollen? Sollten wir unparteyiſch unterſuchen, woher die Fehler entſtanden ſind, die wir be-

gangen haben: ach es würde ſich zeigen, daß ein großer Theil derſelben von den Einflüſſen des Körpers herrührte, denen wir nicht zeitig genug vorbeugten; daß unſer Geiſt, beſchwert von den Feſſeln deſſelben, ſich vergaß und ſündigte.

Und eben dieſer Körper *iſt noch überdieß eine zerbrechliche Hütte, deren Auflöſung oft plötzlicher erfolgt, als man denkt.* Was ſoll ich euch jetzt an alle die Unfälle erinnern, M. Br., die dieſes zarte Gewebe, mit welchem Gott unſern Geiſt in Verbindung gebracht hat, auflöſen und zerreiſſen können. Ihr ſehet es ja ſelbſt, wie ſich einer nach dem andern aus unſrer Mitte verliert, wie oft gerade die am ſchnellſten verſchwinden, von denen wir glaubten, ſie würden noch lang leben. Aber was ſollen wir denken, wie ſollen wir uns banger Beſorgniſſe erwehren, wenn Menſchen dahin ſterben, die nie daran gedacht haben, der Ermahnung zu gehorchen: *ſeyd wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.* Was kann das Schickſal dieſer Elenden ſeyn, wenn ſie, herausgeriſſen aus dem Körper, der ſie hier betäubte, erſt dort zu ſich ſelber kommen, und am Lichte der Ewigkeit das ſchreckliche Verderben ihres Innern wahrnehmen werden, das ſie hier nicht kannten. O es iſt überflüſſig, bey dieſer Hinfälligkeit unſers Körpers, bey dieſer Ungewißheit, wie lange das Leben auf Erden noch dauern wird, weitläuftig zur Aufmerkſamkeit auf unſre ſittliche Verfaſſung zu ermuntern; wer fühlt es nicht, wie nothwendig ſie iſt, und in welcher Gefahr wir ſchweben, wenn wir ſie nicht beweiſen wollen. Nur

Ein Wort laſſet mich alſo noch hinzu ſetzen, das ich gern tief, tief in euer Herz verſenken, worauf ich gern euer ganzes Nachdenken heften möchte. Vergeſſet es nicht, M. B., vergeſſet es nicht, daß dem Menſchen geſetzt iſt, einmal zu ſterben, und hernach das Gericht. Amen.

II. Be-

## II.

# Betrachtungen über die Zerſtreuung.

### Am zweyten Sonntage nach Trinitatis

über

Luc. XIV. V. 16 — 24

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1792 angeſtellt.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn, Jeſu Chriſto, Amen.

Kein Gedanke erfüllt mich mehr mit Traurigkeit, M. Z., und verſenkt meine Seele leichter in finſtre Schwermuth, als die Vorſtellung, daß die meiſten Menſchen, wenn ſie auch lange auf Erden gelebt haben, wieder ſterben und verſchwinden, noch ehe ſie recht zum Gefühl ihrer Würde erwacht, und ihrer wahren Beſtimmung ſich bewußt worden ſind. Nur von dem kann man ſagen, er habe den Zweck ſeines irdiſchen Daſeyns richtig eingeſehen, und glücklich erreicht, der ſein ganzes Leben dazu angewandt hat, Erkenntniß der Wahrheit, und Liebe zum Guten zu erlangen, und ſich dadurch zur Aufnahme und Verſetzung in eine höhere Ordnung der Dinge fähig und würdig zu machen. Aber ach ſchon ein flüchtiger Blick auf die Anſtalten, Unternehmungen und Beſtrebungen der meiſten Menſchen kann die traurige Wahrheit beſtätigen, daß nur wenige dieſen Zweck gehörig kennen, und noch weit wenigere demſelben gemäß handeln. Denn iſt es nicht am Tage, wie gleichgültig der größte Theil der Menſchen gegen alles das iſt, was den Geiſt üben, aufklären und von ſchädlichen Vorurtheilen befreyen kann? Fällt es nicht in die Augen, daß der größte Theil der Menſchen in der Sclaverey ſeiner Lüſte bleibt, und es nie zu der Selbſtbeherrſchung und ſittlichen Würde bringt, die zu einer wahren Tugend erforderlich iſt? Iſt es nicht unläugbar,

daß der größte Theil der Menſchen ganz am Gegenwärtigen hängt, und es völlig vergißt, wie ſehr er bey der Einrichtung ſeines Betragens und Lebens auf eine grenzenloſe Fortſetzung ſeines Daſeyns in einer andern Welt Bedacht nehmen müſſe? Nur unparteyiſch überſchauen darf man die Reihe von Veränderungen, Entwürfen und Thaten, aus welchen das Leben der meiſten Menſchen zuſammen geſetzt iſt; man darf nur das Schwankende, Abſichtsloſe und Widerſprechende erwägen, das ſich darin zeigt: um es recht ſtark zu empfinden, daß die größte Anzahl derer, welche hier denken und handeln, ihren Lauf vollendet, und wieder abtritt, ohne zu wiſſen, was ſie denn eigentlich gewollt und geſollt hat, ohne für die wahre Abſicht ihres Hierſeyns mit vernünftiger Ueberlegung thätig geweſen zu ſeyn.

Aber woher mag es kommen, M. Z., daß dieſe Abſicht ſo häufig verkannt wird, daß die meiſten Menſchen ihr irrdiſches Leben ſo unzweckmäßig anwenden, und zuletzt aller bleibenden Vortheile deſſelben beraubt ſind? Es iſt doch ſo leicht, einzuſehen, wozu wir da ſind; die Vernunft ſagt es dem, der ſie hören will, doch ſo vernehmlich und laut, wir ſeyen edle zur Weisheit und Tugend beſtimmte Geſchöpfe. Die Religion beſtätigt dieſen Ausſpruch der Vernunft ſo ſtark und nachdrücklich, daß man meinen ſollte, es könne Niemand in dieſer wichtigen Sache zweifelhaft bleiben. Und iſt die Rede vollends von Chriſten; wie iſt es möglich, daß ſie, deren Religion ſo ganz Geiſt und Wahrheit iſt, ſo ganz auf innre Verbeſſerung und Veredlung abzweckt, und unabläſſig an ein andres und beßres Leben erinnert, ſich ſo vergeſſen, und die koſtbaren und unwiederbringlichen Jahre, die ihnen hier geſchenkt

ſchenkt ſind, ſo unglücklich vertändeln und verſchwenden können?

Es giebt einen Fehler, M. Z. den tauſende für unſchuldig halten, weil er uns ſo natürlich iſt; einen Fehler, der das ganze Leben mit Veränderungen, Geſchäften und Arbeiten anfüllt, ohne daß für den wahren Endzweck unſers irrdiſchen Daſeyns das geringſte dabey gewonnen würde; einen Fehler, bey welchem ſich unzählige Verblendete ſo gar gut, vernünftig, glücklich zu ſeyn dünken, und der die traurige Wirkung hervorbringt, von der ich rede. Ihr werdet leicht merken, daß es die Zerſtreuung iſt, die ich meine, daß der Unglückliche, der ſich ihr das ganze Leben hindurch überläßt, nothwendig vom Tod überraſcht werden muß, eh er für die Hauptſache, um welcher willen er da war, noch etwas beträchtliches geleiſtet hat. Zerſtreuung, M. Br., Zerſtreuung iſt das große, das weit verbreitete Uebel, das alles glückliche Erwachen zum Bewußtſeyn unſrer Beſtimmung und Würde verhindert; das jenen ſchädlichen Taumel veranlaßt, bey welchem die ſchönſten Tage unſers Lebens ungenutzt verſtreichen; das uns zu allen den Thorheiten und Ausſchweifungen verleitet, die wir beym Eintritt in die Ewigkeit mit Beſchämung und Schrecken bemerken werden. Ich werde dieſe Stunde dazu anwenden, von dieſer wichtigen Sache mit euch zu reden; und ich bitte euch vor Gott, der uns das Leben auf Erden nicht umſonſt gegeben hat, daß ihr mich mit Aufmerkſamkeit und Ueberlegung höret; daß ihr ſorgfältig prüfet ob das Verderben, welches ich nach ſeinen mannigfaltigen Arten beſchreiben werde, auch euch ergriffen hat, ohne daß ihrs merktet, und euch von euerm wahren Ziel entfernen will. Mit

frommer Ehrfurcht wollen wir uns aber vorher noch zu dem wenden, der darum vom Himmel gekommen iſt, uns an unſre Beſtimmung zu erinnern und den Taumel der Zerſtreuung aufzuheben; ihn wollen wir um Beyſtand und Gnade bitten in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. XIV. V. 16 — 24.

Zerſtreuung in irdiſche Geſchäfte und Vergnügungen waren nach dem verleſenen Evangelio die Haupturſache, M. Z., warum die Mitbürger Jeſu gleichgültig gegen eine Religion waren, die Aufmerkſamkeit und Sammlung verlangte, und nichts weiter verſprach, als Güter des Geiſtes und des Himmels. Bloß darum konnten weder Jeſus ſelbſt, noch in der Folge ſeine Apoſtel, bey dem vornehmern Theile des Jüdiſchen Volks etwas ausrichten, weil da Jedermann viel zu ſehr mit den Angelegenheiten ſeines Eigennutzes, mit den Entwürfen ſeines Ehrgeitzes, und mit den Wünſchen ſeines wollüſtigen Herzens beſchäftigt war, als daß er Zeit gehabt hätte, von der neuen Lehre ſich gehörig zu unterrichten, und ihren Werth ſchätzen zu lernen. Ihr wiſſet, daß die Lehre Jeſu, das Schickſal, verkannt und verachtet zu werden, noch immer hat, es ſelbſt bey denen hat, die ſich äuſſerlich zu ihr bekennen, aber ihre Kraft nie erfahren, und durch ihren Einfluß weder gebeſſert noch beglückt werden. Es iſt hierbey auch noch immer die vorige Urſache wirkſam; die meiſten Chriſten befinden ſich in einer großen Zerſtreuung, und ſind das ganze Leben hindurch in ſo viel Dinge verwickelt, die ihnen mehr an Herzen liegen, als Wahrheit, Glaube und Tugend, daß ſie ſogar berechtigt zu ſeyn meinen, ſich wie die Geladenen im Evangelio, zu ent-

entſchuldigen, wenn ſie ſich mit der Religion wenig ein- laſſen. Das Traurigſte hierbey iſt, daß ſich viele in dieſem gefährlichen Zuſtande befinden, ohne es zu wiſ- ſen, wenigſtens ohne ihn für ſo nachtheilig zu halten, wie er wirklich iſt. Es wird daher nöthig ſeyn, bey der ſchicklichen Gelegenheit, welche das heutige Evan- gelium darbietet, etwas ausführlicher von dieſer Sache zu reden, und Betrachtungen über die Zer- ſtreuung anzuſtellen. Alles wird hierbey darauf ankommen, daß wir die Zerſtreuung nach ihrer Beſchaffenheit und nach ihren mannigfalti- gen Arten kennen lernen; dann einen Blick auf ihre ſchädlichen Wirkungen werfen; und zu- letzt an einige der vornehmſten Mittel uns erinnern, welche wider ſie gebraucht werden können.

Es giebt Stunden, Tage, Zeitpunkte des Lebens, M. Z., wo wir durch ein ſeltnes Zuſammentreffen un- zähliger Veränderungen, Umſtände und Geſchäfte der- geſtalt von allen Seiten angegriffen werden, daß wir gleichſam nicht zu uns ſelber kommen, und durch das fortwährende Geräuſch äuſſerer Begebenheiten von allem abgelenkt werden, was in unſrer Seele vorgeht. Daß dieſer Zuſtand Zerſtreuung genannt werden kann, iſt keinem Zweifel unterworfen; allein von ihm iſt jetzt die Rede nicht, theils weil er ſehr vorüber gehend iſt, und ſich wieder verliert, theils weil er nicht von uns ſelbſt und von unſerm freyen Entſchluß abhängt, und uns da- her ſelten etwas davon zugerechnet werden kann. Die Zerſtreuung über die wir jetzt Betrachtungen anſtellen wollen, iſt von ganz andrer Art. Sie iſt ein immer währender Taumel, der gar nicht, oder nur ſelten

durch Augenblicke eines nüchternen Bewußtſeyns unterbrochen wird. Auch rührt ſie nicht allein, oder vorzüglich, von den äuſſern Umſtänden her, und iſt etwas unwillkührliches; ſie wird vielmehr von denen, die ſich darin befinden, vorſetzlich unterhalten; ſie ſorgen ſelbſt dafür, daß immer etwas vorhanden ſey, wobey ſie ſich vergeſſen, und womit ſie ſich beſchäftigen können; die Zerſtreuung, welche eines vernünftigen Menſchen und eines Chriſten unwürdig iſt, iſt der fehlerhafte Zuſtand, wo man ſeine Aufmerkſamkeit und Geſchäftigkeit vorſetzlich unter eine ſo große Menge von ſinnlichen Gegenſtänden und Veränderungen theilt, daß es ganz unmöglich wird, ſich ſeines Gemüthszuſtandes gehörig bewußt zu werden, und an der Verbeſſerung deſſelben zu arbeiten. Da dieſe immer währende Zerſtreuung von dem freyen Willen derer abhängt, die ſie bey ſich unterhalten: ſo kann ſie mehr als eine Urſache haben, und mithin ſehr verſchieden ſeyn. Wir werden indeſſen keine Abänderung derſelben überſehen, wenn wir ſie in die leichtſinnige, in die wollüſtige, in die geſchäftige, und in die auf Betäubung abzielende eintheilen; jede dieſer beſondern Arten verdient es, daß wir uns einige Augenblicke dabey verweilen.

Es giebt alſo eine leichtſinnige Zerſtreuung; die Urſache, warum ſich ſo viele Menſchen in einem immer währenden Geräuſch ſinnlicher Gegenſtände und Veränderungen vergeſſen, liegt oft in einer gewiſſen natürlichen Stimmung zur Fröhlichkeit, wobey ſie nicht geneigt ſind, irgend etwas mit Anſtrengung und Ernſt zu behandeln. Ein großer

Theil

Theil unſrer Jugendjahre verſchwindet uns unter Zerſtreuungen; denn gerade um dieſe Zeit iſt die natürliche Stimmung zur Fröhlichkeit am größten; der jugendliche Geiſt iſt viel zu flüchtig, viel zu begierig nach neuen Vorſtellungen, viel zu unfähig zu wahrer Anſtrengung, und hat noch viel zu wenig in ſich ſelbſt, womit er ſich beſchäftigen könnte, als daß er nicht unabläſſig auf äußre Gegenſtände gerichtet ſeyn, als daß er nicht mit unglaublicher Geſchwindigkeit von dem einen zu dem andern eilen, und allen Gaukeleyen der Sinnlichkeit ſich willig überlaſſen ſollte. Aber ihr werdet es aus eurer Erfahrung wiſſen, daß dieſe Art der Zerſtreuung auch bey den Erwachſenen häufig angetroffen wird. Manche Menſchen legen den jugendlichen Leichtſinn nie ab; auch in den Jahren des männlichen Alters iſt ihr Feuer ſo wild, ihre Flüchtigkeit ſo zügellos, ihr heitres, luſtiges Weſen ſo muthwillig, daß ſie ſich von einem Vergnügen in das andre, von einer kleinen Beſchäftigung in die andre, von einer Thorheit in die andre ſtürzen; daß es gar nicht möglich iſt, ſie bey irgend etwas feſtzuhalten, ſie über irgend etwas mit vernünftigem Ernſt zu erfüllen, und ſie an die Geſetze der Ordnung und eines zuſammen hängenden Verfahrens zu binden; daß ihr unruhiges Weſen überall durchbricht, alle Schranken überſchreitet, die man ihm ſetzen will, und nur in einer unaufhörlichen Verwirrung ſeine Befriedigung findet. Unglückliche dieſer Art verdienen mehr Mitleiden, als Tadel; freyer Vorſatz hat an ihrem Betragen faſt immer nur wenig Antheil; der Trieb eines lebhaften Temperaments und einer natürlichen Heftigkeit iſt bey ihnen zu groß und gewaltig, als daß ſie ihm nicht folgen ſollten; ſie ſündigen blos dar-

um,

nur, weil ſie nicht ſo viel Widerſtand leiſten, als ſie leiſten könnten; es giebt eine leichtſinnige Zerſtreuung.

Weit tadelnswürdiger und gefährlicher iſt die wollüſtige, oder diejenige, welche aus einem unordentlichen Hange zum Vergnügen entſpringt. Wer im Genuß ſinnlicher Freuden ſein höchſtes Gut ſetzt, wer nichts wichtigers kennt, als ſich ſo viel angenehme Gefühle zu verſchaffen, als möglich: der muß nothwendig in immer währende Zerſtreuung ſich ſtürzen, und ſich einem Wirbel von abwechſelnden Veränderungen überlaſſen. Nichts erſchöpft unſre Kräfte mehr, M. Z., nichts erweckt leichter Ekel und Ueberdruß, nichts artet ſchneller in Unbehaglichkeit und Schmerz aus, als thieriſches Vergnügen, als Kitzel der Sinne. Wundert euch alſo nicht, daß der gierige Wollüſtling ein zerſtreutes Geſchöpf iſt, das nirgends lang aushält, das unaufhörlich nach Abwechslung ſchmachtet, und durch etwas neues und friſches beſchäftigt ſeyn will. Er kann nicht anders; ach er würde ſich elend fühlen, die lange Weile, die er ſo ängſtlich flieht, die Sättigung, die er ſo ſehr verabſcheut, die Unluſt, der er ſo begierig auszuweichen ſucht, würde ihn ergreifen, wenn er irgend wo Stilleſtand machen, wenn er irgend einer ſeiner ſo genannten Vergnügungen allzu lange nachhängen wollte. Ihr werdet mich verſtehen, Unglückliche, deren Hang zur ſinnlichen Freude wilde Leidenſchaft geworden iſt; ihr werdet es wiſſen, wie ſauer es euch zuweilen wird, eure Luſtbarkeiten ſo an einander zu ketten, daß kein leerer Zwiſchenraum dabey Statt finde, daß eine Unterhaltung der andern die Hand biete, und euer Gefühl mit etwas neuem beſchäftige; ihr werdet es eingeſtehen müſſen, daß ihr euch ſelbſt zur Laſt ſeyd, ſo bald

das

das Geräuſch der Vergnügungen um euch her verſtummt, ſo bald ihr an euch ſelbſt denken, und mit euch ſelbſt umgehen ſollet. Traurige Verfaſſung, unſeliger Taumel! Es iſt ganz unſre Schuld, M. Z., wenn wir ſo geſinnt ſind; es ſteht bey uns, ob wir unſern Begierden ſo viel Gewalt über uns erlauben, ob wir uns durch ſie ſo weit wollen erniedrigen laſſen unter die Würde freyer und vernünftiger Geſchöpfe; eine zwar gewöhnliche, aber äuſſerſt tadelnswürdige Art der Zerſtreuung iſt die wollüſtige.

Eine weit beßre Auſſenſeite hat die geſchäftige, oder die, wo man ſeinen Gemüthszuſtand und die Verbeſſerung deſſelben darum vergißt, weil man ſeine Aufmerkſamkeit und Thätigkeit unter allzu viel Arbeiten und Unternehmungen theilt. Dieß iſt die Art der Zerſtreuung, welche Jeſus im Evangelio beſchreibt. Die Gäſte, von denen er redet, können alle darum nicht kommen, weil es ihnen ihrer Geſchäfte wegen an Zeit fehlt. Und ach noch immer iſt dieß die Entſchuldigung, der man ſich oft genug mit einer Art von Selbſtzufriedenheit bedient, wenn man die Urſache angeben will, warum man auf die Erkenntniß der Wahrheit, auf die Beſſerung ſeines Herzens, und auf die Uebungen der Religion ſo wenig Fleiß wenden könne. Man zeigt auf die Geſchäfte hin, die man alle zu beſorgen; auf die Arbeiten, die man alle zu vollenden; auf die Unternehmungen, die man alle auszuführen habe; und bey dieſer Entſchuldigung bleibt man dann eben ſo ruhig, glaubt ſich dadurch eben ſo ſehr gerechtfertigt, wie die Gäſte im Evangelio. Fraget euch ſelbſt, ob dieß nicht euer Sinn iſt, ihr, die ihr euch von einer Arbeit in die andre ſtürzet, um euer

Vermögen zu vermehren, und Reichthümer aufzuhäufen; die ihr unabläſſig darnach ringet, euch auszuzeichnen, und die Anſprüche eures Ehrgeitzes zu befriedigen; die ihr einen Entwurf nach dem andern bildet; und nie aufhören könnet, etwas neues zu wagen; die ihr euch immer tiefer in Geſchäfte aller Art verwickelt, und euch ſelbſt in fremde Angelegenheiten miſchet. Ihr werdet es nicht läugnen können, daß ihr nie recht zu euch ſelber kommet; daß ihr in einem Wirbel herum getrieben werdet, wo es euch ganz unmöglich iſt, an euch und an den Zuſtand eures Herzens mit ruhiger Ueberlegung zu denken; und doch werdet ihr mit eurer Verfaſſung nicht ganz unzufrieden ſeyn; ihr werdet euch wenigſtens heimlich dazu Glück wünſchen, daß ihr ſo thätig ſeyd, und daß ſo viel durch euch geſchieht; ihr werdet euch gewiſſer Maßen berechtigt halten, euch ſo vergeſſen zu dürfen, zumal wenn die Geſchäfte wichtig ſind, die eure Zeit ſo ausfüllen und eure Kraft ſo verſchlingen. Es iſt das eigenthümliche Merkmal der geſchäftigen Zerſtreuung, daß ſie den, der ſich ihr überläßt, mit dem Vertrauen erfüllt, er habe gar nichts bey ſeinem Zuſtand zu beſorgen.

Laſſet mich über die traurigſte, über die ſchädlichſte Art der Zerſtreuung noch etwas hinzu ſetzen, M. Z., es iſt die, welche auf Betäubung abzielt. Ach unſre Verfaſſung, die Beſchaffenheit unſers Herzens, und unſrer übrigen Umſtände kann in eine Zerrüttung, in eine Verwirrung, in ein ſo ſchreckliches Verderben gerathen, daß es der Seele nicht möglich iſt, ſich bey der Vorſtellung davon zu verweilen, daß ſie alles zu Hülfe nimmt, ſich mit Heftigkeit in alles ſtürzt, was ihr Bewußtſeyn unterdrücken, und ſie auf eine Zeit lang fühllos

los machen kann. O die Wüſtlinge, die ihr oft jede Art von wildem Scherz treiben, die ihr bey Trinkgelagen ſchwelgen, die ihr von einem Vergnügen in das andere eilen, die ihr an jeder Luſtbarkeit um ſo begieriger Antheil nehmen ſehet, je ausſchweifender und betäubender ſie iſt, ſind gemeiniglich Elende, die das Bewußtſeyn ſchwerer Vergehungen plagt, und das Gewiſſen mit ſeinen Vorwürfen verfolgt; ſie ſind gemeiniglich Unglückliche, deren Hausweſen zerrüttet, deren Ehe traurig, deren Zuſtand verzweifelt iſt; ſie ſind gemeiniglich Menſchen, die von ſich ſelbſt nichts wiſſen wollen, weil ſie nichts Gutes bey ſich antreffen; die ganz aus ſich heraus gehen, ihr ganzes Weſen verlaſſen würden, wenns möglich wäre; die das einzige Glück, das ihnen noch übrig iſt, in dem ſuchen müſſen, was ein vernünftiges Weſen ſonſt am meiſten verabſcheuet, in Fühlloſigkeit und Betäubung.

Sehet da die Beſchaffenheit der Zerſtreuung, M. Z., und ihre mannigfaltigen Arten. Wer ſich bewußt iſt, daß er ſich in dieſem Zuſtande befindet, wird die Claſſe leicht finden können, zu der er gehört. Welche es aber auch ſeyn mag, er iſt zu bedauern, M. Z., er iſt unglücklich; laſſet uns nun einen Blick auf die ſchädlichen Wirkungen der Zerſtreuung werfen, und ihr werdet an dieſem Urtheil nicht weiter zweifeln können. Man faßt alles Nachtheilige zuſammen, was einem vernünftigen Weſen begegnen kann, wenn man ſagt, es könne weder ſeine Kräfte gehörig brauchen, noch ſeine Würde behaupten, noch ſein Daſeyn genießen, noch eine frohe Zukunft erwarten. Und dieß alles läßt ſich von dem Zerſtreuten ſagen; allen dieſen Uebeln

ſind wir ausgeſetzt, wenn wir uns in dieſem unglück-
lichen Zuſtande befinden.

Die Zerſtreuung iſt ſchon darum ſchädlich, weil der Zerſtreute ſeine Kräfte nicht gehörig brauchen kann. Zwar ſcheint es dem erſten Anblick nach als ob Niemand thätiger wäre, und angeſtrengter wirkte, als der Zerſtreute, der immer in Bewegung iſt, und ſich mit ſo vielen Dingen auf einmal beſchäftigt. Allein gehört zu einem vernünftigen Gebrauch unſrer Kräfte nicht Zuſammenhang und Plan in unſern Arbeiten; nicht ein edles pflichtmäßiges Ziel, auf welches ſie hinſtreben müſſen; nicht eine gleiche verhältnißmäßige Uebung aller unſrer Fähigkeiten, und ſonderlich der höhern und beſſern? Aber kann Plan, kann vernünftige Abſicht in dem veränderlichen geräuſchvollen Thun des zerſtreuten Leichtſinnigen ſeyn, der ſelbſt nicht weiß, was er will, und das klägliche Spiel ſeiner Laune, und blinder Antriebe iſt? Findet ſich ein edles pflichtmäßiges Ziel bey den Beſtrebungen des zerſtreuten Wolluſtlings, der nichts ſucht, als ſein Vergnügen; der ſeine Vernunft, das edelſte, was wir haben, zur elenden Dienerin ſeines Körpers und thieriſcher Lüſte erniedrigt? Zeigt ſich wahrer Eifer, jede Fähigkeit nach den Abſichten Gottes anzuwenden, in dem raſtloſen Streben des zerſtreuten Geſchäftigen, der immer nur ſeine eigennützigen Entſchließungen verfolgt, und daher auch nur die Kräfte übt, die ihm zur Ausführung behülflich ſeyn können? Und was ſoll ich von dem Elenden ſagen, der ſich zerſtreut, um ſich zu betäuben; ach er mißbraucht, er verſchwendet den Reſt von Kräften vollends, durch welchen er ſich unter dem Beyſtande Gottes vielleicht wieder hätte zurecht helfen können,

und ſtürzt ſich vorſetzlich ins Verderben. Das Gegentheil von der weiſen Ordnung, von der überlegten Thätigkeit, von der heilſamen Anſtrengung, mit welcher vernünftige Geſchöpfe, mit welcher Chriſten nach der Lehre und dem Muſter ihres Herrn alle ihre Kräfte zum gemeinen Beſten anwenden ſollen, iſt die Zerſtreuung; ſie bringt Verwirrung in alles, was von uns geſchieht; ſie verurſachet, daß wir weder ſo viel thun, noch das, was wir thun, ſo gut leiſten können, als es nöthig und möglich wäre. Der Zerſtreute kann ſeine Kräfte nicht gehörig brauchen.

Eben ſo wenig kann er ſeine Würde behaupten. Nur der erniedrigt ſich nicht, M. Z., nur der handelt mit der Würde eines Chriſten, der ſeiner Pflicht ſtets eingedenk, nie etwas andres thut, als was vernünftig und recht, als was dem Willen Gottes und dem Evangelio Jeſu gemäß iſt; der es nie vergißt, er ſey zum Bilde Gottes geſchaffen, und berufen, vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel. Aber wie wäre es dem Zerſtreuten möglich, mit dieſer Aufmerkſamkeit, mit dieſer Selbſtbeherrſchung, mit dieſem hohen Sinne zu handeln. Iſt es Leichtſinn, was ſeine Zerſtreuung verurſacht, ſo ſehet ihr an ihm einen Flatterhaften, der nie überlegt, was er thut, der eine Thorheit nach der andern begeht, und bald den Spott, bald den Unwillen andrer reitzt. Iſt es Wolluſt, was ihn in Zerſtreuung ſtürzt, ſo findet ihr in ihm ein niedriges thieriſches Geſchöpf, das nur Sinn für körperliches Wohlſeyn hat, das ſeinem Vergnügen jede Pflicht aufopfert, und unaufhörlich von ſchändlichen Lüſten getrieben wird. Iſt es geſchäftiger Eigennutz, was ſeine Zerſtreuung hervorbringt, ſo habt ihr an ihm ein unruhiges

higes Weſen voll eitler Plane, das immer treibt, was es unterlaſſen, und unterläßt, was es thun ſollte, ein Weſen, das ſo eigenmächtig und unabhängig wirkt, als ob es durch Pflichten gar nicht gebunden wäre. Iſt es endlich die Begierde, ſich ſelbſt zu betäuben, was den Zerſtreuten in ſeinen Zuſtand verſetzt: ach ſo iſt er ohnehin ein elendes, erniedrigtes, durch Laſter und Ausſchweifungen entehrtes Geſchöpf, das daran ſelbſt verzweifelt, ſich die Würde wieder geben zu können, die ein Chriſt haben ſoll, und bey der allein ein frohes Bewußtſeyn möglich iſt. Wollet ihr wiſſen, wie viel es mit der Zerſtreuung auf ſich habe, ſo beobachtet ſie von dieſer Seite. Man kann ein Chriſt ſeyn, man kann unmöglich mit der Ehrfurcht gegen ſeine Pflicht, mit der edlen Selbſtbeherrſchung, mit der Liebe gegen Gott und Jeſum handeln, welche die Würde eines wahren Chriſten ausmacht, wenn man im Wirbel beſtändiger Zerſtreuung lebt.

Und dabey kann der Zerſtreute nicht einmal ſein Daſeyn genießen. Dieß will er, dieß iſt im Grunde die Urſache ſeines unruhigen Herumtreibens; er will ſich keinen Zwang anthun, und folgt daher dem Triebe ſeines Leichtſinns; er ſchmachtet nach Vergnügen, und eilt daher von einer Luſtbarkeit zur andern; er ſucht Vortheile, und iſt daher ſo auſſerordentlich geſchäftig; er will ſeinen Kummer vergeſſen, und treibt dieſe Bemühung bis zur Betäubung. Und in der That ſtehen unzählige Menſchen in der irrigen Meinung, der Zerſtreute genieße wirklich am meiſten; je wilder und brauſender ſeine Luſt ſey, deſto glücklicher ſey er. Trauriges Vorurtheil, elender Wahn! Wie, der ſollte ſein Daſeyn genießen, der ſollte einer wahren,

ver-

vernünftigen, erquickenden Freude fähig ſeyn, der mit unruhiger Eilfertigkeit alles nur koſtet, nichts ganz und innig empfindet; der unter allen Freuden der Sinne, und von den höhern Vergnügungen der Weisheit und Tugend keinen Begriff hat; der mit ängſtlicher Betriebſamkeit ſich von einer Unterhaltung in die andere, von einer Luſtbarkeit in die andre ſtürzen muß, wenn ihn nicht der peinlichſte Ekel martern, und die ſchrecklichſte lange Weile quälen ſoll; der es endlich mit allen ſeinen Bemühungen nicht dahin bringen kann, alle Augenblicke auszufüllen, das Gefühl der Leere zu unterdrücken, die er in ſeiner Seele findet, und die Vorwürfe zu verhindern, die ſein von Zeit zu Zeit erwachendes Gewiſſen ihm macht? Hoffet nicht, daß ihr es ohne ruhige Sammlung, ohne herrſchende Ordnung in eurem ganzen Verhalten, ohne vernünftige Beredſamkeit, die ſich keinen Vortheil entgehen läßt, und keinen nur halb genießt, jemals zu einem wahren, unſchuldigen und dauerhaften Vergnügtſeyn bringen werdet. Ein Elender iſt der, welcher nichts läſtiger findet, als ſeine eigne Geſellſchaft und den Umgang mit ſich ſelber; der Zerſtreute kann nicht einmal ſein Daſeyn genießen.

Setzet noch hinzu, daß er endlich auch **keine frohe Zukunft erwarten kann.** Daß es ohne Erkenntniß der Wahrheit, ohne Glauben an Gott und **Jeſum**, ohne Beſſerung des Herzens und Lebens nicht möglich iſt, ſelig zu werden, iſt euch bekannt. Aber gerade dahin kann es bey dem Zerſtreuten gar nicht kommen; dahin will er es ſelbſt nicht kommen laſſen. Gott mag ihn, wie die Gäſte im Evangelio, noch ſo dringend einladen, noch ſo kräftig ermuntern, noch ſo oft und wiederholt erinnern, er iſt viel zu voll von

 tauſend

tauſend andern Dingen, als daß er hören, viel zu be-ſchäftigt mit tauſend Angelegenheiten, als daß er ſich beſinnen, viel zu tief in unzählige Dinge verwickelt, als daß er der Stimme Gottes folgen könnte. Und ſo eilen die flüchtigen Tage des Lebens dahin, ohne daß das geſchieht, was geſchehen ſollte; ſo überraſcht ihn der Tod, ohne daß er auf denſelben vorbereitet wäre; ſo ſoll er in eine Welt hinüber treten, an die er nicht gedacht, für die er nicht gelebt, zu der er ſich nicht vorbereitet hat. Urtheilet ſelbſt, welches Schickſal dem Unglücklichen bevorſtehen muß, der ſein Leben auf Erden ſo verſchwendet, der es in einem Wirbel von Zerſtreuungen verloren hat, die ihn nie zu ſich ſelbſt kommen ließen? Urtheilet ſelbſt, ob ich zu viel ſage, wenn ich die Zerſtreuung für den ſchädlichſten Zuſtand erkläre, in welchem ein vernünftiges Geſchöpf ſich befinden kann?

Allein eben darum iſt es auch nöthig, daß wir uns noch an einige der vornehmſten Mittel erinnern, welche wider dieſen gefährlichen Taumel der Seele gebraucht werden können. Und hier iſt denn ein unpartheyiſches Beſinnen, ob wir uns in dem Zuſtande der Zerſtreuung befinden, das erſte, was geſchehen muß. Denn o die wenigſten Zerſtreuten wiſſen, daß ſie es ſind; die Krankheit, von der ich rede, hat das Eigne, daß ſie das Gefühl deſſen, der damit behaftet iſt, betrügt, und ihn ſicher, wohl gar zufrieden mit ſich ſelber macht. Den zerſtreuten, leichtſinnigen Gäſten im Evangelio fällt es gar nicht bey, daß ſie ſich in einer ſo gefährlichen Verfaſſung befinden; und wollet ihr euch umſehen, ſo werdet ihr überall Unglückliche antreffen,

die ganz unläugbar im Wirbel der wildeſten Zerſtreuung herumtreiben, und doch nicht die geringſte Bedenklichkeit darüber äuſſern, gar keine Ahndung davon zu haben ſcheinen. Wollet ihr euch nicht allen den Gefahren ausſetzen, die ich vorhin genannt habe; wollet ihr den wahren Endzweck eures irdiſchen Daſeyns nicht vergeſſen und verlieren: ſo erwachet aus der Sicherheit, in der ihr ſchlummert, ſo fraget euch unparteyiſch und redlich, ob ihr nicht ſelbſt in irgend einer Art der Zerſtreuung lebet, ohne es bisher gehörig wahrgenommen zu haben. Und o darüber werdet ihr euch bald Red' und Antwort geben können, wenn ihr nur wollet. Fühlet ihr einen gewißen Widerwillen, wenn ihr an euch ſelbſt und an den Zuſtand eures Herzens denken ſollet; wird euch jede Stunde der Einſamkeit zur Laſt, und erfüllt euch mit Verdruß und langer Weile; ſeyd ihr euch bewußt, daß euch nichts weniger am Herzen liegt, als nur Beſſerung und das Heil eurer Seele; iſt euer Dichten und Trachten darauf gerichtet, unaufhörlich neue Unterhaltung zu finden: ſo ſind dieß lauter Beweiſe, ihr lebet in einer ſchädlichen Zerſtreuung, ſie ſey von welcher Art ſie wolle; ſo dürfet ihr euch nur etwas genauer beobachten, um heraus zu bringen, welche Gattung der Betäubung euch befallen hat. Verſäumet es nicht eine Unterſuchung anzuſtellen, die ſo dringend iſt, und von der ſo viel abhängt; unparteyiſches Beſinnen, ob wir uns in dem Zuſtande der Zerſtreuung befinden, iſt das erſte Mittel, welches wir wider dieſes Uebel ergreifen können.

Dabey laſſet uns zweytens den feſten Entſchluß faſſen, unſre Geſchäftigkeit vornämlich unſerm Berufe zu widmen. Denn ſo ver-

abſäumt, ſo unglücklich wird nicht leicht Jemand unter uns ſeyn, daß er keinen Beruf haben, daß er nicht wiſſen ſollte, wozu er da ſey, und welche Dienſte die menſchliche Geſellſchaft von ihm erwarte. O nicht umſonſt hat Gott jeden von uns in die Schranken eines gewiſſen Standes und beſtimmter Geſchäfte eingeſchloſſen; er hat dadurch aller Zerſtreuung vorbeugen, er hat uns dadurch in Ordnung erhalten, er hat unſrer Thätigkeit eine beſtimmte Richtung ertheilen wollen. Verſuchet es, euch dem, was ihr für euren Beruf erkennen müſſet, mit dem Eifer und der Treue zu widmen, die Chriſten geziemet; es wird bald Zuſammenhang, Ordnung und ruhiges Fortſchreiten in euer Wirken kommen, ihr werdet euch bald von allem abziehen lernen, was euch bisher ohne Urſache gereizt und zerſtreut hat, werdet euch bald auf etwas Feſtes und Beſtändiges zu heften und einzuſchränken wiſſen. Verſchwinden wird aller gaukelnder Leichtſinn, vermindern wird ſich das unabläſſige Jagen nach Vergnügungen und Luſtbarkeiten, aufhören wird das verworrene Treiben von allerley Geſchäften, verabſcheuen werdet ihr alles, was euch betäuben könnte, ſo bald ihr anfangen werdet, recht ernſthaft daran zu denken, wie ihr euer Amt am beſten und zweckmäßigſten verwalten, wie ihr eure Kunſt und eure Handthierung am nützlichſten ausüben, wie ihr euer Hausweſen am beſten einrichten, wie ihr die Erziehung eurer Kinder am gewiſſenhafteſten beſorgen, wie ihr den Obliegenheiten, welche ihr als Gatten, als Väter, als Mütter, als Kinder, als Freunde, als Bürger des Vaterlandes habt, gehörig Genüge leiſten ſollet. Wie viel werdet ihr zu thun finden, zu welchen Ueberlegungen, zu welchem wohlthätigen Ernſt, zu welcher Aufmerk-

merkſamkeit auf euren innern Zuſtand und auf alle eure Verhältniſſe wird ſich eure Seele ſammeln, wenn ihr euch auf den euch angewieſenen Platz ſo einſchränken lernet, wenn ihr euch entſchließet, auf demſelben das alles zu ſeyn, was ihr ſeyn ſollet.

Und damit euch dieß deſto gewiſſer gelinge, ſo brauchet die beſondern Gelegenheiten und Ermunterungen zur Sammlung, die Gott ſelbſt euch giebt. Konnten die Juden zu den Zeiten Jeſu, von denen im Evangelio die Rede iſt, kräftiger erwecket und erinnert werden, ſich zu beſinnen, und aus der ſchädlichen Sicherheit zu erwachen, in welcher ſie dem Verderben entgegen gingen, als durch die große Bewegung, die Jeſus hervorbrachte, als durch die Wunder, die er vor ihren Augen verrichtete, als durch die Aufforderungen, die er an ſie ergehen ließ? Es iſt wahr, auf eine ſo außerordentliche Art werden wir nicht erinnert; aber deſſen ungeachtet iſt der Lauf der Welt, und der Gang unſrer eignen Schickſale ſo eingerichtet, daß Zeitpunkte und Begebenheiten genug eintreten, wo Gott kräftig zu unſrer Seele redet, wo er uns ſtarke Erſchütterungen zu Theil werden läßt, wo er uns gleichſam nöthigt, in uns ſelbſt einzukehren und Ueberlegungen anzuſtellen. O wenn er das ſchreckliche Beyſpiel eines Unglücklichen, den ſeine Laſterhaftigkeit endlich ins Verderben geſtürzt hat, vor eure Augen hinſtellt; wenn er euch eine geliebte Perſon durch den Tod entreißt, und euren flüchtigen zerſtreuten Sinn durch Schmerz und Traurigkeit feſthält; wenn er euch den Schaden zuweilen fühlen läßt, den euer Leichtſinn, und euer unordentliches Schwärmen nach ſich ziehen muß; wenn er euch von Zeit zu Zeit auf ein Kranken-

bett legt, und euch dadurch zwingt, dem zu entſagen, was euch ſonſt zu ſehr beſchäftigt; wenn er irgend etwas veranſtaltet, was euch ſtark angreift, und euch zu ſtillen Ueberlegungen beſtimmt: ſo höret, ſo verſtehet doch ſeine Stimme; ſo wiſſet, daß er euch zu euch ſelbſt bringen, und aufmerkſam machen will; ſo laſſet Gelegenheiten, wo es euch ſo leicht werden muß, euch zu ſammeln, nicht ungenutzt verſchwinden.

Endlich, M. B., erinnert euch von Zeit zu Zeit ans Ende. Denn wie ſehr ihr euch auch zerſtreuen, wie mannigfaltig ihr euch auch beſchäftigen möget: der Gedanke, daß es ſo nicht immerfort gehen kann, daß eine Zeit kommen muß, wo euer Leichtſinn ſich verlieren, eure Freuden ſich endigen müſſen, muß ſich euch doch zuweilen aufdringen, muß bey tauſend Gelegenheiten in euch erwachen. O ſcheuet, unterdrücket, verachtet ihn nicht. Je mehr Licht er in eurer Seele gewinnt, je ſtärker er hervortritt, deſto mehr werdet ihr fühlen, wie eitel eure Zerſtreuungen ſind, welchen traurigen Ausgang ſie nehmen werden, und wie viel Urſachen ihr habt, euch zu ſammeln, und an eure Beſſerung zu denken. Höret mich, und ſorget bey Zeiten dafür, daß euer Geiſt zu ſich ſelbſt komme; reiſſet euch mit edler Entſchloſſenheit los, von allem, was euch zu ſehr beſchäftigt und betäubt. Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten; Amen.

---

III. Wie

# III.

## Wie gefährlich es ſey, ſich gegen gute Eindrücke zu verhärten.

### Am Sonntage Oculi

über

Luc. IX. V. 14 — 28

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1793 gezeigt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen; Amen.

Man pflegt uns, die wir das Evangelium Jeſu predigen, Glück zu wünſchen, M. Z., und uns zu verſichern, daß wir nicht umſonſt arbeiten, wenn es uns gelingt, bey denen, welche uns hören, durch unſre Vorſtellungen gute Eindrücke und lebhafte Rührungen hervorzubringen. Mit einer Art von Bewunderung betrachte man das angenehme Schauſpiel, welches entſteht, wenn die Kraft der Wahrheit auf ganze Verſammlungen wirkt; wenn ſie alles in ſtiller Aufmerkſamkeit und in frommes Nachdenken verſenkt; wenn ſie allmählich das Herz ergreift, und jeden fühlen läßt, die Rede ſey von ihm; wenn ſie endlich Empfindungen erweckt, die zu ſtark und zu mächtig werden, als daß man ſie ganz in ſein Innres verſchließen könnte, die das Angeſicht mit trübem Ernſt, oder mit heitrer Ruhe, mit Schaam, oder mit Merkmalen des Vertrauens bedecken, und die Augen mit Thränen der Wehmuth und Reue, oder der Dankbarkeit und Freude erfüllen. Alles, was wir wünſchen können, ſey uns, wie man meint, zu Theil worden, wenn wir ſo auf unſre Zuhörer gewirkt, wenn wir uns ihrer Aufmerkſamkeit und ihres Gefühls ſo gleichſam bemächtigt haben. Und nothwendig müſſen viele von denen, welche das chriſtliche Lehramt führen, eben dieſer Meinung zugethan ſeyn. Denn würden ſie ſich ſo viele Mühe geben, gute

Rüh,

Rührungen hervorzubringen; würden ſie Künſte aller Art zu Hülfe nehmen, die Herzen ihrer Zuhörer zu erwärmen, und zu einer feurigen Andacht zu entzünden; würden ſie ſo zufrieden mit ſich ſelbſt ſeyn, wenn ſie hören, dieß oder jenes in ihren Ermahnungen und Vorträgen ſey wirklich zu Herzen gegangen: wenn ſie nicht glaubten, dieß ſey gleichſam das Ziel ihrer Bemühungen; die Abſicht alles Lehrens und Predigens ſey erreicht, wenn man recht viel Gute, tiefe und heilſame Eindrücke bey andern gemacht habe?

Es würde weder Mangel an Aufmerkſamkeit, oder Undank gegen Gott ſeyn, M. Z., wenn ich nicht erkennen wollte, daß auch mir das Glück, Nachdenken bey meinen Zuhörern zu erwecken, und ihr Herz zu rühren, zuweilen widerfährt. Aber laſſet mich redlich eingeſtehen, daß eben dieſes Glück, das manchem andern vielleicht eine reiche Quelle der Freude und des Vergnügens ſeyn würde, mich oft in einen Abgrund von finſtern Vorſtellungen, von wehmüthigen Empfindungen, und von bangen Beſorgniſſen ſtürzt, aus welchem ich mich nicht ohne Schwierigkeit wieder empor arbeiten kann. Es iſt mir gelungen, eure Aufmerkſamkeit zu gewinnen; ihr habt mich eine Stunde lang mit Nachdenken angehört; euer Gewiſſen hat dieſen Zeitpunkt der Sammlung ergriffen, euch manches vorzuhalten, was es euch im Geräuſch des täglichen Lebens nicht vorhalten kann; mancher gute Gedanke iſt in euch aufgeſtiegen, manches edle Gefühl iſt erwacht, mancher rühmliche Vorſatz hat ſich entwickelt. So weit iſt freylich alles wünſchenswerth und gut, alles gerechte Urſache, Gott zu preiſen, der ſein Wort geſegnet hat. Aber werden die frommen Gedanken, die in euch leb-

haft

haft geworden ſind, auch fruchtbar werden? Werden die edlen Gefühle, die ſich in euch geregt haben, mehr ſeyn, als eine flüchtige Rührung? Werden die rühmlichen Vorſätze, die ihr hier zu eurer Beſſerung faſſet, nicht bereits wieder verſchwunden ſeyn, wenn ihr in eure Verbindungen zurückkehrt? Wird es euch dadurch, daß ihr dergleichen Eindrücke oft entſtehen und wieder vergehen laſſet, daß ihr, wenn ſie zu ſtark ſind, euch wohl gar vorſetzlich dagegen verhärtet, und ſie wieder auszulöſchen ſuchet, nicht nach und nach geläufig werden, der Kraft der Wahrheit euch zu widerſetzen und ihre Wirkſamkeit zu vereiteln? Werde ich euch nicht durch eben die Rührungen, die von Zeit zu Zeit in euch erweckt worden ſind, unglücklicher Weiſe Gelegenheit gegeben haben, euch immer hartnäckiger bey euren Fehlern zu behaupten, und gegen die Nothwendigkeit einer wahren Beſſerung gleichgültiger zu werden?

Trauriger Gedanke! Nichts iſt gefährlicher, als ſich gegen gute Eindrücke zu verhärten; und doch iſt nichts gewöhnlicher, als eben dieſer verderbliche Fehler! Nein, ich kann es unmöglich unterlaſſen, von dieſer wichtigen Sache, deren Vernachläſſigung uns gewöhnlich um alle Früchte unſers Amtes bringt, ausführlich mit euch zu reden. Ihr, die ihr es nicht läugnen könnet, daß euch das, was geſagt wird, oft wirklich auf das Herz fällt, und euch erſchüttert; ihr, die ihr in der Meinung ſtehet, zur wahren Frömmigkeit ſey es ſchon genug, wenn man ſich von Zeit zu Zeit einer lebhaften andächtigen Rührung überlaſſe; ihr endlich, die ihrs euch bewußt ſeyd, daß ihr euch gegen manchen guten Eindruck ſogar wehret, daß ihr Ausflüchte, Zerſtreuungen, und allerley Künſte zu Hülfe nehmet, die

beſchwer-

beſchwerlichen Erinnerungen eures aufgeregten Gewiſſens wieder zu unterdrücken: höret mich heute, und überleget unparteyiſch, wie gefährlich der Zuſtand iſt, in welchem ihr euch befindet! Gott erbarme ſich unſer, und mache uns durch ſeinen Geiſt fähig, das Gute zu ſchönen, zu pflegen, zu erhalten, welches durch die Kraft ſeines Wortes in unſre Seele kommt. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. XI. V. 14—28.

Sehr lebhaft war die Rührung, M. Z., welche Jeſus nach dem vorgeleſenen Evangelio durch ſeine Belehrungen bey ſeinen Zuhörern hervorgebracht hatte; ſie brach bey einem Weibe in den Zuruf aus: ſelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt! Aber ihr ſehet, wie wenig ſich Jeſus zu dieſer Wirkung ſeines Vortrags Glück wünſcht, wie wenig Werth er auf dergleichen lebhafte ſchwärmeriſche Gefühle legt. Ja, ſagt er, ſelig ſind die, die Gottes Wort hören und bewahren. Auf dieſes Bewahren kommt nach ſeiner Meinung alles an. Es iſt, wie er auf das deutlichſte zu verſtehen giebt, nicht genug, daß man heilſame Belehrungen aufmerkſam anhöre, daß man ſich durch ſie rühren und erwärmen laſſe, daß man ſeinen Empfindungen durch fromme Aeußerungen von mancherley Art Luft mache, und ſie auch andern bezeuge. Wenn die guten Eindrücke, welche die Wahrheit hervorgebracht hat, nicht fortdauern, wenn ſie nicht wahre Sinnesänderung nach ſich ziehen, und zur That werden: ſo haben ſie keinen Nutzen, ſo können ſie ſogar Schaden verurſachen und ins Verderben ſtürzen. Und wie hätte

Jeſus bey der Gelegenheit, welche das Evangelium beſchreibt, anders urtheilen können, als ſo. Ach eine ganze Menge von Menſchen hatte er vor ſich, die ſich alle nicht enthalten konnten, über ſeine Wunder zu erſtaunen, und von ſeiner Lehre gerührt zu werden; die aber alles zu Hülfe nahmen, dieſe Eindrücke wieder auszulöſchen, und gegen die Macht der Wahrheit ſich zu verſtocken. Mußte er ſich nicht weitläuftig gegen die Läſterer vertheidigen, welche ſeine Wunder einem Einverſtändniſſe mit dem Teufel zuſchrieben? Mußte er nicht wahrnehmen, daß man lieber zu den widerſinnigſten Einfällen ſeine Zuflucht nahm, als der Wahrheit Platz gab? Und ſah er ſich nicht genöthigt, es in den ſtärkſten Ausdrücken zu ſagen, mit einem Menſchen, der die guten Eindrücke, durch welche er von dem unſaubern Geiſt, von der Macht des Laſters, auf immer hätte befreyt werden können, nachläſſig bey ſich verſchwinden laſſe, werde es immer ärger, er werde immer fühlloſer, hartnäckiger und ausſchweifender? O dieſer wichtige Gedanke verdient in dem ganzen Evangelio unſre Aufmerkſamkeit am meiſten; er hängt mit unſern eignen Umſtänden viel zu genau zuſammen, als daß wir ihn nicht ſorgfältiger entwickeln und nachdenkend dabey verweilen ſollten. Laſſet uns alſo dießmal ſehen: wie gefährlich es ſey, ſich gegen gute Eindrücke zu verhärten. Nothwendig müſſen wir uns zuerſt darüber verſtändigen, was das heiſſe, ſich gegen gute Eindrücke verhärten. Das Evangelium wird uns auch Gelegenheit genug geben, dieſen wichtigen Fehler gehörig kennen zu lernen. Hernach wird ſich leicht zeigen laſſen, wie gefährlich es ſey, dieß zu thun; es werden ſich die ſchrecklichen Folgen,

die aus einer ſolchen Widerſetzlichkeit entſpringen, gleichſam von ſelbſt darſtellen.

Wenn wir von guten Eindrücken reden, M. Z., ſo verſtehen wir darunter jede von auſſen her veranlaßte Gemüthsveränderung, die ſich auf die Beförderung unſrer ſittlichen Beſſerung bezieht. Was uns alſo aufmerkſam auf unſre Vorurtheile und Fehler macht; was uns erinnert, an ihre Ausrottung zu denken; was uns mit Abſcheu gegen das Böſe und mit Reue darüber erfüllt; was uns die Tugend nach ihrem unendlichen Werth, und nach ihrer Ehrfurcht erweckenden Würde darſtellt; was uns Muth, Luſt und Kraft dazu ertheilt; was edle Entſchließungen in uns aufregt und uns zu pflichtmäßigen Thaten antreibt: das alles faſſen wir, wenn es von äuſſerer Veranlaſſung herrührt, unter dem Namen guter Eindrücke zuſammen. Die Veranlaſſungen ſelber, bey welchen unſer Gemüth ſo gerührt und verändert werden kann, ſind ſo mannigfaltig, daß es nicht möglich iſt, ſie alle zu beſchreiben. Gott hat alles um uns her ſo einzurichten gewußt, daß es Erinnerung, Belehrung, Warnung, Ermunterung für uns werden kann, und oft empfangen wir gerade da die ſtärkſten Eindrücke, wo wir ſie am wenigſten vermuthet hatten. Aber freylich, dieſe Eindrücke ſind beſchwerlich, M. Z. Je weniger wir Luſt und Neigung haben, unſre Sinnlichkeit einzuſchränken, und unſre Fehler abzulegen: deſto beunruhigender ſind ſie für uns, deſto mehr arbeiten wir daran, ſie zu ſchwächen, und ſo bald als möglich wieder zu vergeſſen. Sehet da den Sinn des Ausdrucks, ſich gegen gute Eindrücke verhärten; er bedeutet, damit ichs noch beſtimmter ſage,

durch Ausflüchte und vorſetzliche Zerſtreuung alles unkräftig machen, was uns an die Berichtigung unſrer Irrthümer, an die Verbeſſerung unſrer Fehler, und an die Ausübung pflichtmäßiger Handlungen von auſſen her erinnert.

Man verhärtet ſich alſo gegen gute Eindrücke ſchon dann, wenn man alles unkräftig macht, was uns an die Berichtigung unſrer Irrthümer von auſſen her erinnert. Dieß war der Fehler der Schriftgelehrten und Phariſäer im Evangelio. Das Wunder, welches Jeſus vor den Augen der ganzen Verſammlung verrichtet hatte, konnten ſie nicht läugnen; ſie konnten ſichs nicht verbergen, wie ſehr dieſe That mit den nachtheiligen Meinungen ſtreite, die ſie von Jeſu hatten und verbreiteten. Aber ſtatt dieſe Meinung zu ändern, ſtatt ihre Irrthümer zu berichtigen, und Jeſu Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen: ſuchen ſie den empfangenen guten Eindruck durch die widerſinnigſte Ausflucht zu vereiteln: Jeſus treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Wie treffend, wie fürchterlich wahr iſt dieſer Zug! Ach es ſind die elendeſten Ausflüchte, es ſind die thörichtſten Einfälle, es ſind Vorwände, der man ſich bey jeder andern Gelegenheit ſchämen würde, womit wir uns oft behelfen und verblenden, wenn uns die Wahrheit allzu ſtark in die Augen leuchtet, wenn es uns zu nahe gelegt wird, gewiſſe Vorurtheile aufzugeben, und uns von unſern Irrthümern los zu reiſſen. O ihr müßtet ſehr wenig wiſſen, was in euch vorgeht, wenn ihr noch nicht bemerkt hättet, wie klar es euch oft bey den Veränderungen des täglichen Lebens, bey euren

Unterredungen mit andern, beym öffentlichen Gottesdienſt, und bey tauſend Gelegenheiten wurde, dieſe oder jene eurer Meynungen ſey unrichtig; dieſes oder jenes Vorurtheil von andern ſey parteyiſch und ungerecht; dieſe oder jene Ueberzeugung habe keinen hinlänglichen Grund; hier und da in eurer Erkenntniß fehle es an Klarheit, an Zuſammenhang, an Uebereinſtimmung; ſehr wenig müßtet ihr euer Innern beobachtet haben, wenn euch nicht zuweilen, beym Hören und Leſen anderer, bange geworden wäre, euer ganzes Lehrgebäude möchte zuſammen ſtürzen, ihr möchtet vielleicht genöthigt werden, eine allgemeine Berichtung eures ganzen Wiſſens vorzunehmen. Unterſuchet, ich bitte euch, warum dergleichen Eindrücke ſo wenig bey euch gewirkt haben, warum ſie wieder verſchwunden ſind, ohne eine Spur zurück zu laſſen; o ihr werdet finden, daß euch irgend eine kahle Ausflucht, irgend ein Vorwand, deſſen Schwäche ihr im Grunde ſelber fühltet, irgend ein Einfall genug war, alles abzuweiſen, was man euch vorhielt, um euch die beſchwerlichen Erinnerungen der Wahrheit aus dem Sinne zu ſchlagen. Man verhärtet ſich gegen gute Eindrücke, wenn man alles unkräftig macht, was uns an die Berichtigung unſrer Irrthümer von auſſen her erinnert.

Dieß geſchieht aber auch dann, wenn man eben ſo gegen das verfährt, was uns zur Verbeſſerung unſrer Fehler ermuntert. Die Gegner Jeſu im Evangelio merken es wohl, wozu ſie ſich würden entſchließen müſſen, wenn ſie das Anſehen Jeſu anerkennen, und ſeine göttliche Sendung einräumen wollten; ſie fühlen es, daß ſie ſich dann auch den ſtrengen Forderungen ſeiner Sittenlehre unterwerfen, und

die

die Laſter ablegen müßten, die er ſo ernſtlich tadelte. Daher bieten ſie alles auf, ihn verdächtig zu machen; daher beſchuldigen ſie ihn eines Bundes mit dem Teufel; daher verlangen ſie ein Zeichen vom Himmel, und betäuben ſich mit nichtigen Vorwänden, um das Gefühl zu unterdrücken, das durch ſeine Lehren und Ermahnungen in ihnen erweckt worden war. Großer Gott, wie oft wird dieſes Gefühl auch in uns rege! Wer kann die Veranlaſſungen alle beſchreiben, wo wir nachdrücklich an unſre Fehler erinnert werden; wo ſie uns oft plötzlich in ihrer ganzen Größe und Abſcheulichkeit erſcheinen; wo Scham und Selbſtverachtung uns ergreift; wo uns die Nothwendigkeit, ſie zu verbeſſern, mit unwiderſtehlicher Klarheit einleuchtet; wo wir die Gefahr, der ſie uns ausſetzen, und den traurigen Ausgang, den ſie nehmen werden, mit Schrecken wahrnehmen und vorher ſehen: wie oft ſpricht hier, wenn wir vor Gott verſammelt ſind, unſer Gewiſſen laut in uns, und fordert ernſtliche Sinnesänderung! Wie müßte ſich unſre Seele reinigen, M. Z., wie leicht würde es uns werden, unſre Fehler abzulegen, wenn wir ſolchen Eindrücken folgten, wenn wir ſie zu erhalten und zu verſtärken ſuchten! Aber, o ihr wiſſet, wie ungern wir ſie gemeiniglich aufnehmen, wie ſchnell wir unſre Gedanken von allem wegwenden, was ſie uns geben kann; wie viel wir zu unſrer Entſchuldigung anzuführen pflegen, wenn wir uns ihrer nicht erwehren können; wie begierig wir uns in unſre Geſchäfte, Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen ſtürzen, um ſie bald wieder los zu werden; wie willkommen uns alles iſt, was uns von ihrer beſchwerlichen Macht befreyen und unſre durch ſie geſtörte Heiterkeit wieder herſtellen kann. Man verhärtet

ſich gegen gute Eindrücke, wenn man alles unkräftig macht, was uns an die Verbeſſerung unſrer Fehler von auſſen her erinnert.

Dieß geſchieht endlich, wenn man auch das ſo behandelt, was uns zur Ausübung pflichtmäßiger Handlungen antreibt. Sehr ſtark empfanden es alle die, welche im Evangelio das von Jeſu verrichtete Wunder anſahen, daß es Pflicht ſey, auf ſeine Seite zu treten, ihn für den großen Geſandten Gottes zu erkennen, und den Finger Gottes zu ehren, der durch ihn wirkte. Aber auch dieſen heilſamen Eindruck ſuchten ſie zu vertilgen; um ihrer Pflicht auszuweichen, um ſich nicht zu einem Bekenntniß entſchließen zu dürfen, das ihrem Stolze zu demüthigend ſchien, erklärten ſie die unläugbarſten Wunder für Wirkungen böſer Geiſter, und nahmen die widerſinnigſten Vorausſetzungen an. Sollte etwas Aehnliches nicht auch bey euch zuweilen vorgekommen ſeyn? Solltet nicht auch ihr euch allerley nichtiger Vorwände bedient, und euch auf mancherley Art betäubt haben, weil es euch durch äußre Umſtände allzu klar geworden war, daß ihr hier ein Unrecht gut zu machen, dort einem Nothleidenden zu helfen, dort Standhaftigkeit und Muth zu beweiſen, dort dem gemeinen Beſten und der Religion ein Opfer zu bringen, dort ſchwere Arbeiten und Geſchäfte zu übernehmen, dort eurer Bequemlichkeit und eurem Vergnügen etwas zu entziehen, dort etwas Rühmliches zu unterſtützen und zu befördern hättet? Wir wollen nicht an Pflichten erinnert ſeyn, die uns unangenehm ſind; und geſchieht es gleichwohl, empfangen wir von auſſen her Eindrücke, die uns nöthigen, an unſre Schuldigkeit zu denken: ſo bleibt uns nichts übrig, als durch ſcheinbare

Einwendungen ſie zu verdunkeln und zu ſchwächen, als durch Zerſtreuungen ſie wieder auszulöſchen. Sich gegen gute Eindrücke verhärten, heißt alles unkräftig machen, was uns an die Berichtigung unſrer Irrthümer, an die Verbeſſerung unſrer Fehler, und an die Ausübung pflichtmäßiger Handlungen erinnert.

Ach es wird uns gemeiniglich ſo leicht, M. Z., es dahin zu bringen, daß gute Eindrücke bald wieder verſchwinden, ohne eine Spur zurück zu laſſen; wir finden dieß faſt immer ſo unſchuldig und unbedeutend, daß wir uns nicht nur kein Bedenken darüber machen, ſondern uns ſogar Glück dazu wünſchen, die beſchwerlichen Vorſtellungen ſo bald los geworden zu ſeyn. Aber höret mich, ich bitte euch; es iſt gefährlich, ſich gegen gute Eindrücke zu verhärten; die Folgen ſind ſchädlich, die aus einer ſolchen Widerſetzlichkeit entſpringen; man wird nothwendig immer verkehrter, immer fühlloſer, immer boshafter, immer elender, je öfter man dieſen Fehler begeht. Dieß will ich jetzt beweiſen.

Immer verkehrter wird man, wenn man ſich gegen gute Eindrücke verhärtet; man wird immer unfähiger, vernünftig zu denken und richtig zu urtheilen; denn man gewöhnt ſich nach und nach, wahre Gründe zu verwerfen und Scheingründen zu folgen.

Kann etwas verkehrter ſeyn, kann ein vernünftiges Weſen ſich mehr herab würdigen, als wenn es ſich gewöhnt, wahre Gründe eben darum zu verwerfen, weil ſie wahr ſind, und ſie mit Abneigung aufzunehmen? Muß aber dieſe ſchreckliche Verkehrtheit, muß dieſer Haß gegen Wahrheit und Licht, nicht nothwendig

immer herrſchender werden, je öfter man ſich guten Eindrücken widerſetzt? Kann dieß anders geſchehen, als dadurch, daß man die eingeſehene Wahrheit vorſetzlich gering ſchätzt, daß man ſich ausdrücklich entſchließt, ſie nicht gelten zu laſſen, und ihre Wirkſamkeit bey ſich zu hindern? Hatten es die Feinde Jeſu im Evangelio durch die Hartnäckigkeit, mit der ſie alles abwieſen, was er ſagte, mit der ſie ſelbſt dem Eindruck ſeiner Wunder widerſtanden, nicht endlich dahin gebracht, daß ſie kein Gefühl mehr für die Wahrheit hatten, daß die vernünftigſten Vorſtellungen und die unläugbarſten Beweiſe ſie nur erbitterten? Wehe dem Elenden, dem die Wahrheit nicht heilig iſt, ſobald ſie ihm erſcheint; der es wagt, ſich gegen die Kraft zu empören, mit der ſie ihn ergreifen will. Ja, es wird ihm gelingen, ihr Widerſtand zu leiſten; er wird ihr ſein Ohr verſchließen, und ſein Herz gegen ſie verhärten können. Aber welche Verwirrung wird in ſeinem Innern entſtehen; welche Finſterniß wird ſein ganzes Wiſſen bedecken; welche Irrthümer und Vorurtheile werden ſich in ihm feſtſetzen; wie wenig wird es möglich ſeyn, ihn zu belehren und auf den rechten Weg zu leiten, da ſein Gefühl für das Wahre verlohren gegangen iſt, da ihn alles, was zuſammenhängend und vernünftig iſt, beleidigt und empört! Wollte Gott, eine ſolche Verblendung wäre nicht möglich! Aber ſehet euch um in der Erfahrung, ihr werdet Unglückliche genug finden, die für die Wahrheit gleichſam verdorben ſind; die durch öfteres vorſetzliches Abläugnen derſelben ſich einen Widerwillen gegen ſie eigen gemacht haben, der richtige Gründe überall verwirft —

Dagegen

Dagegen aber Scheingründen folgt; denn auch dieß gehört zu der Verkehrtheit, in welche man verfällt, wenn man ſich gegen gute Eindrücke verhärtet; Etwas müſſen wir haben, wornach wir uns richten; widerſetzen wir uns alſo dem, was zur Erkenntniß unſrer Irrthümer, zur Verbeſſerung unſrer Fehler, und zur Ausübung unſrer Pflichten antreibt: Was kann uns dann andres übrig bleiben, als elende Vorſpiegelungen, als ſpitzfindiges Bemänteln, als unredliche, betrügliche Künſte, als widerſinnige, thörichte Behauptungen? Kann etwas unvernünftiger ſeyn, als das Vorgeben der Feinde Jeſu im Evangelio, er thue ſeine Wunder unter dem Beyſtande des Teufels? Hieß dieß nicht annehmen, der Teufel ſtreite mit ſich ſelbſt, und arbeite daran, einer Lehre Anſehen zu verſchaffen, die nothwendig den Umſturz ſeines Reichs bewirken mußte? Aber iſt es, M. Z. iſt es uns einmal geläufig geworden, gegen den Einfluß der Wahrheit uns zu verhärten; und die Stimme der Vernunft zu verachten: ſo iſt nichts ſo widerſinnig, nichts ſo thöricht, nichts ſo abgeſchmackt, was wir nicht annehmen und glauben könnten; ſo verwickeln wir uns in Widerſprüche, ohne es zu merken; ſo iſt jeder Scheingrund hinreichend, mehr bey uns auszurichten, als die richtigſte Vorſtellung. O ſoll nicht euer Inneres in die traurigſte Unordnung gerathen, ſoll das reine heilige Gefühl für Wahrheit nicht aus eurer Seele verſchwinden, und Liebe zur Unredlichkeit und Thorheit an ſeine Stelle treten: ſo ehret jeden guten Eindruck, der auf euch gemacht wird; ſo achtet, ſchätzet, bewahret die Aufklärung, die er euch giebt; ſo hütet euch, ihm muthwillig zu widerſtehen; wer ſich gegen gute Eindrücke verhärtet, wird immer verkehrter —

Aber auch immer fühlloſer; es wird immer ſchwerer, heilſame Rührungen bey ihm hervorzubringen; denn das Gewöhnliche wird zuletzt gar nichts mehr, und ſelbſt das Ungewöhnliche nicht genug bey ihm ausrichten.

Gar nichts mehr wird das Gewöhnliche zuletzt bey dem ausrichten, der ſich gegen gute Eindrücke verhärtet. An Veranſtaltungen, die auf uns wirken, und uns Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen aller Art zuführen, hat Gott es wahrlich nicht fehlen laſſen; wer noch ein unverdorbnes Gefühl hat, findet überall etwas, das ihm nützlich werden, und einen guten Eindruck geben kann. Aber je öfter ihr ſolchen Eindrücken widerſtanden, je öfter ihr ſie vorſetzlich ausgelöſcht habt, deſto ſtumpfer wird jenes Gefühl werden; deſto gleichgültiger werdet ihr bey dem täglichen Lauf der Dinge bleiben; Entziehungen, Begebenheiten, Umſtände, Handlungen, durch die andre ſich erweckt, gerührt, erweicht, vielleicht erſchüttert fühlen, werden nichts mehr über euch vermögen; ihr werdet alles mit der traurigen Gedankenloſigkeit, mit eben der Kälte geſchehen ſehen, mit welcher die Schriftgelehrten und Phariſäer Jeſum vernachläſſigten, wenn er nicht Wunder that, und ſie gleichſam zwang, aufmerkſam zu werden. Aber ach, was iſt bedauernswürdiger, was iſt unglücklicher, als ein Herz, das jene Empfindung gegen alles Gute nicht mehr hat, die ein ſo großer Vorzug unſrer Natur iſt! Trocken, öde, unſchmackhaft iſt alles für den Elenden, der ein ſolches Herz beſitzt; er iſt zu ſtumpf, als daß das Gewöhnliche noch etwas bey ihm ausrichten könnte.

Aber noch mehr; ſelbſt das Ungewöhnliche wird nicht genug bey ihm wirken. Denn was war die Folge des Wunders, das Jeſus im Evangelio vor den Augen ſeiner Feinde verrichtete? Gerührt wurden ſie freylich; die ganze Begebenheit war zu auſſerordentlich, als daß ſie nicht auch auf die unempfindlichſten Gemüther einen Eindruck hätte machen ſollen. Aber hatte dieſer Eindruck Kraft genug, ſie auf andre Gedanken zu bringen? Waren ſie nicht ſo geübt im Vereiteln heilſamer Einwirkungen, daß ſelbſt dieſe auſſerordentliche Sache nur gleichſam die Oberfläche der Seele berührte, und mit leichter Mühe von ihnen abgewieſen wurde? Ach dahin kann es mit uns kommen, M. Z., wenn wir uns guten Eindrücken lange hartnäckig widerſetzt haben. Dann mag Gott vor unſern Augen veranſtalten, was er will, er mag uns in den Beyſpielen andrer, und in den Begebenheiten der Welt alles zeigen, was uns zur Verbeſſerung dienen könnte; er mag unſerm eignen Schickſal die ungewöhnlichſten Wendungen geben, uns durch das glänzendſte Glück zu gewinnen, oder durch die empfindlichſten Leiden anzugreifen ſuchen: dem harten, verſtockten Herzen iſt nicht mehr beyzukommen; unſre Vorurtheile ſind zu mächtig, unſre Laſter zu tief gewurzelt, und die Empfindung für das Beßre zu ſtumpf, als daß etwas Gründliches bey uns bewirkt werden könnte. Schonet, ach ſchonet das zarte natürliche Gefühl, das Gott euch geſchenkt hat; alle Fähigkeit zum Guten iſt dahin, ſo bald es verlohren iſt. Und ach ihr vermindert, ihr macht es ſchwächer, ſo oft ihr einem guten Eindruck vorſetzlich widerſtehet; es iſt auch darum gefährlich, ſich gegen ſolche Eindrücke zu verhärten, weil man immer fühlloſer dadurch wird —

Und

Und mithin auch immer boshafter; man widerſtrebt dem Guten immer mehr mit vorſeßlicher Entſchloſſenheit. Denn wer ſich gegen gute Eindrücke verhärtet, gewöhnt ſich Forderungen ſeines Gewiſſens zu verſchmähen, und unbillig gegen alle die zu werden, welche ihn an ſeine Pflicht erinnern.

Nur der hat wirklich böſen Willen, M. Z., nur von dem kann man ſagen, er ſündige aus Bosheit, der ſich gewöhnt hat, die Forderungen ſeines Gewiſſens zu verſchmähen, der mit Vorſatz und Entſchluß das Gegentheil von dem thut, was er für Recht und Pflicht erkennt. Muß aber dieſer ſchrecklichſte Grad ſittlicher Verdorbenheit nicht nothwendig bey jedem entſtehen, der ſich gegen gute Eindrücke verhärtet? Sind ſolche Eindrücke nicht mit Erinnerungen des Gewiſſens verbunden? Beſtehen ſie nicht eben darin, daß unſer Gewiſſen, durch eine äußre Veranlaſſung erweckt, uns etwas vorhält, das wir zu vermeiden, zu verbeſſern, oder zu thun haben? Heißt alſo guten Eindrücken widerſtehen, etwas andres, als vorſeßlich wider das Gewiſſen handeln, und muß ſich, wenn dieß oft geſchieht, nicht nach und nach eine ganz eigne Stärke erzeugen, die Stimme deſſelben zu verachten, ſich durch den Widerſpruch deſſelben nicht ſtören zu laſſen, und mit muthwilliger Geringſchätzung der eingeſehenen und zum Bewußtſeyn gebrachten Pflicht, Böſes zu thun. Wehe dem Elenden, der dieſe unglückliche Fähigkeit ſich erworben hat! Kein Laſter iſt ſo ſchändlich, zu welchem er ſich nicht entſchließen, keine Stufe des Verderbens iſt ſo tief, zu der er nicht herab ſinken, kein Verbrechen iſt ſo ſchrecklich, das er nicht mit einer Art von

Luſt ausüben könnte. Ach ſoll die Anlage zu einer ſolchen Bosheit nicht in euch entſtehen, wollet ihr euch der Gefahr nicht ausſetzen, ſo weit zu verfallen: ſo hütet euch, gute Eindrücke zu vernachläſſigen, ſo bewahret eure Folgſamkeit gegen dieſelben mit aller nur möglichen Sorgfalt. Wer ſich gegen ſolche Eindrücke verhärtet, gewöhnt ſich immer mehr, die Forderungen ſeines Gewiſſens zu ſchwächen.

Und dabey wird es ihm immer geläufiger, unbillig gegen alle zu werden, welche ihn an ſeine Pflichten erinnern. Kann man ſeine Bosheit gegen einen Unſchuldigen weiter treiben, als die Feinde Jeſu im Evangelio? Kann man unſinniger wüthen, als wenn man den, durch welchen der Finger Gottes unläugbar wirkt, für ein Werkzeug des Teufels erklärt? Kann man blutdürſtiger handeln, als wenn man den, der ſich auf alle Weiſe als den ehrwürdigſten Geſandten der Gottheit gerechtfertigt hat, mit unerhörter Grauſamkeit ans Kreuz ſchlägt? Dieß haben die Feinde Jeſu gethan, dazu hat die Widerſetzlichkeit gegen alles, was er, ſie auf beßre Gedanken zu bringen, unternahm, ſie endlich fortgeriſſen. Und o mehr oder weniger nimmt jeder dieſen Widerwillen, dieſe Erbitterung an, der ſich gegen gute Eindrücke verhärtet. Sie ſind beſchwerlich, dieſe Eindrücke; ſie beunruhigen; es koſtet Mühe, ſie wieder auszulöſchen; ſie geben dem Gewiſſen oft eine ganz unerwartete Lebhaftigkeit, und erregen die ſchmerzhafteſten Empfindungen der Reue und einer peinigenden Selbſtverachtung. Was Wunder, daß der, welcher ſo nicht beunruhigt ſeyn will, unwillig, ungerecht, grauſam gegen jeden wird, der mit oder ohne Vorſatz eine heilſame Rührung in ihm veranlaßt; was Wunder,

daß

daß der Unglückliche, der ſo denkt, gerade die für ſeine Feinde hält, und als Feinde behandelt, die ihn beſſern wollen und könnten. Ihr werdet immer geneigter werden, mit Erbitterung und Ungerechtigkeit gegen Menſchen zu verfahren, die nach den Abſichten Gottes eure größten Wohlthäter, und die Werkzeuge eurer Rettung ſeyn ſollen, wenn ihr euch gegen gute Eindrücke verhärtet, ihr werdet euch der Gefahr ausſetzen, immer boshafter zu werden.

Und mithin endlich auch immer elender; immer ſtrafbarer vor Gott; und immer unfähiger zu einer wahren Wohlfahrt.

Nothwendig muß der, welcher gegen gute Eindrücke ſich verhärtet immer ſtrafbarer vor Gott werden. Denn ſind dieſe Eindrücke nicht lauter Verſuche Gottes, ihn zu beſſern; ſind ſie nicht lauter Veranſtaltungen ſeiner Gnade; ſind ſie nicht lauter Mittel, deren ſich ſein Geiſt bedient, eine wahre Sinnesänderung in uns zu bewirken? Und es ſollte keine Schuld nach ſich ziehen, wenn man dieſe Verſuche vereitelt, dieſe Veranſtaltungen ſchmäht, dieſe Mittel unkräftig macht? Laſſen ſich gute Eindrücke noch überdieß anders auslöſchen als vorſetzlich und mit Willen? Hängt aber davon nicht alle Strafbarkeit ab; kann uns auch nur die geringſte Entſchuldigung weiter zu Statten kommen, wenn wir recht mit Fleiß daran gearbeitet haben, uns jeder heilſamen Rührung zu entſchlagen, und jede Frucht derſelben bey uns zu vertilgen. Wie ſoll endlich Gott Geſchöpfe behandeln, die alles von ſich ſtoßen, was er zu ihrer Rettung veranſtaltet; die ihm jeden Zugang zu ihrem Herzen verſchließen; die ſelbſt dann, wenn er eine Bewegung in ihnen hervorgebracht hat, ſich ihm wider-

widerſetzen, und ſich in ihrer Hartnäckigkeit täglich mehr befeſtigen? Soll er Widerſpenſtige, die aller ſeiner Bemühungen ungeachtet, auf ihrem Sinne beharren, nicht einſchränken? Soll er Boshafte, die fähig ſind, in ſeinem Reiche das größte Unheil zu ſtiften, nicht züchtigen? Soll er Menſchen, die gegen alle Einladungen zur Beſſerung gleichgültig ſind, nicht endlich durch empfindliche Strafen zu ſich ſelber bringen? Merket auf das Ende aller derer, die guten Eindrücken lange widerſtanden, und ſich gegen alles verhärtet haben, was zu ihrer Beſſerung geſchah: ach ihr werdet die Strafe unmöglich verkennen können, die ſie verfolgt; ihr werdet das Gericht, welches ſie trifft, mit Entſetzen wahrnehmen.

Und wie könnte es auch anders ſeyn, wer ſich gegen gute Eindrücke verhärtet, muß endlich immer unfähiger zu einer wahren Wohlfahrt werden. Muß man nicht richtig urtheilen und die Wahrheit erkennen, wenn man glücklich werden will? Kann aber der jemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, welcher alles vereitelt, was ihn zur Berichtigung ſeiner Irrthümer und Vorurtheile ermuntert? Muß man nicht frey von wilden Leidenſchaften und von herrſchenden Sünden ſeyn, wenn man glücklich werden will? Kann aber der jemals dieſe edle Freyheit erlangen, welcher alles vereitelt, was ihn zur Verbeſſerung ſeiner Fehler ermuntert? Muß man nicht bereit und willig ſeyn, Gutes zu thun, ſo viel man kann, und Wohlfahrt um ſich her verbreiten, wenn man ſelbſt glücklich werden will? Kann aber der jemals dieſen gemeinnützigen Sinn erhalten, welcher alles vereitelt, was ihn zur Beobachtung ſeiner Pflichten ermuntert? Ein Menſch voll Verblendung,

blendung, voll ungezähmter Lüſte, voll tyranniſcher Leidenſchaften, voll Bosheit und Haß gegen alle, die beſſer ſind, als er, voll Widerſetzlichkeit gegen Gott ſelber wird der Unglückliche, der ſich gegen gute Eindrücke verhärtet; er ſetzt ſich den größten Gefahren aus, in die ein vernünftiges Geſchöpf ſich ſtürzen kann.

Möchtet ihr prüfen, geliebte Brüder, wie ihr die guten Eindrücke, die auf euch gemacht worden ſind, bisher aufgenommen habt. Ihr ſehet, eure Erleuchtung, eure Verbeſſerung, eure ganze Wohlfahrt hängt davon ab, daß ihr die Erinnerungen nicht unkräftig macht, die Gott an euch ergehen läßt, daß ihr das folgſam und treu ausführet und anwendet, was er euch durch gute Eindrücke gebietet und darreicht. Mit ſtiller Ehrfurcht nehmet alſo jeden guten Eindruck auf, der euch zu Theil wird; erkennet in demſelben die Wirkſamkeit nnd Gegenwart deſſen, der euch vollbereiten, ſtärken, kräftigen und gründen will; betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeyd bis auf den Tag der Erlöſung. Selig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren; Amen.

IV. Daß

# IV.

## Daß das Laſter immer ſchlimmer wird, je mehr man es verbergen will.

Am drey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis

über

Matth. XXII. V. 15—22

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 gezeigt.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn, Jeſu Chriſto, Amen.

Nichts iſt bey dem Verhalten der Menſchen gewöhnlicher, M. Z., und doch zugleich widerſinniger, als das unabläſſige Beſtreben, ihre Laſter zu verbergen. Wollen wir die Wahrheit geſtehen, ſo hat ein großer Theil unſrer Bemühungen keinen andern Zweck, als das Bemänteln der Fehler, denen wir ergeben ſind. Unſer Verſtand iſt faſt immer damit beſchäftigt, Entſchuldigungen für jede Vergehung ausfindig zu machen, die wir uns erlauben, und ſie auf irgend eine Art zu beſchönigen. Dieß hat einen großen Einfluß auf Ausdruck und Sprache; wir mildern die rauhen Benennungen unſrer Laſter, und erklären uns darüber in Redensarten, die oft genug ſogar etwas Rühmliches bezeichnen. Und wie ſtrengen wir uns an, uns in Gegenwart andrer nichts von dem anmerken zu laſſen, was uns zum Vorwurf gereichen könnte! Man kann es faſt als Regel annehmen, daß jeder Menſch eine doppelte Geſtalt hat; daß er anders ausſieht, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und von Niemanden betrachtet wird; und wiederum anders, ſo bald er öffentlich erſcheint, und ſich der Beurtheilung ſeiner Mitmenſchen ausſetzt. Jene Geſtalt, welche man die alltägliche und natürliche nennen könnte, iſt bey den Wenigſten gefällig und ſchön; in ihr iſt jeder Fehler, jede Leidenſchaft, jedes Laſter ſichtbar, dem wir nachhängen. Die

letztere hingegen iſt eine Art von Putz, der alles bedeckt und verſchönert, was Widerwillen und Abſcheu erwecken könnte; und er pflegt faſt immer um ſo ausgeſuchter und künſtlicher zu ſeyn, dieſer Putz, je mehr Jemand vor andern zu verhelen hat. Die Erfahrung beweiſet es unwiderſprechlich, daß bey dem Verhalten der Menſchen nichts gewöhnlicher iſt, als das Beſtreben, ihre Laſter zu verbergen.

Und doch iſt, wenn wir alles genauer überlegen, M. Z., nichts widerſinniger, als eben dieſe Bemühung. Kann der mit der ſchädlichen, alles durchdringenden, alles entſtellenden Natur des Laſters bekannt ſeyn, der ſich einbildet, es werde ihm gelingen, das Uebel unſichtbar zu machen, mit welchem er behaftet iſt? Wird der Kranke, in deſſen Gliedern ein tödtliches Gift tobt, die lebendige Kraft, und die blühende Farbe des Geſunden nachahmen können, wenn er ſich kleidet wie dieſer, und ſeine blaſſen verfallenen Wangen mit täuſchender Schminke beſtreicht; wird nicht jedes geübte Auge den Betrug ohne Schwierigkeit merken, und den geputzten Leichnam für das halten, was er iſt? Und läßt ſich Rettung und Geneſung hoffen, ſo lange der Kranke entweder nicht weiß, oder doch nicht eingeſtehen will, er ſey in Gefahr? Wird der Laſterhafte, der ſeine Fehler verbirgt, und ſie im Stillen mit einer Art von zärtlicher Schonung pflegt, jemals ernſtlich darauf bedacht ſeyn, ſich zu beſſern, und von ſeinem Verderben frey zu werden?

Doch ich muß noch mehr ſagen, M. Z., es iſt nicht bloß vergeblich, ſeine Laſter den Augen andrer ganz entziehen zu wollen; es iſt, ſo lange man dieß thun will, nicht bloß ihre Verbeſſerung unmöglich: das, was

man am wenigſten bedenkt, und wodurch dieſes widerſinnige Beſtreben vollends äuſſerſt gefährlich wird, iſt die traurige Wahrheit, daß das Laſter durch Verheimlichung ärger wird, daß es ſich in eben dem Grade verſchlimmert, in welchem man daran arbeitet, es zu verbergen. Dieß ſehet ihr nicht, dieß beſorget ihr nicht, Unglückliche, die ihr zufrieden ſeyd, wenn ihr euch nur in einen blendenden Schimmer hüllen, und ſo die Unwiſſenden bethören könnet; es iſt euch, als ob ihr beſſer geworden wäret, wenn es euch gelungen iſt, eine Zeit lang ſo zu ſcheinen. Aber o immer gewaltiger, immer ſtärker werden nach ſolchen Zwiſchenräumen einer ſcheinbaren Ruhe die Anfälle eures Uebels zurückkehren, euer Zuſtand wird immer gefährlicher werden, je länger ihr ihn verheimlichet. Möchte mir Gott die Gnade ſchenken, jedem die Augen zu öffnen, der etwas damit zu gewinnen hofft, wenn er ſeine Laſter verbirgt. Es iſt in dieſem Kirchenjahre die letzte Stunde, M. Br., die ich jetzt zu eurer Belehrung und Ermunterung anwenden ſoll. Welchen Segen würde dieſes entfliehende Jahr in uns allen zurück laſſen, welche Wichtigkeit würde dieſe Stunde für den ganzen Reſt unſers Lebens erhalten: wenn die Ueberlegung und der Vorſatz in uns entſtände: keinen Fehler unſers Herzens mit Nachſicht und Schonung zu pflegen, und unerbittlich ſtrenge gegen jedes Laſter zu ſeyn, dieß ſey eine unſrer größten und heiligſten Pflichten. Der Geiſt des Herrn ſey mit uns, und erfülle uns mit Licht und Kraft, mit Weisheit und Muth. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel. Matth. XXII. V. 15—22.

Um den Satz anſchaulich zu machen, welchen ich zum Gegenſtande unſrer heutigen Betrachtung gewählt habe, daß das Laſter immer ſchlimmer wird, je mehr man es verbergen will, läßt ſich kaum ein treffenderes Beyſpiel finden, als das der Phariſäer in dem vorgeleſenen Evangelio. Bey ihnen war alles auf Verheimlichung der Laſter angeſehen, von welchen ſie beherrſcht wurden. Sie wollten ihre rebelliſche Widerſetzlichkeit gegen die Römiſche Oberherrſchaft ſich ſelbſt, und ihren Haß Jeſu verbergen; ſie gaben daher jener die Geſtalt der Gewiſſenhaftigkeit; und dieſem den Schein der Lehrbegierde. Aber wie ſehr verſchlimmerten ſich beyde Laſter eben darum, weil ſie verheimlicht und im Stillen genährt wurden! Brach der Widerwille gegen die Römer, der die Frage ſo gern aufwarf: iſts recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht, zuletzt nicht in den wildeſten Aufruhr aus, und bewirkte den Untergang des ganzen Jüdiſchen Staates? Und jener Haß gegen Jeſum, der ſich im Evangelio hinter die Worte verſteckte: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, ſtieg er zuletzt nicht bis zu einer Wuth, die nicht anders beruhigt werden konnte, als durch das Blut deſſelben? Welche Belehrung, M. B., welche fürchterliche Beſtätigung des Satzes, daß das Laſter immer ſchlimmer wird, je mehr man es verbergen will! Doch er verdient es, dieſer Satz, daß wir ihm weiter nachdenken; laſſet mich ihn alſo zuerſt beweiſen; und hernach die Folgen bemerken, die für unſer Verhalten daraus entſpringen.

Man kann das Laſter, dem man ergeben iſt, auf eine doppelte Art verbergen, M. Z., man kann es vor ſich ſelbſt, und vor andern verhelen. Im erſten Fall ſucht man ſich zu bereden, der Fehler, welchem man nachhängt, ſey entweder etwas ganz unſchuldiges, oder wohl gar etwas pflichtmäßiges und rühmliches. So glaubten die Phariſäer zu den Zeiten Jeſu, es würde recht gut ſeyn, wenn man ſich weigerte, an eine auswärtige heidniſche Obrigkeit Abgaben zu entrichten; ſie wollten ſichs ſelbſt nicht eingeſtehen, daß thörichter Stolz und wilder Haß ihr Herz beherrſche. Wer auf dieſe Art ſeine Laſter verbirgt, kann es nach und nach gar wohl dahin bringen, daß er ſie im Ernſte nicht mehr für das hält, was ſie ſind; er kann in eine Verblendung gerathen, bey der er ſeinen ganzen Zuſtand verkennt. Doch weit öfter iſt man für ſeine Perſon zwar überzeugt, man habe dieſes oder jenes Laſter an ſich, man findet aber nöthig, andre nichts davon merken zu laſſen. So waren ſich die Phariſäer und Diener Herodis im Evangelio ihrer Falſchheit gegen Jeſum ſehr wohl bewußt; aber Er ſollte ſie nicht ahnden. Er ſollte glauben, man ſuche bloß Belehrung. Der Wunſch ſo täuſchen zu können, und für einen Unſchuldigen zu gelten, iſt faſt in jedem Laſterhaften rege; M. Z., keiner will gern für das angeſehen ſeyn, was er iſt, und daher die unzähligen Erfindungen, durch welche man die Fehler ſeines Herzens vor den Augen ſeiner Mitmenſchen zu bedecken ſucht. Ich rede von beyden Arten des Betrugs, M. Z., wenn ich behaupte, das Laſter werde immer ſchlimmer, je mehr man es verbergen wolle; allein da die angegebenen Fälle zu ſehr von einander abweichen,

 als

als daß ſie mit einander verbunden werden könnten: ſo laſſet mich von jedem beſonders handeln.

Auf mehr als eine Art läßt ſich alſo beweiſen, daß das Laſter immer ſchlimmer wird, wenn man es vor ſich ſelbſt verbergen will. Je mehr man nämlich daran arbeitet, ſich ſo zu täuſchen, deſto mehr Entſchuldigungen ſucht man für ſeine Fehler auf; deſto öfter unterdrückt man die Stimme ſeines Gewiſſens; deſto mehr nähert man ſich dem ſchrecklichen Zuſtande der Verblendung.

Das Laſter, welches man vor ſich ſelbſt verbergen will, wird ſchon darum ſchlimmer, weil man dann Entſchuldigungen für ſeine Fehler aufſucht. Es war nichts weiter als ein tadelnswürdiger Widerwille gegen die Römiſche Oberherrſchaft, unter welcher das Jüdiſche Volk zu den Zeiten Jeſu ſtand, daß man zu Jeruſalem darüber ſtritt, ob es recht ſey, dem Römiſchen Kaiſer Zins zu geben. Aber man wollte ſich dieſen Fehler nicht eingeſtehen; man dachte alſo auf Entſchuldigung deſſelben; man gab vor, es ſey unter der Würde des Volkes Gottes, einer heidniſchen Obrigkeit zu dienen; es ſey für den frommen Juden eine Gewiſſensſache, ſich auf dieſe Art zu erniedrigen. Wurde aber durch dieſes fromme Bemänteln der vorhandne Fehler nicht weit ärger; wurde der bisherige Widerwille gegen die Römer auf dieſe Art nicht in einen Religionshaß verwandelt, der endlich die ſchrecklichſten Folgen nach ſich zog? Und geht es uns nicht noch immer ſo, wenn wir nicht redlich genug gegen uns ſelber ſind, und Fehler, die wir verabſcheuen ſollten, künſtlich beſchönigen? Wird deine Kargheit, welche du jetzt für

dir kein Laſter anerkennen willſt, und der du den ent-ſchuldigenden Namen der Sparſamkeit beylegſt, nicht endlich ſchmutziger Geiz werden? Wird deine Trägheit, die du jetzt für etwas unſchuldiges ausgiebſt, und als eine nöthige Schonung deiner Geſundheit und deiner Kräfte vorſtellſt, nicht endlich in ſchändliche Faulheit ausarten? Wird dein Eigenſinn, den du jetzt für etwas rühmliches hältſt, und mit dem Namen einer männ-lichen Feſtigkeit bezeichneſt, ſich nicht endlich in Hart-näckigkeit und Starrſinn verwandeln? Wird deine Ab-neigung gegen das Chriſtenthum, die du jetzt für unſchul-dig anſiehſt, und die nichts weiter ſeyn ſoll, als unpar-teyiſche Prüfung, nicht endlich wahrer Unglaube wer-den? Es iſt ſehr natürlich, daß Fehler, die man mit einer guten Geſtalt bekleidet, die man mit dem Schim-mer rühmlicher Eigenſchaften bedeckt, immer tiefer ein-wurzeln, und der Seele immer angenehmer werden. Das Laſter, welches man vor ſich ſelbſt verbergen will, wird immer ſchlimmer, weil man dann mehr Entſchul-digung für daſſelbe aufſucht.

Hierzu kommt, daß man dann auch die Stimme ſeines Gewiſſens häufig unter-drückt. Denn wie ſehr man ſich auch anſtrengen mag, wirkliche Laſter bey ſich zu entſchuldigen, und dieſelben als etwas Gutes zu denken: das Gewiſſen behauptet ſeine Rechte von Zeit zu Zeit, und ergreift einmal über das andre günſtige Gelegenheiten, wo es dem Selbſt-betrug entgegen arbeiten, und den bethörten Sünder mit Ernſt beſtrafen und erinnern kann. Nicht einmal geſtritten würden die Phariſäer zu den Zeiten Jeſu über die Frage haben, die ſie ihm im Evangelio vorlegen, wenn ſie es nicht doch zuweilen empfunden hätten, ſie

 ſeyen

ſeyen ihrer rechtmäßigen Obrigkeit Abgaben ſchuldig. Aber ihr wiſſet aus der Geſchichte, wie ſie ſich von dieſen beſchwerlichen Erinnerungen ihres Gewiſſens zu befreyen wußten; ſie unterdrückten dieſelbe ſo lange, bis ſie nicht mehr wieder kamen; bis ſie ſich ihrem Haſſe gegen die Römer ungeſtört überlaſſen konnten. Sehet da das Verhalten aller derer, die ihre Laſter vor ſich ſelbſt verbergen. Sie wollen nun einmal die Täuſchung nicht zerſtreut wiſſen, die ihnen ſo wohl thut; es iſt ihnen peinlich, um die gute Meynung gebracht zu werden, die ſie von ſich gefaßt haben. Sie werden die Einwendungen deſſelben entweder gar nicht hören, oder durch neue Vorwände widerlegen; ſie werden dieß ſo lange fortſetzen, bis ſie durch die Regungen deſſelben nicht mehr beunruhigt werden. Aber brauche ichs zu ſagen, wie ſehr ſich der Zuſtand deſſen verſchlimmert hat, dem es gelungen iſt, dieſen unglücklichen Sieg über ſein Gewiſſen davon zu tragen? Iſt er nicht ein Elender, den nun nichts weiter zurückhalten kann, in das tiefſte Verderben zu verſinken?

Denn ſo iſts, M. Br., wer ſeine Laſter ſo vor ſich ſelbſt verbirgt, nähert ſich dem ſchrecklichen Zuſtande der Verblendung. Wer ſich oft Mühe gegeben hat, ſich ſeine Fehler als etwas Gutes vorzuſtellen; wer die Erinnerungen ſeines Gewiſſens, das ihm die Wahrheit zeigen wollte, oft verſchmäht und unterdrückt hat: dem wird es endlich zur Gewohnheit, ſich bey allen ſeinen Ausſchweifungen mit Wohlgefallen zu betrachten; er hat für das Schändliche, das in denſelben liegt, und für die Gefahr, welche damit verknüpft iſt, keinen Sinn weiter; er ſieht nicht mehr, was jedem Unbefangenen ſogleich in die Augen fällt; er iſt mit

einem Wort nach und nach in den Zuſtand der traurig⸗ſten Verblendung übergegangen. Denket an die Juden, welche zu den Zeiten Chriſti noch daran arbeiteten, ihren Unwillen gegen die Römiſche Oberherrſchaft mit allerley Vorwänden zu bemänteln; wurde er nicht eben darum, weil ſie ihn ſo nachſichtsvoll unterhielten, und nährten, von Jahr zu Jahr unbändiger und kühner; beredeten ſie ſich nicht immer mehr, es ſey Pflicht, ſich in Freyheit zu ſetzen, und das Joch einer fremden Gewalt abzuwerfen; empörten ſie ſich nicht endlich, mit einer Unbeſonnenheit und Verblendung, die keine Warnung, keinen heilſamen Rath mehr hörte, und den gänzlichen Ruin ihrer bürgerlichen Verfaſſung nach ſich zog? Wenn ihr aufmerkſam ſeyn wollet, ſo werdet ihr Menſchen genug antreffen, die ganz unläugbar Laſtern ergeben ſind, und ſich doch für gut halten; deren ſittliche Verfaſſung äuſſerſt bedenklich iſt, und die doch nicht die mindeſte Unruhe darüber empfinden; die ſich ganz ſichtbar ins Verderben ſtürzen, und doch auf dem Wege zur Wohlfahrt zu ſeyn glauben. O dieſe Verblendung, dieſer traurige Selbſtbetrug iſt nicht plötzlich, nicht auf einmal entſtanden! Dieſe Unglückliche, die man nun durch kein Mittel mehr zu ſich ſelbſt bringen, und über ihren gefahrvollen Zuſtand aufklären kann, haben damit angefangen, ſich ihre Fehler zu verhelen, ſie als etwas unſchuldiges, oder gar rühmliches zu denken, und ihr ſehet, wie weit ſie es gebracht haben, wie geläufig und eigen es ihnen geworden iſt, bey der kläglichſten Verfaſſung und bey dem tiefſten Verderben nichts zu fürchten, und mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn. So wahr iſt es, daß das Laſter immer ſchlimmer wird, je mehr man es vor ſich ſelbſt verbergen will.

Doch eben daſſelbe geſchieht auch dann, wenn man es vor andern zu verbergen ſucht. Denn der Vorſatz, es zu üben, wird dann immer feſter; man wird zu neuen Vergehungen hingeriſſen; man geräth endlich in das unverbeſſerliche Verderben der Heucheley.

Es iſt nichts geringes, M. Z., daß der Vorſatz, ſeine Laſter zu üben, immer feſter wird, je mehr man ſie vor andern zu verbergen ſucht. Wer nämlich darauf bedacht iſt, andre nicht merken zu laſſen, was er ſich im Stillen erlaubt: der weiß es recht wohl, daß er Böſes thut, er iſt ſo ſehr davon überzeugt, daß er es eben nöthig findet, äuſſerlich etwas ganz anders vorzuſtellen. Stärkt ſich aber der, welcher ſo handelt, nicht recht gefliſſentlich in dem Entſchluß, ſeine Fehler fortzuſetzen, es koſte, was es wolle; trifft er, damit man ihn nicht ſtöre und unterbreche, nicht mit aller Ueberlegung Anſtalten von mancherley Art; giebt er ſich nicht alle erſinnliche Mühe, andre zu täuſchen, und ihnen beſſer zu ſcheinen, als er wirklich iſt? War die Falſchheit der Phariſäer im Evangelio nicht eben darum ſo verabſcheuungswürdig, weil ſie ſich derſelben bewußt waren, weil ſie die Abſicht hatten, Jeſum zu fangen in ſeiner Rede, und einen Rath darüber hielten, wie dieß unter dem Scheine der Redlichkeit und Ehrfurcht am beſten geſchehen könne? O ſo oft du es wagſt, andern einzubilden, du ſeyeſt aufrichtig, wenn du betrügſt; du ſeyeſt freundſchaftlich geſinnt, wenn du haſſeſt; du ſeyeſt ehrbar und keuſch, wenn du Hurerey und Ehebruch treibeſt; du ſeyeſt fromm und religiös, wenn du der Religion im Herzen ſpotteſt; ſo oft du etwas unternimmſt, deine heimlichen

Laſter den Augen andrer zu entziehen, und äuſſerlich eine gute Geſtalt zu lügen: ſo oft verſchlimmerſt du dich gerade da, wo die Verſchlimmerung am gefährlichſten iſt; dein Wille wird immer verkehrter; du wirſt immer entſchloßner, deine Fehler zu behalten und ihnen recht ungeſtört nachzuhängen. Aber wehe dem Elenden, der ſeine Laſter mit Bedacht und Ueberlegung ausübt; der ſie recht abſichtlich gleichſam in Schutz nimmt; iſt es nicht offenbar, daß er böſe ſeyn will; daß er nicht aus Uebereilung, nicht aus Schwachheit, ſondern mit einem Vorſatz ſündigt, der mit jedem Tage ſtärker, unüberwindlicher und gefährlicher werden muß?

Hierzu kommt, daß man zu neuen Vergehungen hingeriſſen wird, wenn man ſeine Laſter vor andern zu verbergen ſucht. Denn es gehört viel dazu, M. Z., Verbrechen heimlich zu halten, die man immer wiederholt; dieß iſt oft nicht anders möglich, als daß man neue damit verbinden und noch vielfacher ſündigen muß. Werfet einen Blick auf die Phariſäer im Evangelio. Jeſus ſollte es nicht merken, daß ſie Willens wären, ihm eine verfängliche Antwort abzulocken. Mußten ſie, um ihre Falſchheit vor ihm zu verbergen, ſich nicht zu neuen Vergehungen entſchlieſſen; mußten ſie nicht ihre Schüler verführen, an ihrer Bosheit Theil zu nehmen, und ſich als Werkzeuge derſelben brauchen zu laſſen; mußten ſie nicht mit den Dienern Herodis Unterhandlungen pflegen, und auch dieſe erſt zu einer Niederträchtigkeit verleiten? Traurige Verlegenheit des Laſterhaften, der dafür ſorgen muß, bey ſeinen Vergehungen und Ausſchweifungen nicht entdeckt zu werden! Muß er nicht Lügen auf Lügen, Betrug auf Betrug häufen; muß er nicht andre verleiten,

gemeine

gemeine Sache mit ihm zu machen, und ſie in ſeine Verbrechen zu verwickeln ſuchen; muß er denen, die darum wiſſen, nicht gleichfalls zu Willen ſeyn, und ihnen zu Gefallen manches Böſe thun; muß er ſich derer, die ihn verrathen könnten, nicht bald mit Liſt, bald mit Gewalt zu entledigen ſuchen; kann er von ſeinen Mitſchuldigen, kann er von denen, die mehr von ihm wiſſen, als ihm lieb iſt, nicht auf das ſchändlichſte gemißbraucht, und zu Thaten gezwungen werden, zu denen er ſich von ſelbſt wohl nie entſchloſſen hätte? Betrachtet die Beyſpiele der ſchwerſten Verbrecher; die Beyſpiele derer, die am tiefſten gefallen ſind; ach ſie würden nimmermehr ſo tief geſunken ſeyn, wenn ſie nicht genöthigt geweſen wären, eine Vergehung mit der andern zu bedecken; wenn nicht ein Laſter das andre nach ſich gezogen hätte; wenn ſie nicht wider ihren Willen hätten weiter gehen müſſen, als ſie Anfangs wollten.

Und wehe dem, wehe dem, dem es glückt, ſeine Laſter vor andern zu verbergen; je länger es ihm gelingt, je erwünſchter der Erfolg ſeiner Bemühungen iſt, deſto mehr iſt er in Gefahr, in das unverbeſſerliche Verderben der Heucheley zu gerathen. Dahin war es mit den meiſten Phariſäern zu den Zeiten Jeſu gekommen. Der gemeine Hauſe ſah ſie für Heilige an; deſto mehr glaubten ſie ſich im Stillen erlauben zu können; ſie ſorgten bloß dafür, den Schein einer auſſerordentlichen Frömmigkeit zu verſtärken, den ſie einmal hatten; und dabey übten ſie im Verborgenen alle Laſter aus, und überließen ſich ihren Lüſten. Daher eben der Ernſt, mit welchem Jeſus im Evangelio ihnen ſagt: ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich; daher eben die Strenge, mit der er ſie bey jeder

Gele=

Gelegenheit angreift und entlarvt. Ihre Geſchichte, M. Z., iſt die Geſchichte eines Jeden, der lange fortgefahren hat, ſeine Laſter mit einem guten Scheine zu bedecken. Je mehr er merkt, es gehe an, ſo zu betrügen; deſto kühner wird er; deſto künſtlicher bildet er ſein Aeußres, und giebt ihm alle Reitze der Unſchuld und Tugend, um im Stillen deſto ungezwungener thun zu können, was ihm beliebt; deſto mehr Fertigkeit erlangt er, eine doppelte Perſon vorzuſtellen, den Tugendhaften zu machen, ſo bald er beobachtet wird, und laſterhaft zu ſeyn, ſo bald er allein iſt; deſto mehr nähert er ſich mit einem Worte dem unverbeſſerlichen Verderben der Heucheley. Bemerket wohl, was ich ſage; ein unverbeſſerliches Verderben nenne ich die Heucheley. Denn wer, ich bitte euch, wer ſoll den Elenden zu rechte bringen, dem es zur Gewohnheit worden iſt, unredlich in der wichtigſten Sache zu handeln; dem es eigen iſt, mit ſich ſelbſt in einem ſteten Widerſpruch zu ſeyn; der die Tugend für nichts weiter anſieht, als für einen bequemen Deckmantel der Bosheit; der es einmal nicht mehr laſſen kann, jeden zu betrügen, der mit ihm zu thun hat? Schreckliche Verſtimmung unſrer Natur! Wo iſt ein Beyſpiel, daß ſie wieder gehoben worden iſt, wenn ſie einmal da war; wo iſt der Heuchler, von dem man ſagen könnte, er ſey gründlich gebeſſert worden? Sehet da den Abgrund des Verderbens, zu welchem die Bemühung führt, ſeine Laſter zu verbergen; ſehet da den ſchrecklichen Sinn, und die fürchterliche Wahrheit des Satzes: das Laſter wird immer ſchlimmer, je mehr man es verbergen will.

Die Folgen fallen ſogleich in die Augen, die aus der jetzt bewieſenen Wahrheit für unſer Verhalten entſpringen. Iſt es nämlich ſo gefährlich, ſeine Laſter verbergen zu wollen: ſo iſt es nöthig, daß wir uns genau prüfen, ob wir ſelbſt uns und andern etwas zu verhelen haben? Dieſe Frage iſt wichtig, M. B., wichtig in jedem Betracht. Haben wir uns ſelbſt etwas zu verheimlichen; giebt es in unſrer ſittlichen Verfaſſung gewiſſe Dinge, über die wir es nicht gern zu genauer Erläuterung kommen laſſen; über die wir wegeilen, ſo bald wir darauf geführt werden: können wir wohl hoffen, daß dieſe Dinge etwas Gutes ſeyn werden; würden wir uns nicht dabey verweilen, würden wir nicht mit Aufmerkſamkeit unſer Gewiſſen darüber hören, wenn wir nicht Vorwürfe und Beſtrafungen deſſelben fürchteten? Und finden wir es vollends nöthig, andre über unſre wahre Verfaſſung zu täuſchen, Geſinnungen gegen ſie zu äuſſern, die wir nicht haben, und in ihrer Gegenwart eine Geſtalt anzunehmen, die wir wieder ablegen, ſo bald wir nicht mehr mit Beobachtern umgeben ſind: iſt dieß nicht der klare Beweis, daß wir uns in unſrer wahren Geſtalt nicht zeigen dürfen, daß wir den Widerwillen, die Verachtung, den Abſcheu andrer erwecken würden, ſo bald wir vor ihnen erſcheinen wollten, wie wir ſind? Wir haben alſo ſehr Urſache, uns unpartenyiſch zu befragen, ob in unſerm Herzen, ob in unſrer ganzen Verfaſſung etwas iſt, das bemäntelt, verheimlicht, unterdrückt zu werden verdient. Wir müſſen nothwendig Verdacht ſchöpfen, wir müſſen mißtrauiſch gegen uns ſelbſt werden, wenn wir uns auf einer ſolchen lichtſcheuen Zurückhaltung antreffen. Nur

dann

dann dürfen wir darauf rechnen, daß unſer Herz rein und unſer Leben unſchuldig iſt, wenn wir nichts ins Dunkle zu ſtellen, nichts zu verdecken brauchen, wenn die ganze Welt wiſſen darf, wie wir denken und handeln. Wird jedes Verderben unſers Herzens und unſrer Sitten ſchlimmer, je mehr wir es verbergen wollen: ſo iſt es wahrlich der Mühe werth, daß wir genau prüfen, ob wir uns und andern etwas zu verhehlen haben.

Allein eben ſo nöthig iſt es, daß wir immer ehrlicher gegen uns ſelbſt zu werden ſuchen. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß wir uns ſelbſt hintergehen, als daß wir uns über unſern wahren Zuſtand vorſetzlich verblenden, und ihn ganz anders denken, als er iſt. Dieſer Selbſtbetrug iſt freylich widerſinnig, aber er hat ſeine Annehmlichkeiten. Nehmen wir unſre Geſinnungen, unſre Sitten, unſre Umſtände nicht wie ſie ſind, und nach ihrer jedesmaligen wirklichen Beſchaffenheit: ſo haben wir es in unſrer Gewalt, uns dieſelben einzubilden, wie wir wollen; wir können ſie verſchönern, und uns das Bild davon entwerfen, das uns am meiſten gefällt. Aber ſehet ihr nicht, wie gefährlich dieſe Schmeicheley, dieſe Falſchheit gegen uns ſelbſt iſt? Werden die Fehler unſers Herzens, von denen wir unſre Augen gefliſſentlich wegwenden, die Freyheit nicht brauchen, die wir ihnen hiermit geben, und ſich immer mehr ſtärken und befeſtigen? Wird bey der Unwiſſenheit, in der wir uns über unſern Zuſtand zu erhalten ſuchen, nicht eine Menge von neuen Verderbniſſen ſich in uns feſtſetzen und unſre Verfaſſung verſchlimmern? Werden wir nicht immer

tiefer ſinken, immer laſterhafter und verkehrter werden, indem wir von Vollkommenheiten träumen, und auſſer aller Gefahr zu ſeyn glauben? Dem Betrug der Sünde iſt nicht auszuweichen, M. Br., wir werden unwiderſtehlich von ihr getäuſcht, und ins Unglück geſtürzt, wenn wir ihr durch Unredlichkeit gegen uns ſelbſt zu Hülfe kommen, wenn wir es nicht genau und ſtreng mit uns ſelber nehmen. O ſo laſſet uns denn ein für allemal den Entſchluß faſſen, aufmerkſam zu werden, ſobald unſer Gewiſſen uns etwas zu ſagen hat; laſſet uns die Erinnerungen deſſelben ganz und unparteyiſch anhören; laſſet uns, wenn wir einen Fehler unſers Herzens, eine tadelnswürdige Geſinnung, eine verderbliche Leidenſchaft bey uns gewahr werden, nicht etwa unſre Augen verſchlieſſen, nicht etwa Entſchuldigungen aufſuchen, ſondern alles nehmen, wie es iſt, alles genauer und tiefer erforſchen, und uns die Gefahr eingeſtehen, in der wir uns befinden. Wird das Laſter immer ſchlimmer, je mehr wir es uns und andern zu verbergen ſuchen: ſo können wir nicht eifrig genug daran arbeiten, immer ehrlicher gegen uns ſelbſt zu werden.

Endlich, M. Br., **laſſet uns die Anſtalten zur Verbeſſerung bemerkter Fehler ohne allen Aufſchub treffen.** Denn nimmt das Laſter, wenn man es duldet, wenn man es, ſtatt ihm mit Gewalt zu widerſtehen, verbirgt, und mit Nachſicht pflegt, nicht ſchneller zu, als man denkt, und wird immer ärger? Werden wir, wenn wir auch nur **einen** herrſchenden Fehler nähren, und zu verhelen ſuchen, uns nicht bald genöthigt ſehen, neue damit zu verbinden,

um

um jenen zu bedecken; werden wir nicht nach und nach tiefer in die Netze des Laſters verwickelt werden, und immer mehr Schwierigkeiten finden, uns davon los zu reißen; hat nicht das bloße Zaudern bey der Ausrottung kleiner Fehler tauſend Unglückliche zu ſchweren Verbrechern, und nach und nach zu laſterhaften Ungeheuern gemacht? Ihr gewinnt nichts, wenn es euch gelingt, eure Laſter zu verbergen; ach eben dieſes Verbergen wird ihnen Gelegenheit geben, ſich mehr feſtzuſetzen; ſie werden in eben dem Grade ſich vermehren, in welchem ihr ſie mit Nachſicht behandelt. Beſſerung ohne Aufſchub, Widerſtand ohne Zaudern, Ausrottung ohne Schonung iſt das Einzige was euch retten kann. Und o, ſo zu Werke zu gehen, jeden Fehler mit dieſem Ernſt, mit dieſer Strenge anzugreifen, iſt um ſo nöthiger, je ungewiſſer es iſt, wie viel Zeit zu dem Geſchäft eurer Beſſerung euch noch gelaſſen ſeyn dürfte. Wie flüchtig eilen die Tage unſers Lebens dahin; wir befinden uns ſchon wieder am Ende eines Kirchenjahres, und ſind das letzte Mal in demſelben ſo zahlreich verſammelt. Wer iſt uns Bürge, daß wir auch nur Einmal noch die Reihe der jährlichen Feſte durchleben werden? Wie lebhaft iſt das Gefühl der menſchlichen Hinfälligkeit dieſes Jahr über in mir ſelbſt geweſen; und wie oft hat es mich auſſer Stand geſetzt, an den feſtlichen Tagen deſſelben in eurer Mitte zu erſcheinen, und mit euch über das nachzudenken, was uns allen das Wichtigſte ſeyn muß! Aber eben daher habe ich auch nie dieſen Ort betreten, ohne mein Lehren und Ermahnen, mein Flehen und Bitten dahin zu richten, daß ihr nicht ſäumen möchtet, alles abzulegen, alles zu verbeſſern, was euch euer Gewiſſen als

fehlerhaft anzeigt, und die Stimme Gottes zu hören, weil es noch heute heißt. Und mit dieser Erinnerung, mit dieser Bitte will ich dieses Kirchenjahr auch ſchlieſſen, ich weiß euch beym Entfliehen deſſelben nichts Wichtigers noch zuzurufen, als: eilet, eilet, und rettet eure Seele; Amen.

---

# V.

# Wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn.

Am erſten Pfingſttage

über

Joh. XIV. V. 23 — 31

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 gezeigt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen; Amen.

Nie hat ein Feſt eine gröſſere Bedeutung, und eine wichtigere Beſtimmung gehabt, M. Z., als das chriſtliche Pfingſt. Es iſt der Stiftung und Gründung des ehrwürdigſten Bundes heilig, der jemals auf Erden errichtet worden iſt. Noch kein Weiſer hatte es gewagt, noch kein Urheber einer Religion hatte es unternommen, die Edelſten und Beſten unter allen Völkern der Erde durch die Kraft der Wahrheit mit einander zu vereinigen, und ſie zu einer groſſen, auf gemeinſchaftliche Verehrung Gottes, und auf Uebung einer wahren Tugend abzweckenden Geſellſchaft zu verknüpfen. Dieſer heilige Bund, von welchem die Welt noch keinen Begriff hatte, ſollte nun ſeinen Anfang nehmen. Eine himmliſche Begeiſterung ergriff alſo die Männer, die Gott auserſehen hatte, den Grund dazu zu legen. Um ſich als Bothen Gottes anzukündigen, die an alle Völker der Erde geſandt ſeyen, redeten ſie in fremden Sprachen von der groſſen Sache, die jetzt ausgeführt werden ſollte; und gleich der erſte Eindruck, welchen ſie machten, war ſo wirkſam, daß einige Tauſend von denen, welche ſie gehört hatten, ſich mit ihnen verbanden. Aber dieß war bloß ein kleiner Anfang. Nur wenig Jahre waren nöthig, ſo erhob ſich der ehrwürdige Tempel der Kirche Chriſti zu einer Gröſſe, welche die beſten Länder der Erde umfaßte; in ihm verſammelten

melten ſich die Auserleſenen, die Gefühl der Wahrheit, Tugend und innrer Würde hatten, ſie mochten vorher Juden oder Heiden geweſen ſeyn; die Unterſchiede des Volks, der Sprache und der Sitten verſchwanden, ſo bald man die heilige Schwelle deſſelben betrat, man gehörte nun zu der Gemeine, die einerley Hoffnung ihres Berufs, Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater hatte. Und daß wir alle noch immer dazu gehören; daß der heilige Bund, der durch die Apoſtel Jeſu zu Jeruſalem gegründet worden iſt, nach ſo vielen Jahrhunderten noch unerſchüttert fortdauert, daran ſollen wir uns heute erinnern; wir ſollen unterſuchen, ob wir den ächten Sinn und Geiſt deſſelben haben, ob wir uns den Auserwählten und Heiligen, welche die wahren Mitglieder deſſelben ausmachen, mit Recht beyzählen können; wir ſollen es in dieſen Tagen fühlen, daß wir als Chriſten die Würde weiſer, freyer, tugendhafter Geſchöpfe behaupten ſollen, und mit einem beſſern, über alles Sinnliche erhabnen Reiche Gottes in Verbindung ſtehen.

Heilige Tage der ſtillen Betrachtung, der dankbaren Erinnerung, der weiſen Verſenkung in die Tiefen unſers eignen Weſens, ſeyd uns geſegnet, o ſeyd uns geſegnet! Welchen milden erquickenden Glanz werden wir aufgehen ſehen in uns ſelbſt! Welcher edle Eifer für alles Wahre und Gute wird eine wohlthätige Wärme durch unſer ganzes Weſen verbreiten! Wie werden wir uns erhoben fühlen über alles Irdiſche! Welche Würde, welche Kräfte der beſſern Welt, welche Verwandtſchaft mit Gott ſelbſt werden wir in unſerm Innern entdecken, wenn wir umgeben von eurer heiligen Stille uns ſelbſt beobachten, wenn wir die Stunden

den der Andacht und Ruhe, die ihr uns ſchenket, dazu anwenden, die Geheimniſſe unſrer ſittlichen Natur zu enthüllen! Wie klar wird es uns werden, daß die Quelle der reinſten Freuden nicht auſſer uns, nicht im Gebiete irdiſcher Gegenſtände zu ſuchen iſt, ſondern in unſerm Buſen entſpringt, und hervorquillt aus unſerm Herzen!

Doch was ſag' ich hier; zu welchen kühnen Hoffnungen beleben mich die feſtlichen Tage, die wir heute zu feyern anfangen! Ach ſie würden uns die Vortheile gewähren, die ich jetzt erwähnt habe, wenn wir weniger zerſtreut wären; wenn wir uns nicht vergäßen im Gedräng unſrer Geſchäfte, und im Taumel unſrer Vergnügungen; wenn wir nicht ſo abgeneigt, und ſo unfähig wären, unſern Blick auf unſer Innres zu richten, und uns gleichſam zurück zu ziehen in uns ſelber. Verloren iſt der Segen dieſer Tage, ſie werden vorübergehen, ohne die geringſte Frucht in euch zurück zu laſſen, wenn es mir nicht gelingt, euch zu einer wahren Aufmerkſamkeit auf euch ſelbſt, zu einer ruhigen Sammlung, zu einem vernünftigen Einkehren in euer Innres zu erwecken. Dieß, dieß ſoll es alſo ſeyn, wovon ich in dieſen Tagen zu euch reden werde. Ich werde zeigen, wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn. Man kann bey der Art, wie man ſein Inners betrachtet und wahrnimmt, leicht wichtige Fehler begehen; ich werde alſo dieſe Stunde dazu anwenden, genauer zu erklären, was das heiſſe, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſeyn. Morgen, ſo es Gott gefällt, wollen wir ſehen, wie viel auf dieſe Beob-

achtung ankommt, wir wollen uns die Gründe vorhalten, die uns dazu verpflichten. Geiſt des Allmächtigen, nein wir ſind nicht fähig, deine Stimme zu hören, wir ſind nicht fähig, durch deinen ſanften Einfluß Licht und Kraft und Leben zu empfangen, wenn das Geräuſch der Sinne uns betäubt, wenn wir uns vergeſſen im Tumult unſrer Zerſtreuungen. Nur ein ſtilles ruhiges Herz fühlt dein göttliches Wirken; nur eine Seele, die ſich zu ſammeln weiß, heiligſt du zu deinem Tempel. O hilf uns den Sturm der Leidenſchaften dämpfen, der in uns tobt, und laß uns Tage einer wahren Stille und eines fruchtbaren Nachdenkens feyern. Wir flehen um deinen Beyſtand in frommen Gebeten.

Evangel. Joh. XIV. V. 23—31.

Aus den letzten vertraulichen Geſprächen, die Jeſus kurz vor ſeinem Tode mit ſeinen Apoſteln hielt, iſt das Evangelium genommen, M. Z., das ich euch jetzt vorgeleſen habe. Der Hauptzweck Jeſu bey dieſen Unterredungen war kein andrer, als ſeine Jünger zu einem fruchtbaren Nachdenken über ſich ſelbſt, über ihre Geſinnungen und Abſichten, und über ihre ganze innre Verfaſſung zu erwecken. Daher ſpricht er ſo andringend und rührend; daher greift er die Vorurtheile an, denen ſie noch ergeben waren; daher ſchlägt er die eitlen Hoffnungen nieder, an denen ihr ſchwaches Herz hing; daher bemüht er ſich auf alle nur mögliche Art, ein lebhaftes Gefühl von ihrer Würde und Beſtimmung in ihnen aufzuregen, und ihnen die ehrenvolle Verbindung zu zeigen, in der ſie mit ihm und mit Gott ſelber ſtehen würden, wenn ſie ihn lieben und ſein Wort halten wollten;

ſen; wer mich liebet, ſagt er, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Doch nicht blos hier, nicht blos in ſeinen Abſchiedsreden arbeitete Jeſus daran, die Aufmerkſamkeit ſeiner Jünger auf den Zuſtand ihres Herzens zu erwecken und zu ſchärfen; überall empfahl er ihnen dieſe alles bemerkende Aufſicht, und gab ihnen durch die ſtillen Ueberlegungen, die er ſelbſt ſo oft anſtellte, durch ſein häufiges Zurückweichen in die Einſamkeit, und durch die Beſonnenheit und Faſſung, mit der er bey aller Gelegenheit handelte, und im Evangelio dem Tode ſelbſt entgegen ging, von dieſer Aufſicht das beſte Beyſpiel. Wie wichtig muß eine Sache ſeyn, M. Z., die Jeſus ſo dringend empfahl, und ſo fleißig ſelber übte! Wie unfähig werden wir ſeyn, dieſes Feſt, das uns ſo nachdrücklich an die Geſchäftigkeit des Geiſtes Gottes in unſerm Innern erinnert, würdig zu feyern, wenn wir nicht einmal wiſſen, was zu einer wahren Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand unſers Geiſtes gehört.

Laſſet mich alſo genauer erklären, was das heiſſe, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſeyn. Es wird mir vielleicht am beſten gelingen, euch von dieſer Sache deutliche und vollſtändige Begriffe zu machen, wenn ich erſtlich die Fehler beſchreibe, welche der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu vermeiden hat; wenn ich ſodann die Gegenſtände bezeichne, auf die er ſeine Aufmerkſamkeit richten muß; wenn ich endlich die Beſchaffen-

heit

keit anzeige, welche dieſes Beobachten ha-ben ſoll.

Es giebt gewiſſe Fehler, M. Z., welche der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu vermeiden hat; von dieſen muß ich nothwendig zuerſt etwas ſagen, weil eine fruchtbare Aufmerkſamkeit auf unſer Inners nicht möglich iſt, ſo lange ſie bey uns vorhanden ſind. Wilde Zerſtreuung, mürriſcher Trübſinn, und ſchwärmeriſches Merken auf ein höheres Licht in uns ſind dieſe Fehler; laſſet ſie uns einzeln genauer beobachten.

Daß wilde Zerſtreuung von dem vernünftigen Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ganz entfernt ſeyn müſſe, fällt ſogleich in die Augen. Es giebt Menſchen, M. Z., die nie zu ſich ſelber kommen, und auch nicht kommen wollen; die ſich in unabſehliche Geſchäfte ſtürzen, um nie in ihr Inners blicken zu dürfen; die alle ihre Sinne beſchäftigen, um ſtets auſſer ſich ſelbſt ſeyn zu können; die jedem Vergnügen nachjagen, um ſich ſelbſt dabey zu vergeſſen; die Einſamkeit und Stille und Abgeſchiedenheit für das gröſte Unglück halten, das ihnen widerfahren kann, denen ſchlechterdings nicht wohl iſt, wenn der Tumult lärmender Freuden ſie nicht in den Stand ſetzt, das Bewußtſeyn zu unterdrücken, welches ſie von dem Zuſtand ihres Geiſtes und Herzens haben. Nur ſehen darf man ſolche Unglückliche; man darf nur die niedrigen Geſinnungen bemerken, welche ſie äuſſern; man darf nur die Fehler und Ausſchweifungen wahrnehmen, in die ſie verfallen; man darf nur das ganze thieriſche und unwürdige Benehmen betrachten, durch welches ſie ſich

ſelbſt entehren; um es unwiderſtehlich zu fühlen, wer ſich dem Wirbel einer immer währenden Zerſtreuung überlaſſe, könne kein Chriſt ſeyn, verdiene nicht einmal den Namen eines vernünftigen Menſchen. Es iſt hart, was ich da ſage. Aber iſt das Vermögen ſich ſeiner bewußt zu ſeyn, und dem ſinlichen Eindruck, der das Thier ganz beſchäftigt, durch Ueberlegung zu widerſtehen, der unterſcheidende Vorzug unſrer Natur, das wahre Merkmal eines vernünftigen und freyen Weſens: ſo verläugnen wir offenbar unſre Würde, und entſagen dem ſchönſten Vorrecht, das uns ſo weit über die Thiere erhebt, wenn wir das Bewußtſeyn unſrer innern Verfaſſung unterdrücken, wenn wir durch wilde Zerſtreuung uns ſelbſt betäuben.

Doch daß der vernünftige Beobachter ſeiner ſelbſt frey von dieſem Leichtſinne ſeyn müſſe, iſt von ſelbſt klar; nicht ſo bekannt iſt es, daß er märriſchen Trübſinn eben ſo ſehr zu vermeiden hat. Mehr als eine Urſache kann den menſchlichen Geiſt beſtimmen, M. Z., ſich los zu reiſſen von allem, was man Unterhaltung und Vergnügen nennt; ſich zurück zu ziehen in die Einſamkeit, und äuſſern Eindrücken ſich möglichſt zu verſchließen; ſich blos mit ſeinen Vorſtellungen zu beſchäftigen, und über bangen Sorgen zu brüten; mehr als eine Urſache kann unſre Seele ſo ſchüchtern, ſo mißtrauiſch gegen die Menſchen, ſo unzufrieden mit allem, was da iſt, und ſo geneigt machen, alles von einer ſchlimmen Seite zu faſſen: daß ſie nicht bloß jede Zerſtreuung, ſondern ſogar die Heiterkeit ſelbſt zu haſſen anfängt, und die meiſte Genugthuung in ihrem Gram findet. Bald ſind es Unordnungen eines kranken Körpers, bald ſchädliche Vorurtheile, bald abſchreckende

Er=

Erfahrungen, die man im Umgange mit Menſchen gemacht hat, bald vereitelte Hoffnungen und Abſichten, bald endlich traurige Umſtände und widrige Schickſale, was dieſe nachtheilige menſchenfeindliche Stimmung hervorbringt. In ſich gekehrt iſt der freylich, welcher ſie hat; er lebt gleichſam bloß in der Welt ſeiner Gedanken, und hat mit ſich allein zu thun. Aber glaubet nicht, daß er der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung iſt, der er ſeyn ſollte. Nicht mit ſich beſchäftigt er ſich in der Abgeſchiedenheit, die ſo viel Reitz für ihn hat, ſondern mit Geſchöpfen ſeiner Einbildungskraft; nicht ſich ergründet er durch die tiefen Nachforſchungen, die ſich auf ſeiner Stirne zeigen, er iſt in einem Labyrinthe von Sorgen verloren, aus welchem er keinen Ausgang finden kann; nicht mit freyem heitern Blick durchſchaut er ſein Inneres, ſeine Schwermuth umzieht alles mit einem düſtern Schleyer, und läßt ihn Fehler, Gefahren und Uebel ahnen, wo ſie gar nicht ſind. Ich berufe mich auf eure Erfahrung, ihr, die ihr jemals dieſen finſtern Trübſinn empfunden habt, oder noch empfindet. Ihr werdet es nicht läugnen können, daß ihr ganz andern Dingen nachgrübelt, als der Beſchaffenheit eures Herzens, daß es gemeiniglich die Gewalt einer unbefriedigten Leidenſchaft iſt, was euch die Gegenſtände eures trüben Nachſinnens anweiſet.

Aber noch weit weniger darf der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſich ein ſchwärmeriſches Merken auf ein höheres Licht in uns erlauben. Das hat man immer empfunden, M. Z., ohne ein ſtilles Einkehren in ſich ſelbſt, könne man kein weiſer und guter Menſch werden. Aber nicht immer hat man die rechten Gegenſtände gekannt, auf

welche

welche das Forſchen in unſerm Innern gerichtet ſeyn muß. Nur allzu oft hat man ſich eingebildet, ein Funke der Gottheit glimme in unſrer Bruſt, in ihren Tiefen ſey ein höheres Licht verborgen, das man nur von den Hinderniſſen befreyen dürfe, die es verſchloſſen halten, um einen nie verſiegenden Quell der Erleuchtung, des Troſtes und des Friedens in ſich ſelbſt zu haben, und es bis zur innigſten Vereinigung mit Gott, bis zum ſtillen, erquickenden, unausſprechlich ſeligen Ruhen im Schooße Gottes zu bringen. Dieß war die eitle Hoffnung, die ſo viel Menſchen aller Zeiten, die ſo viel übel unterrichtete Chriſten in Wüſteneyen, in einſame Oerter, in ſtille Klöſter, und zu einer ſtrengen einſiedleriſchen Lebensart führte. Hier wollten ſie ſicher ſeyn vor dem Geräuſch der Welt; hier wollten ſie ihre Sinne verſchließen, um die Stimme Gottes in ihrem Innern deſto deutlicher zu vernehmen; hier wollten ſie durch Faſten und Caſteyungen den Körper abtödten, um die göttliche Kraft der Seele deſto mehr zu beleben; hier, in der gänzlichen Abſonderung, hofften ſie die göttliche Flamme in ſich auflodern zu ſehen, die der Vorzug unſers Weſens und unſre Verwandtſchaft mit der Gottheit ſeyn ſoll. Ich brauche euch nicht zu ſagen, wie ungegründet der Wahn iſt, welcher ſolche Unglückliche täuſcht. Kann die Vernunft Meinungen und Anſtalten billigen, für deren Wahrheit und Nützlichkeit ſie nicht den mindeſten Beweiß kennt? Hat Jeſus ſeinen Bekennern jemals den Befehl, oder auch nur den Rath gegeben, ſich von allen ihren Brüdern abzuſondern, und in ſtiller Eingezogenheit nach einem höhern Lichte zu forſchen? Verſpricht er ſeinen Apoſteln im Evangelio nicht unter ganz andern Bedingungen, mit dem Vater

Wohnung bey ihnen zu machen, und ihnen den Frieden zu ſchenken, welchen die Welt nicht geben kann? Laſſet uns eingeſtehen, es iſt die wilde Flamme einer erhitzten Einbildungskraft, was die Unglücklichen bethört, welche ſo handeln; dem ächten, gemeinnützigen, wirkſamen Geiſte des Chriſtenthums iſt nichts weniger gemäß, als das ſchwärmeriſche Merken auf ein höheres Licht in uns.

Aber merkwürdig mag es uns immer ſeyn, M. Z., daß gerade die ehrwürdigſten und beſten Mitglieder unſers Geſchlechts einen Hang zu ſtiller Geſchäftigkeit, und zur Aufmerkſamkeit auf ihr Inneres geäuſſert haben; daß dieſer Hang ſelbſt an dem höchſten Muſter menſchlicher Vollkommenheit, ſelbſt an Jeſu nicht zu verkennen war. Um ſo nöthiger wird es alſo ſeyn, daß ich die Gegenſtände bezeichne, auf welche der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſeine Aufmerkſamkeit richten muß. Er wird keinen ihrer Theile vernachläſſigen, er wird nichts überſehen dürfen, was bedeutende Folgen für ſie haben kann. Und ſo wird es denn der Wechſel unſrer Vorſtellungen, das Spiel unſrer Empfindungen, der Zuſtand unſrer Fertigkeiten, und die Stimme unſers Gewiſſens ſeyn, was wir ſtets bemerken müſſen, wenn wir uns auf eine vernünftige Art beobachten wollen.

Der Wechſel unſrer Vorſtellungen iſt das Erſte, was wir ſtets vor den Augen behalten müſſen. Wie raſch, wie mannigfaltig, wie unerwartet iſt dieſer Wechſel; wie ſchnell verdrängt eine Vorſtellung bey uns die andre; wie gewaltig dringen oft ganze Heere von Bildern durch alle Oeffnungen der Sinne ein, und beſtürmen die Seele; welche Klarheit erhalten unſre

Ge-

Gedanken, wenn der Geiſt zu einiger Lebhaftigkeit er- wacht, wenn ein Affect ihn erwärmt, wenn er großen Antheil an etwas nimmt, wenn körperliche Mittel den Umlauf unſers Blutes beſchleunigen? Auf dieſes Er- gießen eurer Vorſtellungen, auf dieſes Hinſtrömen der- ſelben; das nie ſtille ſteht, das bald langſamer und ſanf- ter, bald mit wildem Geräuſch geſchieht, habt ihr vor allen Dingen zu merken, wenn ihr euch ſelbſt beobachten wollet. Nur der Leichtſinnige und Schwache vergißt ſich bey dieſer regen Wirkſamkeit in ſeinem Innern, und läßt ſich von dem Strom überwältigen, dem er gebieten ſollte. Wollen wir vernünftige, ihrer mächtige Geſchöpfe ſeyn, ſo müſſen wir die Fähigkeit beſitzen, uns gleichſam von uns ſelbſt zu ſcheiden, und dem Wechſel unſrer Vor- ſtellungen zuzuſehen; wir müſſen die Wendungen, die der Strom derſelben nimmt, von Zeit zu Zeit mit vollem Bewußtſeyn überſchauen; wir müſſen es merken, wenn er anfangen will, ſich in das Land eitler Träume, oder in Gegenden zu lenken, wo wir ohne Befleckung unſers Herzens, und ohne Verletzung unſrer Tugend uns nicht verweilen können; wir müſſen es in jedem Augenblicke wiſſen, was uns vorſchwebt, und was die Reihe von Vorſtellungen aufgeweckt hat, die jetzt gleichſam in uns abläuft; wir müſſen gewohnt ſeyn, von Zeit zu Zeit gewiſſe Ruhepunkte feſtzuſetzen, und von ihnen zurück zu ſehen auf alles, was ſich in uns entwickelt hat; wir müſſen uns endlich genau Rechenſchaft geben können, ob die Anzahl ſolcher Vorſtellungen, die wir mit Bil- ligung betrachten können, oder die Menge falſcher, niedri- ger, ſündlicher Gedanken bey uns die gröſte iſt. Hoffet nicht, daß der Heilige und Gerechte zu euch kommen und Wohnung bey euch machen werde, wenn ihr es dem

Zufall überlaſſet, welche Gedanken in euch zum Vorſchein kommen ſollen, wenn ihr nicht darauf achtet, ob es wahre und würdige, oder ſtrafbare, falſche und ſchändliche Vorſtellungen ſind, was in euch abwechſelt.

Und o das Betrachten unſrer Vorſtellungen iſt um ſo nöthiger, da mit demſelben auch das Spiel unſrer Empfindungen zuſammen hängt. Von Begehrungen und Verabſcheuungen, von Hoffnungen und Wünſchen, von Regungen des Vergnügens und Mißvergnügens, von lebhaften Beſtrebungen aller Art iſt unſer Herz eigentlich nie leer, M. Z., und dieſe Gefühle verändern ſich mit dem Wechſel unſrer Vorſtellungen unaufhörlich. Bald erweckt der verſteckte Einfluß unſers Körpers ſinnliche Begierden; bald reißt der Anblick äußrer Gegenſtände unſre Neigungen; bald erzeugt ein abſichtliches Verweilen bey gewiſſen Gedanken damit übereinſtimmende Wünſche; das bloße Vorbeygleiten reizender Vorſtellungen kann unſern Trieben eine Anregung geben; und kommt das Gaukelſpiel der Einbildungskraft hinzu, ſo werden ſie bald in Bewegung gerathen, ſich empören und gewaltſam hervorbrechen. Ach der kennt ſich zu wenig, der betrügt ſich in den wichtigſten Fällen, der weiß ſelbſt nicht, wie ihm geſchieht, wenn er ausſchweift, und ſich ins Elend ſtürzt: welcher ſich nicht gewöhnt hat, ein ſorgfältiger Beobachter alles deſſen zu ſeyn, was ſeine Neigungen unternehmen. Sind wir vernünftige Chriſten, ſo müſſen wir wiſſen, daß dieſe Neigungen das Triebwerk ſind, aus welchem unſre meiſten Handlungen entſpringen; ſo muß es uns bekannt ſeyn, daß die Empfindungen, zu welchen ſie erwachen, ſich kaum mehr dämpfen laſſen, wenn ſie eine gewiſſe Stärke erlangt haben; ſo müſſen wir uns befleißigen, ſie gleich beym

Er-

Erwachen zu bemerken, und unſre Maßregeln darnach nehmen zu können; ſo müſſen wir es dahin bringen, daß ihr veränderliches Spiel ganz vor unſern Augen geſchehe, und nie in einen wilden Aufruhr ausarte. Nein, den Frieden, welchen Jeſus im Evangelio verſpricht, kann er uns unmöglich laſſen, wenn ungezähmte Lüſte in uns herrſchen, und heftige Leidenſchaften die ruhige Faſſung unſers Geiſtes unaufhörlich unterbrechen. Auch das Spiel unſrer Empfindungen müſſen wir vor den Augen behalten, wenn wir vernünftige Beobachter unſrer innern Verfaſſung ſeyn wollen.

Doch ganz vorzüglich gehört der Zuſtand unſrer Fertigkeiten hierher. Leichter als wir denken, entſtehen und verſchwinden, ſtärken und ſchwächen ſich gewiſſe Gewohnheiten in uns, und werden unſrer innern Verfaſſung bald nützlich bald nachtheilig. Wir dürfen gewiſſe Gedanken nur mehrmahls wiederholen; ſo werden ſie uns eigen, ſo verwandeln ſie ſich in Meinungen, Grundſätze und bleibende Vorſtellungsarten. Wir dürfen gewiſſen Empfindungen nur öfters nachhängen und ſie nähren; ſo werden ſie in uns herrſchen, ſo bilden ſie ſich zu einem dauerhaften Gefühl und beſtimmen unſern Geſchmack. Wir dürfen gewiſſe Handlungen nur einige Male ausüben und vollbringen; ſo werden ſie uns geläufig, ſo ſetzt ſich eine Gewohnheit in uns feſt, und wurzelt immer tiefer. Eben dieß gilt auch vom Gegentheil; Meinungen verſchwinden, wenn wir lange nicht an ſie denken; Gefühle werden ſchwach, wenn wir ſie ſelten rege werden laſſen; Gewohnheiten nehmen ab, wenn wir ſie nicht üben. Aber wehe dem Elenden, dem es unter allen Sorgen die geringſte iſt, in welchem Zuſtande ſich ſeine Fertigkeiten befinden! Wird er nicht zu

Meinungen, Denkungsarten und Gewohnheiten kommen, ohne zu wiſſen wie? Werden ſich nicht bleibende Beſtimmungen in ihm feſt ſetzen, die ſeine ganze ſittliche Verfaſſung ändern, ohne daß ers merkt? Wird er nicht um Ueberzeugungen, um mühſam erworbene Eigenſchaften, um wichtige Geſchicklichkeiten gebracht werden, ehe er ſichs verſieht? Wird das, was ohne vernünftige Aufſicht gehabt zu haben, feſt und herrſchend in ihm worden iſt, nicht nothwendig fehlerhaft und nachtheilig ſeyn? Wird er nicht in eine traurige Verwilderung gerathen ſeyn, ehe er ſeine Gefahr auch nur geahnet hat? Nichts iſt für unſre Verfaſſung wichtiger, M. Z., als unſre Fertigkeiten, ſie ſeyen gut oder böſe, nützlich oder ſchädlich; wollen wir vernünftige Beobachter unſrer ſelbſt ſeyn, ſo müſſen wir ihren Zuſtand nie aus den Augen verlieren.

Doch der wichtigſte Gegenſtand dieſer Beobachtung iſt noch zurück; vergeblich iſt die Aufmerkſamkeit, mit der wir über unſre Vorſtellungen, Empfindungen und Fertigkeiten wachen, wenn wir nicht inſonderheit die Stimme unſers Gewiſſens hören, die ernſte, erhabene, heilige Stimme, die oft lauter ſpricht als das Geräuſch unſrer Zerſtreuungen, und das Getöſe unſrer Leidenſchaften. O es war nicht ganz Irrthum, nicht ganz eitler Wahn, was ſo viele zu empfinden glaubten, etwas Göttliches liege in dem Abgrunde unſrer Seele verborgen, das man hervorziehen müſſe durch Abſonderung und Stille. Ja, M. B., es iſt etwas Göttliches in uns; ein reines, erhabnes, heiliges Geſetz hat Gott in unſre Seele gelegt, das mit unbeſtechlicher Strenge gebietet, vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel. Für dieſe Behauptung führe ich keinen Beweiß.

Unmöglich kann ein Unglücklicher unter uns ſeyn, der dieß nicht aus eigner Erfahrung wüßte; den das Gefühl von dieſem Geſetz, den ſein Gewiſſen nicht erinnert, gewarnt, beſtraft hätte, wenn er Böſes that; dem es die Pflichten nicht vorgehalten hätte, die ihm oblagen; den es nicht mit Verdruß, mit Scham, mit peinlicher Selbſtverachtung gezüchtigt hätte, wenn er ſeinen Lüſten nachgab, und ſeine Würde entweihete. O willkommen, willkommen muß dieſe Stimme Gottes uns ſeyn, wenn wir vernünftige Beobachter unſrer innern Verfaſſung ſeyn wollen; dann muß uns auch die leiſeſte Erinnerung, die unſer Gewiſſen macht, nicht entgehen; dann müſſen wir uns nicht in Zerſtreuungen ſtürzen, um uns zu betäuben, um ſeine Sprache nicht hören zu dürfen; ſammeln müſſen wir uns, ſo oft wir etwas Wichtiges vorhaben; beruhigen müſſen wir in ſtiller Einſamkeit den Tumult aller Neigungen und Leidenſchaften um unſer Gewiſſen allein und laut und vernehmlich ſprechen zu laſſen, um genau zu erfahren, was es fordert, und wie es entſcheidet. Nur dann, wenn ſich unſre Beobachtung vornehmlich auf dieſe Seite lenkt, wenn wir alles auffaſſen, alles mit Ehrerbietung bemerken, was aus dieſem Heiligthume der Seele herkommt: nur dann werden wir auch alles Uebrige richtig beurtheilen; nur dann wird der Geiſt Gottes, den Jeſus im Evangelio verſpricht, auch uns belehren, beſſern und regieren; nur dann werden wir die Kraft des Friedens fühlen, welchen Jeſus den Seinigen ſchenkt.

Sehet da die Gegenſtände, M. Z., auf die der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſeine Aufmerkſamkeit richten muß; laſſet mich die Beſchaffenheit noch anzeigen, welches dieſes Beob-

achten haben ſoll. Vernünftig ſoll es ſeyn; es fällt ſogleich in die Augen, daß es dieſe Benennung nur dann verdient, wenn es mit anhaltendem Eifer, mit beurtheilender Ueberlegung, und vor Gott geſchieht.

Mit anhaltendem Eifer muß man ſeine innre Verfaſſung betrachten, wenn man ein vernünftiger Beobachter derſelben ſeyn will; oder welches einerley iſt, es darf kein Zeitpunkt eintreten, wo man ſich ganz vergäße, wo man den Wechſel ſeiner Vorſtellungen, das Spiel ſeiner Empfindungen, den Zuſtand ſeiner Fertigkeiten, und die Stimme ſeines Gewiſſens ganz aus der Acht ließe. Denn wahrlich bey der unglaublichen Geſchwindigkeit, mit der ſich alles in unſerm Innern ändert; bey dem wichtigen Einfluß, den ſelbſt Kleinigkeiten auf dieſe Veränderung haben können; bey dem leiſen Gange endlich, den oft ſelbſt die nachtheiligſten Veränderungen zu beobachten pflegen, kann es uns nichts helfen, wenn wir nur zuweilen einen flüchtigen Blick auf unſre Verfaſſung werfen; wenn wir kaum durch Noth, durch Krankheiten, durch zwingende Umſtände von auſſen, dahin gebracht werden können, einmal ernſthaft über uns ſelbſt nachzudenken. Iſt die Aufmerkſamkeit, mit der wir uns beobachten, ſo beſchaffen, wie ſie es ſeyn ſoll: ſo erhebt ſich unſre Vernunft ein für alle Male zur oberſten Aufſeherin alles deſſen, was in uns vorgeht; ſo iſt ſie in der Verwaltung dieſes ehrenvollen Amtes unermüdet; ſo kann ihrer alles überſchauenden Wachſamkeit nichts verborgen bleiben; ſo wird man es uns ſogar äuſſerlich, an der Faſſung, mit der wir handeln, an der Bedachtſamkeit, mit der wir zu Werke gehen, an der Ordnung, mit der wir alles verrichten, deutlich

ſich genug anmerken, daß der Blick unſrer Vernunft gleichſam getheilt iſt, daß ſie nicht blos das Aeuſſere lenkt, ſondern zu gleicher Zeit auch im Innern alles beherrſcht. Das vernünftige Beobachten unſrer innern Verfaſſung muß mit anhaltendem Eifer geſchehen.

Aber auch mit beurtheilender Ueberlegung. Denn was würde es helfen, wenn wir gleichgültige Zuſchauer deſſen wären, was in uns vorgeht; wenn wir nicht unterſuchten und prüften, wie viel Wahrheit in unſern Vorſtellungen, wie viel Reinigkeit in unſern Empfindungen, wie viel Werth in unſern Fertigkeiten ſey; wenn wir nicht genau bemerkten, wie viel jede Veränderung dazu beytrage, unſre Verfaſſung zu verbeſſern oder zu verſchlimmern? Nur eine ſolche alles beurtheilende Beobachtung kann auf fruchtbare Folgen führen, und wirklich heilſam werden. Und damit dieſes Urtheil um ſo beſtimmter und unparteyiſcher ausfalle, ſo laſſet uns gegen den Einfluß der Eigenliebe auf unſrer Hut ſeyn. Auch ſie hat eine gewiſſe Aufmerkſamkeit auf unſre innre Verfaſſung, und verweilt ſich bey derſelben mit groſſer Selbſtgefälligkeit. Aber ich darf euch nicht erſt ſagen, daß ein ſolches Beobachten unſers Innern die gefährliche Mutter der kläglichſten Verblendung, und des unverbeſſerlichſten Selbſtbetrugs iſt. Es wird uns jedoch gelingen, die Blendwerke der Eigenliebe zu zerſtreuen, wenn wir uns nur gewöhnen, auf die Stimme unſers Gewiſſens zu merken, überall die Entſcheidungen deſſelben zu hören, und uns ohne Ausnahme denſelben zu unterwerfen. O dann werden wir uns bald im rechten Licht erblicken; dann wird ein unwiderſtehliches Gefühl uns lehren, was in unſrer Verfaſſung recht und gut, was verwerflich und tadelnswürdig iſt. Glücklich, glück-

lich, wenn wir unſere Beobachtungen ſo einrichten; wenn ſelbſt die Demüthigung, die uns daben widerfährt, wenn ſelbſt das Gefühl der Unvollkommenheit, das in uns erwacht, uns nicht abhält, alles mit beurtheilender Ueberlegung zu betrachten.

Und wie heilſam, wie ermunternd wird dieſes Beobachten für uns werden, wenn es endlich vor Gott geſchieht. Auf den Vater, auf den Willen, auf die Liebe deſſelben verweiſet Jeſus ſeine Apoſtel im ganzen Evangelio. Wie weiſe iſt dieſer Unterricht, wie viel muß dieſe ſtete Hinſicht auf Gott dazu beytragen, auch den Blick auf unſer Innres zu ſchärfen, und immer richtiger zu machen! Aufmerkſam auf alles, was in den verborgenſten Tiefen unſers Weſens vorgeht, werden wir werden, wenn wir nie vergeſſen, daß wir vor den Augen des Allwiſſenden leben, vor welchem alles aufgedeckt und bloß iſt. Wir werden uns nie ſelbſtgefällig ſchmeicheln, wir werden uns das Urtheil mit der größten Strenge ſprechen, wenn wir überlegen, daß wir einſt vor den Richterſtuhle des Gerechteſten treten ſollen, bey welchem kein Anſehen der Perſon gilt. An Gott, an ſeine Geſinnungen gegen uns, an ſeine heiligen Forderungen und Geſetze erinnern uns die feyerlichen Tage, M. Br., die wir jetzt begehen. Möchten ſie Tage einer ſtillen Ueberlegung, einer ſorgfältigen Erforſchung unſrer innern Verfaſſung ſeyn; möchten wir den Vorſatz, uns mit unermüdetem Eifer, uns mit beurtheilender Ueberlegung, uns vor den Augen Gottes zu beobachten, nicht blos faſſen, ſondern auch die ganze übrige Zeit unſers Lebens hindurch ausführen! Welche Freude wäre dieß für mich, M. B., welcher Gewinn, welcher Segen für euch alle; Amen.

VI.

# VI.

# Wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn.

Am zweyten Pfingſttage

über

Joh. III. V. 16 — 21.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 fortgeſetzt gezeigt.

Wenn man bedenkt, M. Z, mit welcher erfinderiſchen Aemſigkeit die Menſchen aller Zeiten bemüht geweſen ſind, ſich Mittel der Zerſtreuung zu verſchaffen; wenn man überlegt, daß ein großer Theil ihrer Beſtrebungen und Anſtalten noch immer kein andres Ziel hat, als die Sinne auf eine angenehme Art zu beſchäftigen, und die Stunden, deren langſamer Gang ihnen oft läſtig iſt, geſchwinder zu vertreiben: ſo ſollte man faſt auf die Gedanken gerathen, die angelegentlichſte Sorge des menſchlichſten Geiſtes könne keine andre ſeyn, als die, alles Betrachten ſeiner ſelbſt und ſeiner innern Verfaſſung zu vermeiden, und unter fremden Gegenſtänden ſich zu vergeſſen. Wendet an Orten, wo Menſchen wohnen, eure Augen hin, wohin ihr wollet; je bevölkerter, reicher und glücklicher dieſe Orte ſind, je mehr Natur und Kunſt gethan haben, ſie nach den Wünſchen der meiſten einzurichten und zu verſchönern: deſto mehr Dinge, welche die Aufmerkſamkeit feſſeln, deſto mehr Verſuche, etwas Neues und Auffallendes darzuſtellen, deſto mehr Häuſer und Plätze öffentlicher Vergnügungen, deſto mehr müßige, nach Unterhaltung ſchmachtende, und jedem Schimmer der Freude nacheilende Haufen werdet ihr überall antreffen; überall wird euch Jemand begegnen, dem man es ſogleich anmerkt, wie viel ihm daran liege, von auſſen her unterhalten zu werden, und mit ſich ſelbſt nichts zu thün haben. Dagegen werdet ihr euch vergeblich nach Einrichtungen umſehen, die ſtilles Nachdenken über uns ſelbſt veranlaſſen, und den Geiſt erinnern

nern könnten, zum vornehmſten Gegenſtand ſeiner Betrachtungen ſich ſelbſt zu wählen. Dieſes Zurückziehen in ſich ſelbſt, dieſes Forſchen in den Tiefen ihres Weſens, dieſes Beobachten ihrer innern Verfaſſung halten die meiſten Menſchen für ſo traurig und beſchwerlich, daß ſie Orte fliehen würden, die dazu einluden; daß ſie ſelbſt dann, wenn ſie den Schein annehmen, als ob ſie mit ſich ſelbſt beſchäftigt wären, im Stillen gemeiniglich an etwas ganz andres denken, als an dieſen Zuſtand ihres Herzens.

Wir feyern jetzt Tage, M. Z., die nicht den mindeſten Segen für uns haben werden, wenn wir uns nicht zu der vernünftigen Beobachtung unſers Innern entſchließen wollen, die uns gewöhnlich ſo verhaßt iſt. Eben daher habe ich geſtern bereits angezeigt, daß ich die Stunden, in welchen ich während dieſer Tage zu euch reden würde, mit Bedacht dazu beſtimmt hätte, euch zu dieſer vernünftigen Betrachtung eurer Verfaſſung zu ermuntern. Und um euch nicht zweifelhaft zu laſſen, was ich eigentlich von euch fordere, und was das heiſſe, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung ſeyn: ſo habe ich mich geſtern ausführlich darüber erklärt. Ihr kennet alſo die Fehler bereits, die ein weiſer Beobachter ſeiner ſelbſt zu vermeiden hat; er muß ſich weder wilder Zerſtreuung überlaſſen, noch finſterm Trübſinne nachhängen, noch ſich ein ſchwärmeriſches Merken auf ein höheres Licht in uns erlauben. Auch ſind geſtern die Gegenſtände bezeichnet worden, auf welche die Aufmerkſamkeit des vernünftigen Beobachters ſeiner innern Verfaſſung gerichtet ſeyn muß; es iſt der Wech-

ſel

ſel ſeiner Vorſtellungen, das Spiel ſeiner Empfindungen, der Zuſtand ſeiner Fertigkeiten, und die Stimme ſeines Gewiſſens; was ihn beſchäftigt, was er wahrzunehmen und zu erforſchen bemüht iſt. Wir haben endlich geſtern die Beſchaffenheit kennen gelernt, welche dieſes Beobachten haben ſoll. Es iſt nur dann vernünftig, wenn es mit anhaltendem Eifer, mit beurtheilender Ueberlegung und vor Gott geſchieht.

Und ſo kann ich denn jetzt, ohne irgend einen Mißverſtand zu beſorgen, zu der Hauptſache übergehen, die mir am Herzen liegt, ich kann euch zeigen, wie viel darauf ankommt, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn, und euch die Gründe vorhalten, die uns dazu verpflichten. Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, daß ich heute einen ſtarken Widerſpruch in euren Herzen finden werde; ich ſehe es vorher, wie ſehr ſich Sinnlichkeit und Trägheit allem widerſetzen müſſen, was ich zu ſagen habe; ich kann die Abneigung leicht vermuthen, mit der insbeſonderheit ihr mich hören werdet, Unglückliche, die ihr euch nur mißfallen würdet, wenn ihr euch ſelbſt beobachten wolltet; die ihr keinen Blick in euer Inners werfen dürfet, ohne über die Unordnung zu erſchrecken, die in demſelben herrſcht, ohne von der Gewalt eines verletzten Gewiſſens ergriffen zu werden, das ſchon lang darauf wartet, euch mit unerbittlicher Strenge zu richten. Aber wie ihr auch urtheilen, wie ihr mein Ermahnen, mein Warnen, mein Bitten auch aufnehmen möget, ich muß reden, ſo lange es noch Zeit iſt. Die Jahre des Leichtſinns eilen vorüber, geliebte Brüder; die täuſchenden Freuden verſchwinden, die

euch

euch jetzt umgaukeln; der eitle Schimmer erliſcht, in welchem ihr euch jetzt wohlgefallet; und wer weiß, wer weiß, wie nahe der Augenblick ſchon iſt, der euren Geiſt ſeines Körpers berauben, aus dem Gebiete des Sinnlichen ihn vertreiben, und ihn nöthigen wird, ſich ſeines Zuſtandes bewußt zu werden, und ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich allein zu richten. Wehe ihm, wenn er nicht gewohnt iſt, mit ſich ſelbſt umzugehen, wenn er nichts in ſich findet, was ihm Zufriedenheit und Vergnügen ſchenken könnte. Gott ſegne dieſe Stunde, und erfülle uns alle mit vernünftigem Ernſt. Wir flehen um dieſe Gnade.

## Evangel. Joh. III. V. 16—21.

Stärker und nachdrücklicher kann man ſich nicht darüber erklären, wie viel darauf ankomme, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn; man kann die Gründe, welche uns zu dieſem Beobachten verpflichten, nicht kürzer zuſammen faſſen, M. Z., als es von Jeſu in dem verleſenen Evangelio geſchehen iſt. Ewiges Leben hat Gott, wie er ſagt, der Welt durch ſeinen Sohn zugedacht; aber nur dem ſoll dieſe ewig dauernde Glückſeligkeit zu Theil werden, nur der ſoll im Gerichte Gottes nichts zu fürchten haben, der an den Sohn glaubt. Könnet ihr wiſſen, ob dieſer Glaube in eurer Seele iſt, oder ob ihr vielleicht denen beyzuzählen ſeyd, von denen es heißt, ſie ſind ſchon gerichtet: wenn ihr nicht bekannt mit eurer innern Verfaſſung ſeyd. Wer Arges thut, ſagt Jeſus weiter im Evangelio, der haſſet das Licht, und kommt nicht in das Licht, daß ſeine Werke nicht ge-

ſtraft werden. Müſſet ihr nicht mit dem größten Rechte beſorgen, unter die unglückliche Schaar dieſer lichtſcheuen Menſchen zu gehören, wenn ihrs vermeidet, es zu Aufklärungen über den Zuſtand eures Herzens kommen zu laſſen; wenn ihr allen genauern Enthüllungen deſſelben recht gefliſſentlich ausweichet, und die Finſterniß mehr liebet als das Licht? Wer die Wahrheit thut, ſetzt endlich Jeſus hinzu, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan. Werdet ihr es jemals zu dieſer edlen Unbefangenheit, zu dieſer tadelfreyen Unſchuld, zu dieſer durchaus ächten Rechtſchaffenheit bringen, die keine Unterſuchung ſcheut, die Muth genug hat, ſich vor den Augen der ganzen Welt zu zeigen: wenn ihr nicht unermüdete ſcharfe Beobachter eures innern Zuſtandes geweſen ſeyd, wenn ihr nicht mit der größten Sorgfalt über eure Vorſtellungen, Empfindungen und Fertigkeiten gewacht, und überall die Stimme eures Gewiſſens gehört habt? Doch es iſt der Mühe werth, dieſe hier nur kurz berührten Gründe, warum ſo viel darauf ankommt, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn, etwas genauer zu zergliedern, und ihre Stärke mehr ins Licht zu ſetzen. Ein ſolches Beobachten iſt nämlich für jeden wahren Chriſten darum unerläßliche Pflicht, weil nur unter dieſer Bedingung richtige Selbſterkenntniß; gründliche Beſſerung; wahre Feſtigkeit im Guten; und wirkliche Seelenruhe möglich iſt; laſſet mich dieß alles ausführlicher beweiſen.

Schon darum kommt viel darauf an, ein vernünftiger Beobachter ſeiner innern Verfaſſung zu ſeyn, weil nur unter dieſer Bedingung richtige Selbſterkenntniß

niß möglich iſt. Wie unentbehrlich dieſe Art der Erkenntniß ſey, brauche ich nicht zu ſagen, M. Z., wer unbekannt mit ſich ſelber iſt, iſt doch offenbar ein Elender, der weder vernünftig urtheilen, noch vernünftig handeln kann; er lebt in einer Unwiſſenheit, in einer Betäubung dahin, die ſich unmöglich anders endigen kann, als mit ſeinem Verderben. Aber glaubt nicht, daß man ſich von dieſer gefährlichen Unwiſſenheit anders befreyen könne, als durch vernünftiges Beobachten ſeiner innern Verfaſſung; denn nur unter dieſer Bedingung *lernt man ſowohl ſeine Fehler, als auch ſeine Vorzüge richtig bemerken und beurtheilen!*

Nur der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung *lernt ſeine Fehler richtig bemerken und beurtheilen*, und auf dieſe Art ſich ſelbſt beſſer kennen. Faſt unbegreiflich iſt die Verblendung, die wir bey ſo vielen Ungebeſſerten wahrnehmen; wir erſtaunen oft über die Sorgloſigkeit, mit welcher ſie dahin leben; wir wiſſen es uns oft auf keine Weiſe zu erklären, wie es möglich iſt, daß ſo mancher Unglückliche Mängel, Fehler, tadelnswürdige Gewohnheiten, die jedermann an ihm ſieht, wegen welcher man faſt mit Fingern auf ihn zeigt, und die er bey andern bald zu finden und zu rügen weiß, bey ſich ſelbſt nicht einmal ahnet, oder ſie doch nicht für das hält, was ſie ſind? Iſt es nicht bekannt, daß der Unwiſſende gar nicht merkt, wie viel ihm fehlt; daß der Wollüſtige gar nicht fühlt, wie unrein ſein Herz iſt; daß der Stolze, der giftige Verleumder, der ungerechte Unterdrücker gar keine Empfindung davon zu haben ſcheint, wie thöricht und ſchändlich er handelt? Aber werden dieſe Unglücklichen alle

ſich

ſich ſo verkennen, wenn ſie gewohnt wären, Beobachter ihrer innern Verfaſſung zu ſeyn? Wie, dem Unwiſſenden ſollten die unzähligen Dunkelheiten und Lücken in ſeiner Erkenntniß nicht bemerklich werden, wenn er auf den Wechſel ſeiner Vorſtellungen merkte? Der Wollüſtige ſollte nicht über die ſchreckliche Gewalt ſeiner Begierden erſtaunen müſſen, wenn er das Spiel ſeiner Empfindungen aufmerkſam betrachtete? Der Stolze ſollte ſeine Thorheit, der Verleumder ſeine Bosheit, der Unterdrücker ſeine grauſame Fühlloſigkeit nicht mit Abſcheu und in ihrer ganzen Größe erblicken, wenn er gewohnt wäre, den Zuſtand ſeiner Fertigkeiten in Erwägung zu ziehen? Je mehr ihr euch zerſtreuet, je mehr ſich eure Aufmerkſamkeit unter tauſend äußre Gegenſtände vertheilt, je mehr die falſchen Urtheile der Menſchen und ihre Schmeicheleyen euch verblenden, je mehr ein fortwährender Taumel ſinnlicher Vergnügungen euch betäubt; deſto mehr werdet ihr vergeſſen, wer ihr ſeyd; deſto unbekannter, fremder und räthſelhafter werdet ihr euch ſelber werden; deſto mehr Fehler, üble Gewohnheiten und ſittliche Verderbniſſe aller Art werden ſich bey euch häufen, ohne daß ihrs merket. Nur dann wird der falſche Schein, der euch bethört, vor euren Augen verſchwinden, nur dann werdet ihr eure dürftige Geſtalt, die Menge eurer Gebrechen, die Schwachheiten eures Herzens, die fürchterliche Geſtalt eurer böſen Gewohnheiten in ihrem wahren Licht erblicken, wenn ihr den Wechſel eurer Vorſtellungen, das Spiel eurer Empfindungen, den Zuſtand eurer Fertigkeiten und die entſcheidende, richterliche Stimme eures Gewiſſens durch weiſes Einkehren in euch ſelbſt bemerken lernet; immer

vertrauter werdet ihr mit allen werden, was Mißbilligung bey euch verdient, je mehr ihr euch mit anhaltendem Eifer, mit beurtheilender Ueberlegung, und vor den Augen Gottes beobachtet; nur der vernünftige Beobachter ſeiner innern Verfaſſung kann ſeine Fehler richtig bemerken und ſchätzen.

Eben dieß gilt auch von unſern Vorzügen. Ach nie fällt es mehr in die Augen, wie ſehr der Menſch dieſes edle Geſchöpf, voll groſſer Fähigkeiten und Kräfte, durch äußre Gegenſtände bethört, ſich ſelbſt verkennt, als wenn man die Vorzüge betrachtet, die er am meiſten ſchätzt, auf die er ſtolz zu ſeyn pflegt. Denn welches ſind die Dinge, ich bitte euch, die wir am liebſten zeigen, der wir uns am innigſten freuen, die wir am begierigſten ſuchen, über die wir am eiferſüchtigſten wachen? Ach es ſind lauter Vorzüge, die in die Sinne fallen; es iſt die Stärke und Schönheit unſers Körpers; es iſt die Lebhaftigkeit und Feinheit unſers Witzes; es iſt unſer geſchmackvoller Anzug und unſer ausgeſuchter Putz; es iſt die Hoheit unſers Standes und der Glanz unſrer Aemter; es iſt die Gröſſe unſers Reichthums und die Pracht unſers Aufwandes; es ſind die ehrenvollen Verbindungen, in denen wir ſtehen, und unſer viel vermögender Einfluß; es iſt, damit ichs kurz ſage, unſre ganze ſchimmernde Auſſenſeite, was wir für das Beſte und Wichtigſte halten, das wir andern zeigen können. Menſch, beſtimmt zum Tode, beſtimmt, nach wenig Jahren dieß alles zu verlieren, dieſes ganzen elenden fremden Schmucks beraubt zu werden, ach, wie erniedrigſt du dich, ach wie verkennſt du deine

Würde und deinen wahren Vorzug, wenn du ſo am Aeuſſern hängſt, dich ſo zerſtreuen läſſeſt durch die Blendwerke der Sinnlichkeit! Wende, o wende deinen Blick in dein Innres; da lerne die wahren, die ewig dauernden Schätze finden, welche Gottes Schöpferhand in den Schooß deines Weſens gelegt hat. Entferne dich aus dem Geräuſche, das dich betäubt; ſammle dich, und ergründe dich ſelbſt, und mit frohem Erſtaunen wirſt du wahrnehmen, daß die himmliſche Flamme der Vernunft, daß ein edles Gefühl für Wahrheit und Pflicht, daß eine lebendige Kraft, dich ſelbſt zu beherrſchen, und allen Trieben deiner Natur zu gebieten, daß die unläugbare Verwandtſchaft mit einer höhern Welt, daß die Fähigkeit, dem Vater der Geiſter ähnlich zu werden, und nachzuahmen, daß die Beſtimmung zur Unſterblichkeit die wahren Vorzüge deines Weſens ſind, daß du durch ſie mehr, unendlich mehr als alles biſt, was der Erdkreis deinen Sinnen zeigt. Aber iſts möglich, dieſe unſichtbare Würde, dieſe verborgenen Schätze zu entdecken, wenn ihr nicht vernünftige Beobachter eurer innern Verfaſſung werden wollet, M. Z.? Nur der innre Menſch iſt unſer wahres Selbſt; der äußre iſt eine Erſcheinung, die beym Tode ſich auflöſt und verſchwindet. Wollet ihr alſo dieſes eigentliche Selbſt kennen lernen, wollet ihr vertraut mit euren Mängeln und mit euren Vorzügen werden, ſo entſchließet euch zu einem vernünftigen Beobachten eurer innern Verfaſſung; nur unter dieſer Bedingung iſt eine richtige Selbſterkenntniß möglich.

Eben dieß gilt auch von einer gründlichen Beſſerung. Mit Bedacht rede ich von einer gründlichen Beſſerung, M. Z. Es iſt nicht genug, äußre Ehrbarkeit zu behaupten, grobe Ausſchweifungen zu vermeiden, oder wohl gar vor den Augen der Welt einen guten Schein anzunehmen, und Werke der Finſterniß im Verborgenen zu treiben. Wer ſo geſinnt iſt, wer ſich mit einer ſolchen oberflächlichen Ausbeſſerung ſeines Verhaltens begnügt und ein ungeändertes Herz behält, gehört unter die, von denen Jeſus im Evangelio ſagt, daß ſie nicht ans Licht kommen, weil ihre Werke böſe ſind. Wollen wir es dahin bringen, daß wir kein Licht, ſelbſt die Entdeckungen des großen Gerichts nicht ſcheuen dürfen: ſo muß unſer ganzes Herz gereinigt, und unſer Innres in Ordnung gebracht werden; ſo müſſen wir das Böſe nicht verheimlichen, ſondern ausrotten; ſo muß das Gute nicht auf unſern Lippen, ſondern in unſrer Seele wohnen. Aber eine ſolche Beſſerung iſt nur bey einem vernünftigen Beobachten eurer innern Verfaſſung möglich; denn nur vermittelſt dieſes Beobachtens laſſen ſich laſterhafte Geſinnungen ablegen, und tugendhafte annehmen.

Nur vermittelſt eines vernünftigen Beobachtens unſrer innern Verfaſſung laſſen ſich laſterhafte Geſinnungen ablegen. Iſt eine böſe Gewohnheit einmal herrſchend in uns, M. Z., ſo giebt es eine Menge Vorſtellungen, die damit zuſammen hängen; ſo fühlen wir eine ſtarke Neigung zu allem, was dazu gehört; ſo iſt es uns geläufig, jene Vorſtellungen erwachen

wachen zu laſſen, und dieſer Neigung zu folgen; ſo iſt nur ein kleiner Reiz, ein ſanfter Anſtoß, eine geringfügige Veranlaſſung von auſſen nöthig, und wir ſündigen, unſer Fall iſt unvermeidlich. Ich berufe mich auf eure Erfahrung, ihr, die ihr euch einer Gewohnheitsſünde bewußt ſeyd. O es muß euch bekannt ſeyn, mit welchem Feuer die Bilder in euch glühen, die ſich auf eure Leidenſchaft beziehen; wie ſchnell ſie euch erhitzen; wie plötzlich ihr dann zur That eilet, und gleichſam fortgeriſſen werdet; es muß euch bekannt ſeyn, ihr Zornige, ihr Stolze, ihr Geizige, ihr Wollüſtige, ihr alle, die ihr irgend einen herrſchenden Fehler an euch habt, daß immer erſt eine Art von Gährung in eurem Innern vorhergeht, ehe ihr in ſündliche Handlungen ausbrechet. Soll alſo Beſſerung bey euch möglich ſeyn, ſo muß ſie von Innen anfangen. Ihr müſſet die gefährlichen Vorſtellungen, die euch zum Böſen reitzen, verdunkeln, noch ehe ſie zu lebhaft werden. Ihr müſſet die ſündlichen Empfindungen unterdrücken, noch ehe ſie zu viel Gewalt erlangen. Ihr müſſet den verführeriſchen Eindrücken, die von auſſen her gemacht werden, widerſtehen, noch ehe ſie ſich tiefer einprägen. Aber werdet ihr im Stande ſeyn, dieß zu thun, werdet ihr ſo wachen können über alle Anwandlungen der Sünde, wenn ihr nicht unaufhörlich eure innre Verfaſſung beobachtet, wenn ihr den Wechſel eurer Vorſtellungen, das Spiel eurer Empfindungen, und den Zuſtand eurer Fertigkeiten nicht ſtets vor Augen behaltet? Werden nicht ſelbſt alle Erinnerungen des Geiſtes Gottes, alle Antriebe zum Guten, die er euch giebt, und alle Mittel, durch die er euch beſſern will, ohne Wir-

kung bleiben, wenn ihr nie auf die Stimme eures Gewiſſens merket? Ohne vernünftiges Beobachten unſrer innern Verfaſſung iſt es nicht möglich, laſterhafte Geſinnungen abzulegen.

Ohne daſſelbe laſſen ſich aber auch tugendhafte nicht annehmen. Es gehört viel dazu, M. Z., wenn eine pflichtmäßige Art zu denken und zu handeln uns zur Gewohnheit werden ſoll. Es iſt wahr, daß uns bey unſern Beſtrebungen für das Gute Gottes Geiſt unterſtützt, daß er ſelbſt geſchäftig iſt, die Liebe zum Guten in uns zu beleben. Aber er thut dieß nicht unmittelbar, nicht durch einen unwiderſtehlichen Einfluß; er ſegnet bloß die Mittel der Beſſerung, und es kommt ganz auf uns an, welchen Gebrauch wir von dieſen Mitteln machen wollen. Unwirkſam und kraftlos werden ſie alle ſeyn, wenn wir es unterlaſſen, die Verfaſſung unſers Herzens ſorgfältig zu beobachten. Ach ein ſchwacher zarter Keim iſt jede gute Geſinnung, die in uns gepflanzt wird; ſie bedarf einer unabläſſigen Pflege, und einer treuen Wartung, wenn ſie gedeihen ſoll. Und kann dieſe Wartung in etwas anderm beſtehen, als darin, daß ihr euch des Vorſatzes, gut zu handeln, ſtets bewußt bleibet; daß ihr euch die Urſachen, warum dieß geſchehen muß, und die Vorſtellungen, die euch dazu bewegen ſollen, fleißig vorhaltet; daß ihr die Antriebe, Entſcheidungen und Befehle eures Gewiſſens willig annehmet, und treu befolget; daß ihr jedes Hinderniß, welches ſich zeigt, ſogleich bemerket und wegſchaffet; daß ihr euch von Zeit zu Zeit recht abſichtlich ſammelt, um vor Gott zu überlegen, ob ihr

im

im Guten fortſchreitet, und weiter gekommen ſeyd? Nein, im Geräuſch der Zerſtreuung, bey wilden Luſtbarkeiten, beym flüchtigen Leichtſinn, der immer unter äuſſern Gegenſtänden herumſchwärmt, gedeiht die Tugend nicht, M. B., ſie iſt die edle Frucht eines vernünftigen Ernſtes, eines feſten Entſchluſſes, einer reifen Ueberlegung; ſie wächſt in eben dem Grade, in welchem der Geiſt ſich los reißt vom Zauber ſinnlicher Gegenſtände, um alle ſeine Kräfte mit ruhigem Bewußtſeyn ganz ihrer Beſtimmung gemäß anzuwenden. Nur bey einem vernünftigen Beobachten unſrer innern Verfaſſung iſt eine gründliche Beſſerung möglich.

Aber noch mehr; wir dürfen in dieſer Beobachtung ſelbſt dann nicht nachlaſſen, wenn wir bereits eine gewiſſe Stärke in der Tugend erlangt zu haben glauben; denn ohne ſie iſt auch keine wahre Feſtigkeit im Guten möglich. Wie zahlreich, M. Z., wie traurig ſind die Beyſpiele guter Menſchen, die eine Stunde der Sorgloſigkeit, ein unglücklicher Augenblick des Leichtſinns und der Vergeſſenheit, in Fehler zurück ſtürzte, von denen ſie ſich längſt los geriſſen hatten, oder wohl gar zu Verbrechen verleitete, welcher ſie gar nicht fähig zu ſeyn ſchienen! O nicht wenig Kenner des menſchlichen Herzens ſind der Meinung geweſen, es ſey leichter, einen gewiſſen Grad der Tugend zu erlangen, als ſich bey demſelben zu behaupten; und ach wer aus eignen und fremden Erfahrungen gelernt hat, wie unglaublich ſchwach die menſchliche Tugend ſelbſt dann noch iſt, wenn ſie ſchon einige

Stärke zu haben ſcheint, der wird dieſes Urtheil ſehr gegründet finden, der wird es wiſſen, wie viel es koſtet, ſich vor traurigen Rückfällen zu verwahren. Vernünftiges Beobachten eurer innern Verfaſſung iſt das einzige Mittel, das ich euch vorzuſchlagen weiß, wenn ihr eure Tugend befeſtigen und ſchützen wollet; ohne dieſes Beobachten ſeyd ihr weder gegen die Schwachheiten eures Herzens, noch gegen die Reitze der äuſſern Verführung hinlänglich geſichert.

Nicht gegen die Schwachheiten eures Herzens. Denn auch das gebeſſerte Herz hat eine Menge gewaltiger Triebe, M. Z., die nach Befriedigung ſtreben; auch das gebeſſerte Herz iſt nicht ganz frey von den Ueberbleibſeln alter Verderbniſſe und voriger Fehler; auch das gebeſſerte Herz kann gereitzt, bethört, irre geführet werden von dem Gaukelſpiel einer erhitzten Einbildungskraft; auch das gebeſſerte Herz kann unvermerkt und unter allerley Vorwänden Ausnahmen von ſeinen Obliegenheiten machen, und ſich zu ſchädlichen Unordnungen gewöhnen. Wie wollet ihr verhüten, daß keiner von allen dieſen Fällen eintrete, und euch eurer Tugend beraube, wenn ihr nicht unermüdet über alles wachen wollet, was in euch vorgeht? War es oft mehr, als eine unglückliche Verknüpfung von ſchädlichen Vorſtellungen, was ſo manchen guten Menſchen zu einer Thorheit verleitete, die ihre ſchädlichen Folgen über ſein ganzes Leben verbreitete; werdet ihr einem ähnlichen Schickſal entgehen können, wenn ihr nicht immer aufmerkſam ſeyd auf den Wechſel eurer

Vor-

Vorſtellungen? War es oft mehr als ein plötzliches Erwachen und allzu ſchnelles Wachſen unerlaubter Empfindungen, was ſo manchen guten Menſchen zu einer ſchädlichen That hinriß; die ihn um Ehre, Glück und Ruhe der Seele brachte; werdet ihr einem ähnlichen Schickſal entgehen können, wenn ihr nicht immer aufmerkſam ſeyd auf das Spiel eurer Empfindungen? War es oft mehr als eine kleine Nachgiebigkeit gegen eine, wie es ſchien, ſchon ganz geſchwächte böſe Gewohnheit, was bey ſo manchem guten Menſchen einen traurigen Rückfall in alte Sünden, und eine neue Verſchlimmerung nach ſich zog; werdet ihr einem ähnlichen Schickſal entgehen können, wenn ihr nicht immer aufmerkſam ſeyd auf den Zuſtand eurer Fertigkeiten? War es oft mehr als ein kleiner Ungehorſam gegen die Erinnerungen des Gewiſſens und gegen die Warnungen deſſelben, was ſo manchen guten Menſchen dahin brachte, daß er ſich zu einer That entſchlieſſen mußte, die ſein Verderben wurde; werdet ihr einem ähnlichen Schickſal entgehen können, wenn ihr nicht immer aufmerkſam ſeyd auf die Stimme eures Gewiſſens? Ein gefährlicher Feind unſrer Tugend iſt unſer eignes Herz, M. Br., ein Feind, den wir bey den unzähligen Schwachheiten, welchen er unterworfen iſt, nie aus den Augen verlieren dürfen, wenn unſre Unſchuld geſichert ſeyn ſoll.

Hierzu kommen noch die Reitze der äuſſern Verführung. Denn was iſt in dem ganzen Zuſammenhang äußrer Gegenſtände, das uns nicht gefährlicher werden könnte, wenn wir uns vergeſſen, wenn

wir nicht auf die Eindrücke achten, welche wir von ihnen empfangen? Jede Kleinigkeit kann schädliche Vorstellungen in uns erwecken; jeder reitzende Gegenstand unerlaubte Empfindungen aufregen; jede unschuldige Veränderung tadelnswürdige Entschliessungen veranlassen. Und wie groß wird die Gefahr, wenn unsre Mitmenschen es darauf anlegen, uns zu Fehltritten zu verleiten; wenn Verführer, bald mit der Miene der Unschuld, bald mit dem Scheine der Gottseligkeit, bald mit allen Künsten der List und der Ueberredung versehen, uns ihre Fallstricke legen und jeden Augenblick der Schwachheit benutzen. An welchen Abgründen taumelt vollends ihr sorglos herum, die ihr bey zweydeutigen Ergötzlichkeiten, in lärmenden Gesellschaften, in verdächtigen Verbindungen der Gefahr selbst entgegen gehet, und ihr gleichsam trotzet? Nein bey so vielen Angriffen, die von allen Seiten her auf unser schwaches Herz geschehen; bey der Geschwindigkeit, mit der sie oft alle unsre Vorstellungen in Unordnung, und alle unsre Neigungen in Aufruhr bringen, ist es nicht möglich, standhaft im Guten zu seyn, wenn wir uns nicht unablässig unsrer bewußt sind; wenn die aufmerksame Vernunft nicht jeden schädlichen Eindruck wahrnimmt, der von aussen her auf uns gemacht wird; wenn sie nicht auf jede Schlinge der Verführung hin zeigt, die sich auf unserm Wege findet; wenn das rege Gewissen nicht überall mit spricht, und seine Erinnerungen überall einmischt. O so mancher ängstliche Freund der Tugend. so mancher gewissenhafte Christ, der es fühlte, wie schwer es sey, mitten unter gefährlichen Reitzungen aller Art ein reines Herz zu bewahren, floh schüchtern

in

in einſame Oerter, und riß ſich los von den Banden der menſchlichen Geſellſchaft. Dieß ſollt ihr nicht, M. Z., ihr ſollet den Poſten ſtandhaft behaupten, welchen Gott euch unter euren Brüdern angewieſen hat. Aber welche Aufmerkſamkeit auf euer Herz, welches unabläſſige Beobachten alles deſſen, was in euch vorgeht, werdet ihr nöthig haben, wenn ihr da eure Tugend bewahren wollet! Nur dann, wenn eure Aufſicht nie ermattet, wenn kein Betrug der äuſſern Verführung ſie zerſtreuen oder einſchläfern kann, wird es dem Geiſte Gottes möglich ſeyn, euch im Guten zu befeſtigen, und zu erhalten zum ewigen Leben.

Doch es iſt noch eine Urſache zurück, die uns zu einem vernünftigen Beobachten unſrer innern Verfaſſung ermuntern muß; es iſt nämlich nur unter dieſer Bedingung wirkliche Seelenruhe möglich. Wer ſehnt ſich nicht nach dieſer Ruhe? Wer fühlt es nicht, ſie ſey das wahre Glück des Lebens? Wer lernt es nicht mit jedem Tage mehr einſehen, wie wenig äußre Güter fähig ſind, uns zu befriedigen, uns einen reinen, erquickenden, immer dauernden Genuß zu ſchenken? Wer hat jemals nachgedacht über die eigentliche Natur unſrer Wohlfahrt, ohne die Ueberzeugung zu finden, nichts im Himmel und auf Erden könne dem Freude geben, der eine unruhige, empörte, zerrüttete Seele habe. Aber hoffet nicht, wahre Seelenruhe jemals zu erlangen, wenn ihr nicht vernünftige Beobachter eurer innern Verfaſſung werden wollet; denn nur dann können euch die beyden Hauptſtücke dieſer Ruhe zu Theil werden, **edler Selbſtgenuß und frohes Vertrauen zu Gott durch Chriſtum.**

Ohne edlen Selbſtgenuß giebt es keine wirkliche Seelenruhe. Man muß etwas Gutes in ſich antreffen, man muß mit ſich zufrieden ſeyn, man muß ſich das Zeugniß geben können, man habe ſeine Natur nicht entehrt, habe ſich ihrer Würde gemäß betragen, und fühle lebendigen Eifer in ſich, dieß ferner zu thun; man muß ſich mit einem Wort als einen Menſchen denken können, der nicht umſonſt auf Erden gelebt hat, und bemüht iſt, ſeiner großen Beſtimmung Gnüge zu leiſten, wenn man ſich ſelbſt genießen will. Nur in dem, welcher ſich mit Billigung betrachtet, welcher im Anſchauen ſeiner ſelbſt Unterhaltung und Genugthuung finden kann, herrſcht immer Ruhe, nur den wird nichts von auſſen ſtören und mißvergnügt machen können. Aber wie, wie könnet ihr die Seligkeiten dieſer Ruhe koſten, Elende, die ihr euch nicht zu ſammeln wiſſet, die ihr es nicht einmal wagen könnet, einen forſchenden Blick auf euer Innres zu werfen, weil es euch nichts weiter zeigen würde, als Unordnung und Zerrüttung. Soll es euch jemals möglich werden, euch ſelbſt zu genießen; ſo ſteuert durch Aufmerkſamkeit auf eure Verfaſſung der Verwirrung, die in eurer Seele herrſcht; ſo lernet die Empfindungen und Neigungen kennen, die zu ſtark in euch ſind, und ſuchet ſie zu mäßigen; ſo erwerbet euch unter dem Beyſtande Gottes die Fertigkeiten und Geſinnungen, die ein guter und gebeſſerter Chriſt haben ſoll; ſo laſſet eure Seele vom Geiſte Gottes in ein Heiligthum verwandeln, aus welchem nichts hervor kommt als Werke, von denen man ſagen kann: ſie ſind in Gott gethan. Welcher Genuß erwartet euch dann, wenn ihr auf euch ſelbſt ſehen werdet;

wie gern werdet ihr dann hinab ſteigen in die Tiefen eures Weſens, und euch zurück ziehen in das Heiligthum deſſelben; wie ſanft werdet ihr in dem Bewußtſeyn ruhen, daß ihr nicht vergeblich gearbeitet, gewachet, und gerungen habt; welche Erquickung werden euch die Stunden der Einſamkeit ſchenken, wo ihr euch als Geſchöpfe fühlet, die Gott liebt, und die der beſſern Welt glücklich entgegen reifen.

Dann auch frohes Vertrauen zu Gott durch Chriſtum, auch dieſes zweyte Stück der wahren Seelenruhe, werdet ihr beſitzen, wenn ihr vernünftige Beobachter eurer innern Verfaßung ſeyd. Vergebens hoffen wir auf Gott, vergebens tröſten wir uns ſeiner Gnade durch Chriſtum, wenn wir nicht die lebendige Ueberzeugung haben, daß der Glaube in uns iſt, welchen das Evangelium fordert; wenn wir nicht mit Gewißheit wiſſen, daß dieſer Glaube unſer Herz gereinigt, und uns in den Stand geſetzt hat, die Wahrheit zu thun. Aber wie wollet ihr dieß wiſſen, wenn ihr nicht gewohnt ſeyd, euch ſelbſt zu beobachten? Wie wollet ihr entſcheiden, ob ihr Glauben habt, wenn ihr euch nicht prüfet? Wie wollet ihr verſichert ſeyn, daß dieſer Glaube wirkſam iſt, und euer Inners reinigt von allen Werken der Finſterniß, wenn ihr nicht unermüdet fortfahret, euch ganz zu ergründen? O nur ihr, ernſthafte, aufmerkſame, ſtille Forſcher, die ihr keinen wichtigern Gegenſtand eures Nachdenkens und eurer Betrachtungen kennet, als euch ſelbſt, und ihr könnet mit Freudigkeit auf Gott hoffen; nur euch ertheilet der Geiſt Gottes in den ſeligen Stunden der Selbſtbetrachtung das beruhigende Zeugniß, daß ihr Gottes Kinder ſeyd;

nur

nur ihr wiſſet es, daß nichts weiter in euch iſt, das nicht ans Licht kommen dürfte, und deſſen ihr euch ſchämen müßtet; nur für euch iſt im Himmel und auf Erden nichts beunruhigendes weiter. Geiſt des Herrn, der du geſandt biſt, dich unſrer Schwachheit anzunehmen: o rühre und erſchüttere die Unempfindlichen, die noch nicht einmal fühlen, wie elend ſie ſind; o laß die Zerſtreuten erwachen aus den Träumen der Sinnlichkeit, und erfülle ſie mit heilſamem Ernſte; o ſtärke die Kämpfenden mit neuen Kräften, und gieb ihnen frohe erquickende Siege; o heilige jedes Herz zu einem Tempel, in welchem Weisheit, und Tugend und himmliſcher Friede wohne; und ſchenke allen, die ſich mit frommem Eifer Gott weihen, ſchon hier einen Vorſchmack des ewigen Lebens; Amen.

---

VII.

# VII.

## Die Pflicht, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen.

Am erſten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung

über

Luc. II. V. 41 — 52

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 erklärt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch allen; Amen.

So ſehr es Maria, die Mutter Jeſu, verdiente, M. Z., die Mutter eines ſolchen Sohnes zu ſeyn; ſo ſehr ſie auch durch die ſtille Größe, durch die reine Tugend, und durch die ausgezeichnete Frömmigkeit, welche ſie bey allen Umſtänden und Verhältniſſen des Lebens bewies, ſich deſſen würdig zeigte, den ſie geboren hatte: ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß ihr Betragen bey der Geſchichte, welche das heutige Evangelium erzählt, nicht ganz frey von einer gewiſſen tadelnswürdigen Nachläſſigkeit war. Sie reiſet von Jeruſalem, wo ſie mit Joſeph und ihrem zwölfjährigen Sohne des Feſtes wegen geweſen war, ab, ohne dieſen ſo wichtigen, ihrem Herzen ſo theuern Sohn bey ſich zu haben. Sie ſezt in der Hoffnung, er werde ſich gewiß in der großen, nach morgenländiſcher Art bis zu einem kleinen Heere vermehrten Reiſegeſellſchaft befinden, ihren Weg einen Tag lang fort, ohne ihn zu ſehen. Und nun erſt, da ſie überall vergebens nach ihm fragt, nun erſt, da kein Bekannter etwas von ihm weiß, kein Gefährte aus Galiläa ihr Nachricht von ihm geben kann, ergreift Angſt und bange Beſorgniß ihr mütterliches Herz; nun erſt macht ſie ſich Vorwürfe darüber, daß ſie bey ſeiner

Abweſenheit ſo lange hatte gleichgültig ſeyn können, und eilt am folgenden Tage nach Jeruſalem zurück. Wie ſehr die edle Mutter auch Urſache haben mochte, ſich auf die Ueberlegung eines Sohnes, der ihr ſchon ſo viel Freude gemacht hatte, zu verlaſſen; wie viel die Ueberzeugung, er bedürfe die ängſtliche Aufſicht nicht, die man dem Unverſtand und der Schwachheit eines gewöhnlichen Knaben ſchuldig iſt, auch dazu beygetragen haben mochte, daß man bey der Abreiſe von Jeruſalem nicht genug auf ihn achtete: ein gewiſſer Grad von Nachläſſigkeit gehörte immer darzu, eine Stadt, in der ſich jetzt ſo viele hundert Tauſende von Menſchen befanden, und wo einem Knaben, der dieſen außerordentlichen Schauplatz zum erſten Male ſah, ſo viel Gefahren drohten, eine ſolche Stadt zu verlaſſen, ohne dieſen Sohn, auf deſſen Erhaltung ſo viel ankam, um ſich zu ſehen, und wieder mit ſich weg zu nehmen.

Doch ſelbſt bey dieſem Fehler hat das Betragen der ehrwürdigen Maria noch immer etwas, das unſre Aufmerkſamkeit und unſre Nachahmung verdient. O ſie verdankte dem Umſtande, daß ihr Sohn in Jeruſalem zurück geblieben war, eine ſehr wichtige Belehrung, eine ſehr unerwartete Aufklärung über ſeine künftige Beſtimmung. Hier waren die erſten Strahlen ſeiner künftigen Größe hervorgebrochen; hier hatte ſichs gezeigt, welche Fülle der erhabenſten Vorzüge in ihm verborgen lag; hier hatte ſich der große Gedanke in ihm entwickelt, er ſey da, die wohlthätigſten Abſichten Gottes zu befördern; hier hatte er ſeinen Aeltern eine Antwort gegeben, deren ganzen Sinn ſie freylich noch nicht

zu

zu faſſen vermochten, er müſſe in dem ſeyn, das ſeines Vaters ſey. Eine gewöhnliche Mutter würde es hierbey haben bewenden laſſen, ſie würde ſich dazu Glück gewünſcht haben, ihren Sohn, mit dem Beyfall aller derer beehrt, die Zeugen ſeiner Weisheit gewesen waren, wieder zu erhalten. Aber ſo nicht Maria; ſeine Mutter, ſagt das Evangelium, behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen; für ſie wurde der begangene Fehler ein Gegenſtand ſtiller Betrachtungen; ſie ſuchte dadurch, daß ſie über ihn, über alle ſeine Umſtände und Folgen nachdachte, zu lernen und Vortheile daraus zu ziehen.

Sehet da, was wir nachahmen, wodurch wir Fehler, die einmal geſchehen ſind, noch nützlich für uns machen ſollten. Denn viel zu wenig verſtehen und üben wir die große Kunſt, M. Z., ſelbſt unſre Vergehungen, ſelbſt die Sünden, in die wir gefallen ſind, in heilſame Warnungen, in Belehrungen für die Zukunft, und in Mittel der Beſſerung zu verwandeln; der Schade, welcher aus unſern Fehlern entſpringt, iſt gemeiniglich doppelt groß, weil ſie uns auch nicht einmal zu einem heilſamen Nachdenken veranlaſſen. Und doch ſind alle unſere Bemühungen, beſſer zu werden, vergeblich, doch werden wir die alten Sünden nicht nur unaufhörlich fortſetzen, ſondern ſie auch mit neuen vermehren, wenn wir nicht, wie Maria, ſelbſt unſer Verſehen noch auf eine nützliche Art anzuwenden wiſſen. Dieſe Sache iſt ſo wichtig, daß ich nicht umhin kann, ſie genauer ins Licht zu ſetzen. Ich werde nämlich dießmal von der Pflicht reden, aus jedem unſrer Fehler

tritte noch etwas Gutes zu lernen. Da viele von dieſer Obliegenheit gar nichts zu wiſſen ſcheinen, ſo will ich ſie gehörig erweiſen; hernach will ich zeigen, wie ſie ausgeübt werden müſſe, wie man es anzufangen habe, wenn man aus jedem Fehltritt noch etwas Gutes lernen will. Der du bey tauſend Vergehungen mit unausſprechlicher Geduld uns trägſt, allgütiger Vater unſer aller, wie ſo ganz unwürdig würden wir uns deiner Nachſicht machen, wenn keine Erfahrung, wie ſchwach wir ſind, und wie leicht wir fallen können, uns zum Nachdenken erwecken, uns zur Warnung dienen könnte. O laß uns immer fähiger werden, ſelbſt dann, wenn wir geſtrauchelt haben, weiſer und ſtärker zum Guten wieder aufzuſtehen, und von deinem Geiſte geleitet immer feſtere Tritte auf der Bahn der Tugend zu thun! Wir flehen um deinen Segen in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. II. V. 41—52.

Daß wir verbunden ſind, dem Beyſpiel der Mutter Jeſu in dem vorgeleſenen Evangelio nachzuahmen, die aus einem Verſehen, welches ſie ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, für ihr künftiges Verhalten ſehr wichtige Vortheile zog; daß es auch für uns Pflicht iſt, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen; das war das Erſte, was ich heute beweiſen wollte. Und was läßt ſich leichter darthun, als dieſe Obliegenheit? Unterlaſſen wir es, aus jedem Fehltritt, den wir gethan haben, belehrende Folgen zu ziehen, ſo äuſſern wir die ſchimpflichſte Gedankenloſigkeit, vermehren

*mehren unſre Verſchuldungen, und erſchweren unſre Beſſerung*; ich will jeden dieſer drey Punkte etwas mehr ins Licht ſetzen.

*Die ſchimpflichſte Gedankenloſigkeit äuſſern wir*, wenn wirs unterlaſſen, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen. Es iſt unſre Vernunft, M. Z., was uns über die unedlern Geſchöpfe erhebt, mit denen wir uns auf Erden umgeben ſehen, was unſrer Natur ihren höchſten und eigenthümlichen Vorzug giebt. Aber was heißt das, ich bitte euch, was heißt das Vernunft haben, und als ein vernünftiges Weſen ſich betragen? Heißt es nicht, alles deſſen, was man thut, ſich deutlich bewußt ſeyn; heißt es nicht, die ganze Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes kennen, und über denſelben nachzudenken; heißt es nicht, jede Veränderung deſſelben richtig beurtheilen, und ihren Werth beſtimmen; heißt es endlich nicht, inſonderheit bey ſeinen Handlungen ſich nach freyen Ueberlegungen richten, und ſich ſelbſt ſagen können, wie ſie ſich zu dem wahren Endzwecke unſres Daſeyns, und zu dem ganzen Umfang unſrer Pflichten verhalte? Verläugnen wir alſo nicht alles, wodurch ein vernünftiges Weſen ſich auszeichnet, wenn wir uns begangene Fehltritte nicht zum Unterricht dienen laſſen? Wie kann irgend etwas die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken eines vernünftigen Geſchöpfs mehr verdienen, als die Fälle, wo es ſich ſelbſt entehrt? Iſt aber dieſer merkwürdige ernſthafte, traurige Fall nicht allezeit vorhanden, ſo oft wir ſündigen; iſt da nicht allezeit eine Veränderung mit uns vorgegangen, bey der unſre Würde und unſre Wohl-

Wohlfahrt gelitten haben, und in Gefahr ſind, noch mehr zu leiden? Und bey ſolchen Umſtänden gleichgültig zu ſeyn, gar nicht zu thun, als ob ſichs der Mühe verlohnte, hier etwas zu überlegen, hier etwas zu Herzen zu nehmen, das verriethe nicht eine Nachläſſigkeit, einen Stumpfſinn, eine Verblendung, die eines vernünftigen Weſens völlig unwürdig iſt; das wäre nicht inſonderheit bey Chriſten unverzeihlich, die ganz vorzüglich verbunden ſind, überall mit Vernunft zu handeln? Es iſt ſchon darum Pflicht, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen, weil wir ſonſt die ſchimpflichſte Gedankenloſigkeit beweiſen.

Hierzu kommt, daß wir unſre Verſchuldung vermehren, wenn wir dieß unterlaſſen. Denn iſt der nicht doppelt ſtrafbar, den ein begangener Fehltritt nicht einmal rührt, der ihn als eine Kleinigkeit behandelt, bey welcher man ſich nicht eben ſonderlich aufzuhalten brauche? Und dieſen unſre Schuld ſo ſehr erhöhenden Leichtſinn äuſſern wir offenbar, M. Z., wenn wir nicht bey jeder Sünde nachdenkend uns verweilen, und durch ernſthafte Ueberlegungen beweiſen, daß ſie uns wichtig ſey. Iſt der nicht doppelt ſtrafbar, dem gar nichts daran liegt, die Gröſſe eines begangenen Fehlers zu wiſſen, dem es gleich viel iſt, ob er eine wichtige, oder unwichtige Pflicht verletzt, einen kleinen Schaden, oder ein groſſes Unheil geſtiftet hat? Und dieſe unſre Schuld ſo ſehr erhöhende Gleichgültigkeit beweiſen wir offenbar, M. Z., wenn uns nicht jede Sünde in ein wehmüthiges ſtilles Nachdenken verſenkt, und uns zu Unterſuchungen reizt. Iſt der nicht doppelt

ſtrafbar,

ſtrafbar, der ſich nicht im mindeſten darum bekümmert, ob eine Unordnung, die er angerichtet hat, nicht vielleicht wieder aufgehoben, ob ein Schaden, den er verurſacht hat, nicht vielleicht wieder erſetzt werden kann. Und dieſe unſre Schuld ſo ſehr erhöhende Geringſchätzung der allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt beweiſen wir offenbar, M. Z., wenn wir nicht an jeder Sünde noch etwas aufſuchen, was dazu dienen kann, ihre verderblichen Folgen zu hemmen. Iſt endlich der nicht doppelt ſtrafbar, dem man es anſieht, daß er Luſt hat, bald wieder, und dann vielleicht ärger zu fehlen, der gar keine Anſtalten trifft, ſich gegen ähnliche Fehltritte für die Zukunft in Sicherheit zu ſetzen? Und dieſes ſchändliche unſre Schuld ſo ſehr erhöhende Beharren auf einem verkehrten Sinn beweiſen wir offenbar, M. Z., wenn wir nicht bey jeder Sünde darauf Bedacht nehmen, ihr künftig vorzubeugen. O das wiſſet ihr alle, wir fühlen uns ſogleich geneigt, einen Fehlenden mit Mitleid zu betrachten, ihn zu entſchuldigen, ihm mit unſrer Verzeihung gleichſam entgegen zu kommen, wenn wir nur merken, es gehe ihm zu Herzen, was er gethan habe, ſein Fehltritt ſey ihm ein Gegenſtand ernſthafter Erwägung und wehmüthiger Reue. Dagegen empört der Elende, der ſein Vergehen nicht einmal achtet, dem man es anſieht, wie wenig er Luſt hat, ſich daſſelbe reuen zu laſſen, mit Recht unſern ganzen Unwillen; wir können uns unmöglich enthalten, ihm eben dieſer Hartnäckigkeit wegen alles weit mehr zuzurechnen und zur Laſt zu legen. Es iſt auch darum Pflicht, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen, weil wir ſonſt unſre Verſchuldung vermehren.

Setzet noch hinzu, daß wir auch unſere Beſſerung erſchweren, wenn wir dieß unterlaſſen. Tugendhaft und fromm zu werden, alle unordentliche Neigungen beherrſchen zu lernen, ſich zu einer treuen pünktlichen und ſtandhaften Ausübung aller ſeiner Pflichten zu gewöhnen, iſt ein ſo ſchweres Geſchäft, M. Z., daß wir nichts verſchmähen und vernachläſſigen dürfen, daß wir alles zu Hülfe nehmen müſſen, was uns daſſelbe erleichtern kann. Wird es uns aber jemals gelingen können, im Guten Fortſchritte zu machen, wenn wir nicht durch jeden Fehltritt vorſichtiger und weiſer zu werden ſuchen? Dürfet ihr euch wundern, daß ihr einmal über das andere in gewiſſe Sünden verfallet, und ſie gar nicht laſſen könnet, wenn ihr nie darüber nachgedacht habt, was euch dazu verleitet und hinreißt? Dürfet ihr euch wundern, daß gewiſſe Fehler unaufhörlich wieder kommen, und mit einer Art von Wohlgefallen von euch begangen werden, wenn ihr nie geſucht habt, euch eine lebendige Vorſtellung von ihrer Schändlichkeit und von ihren verderblichen Wirkungen zu verſchaffen? Dürfet ihr euch wundern, daß ihr gegen manchen allgemein für wichtig gehaltenen Fehler ſogar eine gewiſſe Vorliebe empfindet, und es gar nicht laſſen könnet, ihm nachzuhängen, wenn es euch gar nicht beygefallen iſt, zu unterſuchen, welche Unordnungen er in eurem Innern anrichtet, und wie viel er beyträgt, eure ganze Denkungsart zu verſchlimmern? Dürfet ihr euch endlich wundern, daß ihr ſelbſt mit dem redlichſten Vorſatz, dieß oder jenes in eurem Verhalten zu verbeſſern, nichts ausrichtet, wenn ihr nicht aus euren Fehlern lernet, durch welche Anſtalten

und Uebungen man ihnen am ſicherſten vorbeugen und begegnen kann? Läſtig wird uns unſre ganze Beſſerung, wir fangen an, ſie für eine undankbare, oder wohl gar unmögliche Arbeit zu halten, und allen Muth zu verlieren, wenn wir uns nicht gewöhnen, durch ein vernünftiges Nachdenken über unſre Fehler uns Belehrungen, Ermunterungen, Kräfte zu ſammeln, die uns dieſelbe erleichtern können, wenn wir die Pflicht nicht ausüben, aus jedem unſrer Fehltritte noch etwas Gutes zu lernen.

Doch es iſt ſehr leicht, einzuſehen, daß es vernünftig und recht, daß es insonderheit für Chriſten, denen alles wichtig ſeyn muß, was vortheilhaft für die Veredlung ihres Herzens werden kann, anſtändig ſey, ſelbſt ihren Fehltritten noch etwas Gutes abzugewinnen. Allein es hilft nichts, von dieſer Pflicht überzeugt zu ſeyn, wenn man nicht weiß, *wie ſie ausgeübt werden muß, wie man es anzufangen hat, wenn man aus ſeinen Fehltritten noch etwas Gutes lernen will.* Dieß laſſet mich alſo noch zeigen, laſſet mich noch auf die Seiten hinweiſen, von welchen wir unſere Vergehungen faſſen und betrachten müſſen, wenn ſie lehrreich für uns werden ſollen. Daß *ein vernünftiges Nachdenken über unſre Fehltritte* die einzige Bedingung iſt, unter welcher dieß geſchehen kann, darf ich wohl kaum erinnern; wir müſſen gewohnt ſeyn, über das, was von uns geſchiehet, uns gleichſam ſelbſt zur Rede zu ſetzen, und genau zu überlegen, wie es mit unſern Handlungen überhaupt, und mit unſern Fehltritten ins beſondere zugegangen iſt,

wenn ſich etwas aus denſelben ſoll lernen laſſen. Iſt uns dieſe Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt und dieſes Nachdenken einmal eigen: ſo wird gewiß kein Verſehen von uns gemacht, kein Fehler von uns begangen, keine Sünde ausgeübt werden, an der ſich nicht etwas finden ließe, was uns zur Warnung, zur Ermunterung, und zum Unterricht dienen kann. Wir müſſen nämlich jeden Fehltritt dazu anwenden, uns über uns ſelbſt, über die Natur der Sünde, über ihre Folgen, und über die Mittel dagegen nützliche Aufklärungen zu verſchaffen.

Ueber uns ſelbſt müſſen wir uns nützliche Aufklärungen verſchaffen, wenn wir die Pflicht ausüben wollen, aus unſern Fehlern etwas Gutes zu lernen. Sie können uns nämlich zeigen, zu welcher Art des Böſen ſich unſer Herz am meiſten hinneige, und welche Umſtände und Reitzungen uns leicht gefährlich werden.

Es iſt ſchon viel gewonnen, M. Z., wenn wir nur wiſſen, zu welcher Art des Böſen ſich unſer Herz am meiſten hinneigt, wenn wir nur die ſchwache Seite deſſelben gehörig kennen. Darüber kann uns aber jeder Fehltritt Licht geben, wenn wir nur aufmerken und nachdenken wollen. Je öfter gewiſſe Fehler wieder kommen, je weniger es uns koſtet, ſie zu begehen, je ſchneller ſie uns überraſchen, je größer die Luſt iſt, die uns dazu antreibt, je mehr Vergnügen wir dabey empfinden, deſto gewiſſer iſt es, daß die Neigung, welche dadurch befriedigt wird, eine ſchädliche

Gewalt

Gewalt in uns hat, daß ſie die Hauptleidenſchaft ſeyn muß; mit der alles übrige näher oder entfernter zuſammen hängt. Wenn du unaufhörlich bemerkt und bewundert ſeyn willſt; wenn du Verdruß und Unwillen fühleſt, ſo bald man dir deiner Meynung nach nicht Achtung genug beweiſet; wenn du einmal über das andere von andern verächtlich denkſt und ſprichſt, und ſie mit ſtolzem Uebermuthe behandelſt; wenn es dir dein Gewiſſen ſagt, daß du bey jeder rühmlichen Handlung die Ehre und den Ruhm berechneſt, den ſie dir bringen wird, und ſie ohne dieſe Hoffnung nicht thun würdeſt: muß dir nicht jeder Fehltritt dieſer Art ein klarer Beweis ſeyn, daß Ehrgeiz dein Hauptlaſter, daß dieß deine ſchwache Seite iſt? Wenn du neidiſch wirſt, ſo bald andre einen Vortheil erhalten; wenn dein Dichten und Trachten keinen andern Gegenſtand hat, als Gewinn; wenn du dich verſtellen, und dir Lügen erlauben, und Betrügereyen ſpielen kannſt, ſo bald etwas damit zu erwerben iſt; wenn du ſelbſt ein äuſſerlich gutes Verhalten bloß ſo lange beybehältſt, als es einträglich iſt, und nur dieſes Umſtandes wegen es beweiſeſt: muß dir nicht jeder Fehltritt dieſer Art ein klarer Beweis ſeyn, daß Eigennutz dein Hauptlaſter, daß dies deine ſchwache Seite iſt? Wenn du bald deiner Bequemlichkeit und Ruhe zu ſehr nachhängſt, bald ausſchweifend iſſeſt und trinkeſt, bald deine ganze Seele mit wollüſtigen Vorſtellungen befleckſt, bald dich wirklich hingeriſſen ſiehſt zu Handlungen der Unreinigkeit; wenn dein Durſt nach Vergnügen und Genuß ſo groß, ſo brennend iſt, daß die dringendſten Pflichten nachſtehen müſſen, ſo bald dir eine Ergötzlichkeit in den Weg

kommt;

kommt: muß dir nicht ein jeder Fehltritt dieſer Art ein klarer Beweis ſeyn, daß *Sinnlichkeit* dein Hauptlaſter, daß dieß deine ſchwache Seite iſt? Wahrlich, wir werden unſer Herz mit allen ſeinen Leidenſchaften, mit allen ſeinen Neigungen und Betrügereyen bald kennen lernen, M. Z., wenn wir nur unſere Fehltritte ſorgfältig beobachten, wenn wir nur prüfen wollen, wie ſie zuſammen hängen und mit einander abwechſeln.

Dieß wird uns noch mehr Licht über uns ſelbſt geben; es wird uns auch zeigen, *welche Umſtände und Reizungen uns leicht gefährlich werden*. Unſre meiſten Fehltritte haben äußre Veranlaſſungen; es können ſich Gegenſtände, Veränderungen, Gelegenheiten mit einander verbinden, die viel zu ſtark auf unſer Herz wirken, und die Neigungen deſſelben viel zu ſehr empören, als daß wir nicht zu pflichtwidrigen Handlungen hingeriſſen werden ſollten. Und dieſe unglückliche Reizbarkeit iſt nicht bey jedem dieſelbe; es kann für einen andern unſchädlich ſeyn, was uns nachtheilig wird; es kann andre nur wenig rühren, was alle unſre Neigungen in Aufruhr bringt. Ach ihr ſeyd das elende Spiel der äuſſern Umſtände, ihr ſeyd die ſichre Beute eines jeden Verführers, wenn ihr nicht wiſſet, was euch gefährlich werden kann, welche Zeiten, welche Orte, welche Eindrücke, welche Geſellſchaften, welche Vergnügungen und Arten des Genuſſes ihr vermeiden müſſet, wenn ihr nicht unwiderſtehlich zur Sünde gereizt werden wollet. Aber o nur durch fleißiges Nachdenken über geſchehene Fehltritte werdet ihr es euch gleichſam ablernen können, wo die meiſten Gefahren

für euch liegen. Seyd ihr alſo einmal unglücklich genug geweſen, euch einer Vergehung ſchuldig zu machen: wohlan, ſo unterſuchet doch, wie alles dabey erfolgt iſt; ſehet euch um nach allen Umſtänden der Zeit, des Orts, und der äuſſern Veränderungen; prüfet, was euch dazu vorbereitet, eure Begierden gereizt und ihren Ausbruch befördert hat; laſſet nichts unbemerkt, was einen Einfluß dabey gehabt und mitgewirkt hat: und ihr werdet Belehrungen finden, die ihr nicht erwartet hattet; es wird euch ſehr leicht werden, die Neigungen kennen zu lernen, die euch zu gefährlich und zu ſtark ſind; es werden ſich euch von ſelbſt die fruchtbarſten Erläuterungen über euer Herz, und die heilſamſten Regeln zur glücklichen Verwahrung deſſelben darbieten.

Doch wir werden aus unſern Fehltritten auch dann etwas Gutes lernen, wenn wir ſie dazu anwenden, uns über die Natur der Sünde nützliche Aufklärungen zu verſchaffen. Wir können nämlich unſre Begriffe über die Größe, und über die Schändlichkeit der Sünde nicht mehr berichtigen, als wenn wir begangene Fehler aufmerkſam betrachten.

Es iſt viel daran gelegen, von der Größe der Sünde richtige und wirkſame Begriffe zu haben; man erſchrickt nicht eher vor derſelben, man fühlt ihre Wichtigkeit nicht eher, als bis man alle die Umſtände kennt, welche die daben vorkommende Verſchuldung erhöhen. Aber wahrlich, dieſe Umſtände bloß im allgemeinen zu wiſſen, hat wenig Nutzen; man hat dann nichts weiter, als

als eine todte unfruchtbare Kenntniß. Aber wenn ihr ſo eben einen Fehltritt begangen habt; wenn euer Gewiſſen ſo eben erwacht iſt, und anfangen will, euch alles vorzuhalten, was ihr verſehen habt; wenn das lebendige Anſchauen einer ſo eben verübten böſen That euern Ueberlegungen Licht und Klarheit giebt, und die ganze Seele erfüllt: ſo wendet euch, wenn ihr anders guten Rath noch anhören könnet, nicht weg von dieſem Anblick; wie ſchmerzhaft er auch ſeyn mag, ſammelt eure ganze Aufmerkſamkeit; haltet es euch vor, wie heilig und wichtig das Geſetz Gottes iſt, das ihr übertreten habt; wie viel beſondre Verbindlichkeit ihr hattet, es zu erfüllen; wie viel Vorſatz und freyer Entſchluß bey eurer Sünde vorkam; wie leicht es euch geweſen ſeyn würde, zu widerſtehen, wenn ihr nur ernſtlich gewollt hättet; überdenkt alles, was eure Schuld vergrößert, und entfernet mit größter Strenge alle eitle Entſchuldigungen. Je öfter ihr nach begangenen Fehlern ſolche Betrachtungen angeſtellt habt, deſto lebhafter wird eure ſittliche Empfindung werden, deſto mehr Kraft wird euer Gewiſſen erlangen, deſto mehr wird ſich eine Vorſtellung von der Wichtigkeit der Sünde und von der großen Bedeutung eines jeden Fehlers in euch bilden, die immer wohlthätiger für euch werden und eure Behutſamkeit vermehren wird.

Denn es kommt noch hinzu, daß ſich auf dieſe Art auch unſre Begriffe über die Schändlichkeit der Sünde am beſten berichtigen laſſen. Wie unbeſchreiblich wir uns erniedrigen, in welch einer verächtlichen und unwürdigen Geſtalt wir erſcheinen, wenn wir ſün-

digen: das fühlen wir gar nicht, wenn wir unſre Fehltritte betrachten, ehe ſie geſchehen; o da ſind unſre Begierden viel zu rege, es erſcheint uns alles viel zu reizend, als daß wir richtig urtheilen könnten. Eben ſo wenig wird uns die Schändlichkeit der Sünde anſchaulich genug, wenn wir allzu lang hinterher erſt darüber nachdenken, weil dann eine Menge von Umſtänden uns nicht mehr gegenwärtig iſt, und unſre Erinnerung nicht genug Leben und Wärme hat. Aber wenn euch noch alles neu iſt, M. Z., wenn die rege Begierde ihre Luſt ſo eben gebüßt hat, und nun Ueberdruß, Ekel, Mißmuth an ihre Stelle tritt; wenn ihr euch noch ganz in dem traurigen Zuſammenhange der Umſtände befindet, in denen euer Fall geſchah: da ſtellet euch vor, wie kindiſch und thöricht ihr jetzt gehandelt habt; wie tief ihr jetzt unter den erhabnen Rang eines vernünftigen und freyen Weſens, unter die heilige Würde eines Chriſten herab geſunken ſeyd; in welcher Verlegenheit, in welcher Verwirrung ihr euch befinden würdet, wenn dieſer oder jener ernſthafte Mann, dieſe oder jene Perſon, an deren Achtung euch gelegen iſt, euch hier ſehen ſollte in der ſchändlichen Erniedrigung unter eure Lüſte, in eurer ſchimpflichen Schwachheit; da erwäget, was ihr erſt vor dem ſeyn müſſet, der heilig und gerecht iſt, und Herzen und Nieren prüft. Es iſt wahr, die peinlichſte Selbſtverachtung wird ſich in euch regen, wenn ihr ſolche Betrachtungen anſtellt; aber o dieſe Schmerzen ſind heilſam, ſie ſind die Mittel eurer Geneſung; ſie werden ein Antrieb für euch werden, euch eine Demüthigung, die ſo ſchändlich iſt, immer mehr zu erſparen.

Und dieß wird um ſo gewiſſer geſchehen, wenn ihr eure Fehltritte auch dazu anwendet, euch über die Folgen der Sünde nützliche Aufklärungen zu verſchaffen; und zwar theils über den Schaden, den ſie auſſer euch, theils über die Unordnung, die ſie in euch anrichtet.

Etwas ſehr Gutes lernet ihr aus euren Fehltritten, M. Z., wenn ihr euch durch Nachdenken darüber mit dem Schaden bekannt machet, den ſie auſſer euch anrichten. Denn iſt nicht in der That ſchon viel wider die Macht der Sünde gewonnen, wenn man nur einſieht, es ſey unklug, ſich ihr zu überlaſſen, man müſſe allezeit dafür büßen, man ſtürze ſich und andre dadurch ins Verderben? Iſt nicht ein großer Schritt zur Beſſerung gethan, wenn man ſich lebhaft überzeugt hat, die Geſetze Gottes ſeyen nicht etwa eigenſinnige, uns gleichſam zur Plage erfundene Anordnungen, ſondern wohlthätige, auf unſer wahres Heil ſich beziehende Vorſchriften? Dieſe wichtige Ueberzeugung wird ſich immer mehr in euch bilden und befeſtigen, M. Z., wenn ihr euch gewöhnet, bey euren Fehltritten auch den Schaden zu berechnen, den ſie auſſer euch verurſachen. Je mehr ihr überleget, wie viel ihr dadurch, daß ihr geſündigt habt, an eurer Geſundheit verloren, von euren Kräften verſchwendet, von eurer Ehre eingebüßt, eurem Vermögen geſchadet, in eurem ganzen äuſſerlichen Zuſtand verſchlimmert habt; je mehr ihr erwäget, was andere dabey leiden, wie ſehr ſie durch euch beleidigt, gekränkt, in ihrem Wohlſeyn geſtört, und durch euer Beyſpiel geärgert worden ſind: deſto mehr

mehr wird es euch in die Augen fallen, wie thöricht es ſey Böſes zu thun, deſto mehr heilſame, für die Zukunft nützliche Belehrungen werden ſie euch aufdringen.

Aber dabey ſehet auch noch ganz beſonders auf die Unordnung, welche jeder Fehltritt in euch anrichtet. Es giebt Sünden, wo der äußre Schade entweder gar nicht, oder doch nicht gleich bemerklich iſt, wo er ſich erſt ſpät, und in dieſem Leben vielleicht niemals zeigt. Wollet ihr auch aus ſolchen Sünden etwas Gutes lernen, wohlan, ſo werfet euern Blick auf euch ſelbſt, ſo betrachtet euer Innres, ſo überleget, was in euch vorgeht, wenn ihr ſündiget, und ihr werdet Urſachen finden, über jede Vergehung mißvergnügt zu ſeyn. Könnet ihr Böſes thun, ohne daß Vorurtheile, Irrthümer und verwerfliche Gedanken in euch wirkſam wären; ohne daß ſchändliche Begierden in euch erwachten, und den Sieg über die Vernunft erhielten; ohne daß ein Sturm von wilden Affecten ſich in euch erhöbe, und eurer Seele eine unordentliche Bewegung gäbe; ohne daß eine Verwirrung in euch entſtände, die eure Vernunft mißbilligen, und euer Gewiſſen verwerfen muß? Und wird dieſe Verwirrung nicht immer trauriger, werden eure Vorurtheile nicht immer feſter, eure Begierden nicht immer ſtärker, eure guten Kräfte nicht immer ſchwächer, eure Luſt zum Böſen nicht immer ungedultiger, und eure Gewohnheit, ſchlecht zu handeln, nicht immer unüberwindlicher werden, je öfter ihr einen Fehltritt wiederholet, je öfter ihr es euch erlaubet, eure Pflichten zu übertreten? Dieſes innre Unglück, M. B., dieſe traurige Zerſtörung unſrer

ſittlichen Kräfte, dieſe immer mehr überhand nehmende Gewalt des Böſen, dieſes Herabſinken zu einer Verfaſſung, die zuletzt faſt unverbeſſerlich werden kann, iſt der größte, der empfindlichſte Schade, den uns die Sünde zufügt, der mit jedem Fehltritt, er habe Namen wie er wolle, nothwendig verknüpft iſt. Vergeſſet es nie, ſo oft ihr gefehlt habt, euch ſelbſt zu ſagen, daß ihr ſchlechter geworden ſeyd, und gerade an dem gelitten habt, was das edelſte und Beſte an euch iſt, an eurer Sittlichkeit; und ihr werdet wenigſtens noch eine heilſame **Warnung** aus euren Fehltritten ziehen.

Endlich, M. Z., laſſen ſie ſich auch noch dazu anwenden, **daß man ſich nützliche Aufklärungen über die Mittel dagegen verſchaffe**; und zwar theils **über die beſondern**, die jeder **beſtimmten Sünde**, und **über das allgemeine**, **das dem ganzen ſittlichen Verderben entgegen geſetzt werden muß**.

Es kann euch unmöglich ſchwer werden, **die beſondern Mittel zu finden, die ihr wider jede beſtimmte Sünde zu brauchen habt**, wenn ihr die Pflicht fleißig beobachtet, aus jedem Fehltritt noch etwas Gutes zu lernen. Denn wahrlich bloß darum wird es uns ſchwer, unſre Fehler zu verbeſſern und abzulegen, weil wir ſo wenig darüber nachdenken, wie es damit zugeht, und wodurch ſie veranlaßt werden. Aber wenn ihr euch nun gewöhnt habt, auf alles zu ſehen, was euch zum Böſen verleitet: wird es euch dann nicht bald klar werden, welche Gedanken ihr in euch unterdrücken,

drücken, welche Gelegenheiten, Oerter, Verbindungen ihr vermeiden, welche Geſchäfte, Zerſtreuungen und Gegenſtände ihr zu Hülfe nehmen, an welche Uebungen und Anſtalten ihr euch halten müſſet, wenn euch der Sieg über das Böſe gelingen ſoll? Faſt jeder Fehler, faſt jede ſittliche Krankheit bedarf einer eignen Curart, und eigner Heilmittel; und dieſe Heilmittel ſind nicht bey allen Menſchen von gleicher Wirkſamkeit. Ihr müſſet alſo nothwendig eure eignen Aerzte werden; ihr müſſet dadurch, daß ihr euch ſelbſt fleißig beobachtet, daß ihr über eure beſondern Uebel vernünftig nachdenket, herauszubringen ſuchen, was euch am zuträglichſten ſeyn, und am gewiſſeſten helfen werde.

Aber ganz vorzüglich überleget, daß euch jeder Fehltritt an das allgemeine Mittel erinnern ſoll, das dem ganzen ſittlichen Verderben entgegen geſetzt werden muß. Nur wahrer lebendiger Glaube an Jeſum, nur das herzliche Vertrauen zu Gott, er habe euch durch Chriſtum alles Gute zugedacht, zu allem Guten euch berufen, und wenn ihr heilig werdet, wie er, beſchloſſen, euch auch ſeiner Seligkeit theilhaftig zu machen; nur dieſer Glaube kann euer Herz ganz reinigen, M. Br., nur er kann euch Kraft zur Beſſerung ſchenken; nur er kann jenen guten Willen, jene Dankbarkeit gegen Gott, jenes Beſtreben, ihm wohlzugefallen, jene Liebe zu ihm und zu allem, was recht iſt, wirken, ohne welche keine wahre Tugend möglich iſt. Ach jeder Fehltritt wird euch lehren können, daß ihr dieſen Glauben entweder noch nicht habt, oder daß er doch nicht wirkſam genug in euch

war; ihr werdet es euch, ſo oft ihr ſündiget, nicht verbergen können, daß ihr ſo nicht handeln könntet, wenn ihr ſtark genug empfändet, wie ſehr euch Gott in Chriſto geliebt hat, wie ſehr ihr verbunden ſeyd, ihn wieder zu lieben, und zu welcher Heiligkeit und Würde ihr euch aus Ehrfurcht gegen ihn und ſeinen Sohn empor ſchwingen ſollet. Glücklich, glücklich, wenn jeder Fehltritt eine Erinnerung für euch wird, vor allen Dingen unter dem Beyſtande Gottes dieſen Glauben zu faſſen, ihn immer mehr in euch zu ſtärken und zu beleben. O dann wird die Kraft des Böſen ſich von Tag zu Tag in euch vermindern, dann werdet ihr euch immer ſtärker fühlen zu allem guten Werk; dann werdet ihr auch das Ende eures Glaubens der Seelen Seligkeit davon bringen. Zu dieſem ſchönen Ziele führe Gott uns alle um Jeſu Chriſti willen; Amen.

---

# VIII.

## Daß ernſthaftes Nachdenken über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes das beſte Mittel ſey, ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns zu erwecken.

Am erſten Weihnachtsfeyertage

über

Luc. II. V. 1 — 14

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1792 gezeigt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen; Amen.

Wenn man mit ruhiger Ueberlegung die Verfaſſung betrachtet, M. Z., in der ſich das menſchliche Geſchlecht auf Erden befindet; wenn man die Art bedenkt, wie die Menſchen ihr kurzes mühevolles Leben hinbringen, und wie ſie ſich bey den unzähligen Widerwärtigkeiten, mit welchen ſie kämpfen müſſen, zu helfen ſuchen: ſo kann man ſich unmöglich enthalten, wehmüthig zu werden, und ihr Schickſal zu bedauern. Ich will es jetzt nicht unternehmen, das Heer von Uebeln zu beſchreiben, die das arme Geſchlecht der Menſchen belagern, ängſtigen, verheeren; jeder weiß es aus ſeiner Erfahrung, daß kein Tag vergeht, an welchem uns nicht manches Unangenehme widerführe; jeder ſieht es mit Augen, wie viel Noth ſeine Brüder drückt; und erſtaunen würden wir, würden von Entſetzen und Abſchen ergriffen, unſer Angeſicht wegwenden, wenn wir jeden geheimen Jammer erblicken ſollten, wenn uns alles das Elend ſichtbar werden könnte, das die Herzen unſrer Mitmenſchen im Verborgenen zernagt. Doch wie geſagt, ich will mich jetzt nicht dabey verweilen, das traurige Gemälde von den Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens zu entwerfen; bloß an die Art wollte ich euch erinnern, wie ſich die Menſchen ihr Schickſal zu erleichtern, wie ſie ihre Schmerzen zu lindern ſuchen. Ich weiß nicht, ob dieſe Linderung

nicht noch kläglicher iſt, als ihr Elend ſelber; ob man ihren unglücklichen Zuſtand nachdrücklicher beſchreiben kann, als wenn man die Mittel nennt, welche ſie zur Milderung deſſelben anzuwenden pflegen. Leichtſinnige Zerſtreuung, vorſetzliches Wegwenden von ihrer traurigen Verfaſſung, thörichte Einbildungen aller Art, eitle träumeriſche Hoffnungen, die oft ſchon die nächſte Stunde widerlegt, tauſend Erfindungen und Behelfe, durch die ſie es dahin bringen wollen, ſich wenigſtens eine Zeit lang zu vergeſſen und zu betäuben: dieß ſind die gefährlichen Heilmittel, welche die Menſchen bey den Wunden brauchen, die ihnen das Schickſal ſchlägt; ihr ganzes Leben iſt im Grunde nichts andres, als ein immer währender Kampf mit Widerwärtigkeiten, bey welchen ſie zuletzt ganz unterliegen, und in den Staub der Erde hinab ſinken, dem ſie ſo nahe verwandt ſind.

Verzeihet mir, M. Br., daß ich ein Feſt der Freude, daß ich Tage, an welchen ihr das Elend des irdiſchen Lebens vergeſſen, und euer Herz mit jeder Art eines wahren Vergnügens ſtärken ſollet, auf dieſe Art anfange, daß ich mit wehmüthigen Klagen unter euch auftrete. Eure zärtliche theilnehmende Liebe würde es zwar dem tief gebeugten Manne, der in den wenigen Wochen ſeines Stillſchweigens unter euch, ſo mancherley Arten der menſchlichen Noth erfahren hat, und heute mit dem Gefühl eines einſamen, verlaſſenen und ſeines beſten Beyſtandes beraubten Menſchen vor euch erſcheint,*) nicht verdenken, wenn es ihm nicht möglich wäre,

*) Der Verfaſſer war während der hier bemerkten drey Wochen nicht nur ſelbſt krank geweſen; ſondern hatte auch ſeine Gattin, Chriſtianen Dorotheen, eine geborne Mathe-

wäre, das ganz zu unterdrücken, wovon ſein Herz noch ſo voll iſt. Aber ich beſcheide mich; es iſt gar nicht meine Abſicht, die Empfindungen und Klagen, die für mein ſtilles Zimmer gehören, an dieſem zu ganz andern Endzwecken geheiligten Orte zu äuſſern. Ich habe eure Gedanken darum auf das Elend dieſes Lebens, und auf die unglücklichen Mittel gelenkt, wodurch die Menſchen daſſelbe zu lindern ſuchen: weil ich euch die Wichtigkeit der großen Begebenheit, deren Andenken wir in dieſen Tagen feyern, unmöglich beſſer begreiflich machen, euch unmöglich nachdrücklicher zeigen kann, welche Segen Gottes ſich durch dieſelbe über uns ausgegoſſen haben, als wenn ich euch beweiſe, durch ſie ſey uns alles gegeben, was uns bey der Mühe des irdiſchen Lebens tröſten, was uns über alle Widerwärtigkeiten erheben, was uns erinnern kann, daß wir mehr ſind als vergänglicher Staub, und ſiegen, ſiegen über alle Noth können und ſollen.

Und dieß wird denn der Hauptinhalt meiner Betrachtungen in dieſen Tagen ſeyn, M. Br. Keine Trübſal wird uns zu ſchwer, wenn wir ein lebhaftes Gefühl von der Würde und dem unendlichen Werth unſrer Natur beſitzen. Gerade dieſe beſte, ausreichende Linderung aller Unannehmlichkeiten bietet uns die frohe Begebenheit dar, deren Gedächtniß dieſe Tage geheiligt ſind. Ich werde daher zeigen: daß ernſthaftes Nachdenken über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes das beſte Mittel ſey, ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns zu erwecken. Die Menſch-



Matheſius aus Leipzig, durch einen unvermutheten für ihn äuſſerſt ſchmerzlichen Tod verloren.

werdung des Sohnes Gottes verbreitet nämlich das ſchönſte Licht theils über den großen Werth unſrer Natur; theils über den wahren Gang unſers Schickſals, und erinnert uns durch beydes, wer wir ſind, und wie viel es nach den Abſichten Gottes mit uns zu ſagen hat; laſſet mich jenes heute, und dieſes, ſo es Gotte gefällt, morgen ausführlicher darthun. Die ihr die Laſt des Lebens mit traget, ſterbliche, jedem Ungemach ausgeſetzte, von ſo manchem Kummer gebeugte Brüder, heute hebet euer geſenktes Haupt empor; heute ſehet euch mit mir um nach dem erquickenden himmliſchen Glanz, durch welchen Gott unſre Nacht aufgehellt hat; heute laſſet uns fühlen, daß wir, was auch Trübſinn und Zweifelſucht dagegen einwenden mögen, edle, von Gott geliebte, zu erhabnen, ewigen Endzwecken beſtimmte Weſen ſind. Und du, der du herabgekommen biſt aus der unſichtbaren Welt, uns zu erinnern an unſre Würde, uns zu retten aus allem Jammer, uns zu erheben zur Herrlichkeit, Sohn des Allmächtigen, laß uns in dieſen Tagen, laß uns in dieſer Stunde mächtig fühlen, wie glücklich wir durch dich ſind. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

## Evangel. Luc. II. V. 1-14.

Alle Umſtände der großen Begebenheit, welche in dem vorgeleſenen Evangelio erzählt iſt, berechtigen uns, M. Z., erhaben und groß von der Würde unſrer Natur zu denken, und von jener Kleinmüth uns los zu reiſſen, die uns ſo oft niederdrückt und an den Staub der Erde heftet. Boten des Himmels verkündigen im Evangelio die Menſchwerdung des Sohnes Gottes; laſſet uns mit unſern Betrachtungen bey dieſer großen Sache ver-

verweilen; laſſet uns überlegen, wie viel das zu bedeuten habe, der Sohn Gottes habe ſich in unſre Natur gekleidet; laſſet uns die Schlüſſe ziehen, die ſich aus dieſer wunderbaren für uns ſo ehrenvollen Begebenheit ziehen laſſen; und es wird ſich von ſelbſt ergeben, was ich heute beweiſen wollte, daß die Menſchwerdung des Sohnes Gottes ſchon darum ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns erwecken muß, weil ſie das ſchönſte Licht über den Werth derſelben verbreitet. Nichts kann uns nämlich mehr Aufklärung über die Wichtigkeit unſrer Natur vor Gott, über den Adel ihrer Fähigkeiten; und über ihren Zuſammenhang mit einer höhern und unſichtbaren Welt geben, als die Menſchwerdung des Sohnes Gottes; auf dieſe dreyfache Art erläutert ſie den hohen Werth, der unſrer Natur zukommt.

Schon über die Wichtigkeit unſrer Natur vor Gott kann uns nichts mehr Aufklärung geben, als die Menſchwerdung ſeines Sohnes. O der empörende Anblick aller der Thorheiten, aller der Ausſchweifungen, alles des Jammers, welchem die Menſchen auf Erden ausgeſetzt ſind; das finſtre niederſchlagende Bild, welches die Geſchichte aller Zeiten von den Handlungen und Schickſalen unſers Geſchlechts aufſtellt, hat bey unzähligen Menſchen die troſtloſe Vermuthung erweckt, der arme Menſch im Staube ſey kein Gegenſtand einer höhern Aufſicht; der Urheber der Welt ſey viel zu erhaben, viel zu groß, als daß er verächtliche Geſchöpfe, wie wir ſind, ſeiner Vorſorge würdigen könne. Das Spiel des regelloſen Ungefährs, die Beute einer blinden eiſernen Nothwendigkeit

digkeit ſey die hinfällige ſchwache Natur, in deren Beſitze wir uns befinden. Aber geſegnet, geſegnet ſey uns der himmliſche Glanz, mit welchem die Menſchwerdung des Sohnes Gottes dieſe finſtern Verdächte zerſtreut! Wichtig, wichtig vor Gott iſt unſre Natur, M. Br. Denn dieſe Begebenheit iſt der klare Beweis, daß Gott uns kennt, daß er uns liebt, daß er uns ſogar ehrt vor den Augen der ganzen Schöpfung.

Gott kennt uns, dieß beweiſet die Menſchwerdung ſeines Sohnes. Bey den Widerſprüchen, welche Verwirrung in die Begebenheiten unſers Geſchlechts überhaupt, und in unſre beſondre Schickſale bringen; bey dem vielen Zwecklosen, Nachtheiligen und Ordnungswidrigen, welches wir da wahrzunehmen glauben, könnte es allerdings ſcheinen, als ob die höchſte Weisheit und Güte keine Kenntniß von uns nehme, und uns als unbedeutend vernachläſſige. Aber ein Blick auf die große Anſtalt, an die wir uns heute erinnern, muß auch den verzagteſten Menſchen, muß auch den unbeſcheidenſten Zweifler überzeugen, daß der Unendliche uns nicht überſieht in der zahlloſen Menge ſeiner Geſchöpfe, daß er uns wichtig genug findet, an uns zu denken. Denn wie? Kann wohl das Licht, welches dem Erdkreis durch den aufgegangen iſt, deſſen Geburt wir heute feyern; kann das neue ſittliche Leben, das er der erſtorbenen Menſchheit eingehaucht hat; können die edlen wirkſamen Keime zu einer allgemeinen, mit unendlichen Folgen verknüpften Verbeſſerung unſers Geſchlechts, die er auf Erden zurückgelaſſen hat, kann das ganze große Werk, das er angefangen hat, das noch immer fortgehet, das gewiß immer wohlthätiger und bedeutender

werden wird, einen andern Urheber haben, als den Vater des Lichts, als den Urquell aller Vollkommenheit, als das erhabene Weſen, welches mit ſeiner allmächtigen Wirkſamkeit Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaßt? Wo wäre, auſſer ihm, die Macht, die uns einen ſolchen Retter hätte ſenden können, wie Jeſus iſt? Ueberſteigt das, was er geleiſtet hat, was durch ihn bereits geſchehen iſt, und noch ferner geſchehen kann, nicht ſo unläugbar alle uns bekannten Kräfte, trägt es das Gepräge der Gottheit nicht ſo unverkennbar an ſich, daß wir ihn nothwendig für den halten müſſen, für den er ſich ſelbſt erklärte, für den groſſen Geſandten, der vom Regierer der Welt zu uns herab kam? Aber mit welcher Aufmerkſamkeit muß das Auge des Unendlichen auf uns gerichtet ſeyn, welche Wichtigkeit muß unſer Geſchlecht vor ihm haben, da er ſolche Anſtalten für uns getroffen hat; die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt der Beweis, daß Gott uns kennt.

Aber auch daß er uns liebt. Denn iſt bey dieſer groſſen Begebenheit nicht alles wohlthätig; iſt nicht alles bey derſelben auf die Erleuchtung, Beſſerung und Beglückung aller Menſchen ohne Ausnahme berechnet? War der, deſſen Geburt wir heute feyern, nicht der groſſe Verkündiger der Liebe Gottes? Hat er jene Aengſtlichkeit, mit welcher der Aberglaube ſonſt vor Gott zitterte, nicht in Vertrauen und Hoffnung verwandelt? Hat er nicht gelehrt, mit der Zärtlichkeit eines Vaters umfaſſe Gott die Menſchen, und erwarte von ihnen den Gehorſam und die Gegenliebe glücklicher Kinder? Hat er für dieſe Wahrheit nicht ſein Blut vergoſſen, und durch ſeinen Tod Vergebung der Sünden er

worden und beſtätigt? Iſt endlich ſeine Sendung überhaupt nicht ſo außerordentlich, liegt in den Umſtänden, mit denen ſie verknüpft war, nicht ſo viel unerwartetes, leuchtet aus dem rührenden Verhältniß, in welches Gott die Menſchen durch die Geburt ſeines Sohnes mit ſich geſetzt hat, nicht ſo viel zärtliche Achtung hervor: daß wir, wenn wir ſelbſt hätten einen Beweis der Liebe Gottes fordern ſollen, einen größern, einen entſcheidendern unmöglich hätten fordern können? Alſo hat Gott die Welt geliebt, M. Z., daß er ſeinen eingebornen Sohn gab! Welcher auch ſeines einigen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, ſollte der uns mit ihm nicht alles ſchenken? O wundert euch nicht, daß die Engel im Evangelio rufen: dem Menſchen ein Wohlgefallen. Der Aufwand von Mitteln, den Gott zu unſrer Beglückung machte; die Sendung des Eingebornen aus dem Schooße des Vaters; die Bekleidung deſſelben mit einer menſchlichen Natur; dieſe Proben einer unbegreiflichen Liebe mußten freylich auch in höhern Weſen ein frohes Erſtaunen hervorbringen, mußten auch in ihnen die Ueberzeugung befeſtigen, Gott habe Wohlgefallen an uns. Und es könnte noch ein Zweifel übrig bleiben, ob Gott unſre Natur ſchätze, ob ſie vor ſeinen Augen einige Wichtigkeit habe? Wir ſollten unſre Würde nicht mit Freuden fühlen, wenn wir ſehen, daß Gott uns liebt?

Aber noch mehr; die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt der Beweis, daß Gott uns ſogar ehrt vor den Augen der ganzen Schöpfung. Ach wir hätten zufrieden ſeyn müſſen, M. Z., wenn

uns nur Erbarmung widerfahren wäre, wenn Gott uns nur aus dem Elende gerettet hätte, in welches wir verſunken waren. Aber o der Rathſchluß ſeiner Huld übertrift alle Erwartung; er hat uns ſo ausgezeichnet, er hat die Wichtigkeit, die unſer Geſchlecht in ſeinen Augen hat, ſo anſchaulich gemacht, daß wir wahrlich Urſache haben, unſre Natur mit Ehrfurcht und Erſtaunen zu betrachten. Denn wer iſt der neue Ankömmling auf Erden, deſſen Geburt wir heute feyern? Wer iſt das neue Mitglied, das unſer Geſchlecht durch ihn erhalten hat? Es wäre Wohlthat, es wäre Ehre für uns, wenn dieſer Neugebohrne ein Menſch mit auſſerordentlichen Fähigkeiten, wenn er ein Geſchöpf wäre, das die menſchliche Natur in ihrer größten Vollendung beſäße. Aber er iſt mehr, M. Z., er iſt unendlich mehr. Er iſt der eingeborne Sohn des Vaters; er iſt der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens, er iſt das Oberhaupt der unſichtbaren Welt, welches die Engel Gottes verehren und anbeten, er iſt das Wort, durch das alle Dinge gemacht ſind, das von Ewigkeit her bey Gott war, das ſelbſt Gott iſt! Welchen Werth muß unſre Natur haben, wie wichtig und theuer muß ſie vor Gott ſeyn, da ſie gewürdigt worden iſt, vom Sohne Gottes angenommen, von ihm zum Werkzeug der erhabenſten Thaten gebraucht zu werden? Konnte Gott ſie mehr ehren, konnte er vor den Augen der ganzen Schöpfung deutlicher erklären, daß er groſſe Dinge mit ihr vorhabe, als dadurch, daß er ſeinen Sohn mit ihr bekleidete, und ihn dadurch in die genaueſte Gemeinſchaft mit uns ſetzte? Glückliches Geſchlecht der Menſchen, ja du darfſt dein Haupt getroſt erheben, du darfſt nicht zagen in dem Staube, in welchem

chem du jetzt lebeſt; dich kennt, dich liebt, dich ehrt der Unendliche; du zähleſt den unter deine Mitglieder, durch welchen Himmel und Erde gemacht ſind! Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes verbreitet über den Werth unſrer Natur ſchon darum das ſchönſte Licht, weil ſie uns Aufklärung über die Wichtigkeit derſelben vor Gott giebt.

Aber eben ſo deutlich, auf eine eben ſo herzerhebende Art belehrt ſie uns von dem Adel ihrer Fähigkeiten. Wenn man die Einſchränkung des Verſtandes und den faſt unglaublichen Stumpfſinn bedenkt, M. Z., der unzählige Menſchen zu unbrauchbaren elenden Geſchöpfen macht; wenn man die thieriſche Sinnlichkeit, die wilden Ausſchweifungen, die Schandthaten und Gräuel überlegt, mit denen unſer Geſchlecht ſich befleckt hat, und noch täglich befleckt; wenn man ſich ſeiner eignen Schwachheit, ſeiner Thorheiten, ſeiner Fehler, und des unbeſchreiblich Wenigen und Unbedeutenden, das man iſt und wirkt, lebhaft bewußt wird: nein, ſo kann man ſich nicht enthalten, eine gewiſſe Geringſchätzung der menſchlichen Natur zu fühlen, ſie mit einem gewiſſen Ekel zu betrachten, und ſich ſelbſt zu mißfallen. O wenn dieſes traurige niederſchlagende Gefühl ſich eurer bemächtigen will, ſo erinnert euch an die große Begebenheit, der dieſes Feſt gewidmet iſt, ſo faſſet den großen Gedanken: der Sohn Gottes iſt Menſch geweſen wie wir! Denn kann irgend etwas mehr beweiſen, wie edel die Fähigkeiten unſrer Natur ſind, als dieſe Verknüpfung derſelben mit dem Sohne Gottes? Iſt es nun nicht offenbar, daß Kräfte zur erhabenſten Weisheit, Kräfte zum reinſten Tugendſinn, Kräfte zur wohlthätigſten Wirkſamkeit

ſamkeit in ihr verborgen liegen, und daß ſie mithin alles werden kann, was wahrhaftig gut und groß iſt?

Kräfte zur erhabenſten Weisheit liegen in unſrer Natur verborgen, aus der Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt dieß offenbar. Denn iſt uns die Verfaſſung, in der wir ihn heute finden, iſt uns die ganze unbehülfliche Schwachheit, mit der er als ein Säugling ins Leben eintritt, iſt uns die völlige Gleichheit ſeiner Ankunft auf Erden mit der unſrigen, nicht Bürge dafür, daß er eben die Natur hatte, die auch wir beſitzen? Wär er nicht in der Folge der mühſamen, allmählichen Entwickelung unterworfen, mit der auch unſre Kräfte ſich entfalten, und nahm er nicht zu an Weisheit, Alter und Gnade Gottes bey Gott und den Menſchen, wie auch wir zunehmen müſſen? Mußte nicht auch er die Mittel benutzen, die Gott zu ſeiner Bildung vorbereitet hatte, und eben den Weg betreten, der uns noch immer angewieſen iſt? Aber was iſt er geworden! Zu welcher Vollkommenheit hat ſein Geiſt ſich empor geſchwungen! Welche Fülle himmliſcher Weisheit hat in ihm gewohnt! Welches Licht iſt von ihm ausgegangen! Welche Erkenntniß Gottes, welchen Glanz der erhabenſten und wichtigſten Wahrheiten hat er auf Erden ausgebreitet! Zu welcher Höhe iſt unſre Natur in ſeiner Perſon empor geſtiegen! O empfindet es mit Ehrfurcht gegen euch ſelbſt, eure Natur war es, die ſich in ihm zu göttlicher Weisheit ausbildete. Die Kraft zu dieſer Weisheit liegt alſo auch in euch; auch in euch iſt die himmliſche Flamme der Vernunft ange-

 zündet;

zündet; auch ihr ſeyd fähig, den Unterricht zu faſſen, den er gab, die Wahrheit zu verſtehen, die er lehrte, und ihm nachzufolgen auf der erhabnen Bahn, die er betreten hat. Immerhin ſey es uns nur vergönnt, ihm bloß in der Entfernung zu folgen, wir folgen ihm doch; es iſt uns doch möglich, zu dem Licht empor zu glimmen, in welchem er wohnt. Und uns dazu zu ermuntern, jenes Göttliche in unſerm Weſen, das uns empfänglich für Wahrheit und Weisheit macht, in uns anzufachen, uns an ſeinem Beyſpiele zu zeigen, was wir werden können, wenn wir nur wollen, wenn wir uns nur der Hülfe bedienen, die er uns verſchafft hat: darum iſt er ein Menſch worden, wie wir; darum hat er von der niedrigſten Stufe angefangen, auf der auch wir bey unſrer Geburt ſtehen; darum iſt er aller Dinge ſeinen Brüdern gleich worden, doch ohne Sünde. Wir haben Urſache, uns ſelbſt zu achten; aus der Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt es offenbar, daß Kräfte zur erhabenſten Weisheit in unſrer Natur verborgen liegen.

Aber auch Kräfte zum reinſten Tugendſinne. Daß wir dazu beſtimmt ſind, alles, was gut, und recht, und groß iſt, mit lebendiger Thätigkeit auszuüben, das ſagt uns ein ehrwürdiges heiliges Geſetz, das uns ins Herz geſchrieben iſt; deſſen gebietende Stimme wir hören müſſen, wenn ſie uns auch zuweilen beſchwerlich fällt; ein Geſetz, das uns mit der peinlichſten Selbſtverachtung, mit den empfindlichſten Vorwürfen, und mit der ſchrecklichſten Unruhe beſtraft, wenn wir es übertreten. Und ach wir übertreten es ſo

leicht!

leicht? In unſern Gliedern, in den Neigungen und Trieben unſers Körpers, wohnt ein andres Geſetz, das jenem widerſpricht, das uns nöthigt, nur das zu ſuchen, was unſern Sinnen ſchmeichelt, was unſern gegenwärtigen Vortheil, und unſer Vergnügen befördert. Und ſo ſchwanken wir dann unaufhörlich hin und wieder zwiſchen den Forderungen der Pflicht und der Neigung, zwiſchen den Geboten der Tugend und der Sinnlichkeit, und es iſt die letztere, dieß werdet ihr aus Erfahrung wiſſen, es iſt die letztere, die faſt immer den Sieg erhält. Ach dieſer Kampf, dieſe traurige Gewalt der ſinnlichen Lüſte iſt es, was die beſten Menſchen am meiſten niederſchlägt, was ſie am leichteſten dahin bringt, ihre Natur mit Widerwillen und mit Verachtung anzuſehen. Aber wie? War nicht auch der Sohn Gottes mit einem Körper bekleidet? Empfand nicht auch er die Neigungen, deren Antrieb wir fühlen? War nicht auch er für die Freuden empfänglich, welche die äuſſern Sinne gewähren? War nicht auch ſeine Natur zuſammen geſetzt, wie die unſrige? War nicht auch in ihm der freyen vernünftigen Seele ein ſinnliches Werkzeug mit eben den Bedürfniſſen beygefügt, die auch bey uns vorhanden ſind? Und doch welche Tugend hat er bewieſen! Wie heilig, wie unſchuldig, wie unbefleckt, wie abgeſondert von den Sünden hat er gelebt! Mit welcher Entſchloſſenheit, mit welcher Treue hat er den Willen des Vaters erfüllt, und vollendet ſein Werk! Mit welcher Selbſtbeherrſchung, mit welcher Uneigennützigkeit, mit welcher Großmuth hat er allen ſinnlichen Vortheilen entſagt, und ſich aufgeopfert für das Wohl der Welt! Welches ehrwürdige, fehlerfreye, gött-

liche Muſter der reinſten ſittlichen Größe iſt er geworden! Sehet da, wozu unſre Natur fähig iſt, wenn ſie ihre Kräfte brauchen, wenn ſie den Beyſtand benutzen will, den Gott ihr leiſtet. Niemand ſage, hier ſey Chriſtus zu groß für uns; unſre Schwachheit vermöge es nicht, ihm nachzuſtreben? Iſt nicht auch er verſucht worden allenthalben, gleich wie wir? Hat nicht auch er mit den Hinderniſſen kämpfen müſſen, die uns im Wege liegen? Muß es uns alſo, wenn wir Treue beweiſen, wenn wir ihm nachahmen wollen in ſeiner Anſtrengung, nicht auch möglich werden, ihm ähnlich zu werden in ſeiner Tugend? Müſſen nicht auch wir uns jener Reinigkeit, jener edlen Liebe zum Guten, jener Größe nähern können, die ihn ſo auszeichnete? Und bey der Fähigkeit, dieſe Bahn zu betreten, und verklärt zu werden zum Bilde Gottes und Jeſu, ſollten wir uns nicht ſelbſt achten, ſollten es nicht fühlen, welchen Werth unſre Natur beſitzt?

Denn ſetzet noch hinzu, daß nach den Belehrungen, welche uns die Menſchwerdung des Sohnes Gottes von dem Adel ihrer Fähigkeiten ertheilt, auch Kräfte zur wohlthätigſten Wirkſamkeit in ihr verborgen liegen. Welche Veränderung hat das Chriſtenthum auf Erden geſtiftet! Wie unüberſehlich ſind ſeine Wirkungen! Durch wie viel Jahrhunderte verbreiten ſich bereits ſeine Folgen! Wie hat er den Zuſtand der Völker umgeformt, und alle Verfaſſungen umgebildet! Wer berechnet die Summe der beſſern Kenntniſſe, die es in Umlauf gebracht hat? Wer ſchätzt das Maaß von Tugend, die in ſo vielen Millionen dadurch

durch gewirkt worden iſt! Wer kann es ausſprechen, wie viel edle Empfindungen, wie viel große Thaten, wie viel Troſt in der Traurigkeit, wie viel Erquickung im Leiden, wie viel Vorgenuß höherer Seligkeiten es bey ſeinen unzähligen Bekennern hervorgebracht hat, und noch täglich hervorbringt! Wer vermags endlich die grenzenloſen Folgen zu faſſen, die es in der Zukunft haben, die es in der Ewigkeit nach ſich ziehen wird! Und nun bedenket es, der Urheber dieſes unermeßlichen Segens, der Stifter dieſes unüberſehlichen Werkes, die erſte, einzige, vornehmſte Triebfeder deſſelben iſt das Kind, das *Maria* gebar, iſt der, von dem es im Evangelio heißt: *euch iſt heute der Heiland geboren*; in ihm, in ihm lag der Grund zu allen dieſen Veränderungen! So viel, ſo ausgebreitet können wir freylich nicht wirken, M. Z. Aber die Kraft, die Fähigkeit in kleinern Kreiſen, und nach den Umſtänden, in die Gott uns geſetzt hat, Gutes zu thun, haben wir alle; und alle, alle ſind wir auch berufen dem Vorbild *Jeſu* nachzuahmen. Werdet euch nur bewußt, welches Vermögen, thätig zu ſeyn, in euch iſt, welche heilſame Richtung ihr euern Beſtrebungen geben könnet, wie viel Hülfe, wie viel Beyſtand, wie viel Erquickung und Zufriedenheit ihr unter die zu vertheilen im Stande ſeyd, die ſich euch nähern, wie ihr in euren Verhältniſſen in gewiſſem Maaße das werden könnet, was der Sohn Gottes für uns alle iſt, Retter, Wohlthäter, Beglücker: und ihr werdet es fühlen, daß eure Natur edel und groß iſt, daß ihr Urſache habt, ihre Würde mit Bewunderung zu betrachten! Menſch, geſchaffen zum Bilde Gottes, bekleidet mit eben der Natur, die der Sohn Got-

tes angenommen, die er zum Werkzeug der erhabenſten Verrichtungen geheiligt, und auf den Thron der Majeſtät im Himmel erhoben hat. Menſch, erkenne dich ſelbſt; lerne dich achten, und bedenke es, welche Kräfte in dir ſind, wie nahe du der Gottheit ſelbſt verwandt, wie fähig du biſt, durch Weisheit und reine Tugend, und wohlthätige Wirkſamkeit dem nachzuſtreben, der da iſt der Abglanz der Herrlichkeit Gottes.

Denn noch von einer andern Seite verbreitet die Menſchwerdung des Sohnes Gottes das ſchönſte Licht über den Werth unſrer Natur, M. Z., ſie giebt uns nämlich Aufklärung über ihren Zuſammenhang mit einer höhern und unſichtbaren Welt. Daß wir oft ſo klein und niedrig von uns denken, daß wir oft ſo muthlos und verzagt ſind, rührt davon her; weil wir uns bloß als Theile der ſichtbaren Welt betrachten, als flüchtige Erſcheinungen, die, wie alles in derſelben eine Zeit lang beſtehen, aber zuletzt, und oft plötzlich aufgelöſt werden. Ach ihr wiſſet es, daß aller Muth uns entfällt, ſo bald das niederdrückende Gefühl unſrer Vergänglichkeit ſich unſrer bemächtigt, ſo bald wir daran denken, daß es noch wenig Jahren mit unſerm Wirken, mit unſern Entwürfen, mit unſerm Genuß aus ſeyn wird. Aber o wie erweitert ſich unſer Geſichtskreis, wie verſchwindet die traurige Nacht, die uns auf ewig einzuſchließen drohet, bey dem neuen himmliſchen Licht, das aus der Menſchwerdung des Sohnes Gottes hervorbricht! Wir ſind nicht bloß Theile der ſichtbaren Welt, nur durch dieſen Körper ſind wir mit ihr verwandt; der edlere Theil von uns gehört zu

einer beſſern Ordnung, zu einem unſichtbaren, ewig dauernden Reiche. Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt nämlich der Beweis, daß wir unter dem Einfluß der unſichtbaren Welt ſtehen, daß wir jetzt ſchon zu derſelben gehören, und daß wir einſt ganz in dieſelbe verſetzt werden ſollen.

Wir ſtehen unter dem Einfluß der unſichtbaren Welt. Denn iſt die große Begebenheit, deren Andenken wir heute feyern, nicht das Werk einer unſichtbaren Regierung, die über uns waltet, die alle Angelegenheiten unſers Geſchlechts ordnet, und wohlthätige Entwürfe von unermeßlichem Umfang auf Erden ausführt? Iſt der, über deſſen Geburt wir uns heute freuen, nicht der Herr vom Himmel, iſt er nicht das von Gott verordnete Oberhaupt der unſichtbaren Welt, iſt er nicht darum, in eine ſichtbare Geſtalt gekleidet, auf Erden erſchienen, um uns zu erinnern, daß wir mehr ſind, als vergänglicher Staub? Sind es nicht Bewohner der unſichtbaren Welt, die im Evangelio die Geburt Jeſu verkündigen, die ſich mit zärtlicher Theilnehmung unſers Heils freuen, die ſich nicht enthalten können, dem Erdkreis Freude zu verkündigen, und die Menſchen als Lieblinge Gottes glücklich zu preiſen? Iſt der, welcher als Menſch auf Erden gelebt, und ſein großes Werk daſelbſt vollendet hat, nicht wieder zurück gekehrt in die unſichtbare Welt, um durch ſeinen fortwährenden Einfluß, um durch ſeine alles lenkende Regierung, auf immer unſer Schutz und Retter zu ſeyn? Großer Gedanke! Nein wir ſind keine verächt-

 liche

liche überſehene Gattung. Wir ſtehen unter der Aufmerkſamkeit höherer Weſen; es giebt ein Reich erhabner Geſchöpfe, die uns mit brüderlicher Theilnehmung lieben; die wahren Urſachen unſrer Schickſale liegen auſſer den Grenzen der ſinnlichen Welt, und ihre Reihe endigt ſich in der Hand des Allmächtigen.

Aber noch mehr; die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt der Beweis, daß wir jetzt ſchon zur unſichtbaren Welt gehören. Denn hörte der Sohn Gottes darum auf, der Herr vom Himmel zu ſeyn, weil er als Menſch auf Erden lebte? War die erhabne Seele, die ſeinen Körper belebte, nicht ſtets ein Mitglied jenes höhern Reichs, das alle vernünftige Weſen umfaßt, und ganz andern Geſetzen folgt, als die lebloſe Natur? Stand er nicht, ſo lang er ſich auf Erden verweilte, in der genaueſten Verbindung mit dem Unſichtbaren, lebte und wirkte für daſſelbe, und ſuchte, alle, die ſich ihm näherten, für daſſelbe zu bilden, zu demſelben zu erheben? Denn wie ſehr uns unſre Trägheit auch zuweilen niederdrücken, wie ſehr uns unſre Sinnlichkeit auch zuweilen verblenden mag, es iſt unläugbar, M. Z., daß wir mehr ſind als der äußre Menſch, den wir mit Augen ſehen. O der edle unbegreifliche Geiſt, der die Hütte dieſes Leibes bewohnt, in welchem die Fähigkeiten ruhen, weiſe, tugendhaft und wohlthätig zu werden, der ſich empor ſchwingen kann über allen Zwang der äuſſern Gegenſtände, um frey und groß, und gut zu handeln, dieſes erhabne Weſen, das jeder in ſich fühlt, gehört jetzt ſchon zu einer höhern Ordnung, und unterſcheidet ſich deutlich von dem kör-

perlichen

perlichen Werkzeug, deſſen es ſich bedient. Und dieſen Vorzug wollten wir vernachläſſigen? Wir wollten, durch die große Begebenheit, deren Andenken wir heute feyern, und die ſo ganz das Werk und die Veranſtaltung der unſichtbaren Welt iſt, uns nicht zu dem Bewußtſeyn erwecken laſſen, daß auch wir himmliſche Weſen in irdiſchen Geſtalten ſind, und als ſolche denken und handeln müſſen? Heilige Würde unſrer Natur, möchten wir dich nie vergeſſen, dich nie entweihen durch Ausſchweifungen und Sünden; möchten wir ſo leben, wie es den Mitgliedern einer beſſern Welt geziemet!

Denn die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt endlich der Beweis, daß wir einſt ganz in die unſichtbare Welt verſetzt werden ſollen. Euch iſt heute der Heiland geboren, rufen die Engel im Evangelio! Heißt dieß etwas andres, als euer Befreyer von dem Elend dieſes Lebens, euer Führer zur Unſterblichkeit, euer Retter, der euch in Verbindungen bringen ſoll, wo euch nichts mehr ängſtigen und unglücklich machen wird, iſt nun erſchienen? Sehet da, was uns nun bevorſteht, wenn unſre äußre Geſtalt ſich auflöſt, wenn wir aus der ſinnlichen Welt verſchwinden. Dann gehen wir in eine Ordnung der Dinge über, die kein Sinn erreicht; dann werden wir aus einem Orte, der uns fremde war, und wo wir uns nur eine Zeit lang üben ſollten, in unſer wahres Vaterland gerufen; dann erheben wir uns zu dem Reiche, für welches wir geſchaffen ſind. Welch ein Glanz ſtrahlt durch die Menſchwerdung des Sohnes Gottes auf dich herab, Geſchlecht der Menſchen! O wie ver-

ſchwindet vor dieſem Licht jene Niedrigkeit, jene Schwachheit, jene Vergänglichkeit, mit der du umgeben ſchieneſt! Du biſt wichtig und theuer vor Gott; edle Fähigkeiten ſind dein Antheil; du biſt geſchaffen für eine unſichtbare Welt, und gehörſt ſchon jetzt in ihren erhabnen Umkreis! Friede, Friede ſey mit dir; Friede ſey mit jedem, der deine Würde fühlt, und ſie bey ſich ſelber achtet! Und im Gefühl dieſer Würde, voll Freude über unſre große Beſtimmung wollen wir uns einmiſchen, M. Br., in die Lobgeſänge der Engel Gottes; auch wir wollen rufen: Preis und Ehre ſey Gott von den Bewohnern des Himmels; Heil und Glück den Bewohnern der Erde; und ſeiner Menſchen freue ſich Gott; Amen.

# IX.

## Daß ernſthaftes Nachdenken über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes das beſte Mittel ſey, ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns zu erwecken.

Am zweyten Weihnachtsfeyertage

über

Luc. II. V. 15 — 20

In der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1792 fortgeſetzt gezeigt.

So traurig und abſchreckend die Geſtalt auch iſt, M. Z., in welcher die menſchliche Natur zuweilen erſcheint; ſo viel Empfindungen des Mißfallens, des Ekels, und ſelbſt der Verabſcheuung ihr Anblick auch oft erwecken mag: betrachtet man ſie in dem Lichte, welches dieſes Feſt über ſie ausbreitet, nimmt man die Erklärungen zu Hülfe, welche die Menſchwerdung des Sohnes Gottes über ſie giebt, ſo ändert ſich alles, ſo verſchwinden die nachtheiligen Schatten, die ſie verhüllten, ſo wird eine Größe, ein Werth, eine Würde derſelben ſichtbar, die jeden Aufmerkſamen mit Ehrfurcht und Erſtaunen erfüllen muß. Es iſt nicht zu viel, was ich da ſage. Wir haben die menſchliche Natur, die dem erſten Anſchein nach ſo viel Verachtungswürdiges und Geringfügiges an ſich hat, *geſtern* in dem Glanze geſehen, mit welchem die Menſchwerdung des Sohnes Gottes ſie beſtrahlt. Und o welchen *Werth derſelben* haben wir gefunden! Es hat ſich gezeigt, daß die große Begebenheit, der dieſe feſtlichen Tage gewidmet ſind, *uns eine herzerhebende Aufklärung über die Wichtigkeit unſrer Natur vor Gott ertheilet*; denn ſie iſt der klare Beweis, *daß Gott uns kennt, daß er uns liebt, daß er uns ſogar ehrt vor den Augen der ganzen Schöpfung*. Wir haben geſehen, daß eben dieſer merkwürdige Erfolg *auch den Adel der Fähigkeiten*

ins

ins Licht ſetzt, die unſrer Natur eigen ſind; aus ihm iſt nämlich offenbar, daß Kräfte zur erhabenſten Weisheit, Kräfte zum reinſten Tugendſinn, Kräfte zur wohlthätigſten Wirkſamkeit in unſerm Weſen verborgen liegen. Wir haben endlich bemerkt, daß die Menſchwerdung des Sohnes Gottes uns ſogar über den Zuſammenhang unſrer Natur mit einer höhern und unſichtbaren Welt aufklärt; denn nach den Belehrungen, die ſie enthält, iſt es unläugbar, daß wir unter dem Einfluß der unſichtbaren Welt ſtehen, daß wir jetzt ſchon zu derſelben gehören, und einſt ganz in dieſelbe verſetzt werden ſollen. Als ein Weſen, das wichtig und geehrt vor Gott iſt, das er ausgerüſtet hat mit den edelſten Fähigkeiten, das ſich weit erhaben fühlt über die ſichtbare vergängliche Welt, haben wir unſre Natur geſtern bey dem Lichte kennen gelernt, das durch die Menſchwerdung des Sohnes Gottes herabgefallen iſt in unſre Dunkelheit auf Erden; dieſe Begebenheit iſt das beſte Mittel, ein lebhaftes Gefühl unſrer Würde in uns zu erwecken.

Doch laſſet uns nicht voreilig ſeyn, M. Z., laſſet uns aus dem, was wir geſtern gefunden haben, nicht zu viel ſchließen. Denn o die demüthigenden Schatten, welche wir geſtern zerſtreut haben, ſcheinen die Oberhand von neuem zu gewinnen, ſo bald wir unſern Blick auf das Schickſal richten, welches unſre Natur auf Erden erfährt. Immerhin mag ſie dem Regierer der Welt bekannt ſeyn; immerhin mag ihr Weſen aus herrlichen Kräften beſtehen; immerhin mag ſie dem

Staub der Erde nicht ganz angehören; ſo lange ſie ſich hier befindet, iſt ſie das elende Spiel unzähliger Veränderungen, die Beute grauſamer Unfälle und Schmerzen, das bedauernswürdige Geſchöpf, welches unläugbar das meiſte Böſe erfährt, und weit mehr leidet als die vernunftloſen Thiere. Soll der traurige Gang, den unſer Schickſal auf Erden nimmt, uns nicht demüthigen? Soll das Gefühl, welches wir von dem Werth unſrer Natur haben, nicht verſchwinden, ſich nicht in Mißmuth und Angſt verwandeln, wenn wir wahrnehmen, wie geringfügig und bedauernswürdig der Anfang unſers Schickſals iſt, unter welchen Mühſeligkeiten es fortſchreitet, und mit welcher Zerſtörung, mit welcher fürchterlichen Auflöſung es ſich endigt? Iſt es nicht doppelt traurig, daß eine ſolche Natur, daß ein Weſen von ſo großem innern Adel kein beßres Loos hat, und ſich genöthigt ſieht, eine ſo demüthigende, unglückliche Laufbahn zu vollenden?

Nichts, M. Z., nichts würde ich hierauf zu antworten wiſſen, wenn die Menſchwerdung des Sohnes Gottes uns nicht auch hierüber die beſten Belehrungen darböte. Sie iſt nämlich auch darum das vornehmſte Mittel, ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns zu erwecken, weil ſie das ſchönſte Licht über den wahren Gang unſers Schickſals verbreitet. Der Beweis dieſes wichtigen Satzes iſt es, was von der geſtern angefangenen Betrachtung noch rückſtändig iſt; laſſet uns dieſe Stunde dazu anwenden, unſre Unterſuchung zu vollenden. Auf welcher Bahn des Lebens ihr euch auch befindet, wie erhaben, oder wie niedrig, wie glänzend, oder wie dunkel,

dunkel, wie beneidenswerth, oder wie bedauernswürdig ſie auch ſcheinen mag: ihr habt alle angefangen auf der tiefen Stufe menſchlicher Schwachheit; ihr ſchreitet alle fort unter mannigfaltigen Schwierigkeiten, und das ſchauervolle Grab iſt das Ziel, wo ihr alle, alle endigen werdet. O laſſet uns jetzt nachdenkend ſtille ſtehen, M. Br., laſſet uns einen Blick auf den ganzen Weg werfen, der uns hier vorgezeichnet iſt; laſſet uns ihn ſo kennen lernen, daß uns bey den Wendungen, die er ſchon genommen hat, und noch nehmen wird, der Muth nicht entfalle. Und o es wird uns gelingen, mit dem frohen Gefühl unſrer Würde und unſrer großen Beſtimmung ihn fortzuſetzen, wenn wir dich nicht aus den Augen verlieren, Anfänger und Vollender unſers Glaubens, der du ſelbſt Menſch geworden, und deinen Brüdern, (denn dieſes Namens würdigſt du uns) deinen mit großer Schwachheit umgebenen Brüdern gleich geweſen biſt. Mit inniger Rührung erheben wir jetzt unſre Herzen zu dir; höre die Bitten um deinen Beyſtand, die wir vor dir äuſſern in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. II. V. 15—20.

Eine glänzende Laufbahn hatten die Engel Gottes dem merkwürdigen Kinde geweiſſagt, M. Z., welches die Hirten in dem vorgeleſenen Evangelio aufſuchen. Sie breiteten das Wort aus, ſpricht der Evangeliſt, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und worin beſtand dieſes Wort? Euch iſt heute der Heiland geboren; dieß war es, was die Boten des Himmels ihnen verkündigt hatten. Aber welch ein Sinn liegt in dieſen Worten; welch ein

Schick-

Schickſal ſtand dem Kinde bevor, das der Heiland der Welt werden ſollte! Zu welcher Weisheit mußte er ſich empor ſchwingen! Welche Tugend mußte es üben! Welch Verdienſt mußte es ſich erwerben! Wie unendlich weit mußte es künftig hervorragen über alle Menſchen! Wie würdig mußte es werden von Gott geſetzt zu werden zum Haupt und Herrn über alles! Wie auſſerordentlich mußte alles ſeyn, was mit ihm vorging? Findet ihr aber den Anfang ſeines Schickſals auf Erden einer ſolchen Beſtimmung angemeſſen? Iſt im Evangelio nicht alles ſo gemein, ſo gewöhnlich und dem erſten Anblicke nach ſo unanſehnlich, daß man hätte glauben ſollen, ein Menſchenleben, dergleichen es zu tauſenden giebt, werde ſich jetzt entwickeln; daß es Niemand befremden kann, wenn der Evangeliſt bemerkt: alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten? Doch gerade ſo, gerade ſo mußte die Einrichtung beſchaffen ſeyn, die das Schickſal Jeſu auf Erden hatte, wenn ſie lehrreich für uns werden, wenn ſie uns bey den Wendungen unſers eignen Schickſals mit Freudigkeit und Muth erfüllen ſollte. Ich behaupte nämlich, die Menſchwerdung des Sohnes Gottes erwecke auch darum ein lebhaftes Gefühl von der Würde unſrer Natur in uns, weil ſie das ſchönſte Licht über den Gang unſers Schickſals verbreite. Erwägen wir nämlich die Belehrungen, die in dieſer großen Begebenheit verborgen liegen, ſo iſt offenbar, daß der Anfang, der Fortſchritt, und der Ausgang unſers Schickſals auf Erden, wenn wir uns nicht durch

eigne Schuld entehren, der Würde eines vernünftigen, freyen, und zu ewigen Endzwecken beſtimmten Weſens vollkommen gemäß iſt. Laſſet mich jeden dieſer drey Puncte ausführlicher beweiſen.

Der Anfang unſers Schickſals auf Erden iſt ſo klein, ſo unbedeutend, und mit ſo viel demüthigenden Umſtänden verknüpft, M. Z., daß es niederſchlagend iſt daran zu denken, daß man bey unſrer Ankunft faſt alles vermißt, was die Würde unſers Weſens bezeichnen könnte. Wer wir auch ſeyn, zu welchen Vorzügen wir uns auch empor gearbeitet haben mögen: bey unſerm Eintritt ins Leben waren wir elende, hülfloſe, ekelhafte Geſchöpfe, die nach den Geſetzen der thieriſchen Natur, ohne Bewußtſeyn, ohne Sprache, ohne Fähigkeit irgend etwas zu ihrem Beſten zu veranſtalten, geboren wurden, und ganz abhängig waren von fremder Erbarmung. Welch ein Anfang, M. Z., für vernünftige Weſen! Zeigt ſich in dieſer Eröffnung unſers Schickſals auch nur eine Spur von dem Werth und der Vortrefflichkeit unſrer Natur? Sollten wir nicht mit Scham und Erröthung zurück blicken auf dieſe Stufe unſrer ehemaligen Schwachheit? Laſſet uns an die große Begebenheit denken, der dieſes Feſt heilig iſt, und wir werden anders urtheilen, wir werden dieſes geringſcheinenden Anfangs uns freuen lernen. Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt nämlich der Beweis, daß unſer Eintritt ins Leben ein Erfolg von wunderbarer Natur iſt, daß er unter Gottes ganz beſondrer Aufſicht ſteht, und daß rührende Merkmale unſers edlen Weſens

ſens ſich bald auch in unſrer früheſten Schwachheit entwickeln.

Ein Erfolg von wunderbarer Natur iſt unſer Eintritt ins Leben; dieß beweiſet die Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Denn wenn wir jetzt auch nur bey demjenigen ſtehen bleiben, was dieſe Menſchwerdung mit unſrer eignen Entſtehung gemein hat, wenn wir unſre Aufmerkſamkeit bloß auf die Geſetze der Natur richten, nach welchen menſchliche Weſen ſich fortpflanzen, entwickeln und geboren werden: fällt es nicht in die Augen, daß ſchon der Anfang unſers irdiſchen Schickſals ein unbegreifliches Wunder iſt? Auch den Sohn Gottes hat eine ſterbliche Mutter unter ihrem Herzen getragen, und zur Welt geboren. Aber welch ein Geheimniß iſt dieſe unſre Bildung unter dem Herzen der Mutter! Wie ſo ganz vergeblich hat der menſchliche Scharfſinn ſich angeſtrengt dieſes Meiſterſtück der ſchöpferiſchen Natur zu erklären! Mit welcher Bewunderung erkennen die einſichtsvollſten Männer bey dieſer Sache den Finger Gottes, und beten an! Wie viel Gefahren ſind mit unſrer Geburt ſelbſt verknüpft! Welchen Unfällen iſt das zarte Leben gleich beym erſten Athemzug ausgeſetzt! Und wie unzählbar iſt gleichwohl die Menge derer, die alle dieſe Gefahren überſtehen, und emporwachſen zum männlichen Alter! Hätte die lange Gewohnheit unſer Gefühl nicht abgeſtumpft, wäre es uns nicht etwas Alltägliches geworden, Neugeborne zu ſehen, und von ihrer Ankunft zu hören; wären wir wenigſtens aufgelegter, über das nachzudenken, was vor unſern Augen ſich zuträgt, und es aufmerkſam zu erforſchen: ſo würden wir, ſo demüthigend auch die

Umſtände ſeyn mögen, mit welchen unſre Geburt verknüpft iſt, uns doch unmöglich enthalten können, über das Unbegreifliche dieſer Einrichtung zu erſtaunen. Nein, wir haben keine Urſache, an den Anfang unſers irdiſchen Schickſals mit Beſchämung zu denken; ſchon unſer Eintritt ins Leben iſt eines edlen Geſchöpfs würdig, er iſt ein Erfolg von wunderbarer Natur.

Er ſteht aber auch unter Gottes beſondrer Aufſicht. Bey der Geburt des Sohnes Gottes iſt dieß keinem Zweifel ausgeſetzt. Seit Jahrhunderten war ſeine Ankunft auf Erden geweiſſagt; ſie war auf eine Art veranſtaltet, die von den gewöhnlichen Geſetzen der Natur ſich entfernte, und einen höhern Einfluß vorausſetzte; ſie wurde verkündigt von den Engeln Gottes; ſie geſchah gerade zu der Zeit, und gerade unter den Umſtänden, die mit Weiſſagungen der Propheten, und mit den Bedürfniſſen der Welt am beſten übereinſtimmten; die Anordnung, die Lenkung, der Wille des Regierers der Welt war überall bey derſelben ſichtbar. So ausgezeichnet, ſo voll von unläugbaren Spuren einer höhern Aufſicht iſt zwar der Anfang unſers Schickſals nicht, M. Z., es leuchtet nicht ſo ſtark in die Augen, daß uns eben der ins Leben ſendet, von welchem Jeſus geſandt war. Aber wird es bey weiterm Nachdenken nicht doch gewiß, daß Gottes Regierung und Aufſicht auch unſre Geburt angeordnet, und alle Umſtände derſelben beſtimmt hat? Kann der, welcher der ganzen Natur ihre Geſetze vorgeſchrieben hat, es dahin geſtellt ſeyn laſſen, wie, und in welcher Ordnung ſich das menſchliche Geſchlecht entwickelt? Iſt nicht ſchon das immer gleiche, immer glücklich zuſammen

men ſtimmende Verhältniß, in welchem die beyden Geſchlechter der Menſchen zum Vorſchein kommen, der Beweis, daß hier kein blinder Zufall ſpielt? Würde Gott ſeine Abſichten auf Erden erreichen, und das ausführen können, was er beſchloſſen hat, wenn er ſeine Werkzeuge nicht ſorgfältig wählte, wenn er die Menſchen, durch die er wirken will, nicht zu der Zeit, nicht unter den Umſtändon, nicht an dem Orte geboren werden ließ, wo er ſie nöthig hat? Sind wir aber nicht alle dergleichen Werkzeuge; hat nicht jeder von uns einen Theil deſſen auszuführen, was Gott geſchehen laſſen will; wird er alſo nicht jedem eben ſo gewiß den Platz anweiſen, wo er ſein Leben beginnen ſoll, als er die Geburt ſeines erhabenſten Geſandten, als er die Menſchwerdung ſeines Sohnes angeordnet hat? Und wahrlich je mehr ihr über euer Schickſal nachdenken, je mehr ihr die Verkettung der Umſtände durchforſchen werdet, durch die ihr das geworden ſeyd, was ihr jetzt ſeyd: deſto klärer wird es euch werden, daß der Grund zu allem ſchon bey eurer Geburt gelegt war, deſto mehr werdet ihr die ſtille Wirkſamkeit Gottes bewundern lernen, die ſich ſchon damals äuſſerte. Läßt ſich aber ein würdigerer Anfang unſers Schickſals denken, als dieſer; ſoll es uns nicht Achtung vor uns ſelbſt einflößen, daß wir ſchon bey unſerm Eintritt ins Leben unter Gottes beſondrer Aufſicht ſtehen?

Setzet noch hinzu, daß **rührende Merkmale unſers edlen Weſens ſich bald auch in unſrer früheſten Schwachheit entwickeln.** Es iſt wahr, ſehr unbehülfliche, mit allen Arten der Schwach-

heit umringte Geſchöpfe ſind wir, wenn wir auf Erden erſcheinen; o da iſt keine Spur der edlern Fähigkeiten bey uns ſichtbar, die in den Tiefen unſers Weſens verborgen liegen. Aber dürfen wir uns eines ſolchen Anfangs ſchämen, da der größte Menſch, da der Sohn Gottes ſelbſt, von dieſer niedrigen Stufe ausgegangen iſt; da ſein Beyſpiel ganz vorzüglich bewieſen hat, daß der hohe Adel unſrer Natur nicht lange verſteckt bleibt, daß die ſchöne Knoſpe der edlen Kräfte, die Gott uns geſchenkt hat, ſich bald hervor drängt. Nahm er nicht ſchnell zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen? Hatte er nicht ſchon im zwölften Jahre ſich zu einer Vollkommenheit gebildet, welche die Lehrer ſeines Volks in Erſtaunen ſetzte? So iſts, M. Z., immerhin mag unſre früheſte Kindheit ein Bild der größten Schwachheit ſeyn; was wir ſind, welche Kräfte in uns ſchlummern, zu welcher Würde wir geſchaffen ſind, das fängt bald an, ſich zu äuſſern, das gewinnt uns bald die Herzen derer, die uns umgeben, das erfüllt die Erwachſenen bald mit Ehrfurcht, mit Zärtlichkeit, und Liebe. Denn iſt es nicht jene ſich ſo früh entwickelnde Aufmerkſamkeit auf alles, was die Sinne rührt; iſt es nicht jenes ſichtbare Streben der Seele, ſich ihres Körpers und ſeiner Glieder zu bemächtigen; ſind es nicht jene Verſuche, ſich zu äuſſern, und die erſten Vorſtellungen durch Worte zu ſtammeln; iſt es nicht jene rührende Unſchuld, jenes treuherzige Wohlwollen, jene zärtliche Anhänglichkeit, jene unverſtellte Offenheit, jene immer deutlicher werdende Merkmale einer freyen Selbſtthätigkeit, die ihr an euern Kindern ſo bald wahrnehmet, was ſie euch ſo theuer macht, was

was euch ſo frohe Hoffnungen einflößt, was verurſacht, daß ihr ſie auch in ihrer Schwachheit mit den Bewegungen einer frommen Ehrfurcht betrachtet? Die Geſetze der Ordnung verſtatteten es nicht, alle Merkmale des Unvermögens von dem Anfang unſers Schickſals auf Erden zu trennen; der Sohn Gottes ſelbſt mußte ſich dem allgemeinen Loos unterwerfen. Aber aus ſeinem Beyſpiel ſehet ihr, wie ſehr auch bey dieſem geringen Anfang die Würde unſers Weſens geſchont iſt; ein Wunder iſt unſer Eintritt ins Leben; angeordnet und beſtimmt von der höchſten Weisheit und Güte; und ſehr früh mit Merkmalen des Adels bezeichnet, der unſre Natur über alles erhebt, was auf Erden iſt. Glücklich, glücklich, wenn wir die Unſchuld unſrer Jugend zu bewahren, wenn wir die Würde zu behaupten wiſſen, zu der wir geſchaffen ſind!

Nach den Belehrungen, die in der Menſchwerdung des Sohnes Gottes liegen, iſt endlich auch der Fortſchritt unſers Schickſals der Würde eines vernünftigen, freyen und zu ewigen Endzwecken beſtimmten Weſens vollkommen angemeſſen, wenn wir uns nicht ſelbſt entehren. Zwar ſcheint der Druck, unter welchem ſo viele Millionen ſeufzen, die ſchimpflichſte Erniedrigung, in der ſie leben, der traurigſte Mangel, mit welchem ſie kämpfen, das oft unglaubliche Elend, dem ſie erliegen, das Gegentheil klar zu beweiſen; das Schickſal der meiſten Menſchen entwickelt ſich auf eine ſo unglückliche Art, ihre Laufbahn durch das Leben iſt gemeiniglich ſo jammervoll, daß ſie eher vernachläſſigte bedauernswürdige Opfer einer feindlichen Nothwendigkeit, als Geſchöpfe

zu ſeyn ſcheinen, die Gott ſelbſt achtet und liebt. Aber hieher, auf die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, richtet euern Blick, ihr, die ihr ſo urtheilet, die ihr euer Schickſal, und das Schickſal eurer Brüder mit der Würde eures Weſens ſo wenig übereinſtimmend findet. Dieſe große Begebenheit kann euch lehren, daß weder Armuth, noch Niedrigkeit, noch Unglück mit der Würde unſrer Natur ſtreiten, daß man auch bey dieſem Gang unſers Schickſals ein weiſer, guter und großer Menſch ſeyn kann, wenn man nur will.

Nicht Armuth ſtreitet mit der Würde unſrer Natur, die Menſchwerdung des Sohnes Gottes lehrt dieß unwiderſprechlich. War er nicht unter allen Menſchen der erhabenſte und größte? Hat unſer Weſen in ſeiner Perſon nicht die höchſte Vollendung und die größte Vortrefflichkeit erlangt, der ſie fähig war? Hat ihn Gott nicht eben daher erhöhet, und zum Oberhaupt unſers Geſchlechts, zum Herrn über alles verordnet? Aber war er, dieſer Einzige, der allein würdig war zu nehmen Preis, und Ehre und Kraft, im Schooße des Ueberfluſſes geboren? War er nicht der Sohn einer dürftigen Mutter? Finden wir ihn heute nicht umgeben mit allen Merkmalen einer drückenden Armuth? Blieb er nicht ſein ganzes Leben hindurch in dieſer Verfaſſung? Konnte er nicht von ſich ſelber ſagen, er habe nicht, wo er ſein Haupt hinlegen ſolle? O die ihr mit Mangel kämpfet, die ihr ſo oft verſuchet werdet, euch ſelbſt gering zu ſchätzen, weil euch jener Glanz gebricht, der den Begüterten umgiebt; lernet euch ſelbſt achten, lernet eure Würde da ſuchen,

wo ſie allein zu finden iſt! Nein die Güter der Erde, die vergänglichen Schätze, die eurem Geiſte ſo fremde ſind, die ſo wenig ſein wahres und bleibendes Eigenthum werden können, ſind es nicht, was euch ehren, was euch wahren Werth geben kann. Der Sohn Gottes bedurfte aller dieſer Dinge nicht, und wie unendlich war ſeine Würde! Es hängt von euch ab, ob ihr ihm ähnlich werden wollet. Ohne im Ueberfluſſe zu leben, könnet ihr weiſe, gut und groß werden, könnet ihr alles erlangen, was euch ehrwürdig vor Menſchen, und theuer vor Gott machen kann. Und ihr, denen Güter der Erde zu Theil worden ſind, möchtet ihr ernſtlich bedenken, daß ihr darum nicht im geringſten beſſer ſeyd, als andre; möchtet ihr überlegen, daß die eigentliche Würde unſrer Natur von ganz andern Dingen abhängt; möchtet ihr euch erinnern, daß euch nicht Ueberfluß und Reichthum, ſondern nur wahre geiſtige Größe, nur Weisheit und Tugend dem ähnlich machen kann, deſſen Geburt wir heute feyern. Auch die größte Armuth ſtreitet nicht mit der Würde unſrer Natur.

Eben ſo wenig iſt **Niedrigkeit derſelben entgegen**; man kann verkannt und verachtet vor Menſchen, und groß vor Gott ſeyn, M. Z., die Menſchwerdung des Sohnes Gottes beweiſet dieß unläugbar. Denn war die Mutter, die dem Heiland der Welt das Leben gab, nicht eine niedrige verkannte Jungfrau? Waren es nicht Hirten auf dem Felde, denen die Engel Gottes die Nachricht von ſeiner Geburt brachten? Durchlebte er ſelbſt nicht ſeine ganze Jugend im Schatten eines niedrigen Standes, und entfernt vom Glanze der großen Welt? Blieb er nicht auf die-

 ſer

ſer niedrigen Stufe ſtehen, und verſchmähte es ganz, nach einem höhern Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft zu ſtreben! Und es könnte unſrer wahren Würde nachtheilig ſeyn, wenn unſer Schickſal uns im Dunkeln läßt, wenn wir verſteckt bleiben, unter dem großen, wenig geachteten Haufen? Wir dürften uns über den Mangel eines Vorzugs beklagen, den der Sohn Gottes nicht einmal haben wollte, den er ſo entbehrlich fand, daß er ihn ſogar vermied? Welche Lehre für uns, M. Br. Wehe uns, wenn wir nichts weiter haben, als den elenden Schimmer, mit welchem Stand und Rang und vornehme Geburt uns umgiebt; ſchon vor den Augen weiſer Menſchen iſt nichts eitler, als dieſer Prunk? und was, ich bitte euch, was kann er vor den Augen deſſen gelten, der nach der Wahrheit richtet, und das Herz anſieht? Wohl uns hingegen, wenn uns auch unſre Niedrigkeit nicht abhält, nach chriſtlicher Weisheit zu ſtreben, wahre Tugend zu üben, und uns nach dem Muſter deſſen zu bilden, der ſich nicht geweigert hat, Knechtsgeſtalt anzunehmen, und ſich zu erniedrigen bis zum Tode am Kreuz! Es kommt eine Zeit, M. Br., wo alle irdiſche Verhältniſſe aufhören werden; wo die Rangordnung der Menſchen nach einem andern Maßſtab beſtimmt werden ſoll, als der iſt, nach dem ſie ſich hier richtet; wo jeder nur genau ſo viel gelten wird, als er nach ſeinem innern und geiſtigen Werth, als er nach dem Urtheil der höchſten Gerechtigkeit gelten kann. Laſſet uns alſo nicht klagen, wenn wir hier tiefer ſtehen, als andre; auch auf der niedrigſten Stufe kann man die Würde beſitzen, deren erhabenſtes Beyſpiel der Sohn Gottes war.

Und ſo ſtreitet denn endlich auch Unglück nicht mit dieſer Würde. Denn wie? War der Fortſchritt des Schickſals Jeſu dem traurigen Anfang nicht vollkommen gemäß, den wir es bey ſeiner Geburt nehmen ſehen? Hat er nicht von den erſten Augenblicken ſeines Lebens an mit Unrecht aller Art gerungen? Waren nicht inſonderheit die Jahre ſeiner öffentlichen Thätigkeit eine zuſammen hängende Reihe von empfindlichen Leiden? War ſeine ganze irdiſche Laufbahn nicht ſo leer von dem, was man gewöhnlich Glück des Lebens nennt, und endigte ſich auf eine ſo fürchterliche Art, daß auch der Geringſte unter uns dieſes Schickſal ſich nicht wünſchen würde? Aber hat der Sohn Gottes ſo gelebt, hat er beym Gedränge ſolcher Leiden die erhabenſte Würde behauptet, die ein menſchliches Weſen beſitzen kann: o ſo wollen wir euch nicht fürchten, wollen nicht bange vor euch zagen, Mühſeligkeiten dieſes Lebens, worin ihr auch beſtehen möget. Ihr ſollt uns eine Aufforderung ſeyn, unſre Kräfte zu ſammeln, und uns anzuſtrengen; ihr ſollt uns Gelegenheit geben, vernünftige Ueberlegung, willigen Gehorſam gegen Gott, unverbrüchliche Treue und chriſtliche Standhaftigkeit zu beweiſen; im Kampfe mit euch wollen wir zeigen, daß wir edle, freye, und über alles, was auf Erden iſt, weit erhabne Weſen ſind; wir wollen beweiſen, daß wir alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Chriſtum. Unabhängig, M. Br., unabhängig von allen äuſſern Veränderungen iſt die Würde unſrer Natur; wir können ſie erwerben, erhalten, erhöhen, welche Wendungen unſer Schickſal auch nehmen, in welche Umſtände es uns auch führen mag;

die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt der Beweis, daß auch der Fortgang unſers Schickſals mit dieſer Würde übereinſtimmt.

Und dieß gilt denn endlich auch vom Ausgange deſſelben. Zwar hier, hier, wo die unterliegende Natur ſich ihrer Auflöſung nähert, wo alles vergeht und verſchwindet, was wir Gutes, Schönes und Großes beſitzen, wo gerade das, was unſre Würde ausmacht, die Ueberlegenheit unſers Geiſtes, die tugendhafte Bildung unſers Herzens und unſre ganze wohlthätige Wirkſamkeit ein trauriges Ende zu nehmen ſcheint, beym Tode, wird unſer Schickſal am dunkelſten, hier wird es ein Räthſel, das allen Vorzügen unſers Weſens widerſpricht. Ach die fürchterlichſte Entſtellung, die hülfloſeſte Ohnmacht, und der vollſtändige Verluſt alles deſſen, was unſer war, iſt unſer Hinſcheiden, M. Z., nichts iſt bey dem ganzen Lauf unſers Schickſals demüthigender, als dieſer Ausgang. Und doch dürfen wir auch hier nicht zagen; denn die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt der Beweis, daß unſer Tod, nöthige Auflöſung für den irdiſchen Körper, aber Vollendung für den Geiſt, und Hingang zum Herrn und ſeiner Freude iſt.

Nöthige Auflöſung für den irdiſchen Körper iſt unſer Tod. Wer auf Erden leben und handeln ſoll, bedarf ein ſinnliches Werkzeug, das dieſem Wohnplatz angemeſſen und mit demſelben verwandt iſt. Selbſt der Sohn Gottes nahm alſo einen Körper an; auch er ward Fleiſch, als er ſein großes Werk auf Erden beginnen, und die Rathſchlüſſe des

 Vaters

Vaters vollenden wollte. Aber hat er die ſchwere irdiſche Hülle, die ihn an die Erde feſſelte, wie uns, nicht abgelegt, ſo bald die Abſichten Gottes erreicht, und ſein Geſchäft zu Stande gebracht war; hat er ſich nicht verklärt und umgeſchaffen zur Herrlichkeit erhoben, und iſt zurück gekehrt in die beßre Welt? O laſſet uns das Licht auffaſſen, das die Menſchwerdung des Sohnes Gottes über unſern Tod verbreitet. Ablegung eines Werkzeugs iſt er alſo, das uns nur während unſrer irdiſchen Laufbahn dienen ſollte. Fleiſch und Blut, der grobe Körper, den wir bey unſrer Geburt erhalten, kann das Reich Gottes nicht ererben. Sind wir alſo reif genug für eine beßre Welt, iſt durch uns hier alles geſchehen, was nach dem Willen Gottes geſchehen ſollte: ſo iſt die Beſtimmung dieſes Leibes erreicht; ſo würde er uns an unſerm Fortſchritt hindern, wenn wir ihn länger behalten ſollten; ſo können wir eine Wohnung, die wir nicht weiter nöthig haben, getroſt und ruhig zerfallen ſehen. Unſer Tod, dieß beweiſet die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, iſt nöthige Auflöſung für den irdiſchen Körper.

Aber zugleich Vollendung für den Geiſt. Ein Zuſtand der Erniedrigung und Schwachheit war es, den der Sohn Gottes bey ſeiner Menſchwerdung antrat. So weiſe, ſo unſchuldig und rein, ſo erhaben und groß er auch im Leben auf Erden war, ſo war er doch noch nicht vollendet, noch nicht im völligen Genuß der Herrlichkeit, die ſeiner Menſchheit wegen ihrer Verbindung mit der Gottheit zugedacht war. Erſt durch den Tod ging er zu dieſer Herrlichkeit über; erſt nachdem er dieſe große Veränderung erfahren hatte, ſah er

ſich

ſich mit Preis und Ehre gekrönt. Laſſet uns eingeſte-
hen, geliebte Brüder, wir fühlen es, Vollendung,
Vollendung fehlt unſerm Geiſte, ſo lange wir im Leibe
ſind; wir können es uns unmöglich verbergen, daß wir
mehr wiſſen könnten, als ſich hier erkennen läßt; daß
wir reiner, beſſer, tugendhafter handeln könnten, als es
hier möglich iſt; daß die Sehnſucht nach höhern, leb-
haftern, und beſſern Freuden in uns iſt, als ſich uns
hier darbieten; es wird uns unaufhörlich klar, daß die-
ſer Körper, daß der Standpunct, der uns durch ihn
angewieſen iſt, uns auf allen Seiten einſchränkt und
hindert. Was kann alſo der Tod, was kann die Ab-
ſonderung des Geiſtes von einem Werkzeug, das ſeinen
geſtärkten Kräften, das ſeiner höher ſtrebenden Thätig-
keit nicht mehr angemeſſen war, andres ſeyn, als Voll-
endung, als Verſetzung in den Zuſtand einer freyern
und glücklichern Wirkſamkeit. Froher Gedanke voll
Troſt und Erquickung! Alſo wird mein Geiſt beym To-
de die verhaßte Scheidewand ſinken ſehen, die ſeinem
Blick ſo oft im Wege ſtand, und erweitern ins Uner-
meßliche, in die höhern Gegenden der Schöpfung Got-
tes wird ſich ſein Geſichtskreis! Alſo wird mein Geiſt
beym Tode die unordentlichen Triebe verſchwinden
ſehen, mit welcher der Leib der Sünde ihn ſo oft ängs-
ſtigte; und freyer, ungehinderter, geſchwinder wird er
Gutes thun, und ſich empor ſchwingen lernen zum Ur-
bild aller Vollkommenheit! Alſo wird mein Geiſt beym
Tod den Körper zerfallen ſehen, der ihn hier oft ſo
peinlich quälte, und Bitterkeit in alle ſeine Freuden
miſchte; er wird fähig werden, aus reinern Quellen des
Vergnügens zu ſchöpfen, und Seligkeit des Himmels

zu genießen! Und eine ſolche Entwickelung unſers irdiſchen Schickſals ſollte mit der Würde unſrer Natur ſtreiten? Iſt ſie nicht Fortſchritt? Iſt ſie nicht Emporſteigen zu einer höhern Stufe? Iſt ſie nicht Erhebung zu einem beſſern Zuſtand? Dürfen wir muthlos zagen, wenn wir aufgefordert werden, dem Sohne Gottes auf dem Wege zur Herrlichkeit nachzufolgen? O ſeine Menſchwerdung, der ganze Lauf ſeines Schickſals iſt der Beweis, daß der Tod für unſern Geiſt Vollendung iſt.

Setzet noch hinzu, *auch Hingang zum Herrn und ſeiner Freude*. Denn o das innige, das genaue, das zärtliche Verhältniß, in welches der Sohn Gottes durch ſeine Menſchwerdung mit uns getreten iſt, hört nie wieder auf. Auf ewig iſt er das Oberhaupt unſers Geſchlechts, und der Geber aller Seligkeit. Zu ihm gehen wir alſo, wenn wir ſcheiden; wir ſind daheim bey ihm, wenn wir den Erdkreis verlaſſen; um ihn her verſammeln wir uns, wenn unſer Leben ihm heilig geweſen iſt; es iſt ihm gewährt worden, was er noch auf Erden verlangte: *Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyen, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt.* Frohe Hoffnung des Evangelii, heilige Zuſage unſers Mittlers, daß wir einſt ſeyn ſollen, wo er iſt; o wir ergreifen dich mit lebendigem Glauben; du biſt lindernder Balſam für unſer verwundetes Herz. So wiſſen wir denn, wo wir euch wieder finden ſollen, o ihr Theuern, die uns der Tod entriſſen hat, deren Staub wir der Erde mit Thränen wieder geben mußten. Nein

ihr

ihr ſeyd nicht verloren, nicht auf immer von uns getrennt. Zum Herrn ſeyd ihr gegangen; ſeyd der Vollendung, der Ruhe, des frohen Anblicks bereits gewürdigt worden, nach welchem wir erſt ringen; und wiederſehen, o vor dem Herrn, wo kein Tod mehr iſt, werden wir euch wiederſehen. Der du bereits ſo viele Millionen deiner Geretteten um dich her verſammelt haſt, Herr Jeſu, der du das Leben im Staube mit allen ſeinen Schwierigkeiten aus Erfahrung kenneſt, und Mitleiden haſt mit deinen Brüdern: gieb uns Muth und Kraft und Standhaftigkeit, den Kampf zu vollenden, der uns noch auf Erden bevorſteht. Auch von den Unſrigen haſt du ſchon ſo manchen aufgenommen zu deiner Freude, ſchon ſo manchen unſrer Lieben den Sieg geſchenkt. O laß auch uns ſiegen, und uns wieder vereinigt mit allen, die uns hier theuer waren, deine Herrlichkeit ſchauen; Amen.

---

X.

# X.

# Das Bewußtſeyn innrer Würde.

## Am Sonntage Judica

über

## Joh. VIII. V. 46 — 59

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1796 erklärt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen; Amen.

Vielleicht iſt unter allen den Wohlthaten, die uns das Chriſtenthum erzeigt, M. Z., keine gröſſer, als die Wiederherſtellung unſrer innern Würde. Es iſt wahr, dem Anſcheine nach iſt bey der Religion, welche wir bekennen, alles darauf abgeſehen, uns zu demüthigen, uns alles Gefühl eigner Würde zu unterdrücken. Kann man dem Menſchen deutlicher zeigen, wie hinfällig und ſchwach, wie abhängig von dem Einfluß fremder Urſachen, wie ſo ganz in den Händen und der Gewalt Gottes er iſt, als das Chriſtenthum dieß thut? Kann man das tiefe Verderben der menſchlichen Natur, kann man die ſchauervolle Herabwürdigung derſelben durch Ausſchweifungen und Laſter, kann man alle die Unordnungen, die bey ihr herrſchen, öffentlicher aufdecken, lebhafter darſtellen, und ernſthafter beſtrafen, als es von unſrer Religion geſchieht? Kann man endlich den elenden Stolz auf eignes Verdienſt mehr niederſchlagen, kann man dem Menſchen mehr begreiflicher machen, wie ſehr er zu ſeiner Rettung die freye Gnade ſeines Schöpfers bedürfe, kann man ihn mehr fühlen laſſen, daß er ohne dieſe Gnade, daß er ohne beſondre Anſtalten Gottes zu ſeiner Beglückung, ſich wede gründlich beſſern kann, noch die Hoffnung ei-

ner ewigen Seligkeit faſſen darf, als das Chriſtenthum uns dieß alles vorhält und andringt? Daß es darauf hinarbeitet, den Menſchen in jeder Hinſicht zu demüthigen, und jede eitle Erhebung deſſelben einzuſchränken, fällt ſo ſehr in die Augen, daß die Gegner deſſelben mehr als einmal behauptet haben, es werde eben dadurch dem Wohle des menſchlichen Geſchlechts nachtheilig, es lähme gleichſam die Kräfte unſrer Natur, und verwandle den Menſchen in ein ſchüchternes, unthätiges, keiner großen, kühnen Unternehmung fähiges Geſchöpf.

Wäre dieſe Klage gegründet, M. Z., ſo wäre ſie wohl der ſtärkſte und entſcheidendſte Vorwurf, welcher dem Chriſtenthume gemacht werden könnte. Allein ſie läßt ſich ſo wenig erweiſen, daß ich vorhin mit Bedacht die Wiederherſtellung unſrer innern Würde als eine der größten Wohlthaten genannt habe, die wir dem Chriſtenthume verdanken. Daß es die eitlen Einbildungen des menſchlichen Stolzes vernichtet, und die traurige Beſchaffenheit unſrer Verfaſſung, ſo lange wir ohne Gott und Chriſtum ſind, nach der Wahrheit beſchreibt, läßt ſich nicht läugnen. Aber iſt wahre innere Würde, iſt Wiederherſtellung und Erhebung unſrer Natur zu dem, was ſie vermöge ihrer Beſtimmung ſeyn ſoll, möglich, wenn dieſe Vorurtheile nicht erſt zerſtreuet worden, wenn der Menſch nicht vor allen Dingen dahin gebracht wird, recht ſtark zu fühlen, wie viel ihm noch fehlt? Allein laſſet ihn dahin gebracht ſeyn, was, ich bitte euch, was kann ihn dann mehr aufrichten, und tröſten, was kann ihn mehr mit hohen Vorſtellungen von ſeinem unendlichen Werth erfüllen, was kann ihn mehr

mehr antreiben, groß und edel zu denken, zu empfinden und zu handeln, als eine Religion, die ihm ſagt, er ſey göttlichen Geſchlechts; er ſey der Gegenſtand einer väterlichen Sorgfalt und Liebe Gottes; ihn zu belehren, zu beſſern und zu retten, habe der Sohn Gottes ſelbſt menſchliche Natur angenommen, und auf Erden gelebt; er habe den großen Beruf, dieſem Eingebornen des Vaters nachzuſtreben, und vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel; er müſſe hier ſchon anfangen, von der reinſten Liebe gegen Gott und Menſchen beſeelt, alles um ſich her zu beglücken, und werde unſterblich und in einer beſſern Welt dieſe wohlthätige Geſchäftigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit fortſetzen? Entweder es iſt gar nicht möglich, der menſchlichen Seele wahre Würde zu geben, und ein lebendiges Gefühl derſelben in uns zu erwecken, oder es muß auf die Art, und durch die Mittel geſchehen, welche das Chriſtenthum dazu anwendet.

Aber laſſet es uns eingeſtehen, M. Z., nichts wird deſſen ungeachtet unter den Chriſten mehr vermißt, als das Gefühl, als das Bewußtſeyn dieſer innern Würde. Ach die Thorheiten, die täglich begangen, die Ausſchweifungen, die heimlich und öffentlich verübt, die Niederträchtigkeiten aller Art, die zur Schande der Religion von unzähligen ihrer Bekenner bewieſen werden, ſind lauter traurige, redende, unwiderlegliche Beweiſe, wie wenig die, welche Chriſten ſeyn wollen, ſich ſelbſt achten, wie niedrig und verworfen ihre Denkungsart iſt, wie ſehr es ihnen ſelbſt an der Vorſtellung von wahrer innern Würde fehlt. Möchte Gott mir die Gnade ſchenken, dieſe Vorſtellung bey allen denen er-

wecken und beleben zu können, die mich heute hören; möchte ich euch zu überzeugen im Stande ſeyn, geliebte Brüder, daß man ohne das Bewußtſeyn innrer Würde kein wahrer Bekenner deſſen ſeyn kann, der auch hier das erhabenſte Vorbild iſt, und uns ein Beyſpiel gelaſſen hat, daß wir nachfolgen ſollen ſeinen Fußſtapfen. Auf ihn wollen wir alſo unſre Aufmerkſamkeit richten, und um ſeinen Beyſtand bitten in ſtiller Andacht.

Evangel. Joh. VIII. V. 46-59.

Mehr hohes Bewußtſeyn innrer Würde kann man unmöglich äußern, M. Z., als Jeſus in dem vorgeleſenen Evangelio zu erkennen giebt. Der Streit, welchen er nach der Erzählung deſſelben mit den ihn beneidenden, und wider ihn erbitterten Juden hatte, wurde immer lebhafter, und die Beſchuldigungen, welche ſeine erhitzten Gegner ſich erlaubten, fiengen an in wahre Verunglimpfungen und Läſterungen auszuarten. Aber bemerket, ich bitte euch, bemerket die Gelaſſenheit und Ruhe, mit der er ſie anhört; erwäget den Nachdruck und Ernſt, der in jeder ſeiner Antworten herrſcht; bedenket das Treffende und Unwiderlegliche, das dieſe Antworten an ſich haben, und die Geſchwindigkeit und Gegenwart des Geiſtes, mit der er ſie ertheilt; betrachtet endlich die Ueberlegenheit, die er mitten in einer ſtürmiſchen Verſammlung behauptet, und die ſtille Größe, mit der er ſich zuletzt aus derſelben entfernte: und ihr werdet eingeſtehen müſſen, ſo konnte nur der handeln, der ſichs innig bewußt war, wie erhaben über die niedrigen Sünder, die ihn umgaben, wie rein von allem, was zu einem gegründeten Vorwurfe gereichen

kann,

kann, wie theuer und geachtet vor Gott er ſey; ihr werdet eingeſtehen müſſen, nur das herrſchende Gefühl einer nie verletzten innern Würde konnte ein ſolches Verhalten hervorbringen. Laſſet es uns nicht läugnen, M. Z., daß wir oft ſo verzagt und kleinmüthig ſind; daß wir uns ſo oft nicht anders aufrecht zu halten wiſſen, als durch einen elenden kindiſchen Stolz, der bloß Kurzſichtige bethört; daß wir uns endlich ſo oft zu Ausſchweifungen erniedrigen, wegen welcher wir uns ſelbſt verachten müſſen: dieß alles rührt bloß davon her, daß wir ſo wenig Sinn für innre Würde haben, daß manche von dieſem unſchätzbaren Kleinod nicht einmal etwas wiſſen. Um ſo weniger darf ich mir die Gelegenheit entgehen laſſen, die mir das Evangelium darbietet, eine für Chriſten ſo wichtige Sache gehörig ins Licht zu ſetzen. Vom Bewußtſeyn innrer Würde werde ich alſo dießmal mit euch reden. Dreyerley werden wir dabey zu erwägen haben: die Beſchaffenheit dieſes Bewußtſeyns; den Werth deſſelben; und die Art, wie man dazu gelangen ſoll. Laſſet mich von jedem dieſer Puncte ausführlicher ſprechen.

Welche Beſchaffenheit das Bewußtſeyn innrer Würde hat, und was zu derſelben gehört, läßt ſich wohl nicht beſſer lernen, als wenn man das Benehmen Jeſu im Evangelio aufmerkſam betrachtet, als wenn man nach den Empfindungen forſcht, welche bey ſeinen Aeuſſerungen zum Grunde lagen. Es iſt ihm wichtig, Menſch zu ſeyn; und zwar ein Menſch, der ſich nichts Böſes vorzuwerfen hat; der vielmehr den reinſten Eifer fühlt, den Willen Gottes zu thun; und

darum iſt er ſo getroſt, und darum rühren ihn die Vorwürfe ſeiner Gegner ſo wenig; darum iſt er fähig, auch bey ihren giftigſten Läſterungen gelaſſen zu bleiben. Aus einer dreyfachen Empfindung beſteht alſo das Bewußtſeyn innrer Würde nach dem Beyſpiel Jeſu; man muß den Adel der menſchlichen Natur überhaupt, man muß ſeine eigne Unſchuld, man muß endlich einen vollkommen guten Willen in ſich fühlen, wenn man dieſes Bewußtſeyn haben will.

Ein Gefühl von dem Adel der menſchlichen Natur überhaupt iſt das Erſte, was zum Bewußtſeyn innrer Würde gehört. Aus den Aeuſſerungen Jeſu im Evangelio leuchtet dieſe Empfindung überall hervor. So erhaben auch der Sinn war, in welchem er Gott ſeinen Vater nennen konnte; ſo deutlich er auch zu verſtehen giebt, er ſey eher geweſen, als Abraham, in ihm ſey etwas weit Höheres, als der Unglaube ſeiner Gegner zu faſſen vermöge: ſo ſchämt er ſich doch nicht im mindeſten, Menſch zu ſeyn; Abraham, euer Vater, ward froh, ſagt er, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn, und freute ſich; er ſtellt alſo die Verbindung, in die er mit dem menſchlichen Geſchlechte durch ſeine Ankunft auf Erden getreten war, als eine Sache vor, die er mit Vergnügen erwähne. Hätte er ſich ſo erklären können, wenn er gegen die menſchliche Natur, mit der er ſich bekleidet ſah, nicht eine große Achtung empfunden, wenn er ihr nicht einen auſſerordentlichen Werth beygelegt hätte? Und wahrlich, Bewußtſeyn innrer Würde iſt nicht möglich, ſo lange wir nicht eben ſo denken lernen. Nur der, welcher es weiß, daß ihm

seine

ſeine Vernunft über alles erhebt, was auf Erden iſt; nur der, welcher es fühlt, daß er als ein freyes und ſelbſtthätiges Weſen beſſer iſt, als alles, was um ihn her empfindet und lebt; nur der, welcher es einſieht, vermittelſt dieſer vernünftigen und freyen Natur ſey er das Mitglied einer höhern Ordnung der Dinge, und hänge mit der ſinnlichen Welt bloß vermittelſt ſeines Körpers zuſammen; nur der endlich, welcher es mit Ueberzeugung erkennt, er trage Gottes Bild an ſich, ſey zur Unſterblichkeit beſtimmt, und müſſe als ein Weſen höherer Art denken und handeln; nur der, dem dieſer Adel ſeiner Natur in die Augen leuchtet, achtet ſich ſelbſt, und betrachtet ſich mit einer Art von Ehrfurcht. Sehet auf die Elenden, die ſich durch Laſter erniedrigen, die ſich durch wilde Leidenſchaften und ſchändliche Lüſte zu den unvernünftigen Thieren herabſetzen, die aus Trägheit nichts Edles und Großes wagen, und in einer unrühmlichen Unthätigkeit ihre Tage verträumen: ihr werdet Geſchöpfe in ihnen finden, die ihre eigne Natur verkennen und geringſchätzen; die den beſſern Theil derſelben, ihren vernünftigen Geiſt, zum Sclaven ihres Körpers machen; die es zuweilen ohne Bedenken äuſſern, daß ſie von dem menſchlichen Weſen ſehr geringe und nachtheilige Begriffe haben, und den Adel lächerlich finden, der demſelben beygelegt wird. Es iſt bloß das elende Triebwerk eigennütziger Lüſte, was ſolche Menſchen in Bewegung ſetzt; für ſie hat bloß d a s einen Werth, was dieſe Lüſte befriedigt. Soll dieſe ſchimpfliche Denkungsart aufhören, ſoll Bewußtſeyn innrer Würde an ihre Stelle treten: ſo muß man die edlen, mit keinem Gut der Erde zu vergleichenden Kräfte

ſchätzen lernen, die unſre Natur beſitzt; lebendiges Gefühl von ihrem Adel überhaupt iſt das Erſte, was zu dem Bewußtſeyn innrer Würde gehört.

Allein hiermit muß ſich auch das Gefühl eigner Unſchuld verknüpfen. Warum iſt Jeſus im Evangelio ſo groß; warum ſo ehrwürdig mitten unter ſeinen erboſten Gegnern; warum fühlen ſie ſeine Ueberlegenheit und Würde ſo ſtark, daß ſie in einer Art von wüthender Verzweiflung nach Steinen greifen, um ihn damit zu überhäufen? Seine Unſchuld, M. Z., ſeine ſelbſt von ſeinen Feinden nicht zu verkennende Unſchuld iſt es, was dieſen widrigen Eindruck auf ſie macht, wodurch ſeine Größe ſo demüthigend für ſie wird. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen; wer kann mich eines Irrthums und Fehlers überführen, ſo ruft er ihnen zu, und Niemand kann wider ihn auftreten, Niemand kann durch einen gegründeten Vorwurf das Hochgefühl ſtören, das mit dem Bewußtſeyn ſeines reinen Herzens, und ſeiner unbefleckten Unſchuld verknüpft iſt. Wehe dem Elenden, den ſein Gewiſſen ſchlägt; dem ſein eignes Herz es ſagt, wie oft er ſich durch Fehler, durch Ausſchweifungen, durch Laſter und Verbrechen entehrt hat. Ach er kann keinen Blick in ſein Innres werfen, ohne Mißfallen zu empfinden, und ſich ſelbſt zu verachten; er kann andern nicht unter die Augen treten, ohne zu fürchten, daß Jemand wider ihn zeuge, daß Jemand ſeine Schande aufdecke, und ihn demüthige; er darf nie mit Freymüthigkeit, nie mit einer gewiſſen unbefangenen Kühnheit ſprechen, ohne in Gefahr zu ſeyn, daß man ihn an ſeine Vergehungen erinnere, und dadurch

durch zum Schweigen bringe. Nur der kann ſich ſelb her achten, M. Z., nur der darf dieſe Selbſtachtung unbeſorgt äuſſern, der die Unſchuld ſeines Herzens bewahrt, und ſich nie durch Laſter erniedrigt hat. Es iſt wahr, jene ganz reine, jene völlig untadelhafte himmliſche Unſchuld, auf die ſich Jeſus im Evangelio beruft, kann bey unſrer Unvollkommenheit nicht Statt finden. Aber es iſt möglich, ſich frey zu erhalten von groben Ausſchweifungen aller Art; es iſt möglich, alles zu vermeiden, was die bürgerliche Geſellſchaft ahnden muß, und unſträflich vor den Augen der Menſchen zu ſeyn; es iſt möglich, mit Wiſſen und Willen in ſeinem Stand und Beruf nichts zu verſehen, und gewiſſenhafte Treue zu beweiſen; es iſt endlich möglich, ſelbſt den geheimen Regungen der Sünde zu widerſtehen, und über die Reinigkeit ſeines Herzens zu wachen. Eine ſolche Verfaſſung bey ſich wahrzunehmen, ſich ſelbſt das Zeugniß geben zu können: ſo denke, empfinde und handle man vor den Augen Gottes und der Menſchen: dieß erfüllt die Seele mit edlem Muthe, M. Z., dieß erweckt in ihr eine Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, die ihr ganzes Weſen durchdringt, dieß ertheilt ihr einen Schwung, bey dem es ihr nicht weiter möglich iſt, ſich zu etwas Schändlichem und Unrechtmäßigem herabzulaſſen. Zum Bewußtſeyn innrer Würde gehört auch das Gefühl eigner Unſchuld.

Setzet noch das Gefühl eines vollkommen guten Willens hinzu. Beſſer, erhabner, wichtiger iſt nichts im Himmel und auf Erden, M. Z., als dieſer gute Wille, als die Gewohnheit, ohne allen Eigennutz, ohne alle niedrige Nebenabſicht, das Gute zu thun,

thun, weil es gut iſt, und ſeine Pflicht aus wahrer Achtung, aus reinem Gehorſam gegen Gott zu erfüllen. Nirgends war dieſer gute Wille wirkſamer, als in Jeſu. Höret, wie er ſich über die Triebfedern äuſſert, die ihn bey ſeiner Thätigkeit in Bewegung ſetzten. Ich ſuche nicht meine Ehre, ſagt er; und noch einmal: ſo ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Was alſo die beſten, die gröſten, die thätigſten Männer am leichteſten reizt, was auf ihre Entſchlieſſungen den meiſten Einfluß hat, Anſehen, Ehre, Ruhm, das rührt Jeſum nicht, ſo bald von ſeiner Pflicht die Rede iſt. Und noch weit weniger achtet er die viel geringern Vortheile, welche der Geiz, die Trägheit und die Weichlichkeit ſucht. Er, der ſich für Wahrheit, Tugend und Menſchenwohl dem Haß erbitterter Feinde Preis giebt, und zuletzt am Kreuze ſtirbt. Was iſt es denn alſo, das ihn beſtimmt, das ihn zu allem dem Guten antreibt, welches er ausführt und wirkt? Ich kenne den Vater, ſagt er, und halte ſein Wort; Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, Gehorſam gegen ſein heiliges Geſetz, das iſts, was mich leitet, was mich ermuntert, nie etwas andres zu wollen, als was recht iſt. O ſo lang dieſer edle, reine, gute Wille nicht in euch iſt, ſo lang wird es euch nicht möglich ſeyn, innre Würde zu fühlen. Ich berufe mich geradehin auf eure eigne Empfindung! Fällt euch bey den beſten Handlungen nicht ſogleich der Muth, ſchlägt euch bey denſelben nicht euer eignes Gewiſſen, ſo bald ihr euch eingeſtehen müſſet, eure Abſichten bey denſelben ſeyen nicht ganz rein geweſen, ſie ſeyen irgend eines Vortheils, irgend einer ſich einmi-

ſchenden

ſchenden Leidenſchaft wegen von euch geſchehen; ſchämet ihr euch nicht ſelbſt, dergleichen unedle Antriebe andern zu geſtehen, weil ihr wohl wiſſet, daß alles Verdienſtliche guter Thaten dadurch aufgehoben wird? Wollet ihr euch ſelbſt die Genugthuung verſchaffen, ſo zu leben und zu handeln, wie es einem vernünftigen, freyen, zur Nachahmung Gottes und Jeſu berufnen Weſen geziemt: ſo ſtrebet darnach, dem Gebote eurer Pflicht pünctlich und ohne Ausnahme zu gehorchen: ſo gewöhnet euch zu dem, was Recht iſt, weder durch euren Vortheil euch ermuntern, noch durch euren Schaden davon abſchrecken zu laſſen; ſo fraget, wenn ihr etwas Gutes thun ſollet, nie, was wird mir dafür, ſondern laſſet euch daran genügen, daß es gut und eure Pflicht iſt; ſo trachtet mit einem Worte nach einem vollkommen guten Willen, ohne denſelben iſt kein Bewußtſeyn innrer Würde möglich — Sehet da eine kurze Beſchreibung dieſes Bewußtſeyns; wer den Adel der menſchlichen Natur, wer ſeine eigne Unſchuld, wer einen vollkommen guten Willen in ſich fühlt: der kann ſich nicht geringſchätzen, der nimmt in ſeinem Innern eine Würde wahr, die alle Schätze der Erde weit übertrifft, deren Werth viel zu groß iſt, als daß er mit irgend einem andern Gute verglichen werden könnte.

Doch dieſer Werth war eben das Zweyte, wovon ich heute reden, was ich euch beym Bewußtſeyn innrer Würde zu überlegen geben wollte. Dieſes Bewußtſeyn muß nämlich einem Chriſten ſchon darum äuſſerſt wichtig ſeyn, weil es der ſicherſte Beweis von ſeiner Aehnlichkeit mit Jeſu iſt. Zu dieſer Aehnlichkeit ſind wir berufen, M. Z., wie

ſollen

ſollen zum Bilde deſſen verklärt werden, den uns Gott zum Retter und Wohlthäter geſandt hat; wir ſind gar nicht berechtigt, uns ſeiner zu tröſten, und etwas von ihm zu hoffen, wenn wir nicht geſinnt ſind, wie Er. Aber ich ſage es euch frey heraus, fehlt euch das bisher erklärte Bewußtſeyn innrer Würde: ſo habt ihr auch nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit ihm; ſo iſt eure Denkungsart das gerade Gegentheil von der ſeinigen; ſo kann man euch eben das zurufen, was er den Juden im Evangelio ſagt: ihr ſeyd nicht von Gott. Denn wie, die Denkungsart Jeſu wäre an euch ſichtbar, wenn ihr die menſchliche Natur geringſchätzet, die er ſo hochachtete, wenn ihr ſie in euch und andern leichtſinnig herabwürdiget? Die Denkungsart Jeſu wäre an euch ſichtbar, wenn ihr euch durch Laſter beflecket, von denen er ſich rein erhielt, wenn Unſchuld des Herzens für euch keinen Werth hat? Die Denkungsart Jeſu wäre an euch ſichtbar, wenn ihr überall eigennützigen Antrieben folget, die er gar nicht kannte, wenn ihr ſelbſt das Gute bloß eures Vortheils wegen verrichtet? Ganz anders, wahrlich ganz anders müſſet ihr geſinnet ſeyn, wenn ihr zu ſeinem Bilde verklärt ſeyn wollet. Wenn es euch wichtig iſt, eben die Natur zu haben, die er an ſich trug, und die er bis auf den Thron Gottes erhob; wenn es euch am Herzen liegt, heilig, unſchuldig, und unbefleckt zu ſeyn, wie er es war; wenn es auch eure Speiſe iſt, wie es die ſeinige war, den Willen des Vaters zu thun, und zu vollenden ſein Werk; wenn ihr euch mit einem Worte der innern Würde bewußt ſeyd, die ſich in allen ſeinen Worten, und in allen ſeinen Handlungen ausdrückte? ja dann

habt

habt ihr Aehnlichkeit mit ihm, dann ſeyd ihr von Gott, wie er, dann könnet ihr euch alles zueignen, was er erworben und verheißen hat. Das Bewußtſeyn innrer Würde hat ſchon darum einen unſchätzbaren Werth, weil es der ſicherſte Beweis von unſrer Aehnlichkeit mit Jeſu iſt.

Aber noch mehr; es iſt auch die lauteſte Quelle guter Handlungen. Es iſt mein Vater, ſagt Jeſus im Evangelio, der mich ehrt. Welch ein Ausſpruch, M. Z. Was gehört dazu, den Beyfall deſſen zu erhalten, der Herzen und Nieren prüft; geehrt von dem zu werden, der von keinem Scheine geblendet wird, und mit der ſtrengſten Gerechtigkeit richtet! Würde Jeſus der geliebte Sohn des Vaters haben ſeyn können, an welchem er Wohlgefallen hatte, wenn ſeine Tugend nicht die Aeuſſerung einer höhern Würde geweſen, wenn ſie nicht aus einem unſchuldigen Herzen, aus einem reinen uneigennützigen Gehorſam entſprungen wäre? Eure Handlungen können heilſam und nützlich ſeyn, ſie können von Menſchen gebilligt und geprieſen werden, ſie können den Schein wahrer Tugend bis zur Täuſchung an ſich haben: fließen ſie nicht aus dem Gefühl innrer Würde, ſo ſind ſie nicht, was ſie ſeyn ſollen; ſo halten ſie vor dem Richterſtuhle des Allwiſſenden und Gerechten die Probe nicht aus, und haben keinen wahren Werth. Betraget euch noch ſo ehrbar und unanſtößig; geſchieht dieß bloß darum, weil es euer Vortheil und euer Eigennutz ſo mit ſich bringt, nicht aber darum, weil ihr ſonſt den Adel eurer vernünftigen Natur verlieren würdet; ſo iſt eure ganze Ehrbarkeit ein elender Anſtrich, ohne

wahren Gehalt. Verberget eure Fehler noch ſo ſorgfältig, bedecket die ſchändlichen Empfindungen, Abſichten und Wünſche, die euer Innres beflecken, noch ſo glücklich mit dem Schimmer einer ungemeinen Frömmigkeit; fehlt es euch an wahrer Unſchuld des Herzens: ſo ſeyd ihr nichts weiter als elende Heuchler, die ihr eignes Gewiſſen verurtheilen wird. Uebet noch ſo viel gute, große, wohlthätige, gemeinnützige Handlungen aus; bezeichnet jeden Tag mit neuen Verdienſten; iſt es bloß Ehrgeiz, was euch antreibt; miſchen ſich überall eure Begierden und Leidenſchaften ein; iſt jener gute Wille, der das Gute wählt, weil es gut iſt, und ſeiner Pflicht aus reiner Achtung gehorcht, euch fremde: ſo rechnet nicht auf den Beyfall deſſen, der nach der Wahrheit richtet, er erblickt in euch Selbſtſüchtige, die nicht ihn und ſein Gebot, ſondern ihren Vortheil zu ihrem Endzweck machen. Wie ganz anders ſind dagegen die guten Handlungen deſſen beſchaffen, der ſich ſeiner innern Würde bewußt iſt, wie Jeſus! Nein, er kann ſich nicht erniedrigen, Böſes zu thun; denn er iſt Menſch, geſchaffen zum Bilde Gottes! Jede gute That iſt bey ihm aufrichtig und wahr, denn ſie entſpringt aus einem Herzen voll Unſchuld! Jede nützliche Handlung iſt bey ihm ächt, denn er verrichtet ſie im Glauben an den, der ſie geboten hat, und bloß darum, weil ſie Pflicht iſt. Das Bewußtſeyn innrer Würde hat einen unendlichen Werth; denn es iſt die lauterſte Quelle guter Handlungen.

Und eben darum die beſte Schutzwehr gegen die Verunglimpfungen der Menſchen, Vorwürfe, Verdrehungen der unſchuldigſten Ausdrücke, giftige

giftige Läſterungen, ſelbſt Gewaltthätigkeiten erlauben ſich die erbitterten Juden im Evangelio gegen Jeſum. Aber erhebt ihn das Gefühl innerer Würde nicht weit über alle ihre Angriffe? Widerlegen ſich ihre boshaften Beſchuldigungen nicht von ſelbſt, und verſchwinden wie leichter Nebel vor dem Glanze ſeiner Unſchuld? Verliert er nur im mindeſten ſeine Faſſung, und jene Ruhe, die ſeine himmliſche Seele ſo ununterbrochen genoß? Kann endlich ein Sieg vollſtändiger und ehrenvoller ſeyn, als der, welchen er zuletzt über alle ſeine Feinde davon trug, da Gott ſelbſt ihn für würdig erklärte zu nehmen Lob und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit? Sehet da das große Mittel, ſicher, gedeckt, unverletzbar mitten unter unwiſſenden, irrenden, feindſeligen Menſchen zu ſeyn. Sind wir uns unſrer innern Würde bewußt, iſt unſer Herz unſchuldig und rein, und giebt uns unſer Gewiſſen das Zeugniß, daß wir nie etwas andres gewollt haben, als was gut und recht iſt: ſo mag man uns falſch beurtheilen, unſer eigentlicher Werth verliert dabey nichts, und der Irrthum wird ſich mit der Zeit verlieren; man mag uns verläumden, unſre Unſchuld iſt damit nicht aufgehoben, und Wahrheit wird an den Tag kommen; man mag uns läſtern, unſre wahre Ehre iſt damit nicht verletzt, und es iſt einer der ſie ſuchet und richtet; man mag auch wider uns Steine aufheben, auch uns unterdrücken, wie man den Heiligſten und Gerechteſten unterdrückt hat, wir leiden dann einen kleinen Verluſt, um unendlich zu gewinnen, wir empfinden den Undank der Menſchen, um von Gott ewig geehrt und belohnt zu werden. Glücklich, glücklich, wenn das Bewußtſeyn innrer Wür-

de unſer Herz erfüllt, und aus unſerm Betragen her- vorleuchtet. O oft nicht einmal an uns wagen wird ſich dann die Bosheit der Menſchen; unſre Unſchuld, unſer edler Sinn, der ehrwürdige Ernſt unſrer Tugend wird abſchreckend und fürchterlich für ſie ſeyn; wir wer- den tauſend Angriffe gar nicht erfahren, die ſich der ge- fallen laſſen muß, deſſen Betragen zweydeutig oder gar fehlerhaft iſt. Das Bewußtſeyn innrer Würde iſt auch die beſte Schutzwehr gegen die Verunglimpfungen der Menſchen.

Füget noch bey, auch endlich der ſeligſte Ge- nuß. Denn geſtehet es nur, ihr, die ihr euch eurer Laſter wegen mit Mißfallen betrachten müſſet, und von den Vorwürfen eures Gewiſſens gequält werdet; reine Freude empfindet ihr nie; es iſt wilde Luſt, in die ihr euch ſtürzet; es iſt ein elendes, mit Furcht, mit De- müthigungen aller Art, mit tauſend nachtheiligen Um- ſtänden verknüpftes Vergnügen, was ihr mühſam er- ſtrebet; es iſt wahre Betäubung, die ihr erkünſteln müſſet, wenn nicht Gefühle der Selbſtverachtung das Uebergewicht erhalten, und euch alles verbittern ſollen. Nur der, in deſſen Bruſt ein reines ſchuldloſes Herz ſchlägt, der ſichs bewußt iſt, er habe ſich nichts vorzu- werfen, und könne ſelbſt zu Gott ſein Angeſicht mit kindlicher Zuverſicht erheben, nur der, den innre Wür- de mit Freudigkeit und Muth erfüllt, iſt eines wahren Genuſſes fähig. Ungeſtörter Friede herrſcht in ſeiner Seele; eine Thätigkeit voll Ordnung, genau abgemeſ- ſen nach den Vorſchriften ſeiner Pflicht, ſchenkt ihm täglich neue Freuden; für ihn iſt alles genießbar, alles unſchädlich, was der Erdkreis Gutes enthält, denn er

braucht es mit heiterm Geiſte, braucht es vorſichtig und mäßig; ihm iſt die Gegenwart angenehm, und die Zukunft fürchtet er nicht, weil ihm alles zum Beſten dienen muß; ſelbſt im Leiden iſt das Gefühl ſeiner Unſchuld, und einer ächten Gott wohlgefälligen Tugend ein Troſt, der alles erleichtert; und die Würde, die er in ſich wahrnimmt, erhebt ihn über die Schrecken des Todes. Seliges Bewußtſeyn dieſer Würde, nein, die Sprache hat keine Worte, deinen Werth auszudrücken, und unſer Verſtand kein Maaß, ihn zu beſtimmen. Du biſt Aehnlichkeit mit dem, der im Himmel und auf Erden der Erhabenſte und Beſte iſt; du biſt der edle Quell, aus welchem alles fließen muß, was wirklich gut ſeyn ſoll; du umgiebſt uns mit einer heiligen Schutzwehr, von der alle Anfälle der Verläumdung und Bosheit ohne Wirkung zurückprallen; du erquickſt das Herz mit der reinſten Wonne, und biſt das Vorgefühl himmliſcher Seligkeiten!

O es iſt der Mühe werth, M. Br., daß wir noch einige Augenblicke dazu anwenden, die Art kennen zu lernen, wie man zu dieſem Bewußtſeyn gelangen ſoll. Laſſet mich alles in drey kurze Vorſchriften zuſammen faſſen.

Werdet immer aufmerkſamer auf die wahre Beſtimmung eures Weſens; dieß iſt die erſte Vorſchrift, die ihr zu beobachten habt, wenn Bewußtſeyn innerer Würde in euch erwachen ſoll. Denn bloß darum fehlt es ſo vielen Tauſenden, weil ſie nie darüber nachgedacht haben, wer ſie ſind, und wie edel ihre Natur iſt; weil ſie bloß ſinnlichem Genuſſe nachjagen, und ihren thieriſchen Lüſten folgen; weil ſie ver-

gefallen, daß ſie der Erde nur zum Theil angehören, und durch ihren vernünftigen Geiſt die Mitglieder einer höhern und unſichtbaren Welt ſind. Verſuchet es, euch zu ſammeln; werdet euch deſſen, was ihr ſeyd und habt, durch ernſthafte Ueberlegungen bewußt; geſtehet es euch ein, daß ihr euch durch kein Gut der Erde ganz befriediget und geſättiget fühlt; verhehlet es euch nicht, daß der Umkreis der Sinnlichkeit für euch zu enge iſt, und eine Sehnſucht, ein Schmachten nach etwas beſſerm ſich unaufhörlich in euch regt; ſcheuet die Scham nicht, die ſich eurer bemächtigt, wenn ſich euch die Betrachtung aufdringt, daß ihr nicht im mindeſten über die Thiere erhoben ſeyd, ſo lange ihr nicht vernünftig, recht und tugendhaft handeln lernet; wiederholet dieſe Unterſuchungen oft, und heiliget damit eure einſamen Stunden: und das Gefühl eurer Würde wird immer mehr in euch erwachen, es wird mit ſeinem Glanze die Nebel der Sinnlichkeit immer glücklicher zerſtreuen; je freyer und heiterer die Ausſicht auf eure große Beſtimmung iſt, je lebhafter ihr einſehen lernet, daß ihr der höchſten Vernunft, dem vollkommenſten Muſter aller Heiligkeit und ſittlichen Güte ähnlich werden, und mit demſelben unſterblich ſeyn ſollet: deſto mehr wird eure Bruſt ſich heben, deſto ſtärker werdet ihr den Adel eures Weſens empfinden, euch ſelbſt mit Ehrfurcht betrachten, und euch los reißen lernen von allem, was euch erniedrigt. Soll das Bewußtſeyn innrer Würde auch in euch lebendig werden; ſo werdet immer aufmerkſamer auf eure wahre Beſtimmung.

Kämpfet aber auch immer ernſtlicher gegen allen Eigennutz. So lange dieſer in euch

herrſcht,

herrſcht, ſo lange euch nichts andres in Bewegung ſetzt, als der Gedanke eures Vortheils, als die Hoffnung eines Gewinns, als der Hang zum Vergnügen, als die Begierde nach Ehre: ſo lange iſt keine wahre Würde möglich. Dieſe beſteht eben darinn, daß man um Gutes zu thun, und recht zu handeln, alle dieſe Reizungen nicht bedürfe, daß man fähig ſey, ohne alle Hinſicht auf dieſe Güter, ſeine Pflicht zu erfüllen; daß man ſie ſogar von ſich weiſen, verachten, aufopfern könne, ſo bald ſie mit dem Gehorſam gegen unſre Pflicht nicht beſtehen können; ihr zeiget euch in eben dem Grade als höhere, zu einer beſſern Ordnung der Dinge gehörige Weſen, um welchen ihr die Schmeicheleyen der Sinnlichkeit entbehren lernet. Wohlan alſo, merket auf die Bewegungen eures Herzens; ſchwächet den Einfluß eurer Neigungen bey eurem Betragen immer mehr; gewöhnt euch, wenn ihr handeln müſſet, nicht darnach zu fragen, was ihr dafür haben ſollet, ſondern darnach, ob eine Pflicht vorhanden iſt, und euer Gewiſſen euch dazu auffordert; übet euch immer mehr, die Vortheile, die mit einem guten Verhalten verknüpft ſind, als eine Nebenſache zu betrachten, die da und weg ſeyn kann, und bey euern Entſchließungen nie den Ausſchlag geben darf. Je länger ihr dieſe Uebung, dieſen Kampf gegen eure eigennützigen Triebe fortſetzet: deſto mehr wird euer Herz ſich veredeln, deſto mehr werdet ihr fühlen, wie groß eure Natur unter dem Beyſtande Gottes handeln kann, deſto herrſchender wird das Bewußtſeyn eurer Würde in euch werden.

Endlich, meine Br., nehmet die großen Ausſichten und Hoffnungen zu Hülfe, die euch

das Chriſtenthum vorhält. Habt ihr den Sinn eurer Religion richtig gefaßt, ſo müſſet ihr weder eure Ehre bey den Menſchen, noch eure Glückſeligkeit auf der Erde ſuchen. Nach dem Beyfall Gottes ſollet ihr ſtreben, wie Jeſus, und hier ſchon für eine beßre Welt leben, wie er. Aber wie muß euer Herz ſich reinigen, wie lauter müſſen eure Abſichten werden, nach welcher Heiligkeit und Würde müſſet ihr trachten, wenn die Ehre bey Gott, wenn der billigende Ausſpruch des höchſten und gerechteſten Richters das wahre Ziel eurer Beſtrebungen iſt! Wie uneigennützig und groß werdet ihr handeln, mit welchem Edelmuthe werdet ihr der Pflicht alles aufopfern, was euch die Erde darbietet, wie leicht wird es euch werden, euren Vortheil nachzuſetzen, ſo bald ihr euch dazu verbunden fühlet: wenn ihr wiſſet, daß wahre dauerhafte Glückſeligkeit hier ohnehin nicht zu finden iſt, wenn ihr einſehet, daß man hier nicht ſelig, ſondern der Seligkeit bloß fähig und würdig werden müſſe. Und ſo laſſet uns denn, wie es wahren Chriſten geziemt, vergeſſen, was dahinten iſt, und uns ſtrecken, zu dem, was da vornen iſt; laſſet uns jagen nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches uns vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu! Wie viel nun unſer vollkommen ſind, die laſſet uns alſo geſinnet ſeyn; Amen.

---

# XI.

## Vom vernünftigen Selbſtgenuß.

Am Sonntage Invocavit

über

Matth. IV. V. 1 — 11

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1795 gehalten.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch allen; Amen.

Die Verfaſſung, M. Z., in der wir Jeſum nach der Erzählung des heutigen Evangelii antreffen, iſt unſtreitig eine der merkwürdigſten, in der er ſich während ſeines Lebens auf Erden befunden hat. Er iſt im Begriff, die Dunkelheit ſeines bisherigen Privatlebens zu verlaſſen, und ſein öffentliches Lehramt anzutreten. Aber der Uebergang zu dem Schauplatz, auf welchem er nun erſcheinen wollte, iſt ſo einzig in ſeiner Art, und mit ſo auſſerordentlichen Umſtänden verknüpft, daß er nothwendig die Aufmerkſamkeit jedes Nachdenkenden reizen muß. Schon war Jeſus vom Johannes getauft, und dem Volk als derjenige angezeigt worden, der ſich nun öffentlich als den großen Geſandten Gottes rechtfertigen, und die lang genährten Hoffnungen ſeiner Nation erfüllen würde. Allein ſtatt dieſer Ankündigung Genüge zu leiſten, ſtatt die Aufmerkſamkeit ſogleich zu nützen, die Johannes erweckt hatte, zieht ſich Jeſus vierzig Tage lang in eine Einſamkeit zurück, wo er abgeſondert von allem Umgange mit Menſchen bloß ſich ſelbſt lebt, und aus der menſchlichen Geſellſchaft gleichſam verſchwunden zu ſeyn ſcheint. Umgeben von den grauſenvollen Gegenſtänden einer öden Wüſteney, überläßt er ſich dieſe ganze Zeit über ſtillen Betrachtungen, unterwirft ſich den harten Uebungen eines ſtrengen Faſtens, verſagt ſich jede Bequemlichkeit, und ſcheint

nichts weiter zu genießen, als ſich ſelbſt. Zwar nimmt auch das Reich der Finſterniß dieſen Zeitpunct wahr, und ergreift ihn als eine Gelegenheit, Jeſu zu ſchaden, und ihn zu Unternehmungen zu verleiten, welche den ganzen Endzweck ſeines Lebens vereitelt haben würden. Aber dieſe Angriffe waren ſo vergeblich, ſo unſchädlich für Jeſum, daß er aus der einſamen Stille, wo er ſich ganz mit ſich ſelbſt beſchäftigt, ganz ſich ſelbſt genoſſen hatte, alle die Kraft, allen den Muth, alle die Feſtigkeit mitbrachte, die zur Vollendung ſeines großen Geſchäfts, und zum Sieg über alle Schwierigkeiten deſſelben erforderlich war.

Sehr wohlthätig, ſehr erquickend muß Jeſus den ſtillen Aufenthalt gefunden haben, M. Z., welchen das heutige Evangelium beſchreibt; denn die Neigung, ſich dieſen ruhigen Selbſtgenuß zu verſchaffen, war von nun an ſo wirkſam bey ihm, daß er ſie zu befriedigen ſuchte, ſo oft es die Umſtände erlaubten. Es iſt wahr, nachdem er ſein Lehramt angetreten hatte, war ſeine Geſchäftigkeit ſo groß, er war ſo unabläſſig in Bewegung, er ſtand in einer ſo genauen Verbindung mit ſeinen Apoſteln, das Gedränge von Menſchen aller Art wurde ſo drückend und läſtig um ihn her, daß es weder möglich, noch rathſam war, einen ſo langen Zeitraum jemals wieder zu einſamen Ueberlegungen zu beſtimmen. Aber wie aufmerkſam war er auf jede Stunde, wo er ohne Nachtheil für ſeinen Beruf dem Geräuſch entfliehen konnte, in welchem er lebte! Wie oft riß er ſich nicht bloß von der gemiſchten Menge, die ihn überall verfolgte, ſondern ſelbſt von der vertrautern Schaar ſeiner Jünger los, um eine Zeit lang allein zu ſeyn! Wie

oft

oft nahm er ſelbſt die Stille der Nacht zu Hülfe, um die Stunden, wo der Schlaf alles um ihn her beruhigt, und ihn von der Zudringlichkeit der Menſchen befreyt hätte, in frommen Gebeten zu durchwachen, ſich mit ſich allein zu beſchäftigen, ſich ſelbſt zu genießen!

Merkwürdiger Zug in dem Charakter deſſen, der unſer Muſter ſeyn ſoll, der das Beyſpiel der vollkommenſten Tugend und der höchſten ſittlichen Würde geworden iſt! Selbſtgenuß war Bedürfniß für ihn, er ſich aus der Zerſtreuung, ſo oft er konnte, um ſich ganz auf ſich ſelbſt zurück zu ziehen; mit ſich ſelbſt umzugehen, und ſich gleichſam in die Tiefen ſeines eignen Weſens zu verſenken; dieß war ihm Ruhe nach der Arbeit, dieß war ihm Erquickung. Ach, meine Brüder, wenn ich unſre Begierde nach allem, was die Sinne beſchäftigt, wenn ich unſer raſtloſes Streben nach den Gütern dieſes Lebens, wenn ich die ſchmachtende Sehnſucht betrachte, mit der wir uns von einer Zerſtreuung in die andre, von einer Luſtbarkeit in die andre ſtürzen; wenn ich überlege, wie wir klagen, welches Mißbehagen wir fühlen, wie elend wir ſind, wenn doch zuweilen eine Stunde erſcheint, wo wir allein ſeyn ſollen, wo nichts da iſt, was uns die Zeit vertreiben, und uns Vergnügen geben könnte; wenn ich dieſes unaufhörliche Schwärmen unſers Geiſtes unter Dingen, die ihm fremde ſind, nachdenkend erwäge: ſo kann ich mich nicht enthalten, dieſe auffallende Unähnlichkeit mit Jeſu bedenklich zu finden, und zu vermuthen, vernünftiger Selbſtgenuß ſey uns nicht bloß unbekannt, ſondern vielleicht auch nicht einmal möglich. Wie unglücklich würden wir ſeyn, in welcher Verwirrung und Zerrüt-

tung

nung wüßte ſich unſer Inneres befinden, wie wenig Fähigkeit zu einer vernünftigen Beſchäftigung müßten wir uns erworben haben, wie wenig müßten wir etwas bey uns anzutreffen glauben, was mit Beyfall bemerkt zu werden verdiente, wenn Selbſtgenuß etwas Unmögliches bey uns wäre, wenn wir von dieſer Art von Glückſeligkeit, von dieſer vernünftigen Geſchöpfen eigenthümlichen Freude nicht einmal einen Begriff hätten! O es iſt der Mühe werth, dieſer Sache weiter nachzuforſchen, und dieſe Stunde der Andacht einer ſo wichtigen Unterſuchung zu widmen. Du aber, der du nichts auf Erden gethan haſt, was uns nicht zur Lehre dienen könnte, Herr Jeſu, laß uns deine Herrlichkeit auch da erblicken, wo du es nöthig fandeſt, den Augen deiner Zeitgenoſſen dich zu entziehen, auch da laß uns lernen von dir, und dir ähnlich zu werden ſuchen. Wir flehen gemeinſchaftlich um deinen Segen.

## Evangel. Matth. IV. V. 1—11.

Alles, was die Stunden eines ruhigen Selbſtgenuſſes Heilſames und Gefährliches, Erquickendes und Beſchwerliches haben können, iſt in der merkwürdigen Erzählung ſichtbar, M. Z., die ich euch jetzt vorgeleſen habe. Das Außerordentliche und Ungewöhnliche, das ſie an ſich hat, mag jetzt an ſeinem Ort geſtellt bleiben; zu einer fruchtbaren Anwendung deſſen, was hier mit Jeſu vorgegangen iſt, braucht man ſich auf die Schwierigkeiten dieſer Geſchichte gar nicht einzulaſſen. Genug, Jeſus durchlebte einen Zeitraum von vierzig Tagen in einer gänzlichen Abgeſchiedenheit; er ließ dieſen merkwürdigen Zeitpunct vor dem Antritt ſeines

öffentlichen Lehramtes hergehen; er beſchäftigte ſich während deſſelben ganz mit ſich ſelbſt, und mit ſeinem Innern; er füllte ihn mit Uebungen aus, die das Eindringen in jede Tiefe ſeines Weſens, und die Aufmerkſamkeit auf daſſelbe verſtärken mußten; er empfand während dieſes Umgangs mit ſich manche gefährliche Anfechtung, und blieb nicht frey von Reizungen zum Böſen; aber entſchloſſener zum Guten, vorbereiteter zu ſeinem großen Beruf, und ſtärker alle Schwierigkeiten deſſelben zu beſiegen, kam er von dieſer einſamen Thätigkeit zurück; Umſtände genug, die uns zeigen können, was wahrer Selbſtgenuß ſey, und wie wir ihn als Chriſten zu beurtheilen haben. Denn dieß iſt die Seite, von welcher ich die Erzählung des Evangelii dießmal faſſen, und fruchtbar für euer Herz und Leben zu machen ſuchen werde. Ich werde nämlich vom vernünftigen Selbſtgenuſſe reden. Es wird nöthig ſeyn, daß ich vor allen Dingen die wahre Beſchaffenheit deſſelben erkläre; denn ach die Menge derer, welche von dieſer edlen Beſchäftigung gar keinen Begriff haben, ſcheint nichts weniger als gering zu ſeyn. Hernach will ich die Wichtigkeit des vernünftigen Selbſtgenuſſes ins Licht ſetzen, ich will euch zeigen, daß es gar nicht gleichgültig iſt, ob ihr an denſelben gewöhnt ſeyd, oder nicht. Zuletzt will ich noch etwas über die Behutſamkeit beyfügen, mit welcher man ſich denſelben verſchaffen muß.

Man genießt andre, M. Z., wenn man ein lebhaftes Gefühl ihrer Vorzüge, wenn man eine unmittelbare Erfahrung von allem dem Guten erhält, das ſie

an ſich haben. Wer gar nichts beſitzt, was uns gefallen kann, was nach unſrer Empfindung ein wahrer Vorzug iſt, der iſt ungenießbar und unleidlich, ſeine Geſellſchaft iſt uns Pein. Je mannigfaltiger hingegen die guten Eigenſchaften eines Menſchen ſind, je mehr wir alles bey ihm antreffen, was uns wünſchenswerth und wichtig ſcheint; deſto anziehender iſt er auch für uns, deſto mehr wird es uns Bedürfniß, ihn wenigſtens von Zeit zu Zeit zu ſehen, und allein zu beſitzen, deſto mehr Befriedigung und Freude, deſto mehr Genuß wird uns bey ihm zu Theil. Man genießt ſich ſelbſt, wenn man eben ſo gegen ſich verfährt, wenn man von dem Guten, in deſſen Beſitz man ſich befindet, durch Aufmerkſamkeit und Sammlung ein lebhaftes Bewußtſeyn zu erhalten ſucht. Es läßt ſich alſo leicht einſehen, worin die Beſchaffenheit des vernünftigen Selbſtgenuſſes beſteht. Lebhafte, durch keine Zerſtreuung von auſſen unterbrochne Beſchäftigung mit ſich ſelber, wo man des wahren Guten, das man hat, ſich anſchauend bewußt wird, wo man Betrachtungen nachhängt, die unſerm Herzen Bedürfniß ſind, wo man endlich Uebungen vornimmt, die ohne einſame geräuſchloſe Stille ſich nicht vornehmen laſſen; dieß iſt vernünftiger Selbſtgenuß, dieß ſind die Stücke, aus welchen er beſteht; laſſet ſie uns einzeln genauer in Erwägung ziehen.

Lebhafte, durch keine Zerſtreuung von auſſen unterbrochne Beſchäftigung mit ſich ſelber, iſt das erſte, was zu einem vernünftigen

Selbſtgenuß erforderlich iſt, iſt die einzige Bedingung, unter der er Statt haben kann. So lange wir in unſern gewöhnlichen Verbindungen bleiben, M. Z., uns in der Geſellſchaft andrer Menſchen befinden, unſern Geſchäften obliegen, oder ſinnlichem Vergnügen nachjagen, iſt es nicht möglich, daß wir unſre Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt zuſammen ziehen, und unſrer eignen Verfaſſung uns gehörig bewußt werden könnten. Das Geräuſch der äuſſern Veränderungen, die ſich um uns her zutragen, iſt zu groß, die Eindrücke, die von allen Seiten her auf uns gemacht werden, ſind zu ſtark, die Gegenſtände und Angelegenheiten, die unſre Beobachtung, unſer Nachdenken, und unſern Entſchluß fordern, ſind zu mannigfaltig, wir werden, ſo lange wir uns nicht mit Gewalt los machen, viel zu heftig angezogen, fortgeriſſen, und genöthigt, gleichſam immer auſſerhalb unſrer ſelbſt zu ſeyn, als daß wir, mit Beyſeiteſetzung alles Fremden, uns ſammeln, und in uns ſelbſt zurückkehren könnten. Der erhabenſte Menſch, der, welcher ſich ſtark genug fühlte, auch im größten Tumult äuſſerer Veränderungen ſich zu behaupten, und mit fehlerfreyer Tugend zu handeln, fand es, wie ihr aus dem Evangelio ſehet, doch nöthig, zurück zu weichen, ſo bald er ſich ſelbſt genießen wollte; fand es nöthig, ſogar eine öde menſchenleere Wüſte zu ſuchen, um dieſen Genuß ſich zu verſchaffen. Und o ich frage euch alle, ihr, die ihr euch immer umgeben fühlet vom Geräuſch der Geſchäfte, oder vom Getöſe der Geſellſchaft, ob ihr jemals euch ſelbſt genoſſen, ob ihr jemals ein Vergnügen empfunden habt, das aus eurem Innern hervorquoll, ob ihr nicht eingeſtehen müſſet, daß die Quellen eurer Freu-

den alle auſſer euch liegen, und daß ihr ſchwerlich begreifen könnet, was man andres thun könne, als ſchlafen, oder die peinlichſte lange Weile haben, ſo bald man von auſſen her nicht mehr unterhalten wird? Es iſt nicht möglich, ſich ſelbſt zu genießen, wenn man nicht ſich ſelbſt überlaſſen iſt, wenn noch irgend etwas unſre Sinne ſo ſtark erſchüttert, daß die Seele ihren Blick von ſich ſelber wegwenden muß. Der ehrwürdige ſtille Tempel der freyen Natur, der ruhige Zufluchtsort eines einſamen Zimmers, das Schweigen, und der ſanfte Schauer der Nacht, die glücklichen Zeitpuncte, wo irgend eine Urſache alles von euch weggezogen, und euch von dem Anlaufe befreyt hat, der euch oft ſo beſchwerlich iſt: dieß ſind die Dinge, die ihr ſuchet und wünſchet, ihr, die ihr euch nach Selbſtgenuß ſehnet; dieß ſind die Gelegenheiten, die ihr ergreifet, einmal euch ſelbſt zu leben, euer ganzes Weſen zu durchſchauen, und euer Innres mit einem Licht zu erfüllen, bey welchem euch alles klar wird, was es enthält. Vernünftiger Selbſtgenuß iſt lebhafte, durch keine Zerſtreuung von auſſen unterbrochene Beſchäfftigung mit ſich ſelber.

Doch nicht jede Beſchäfftigung dieſer Art iſt ein ſolcher Genuß; zum Selbſtgenuß gehört vielmehr, daß man ſich des wahren Guten, das man hat, anſchauend bewußt werde. Wie ſehr dieſes Gute Jeſum in ſeiner Einſamkeit unterhalten hatte, welch ein lebhaftes Gefühl ſeiner unendlichen Würde, und ſeiner großen Beſtimmung in ihm erwacht ſeyn mußte: ſehet ihr aus den Angriffen des Verſuchers; biſt du Gottes Sohn, ſagt er, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Auf dieſe Art würde der

Ver-

Verführer Jeſum nicht zu einem Fehltritt zu verleiten geſucht haben, wenn er nicht bemerkt hätte, wie ſehr Einſamkeit und ſtille Ueberlegung die Zufriedenheit erhöht hatten, die Jeſus über die Hoheit ſeiner Perſon empfand. So weit wir auch von den Vorzügen entfernt ſind, M. Z., die Jeſus beſaß, und die für ihn Quellen des reinſten Selbſtgenuſſes wurden: haben wir die Tage unſers Lebens, und die Kräfte unſers Weſens nicht ungebraucht gelaſſen, oder wohl gar leichtſinnig verſchwendet; ſo muß es manches Gute in unſerm Innern geben, ſo müſſen wir manche That verrichtet haben, deren wir uns in den Stunden der einſamen Betrachtung mit Billigung und Freude bewußt werden können. Die Summe von nützlichen Kenntniſſen und brauchbaren Erfahrungen, die ſich nach und nach in der Seele gehäuft haben; die Feſtigkeit im Denken, Ueberlegen und Urtheilen, die ſich durch Uebung allmählich gebildet hat; die edlen Gefühle des Herzens, die bey tauſend Gelegenheiten erwachen, und von innrer Beſſerung zeugen, der fromme Sinn, der unter dem Beyſtande Gottes und ſeines Geiſtes herrſchend worden iſt, und wenigſtens in den meiſten Fällen ſeinen Einfluß beweiſet; die Reihe von guten, gemeinnützigen, pflichtmäßigen Handlungen, die aus dieſem Sinn entſprungen ſind; die Menge der heilſamen Veränderungen, die man um ſich her geſtiftet, und der Verdienſte, die man ſich in ſeiner Lage erworben hat; alles, was in dem ganzen Umfang unſrer ſittlichen Verfaſſung würdig iſt, mit Beyfall und Achtung betrachtet zu werden, iſt der Gegenſtand, bey welchem die Aufmerkſamkeit deſſen ſich zuſammen zieht, der ſich ſelbſt genießt; verloren im

Anſchauen der mannigfaltigen Vorzüge, zu denen er ſich nach und nach emporgeſchwungen hat, und gerührt von der Huld deſſen, der ihm dieß alles zu Theil werden ließ, fühlt er eine Zufriedenheit, ein ſanftes, die ganze Seele durchſtrömendes Vergnügen, das mit keiner andern Freude verglichen werden kann. Es iſt ein nothwendiges Stück des vernünftigen Selbſtgenuſſes, daß man ſich des wahren Guten, das man hat, anſchauend bewußt werde.

Aber auch daß man **Betrachtungen nachhänge, die unſerm Herzen Bedürfniß ſind.** **Jeſus** war jetzt, da er ſeine öffentliche Laufbahn antreten wollte, voll von den großen Abſichten Gottes, für die er leben und wirken ſollte; nein, er konnte ſich nicht entſchließen, ſein großes Werk anzufangen, eh er es nach allen ſeinen Theilen reiflich erwogen, nach allen ſeinen Gefahren und Schwierigkeiten überdacht, und ſich ganz mit denſelben vertraut gemacht hatte. Und um ſich dieſen großen Vorſtellungen ganz überlaſſen, um recht ungeſtört in dem Gewebe ſeiner göttlichen Entwürfe leben zu können, zieht er ſich zurück in die Wüſte, und folgt vierzig Tage lang dem Strom ſeiner Betrachtungen. O die ihr Sinn habt für etwas Gutes, die ihr umgehet mit heilſamen Abſichten, die ihr gern gewiſſe Zweifel gelöſt, gewiſſe Dunkelheiten zerſtreut, gewiſſe Unterſuchungen aufs Reine gebracht ſehet, die ihr euch erwärmt fühlet für wichtige Unternehmungen, und im Begriff ſeyd, euch dazu vorzubereiten; ihr müſſet es aus Erfahrung wiſſen, wie verhaßt, wie läſtig der vollen Seele bey ſolchen Umſtänden jede Zerſtreuung iſt, mit welcher Sehnſucht ſie nach Ruhe ſchmachtet, mit

mit welcher Begierde sie den Augenblick erwartet, wo es ihr endlich vergönnt seyn wird, alles andere zu vergeſſen, und ſich ganz in die Gedanken, ganz in die Gegenstände zu verſenken, die jetzt ſo viel Wichtigkeit für ſie haben. Und habt ihr jemals mit einer ſolchen Stimmung einſame Stunden hingebracht, ſo werdet ihr auch bezeugen können, daß die Thätigkeit der Seele nicht lebhafter iſt, daß das rege Spiel aller Kräfte ihr nie mehr Genugthuung giebt, daß ſie mit einem Worte ſich nie mehr und mannigfaltiger ſelbſt genießt, als bey dieſem Entwickeln, Verfolgen, Bilden und Betrachten ihrer Gedanken, Plane, Abſichten und Unternehmungen. O ſie bedarf dann nichts zu ihrer Zufriedenheit, als ſich ſelbſt; ſie befindet ſich dann gleichſam in einer Welt, die das Werk ihrer eignen Schöpfung iſt, und empfängt durch die Vorſtellung oft mehr Freude, als ihr künftig die Wirklichkeit geben wird. Es gehört zu einem vernünftigen Selbſtgenuß, daß man den Betrachtungen nachhänge, die unſerm Herzen Bedürfniß ſind.

Setzet noch hinzu, daß man Uebungen vornehme, die ohne einſame geräuſchloſe Stille ſich nicht vornehmen laſſen. Die ſtrenge Enthaltſamkeit, welche Jeſus im Evangelio durch ein vierzigtägiges Faſten bewies, die ungeſtörte Geiſtesſammlung, zu der er ſich durch ein eben ſo lange fortgeſetztes Nachdenken gewöhnte, die Erhebung der ganzen Seele zu Gott, welche dieſe Zeit über Statt fand; ſelbſt die Ueberrechnung aller der Unbequemlichkeiten, welche mit ſeinem Aufenthalte in der Wüſten verknüpft waren, alle die Uebungen, durch die er ſich ſelbſt genoß, und die jetzt ſo heilſam und wichtig für ihn waren, wür-

den nicht möglich geweſen ſeyn, wenn er im Gedränge der menſchlichen Geſellſchaft geblieben wäre. Laſſet uns eingeſtehen, auch wir fühlen es ſehr lebhaft, daß unſerm Herzen, und unſrer ganzen ſittlichen Bildung gewiſſe Verrichtungen nöthig ſind, die wir im Getäuſch des täglichen Lebens, die wir vor den Augen andrer Menſchen unmöglich vornehmen können. Unſer Gewiſſen erinnert uns oft laut, einmal Abrechnung mit uns ſelbſt zu halten, und unſer Innres zu prüfen; wir können es uns oft gar nicht verbergen, daß wir vor ſo manchem Geſchäft, welches wir verrichten, und vor ſo mancher Veränderung, die wir erfahren ſollen, ſtille Zubereitungen von mancherley Art ſollten hergehen laſſen; es iſt uns oft ein recht dringendes Bedürfniß, das volle Herz durch Ergießungen zu erleichtern, die nur vor den Augen Gottes geſchehen können, es durch Uebungen der Andacht zu ſtärken, wenn es ſchwach wird, es durch alles, was die Anbetung Gottes Erhebendes und Rührendes hat, zu erquicken. Ach wie eilen wir der Einſamkeit zu, wenn ſolche Bedürfniſſe ſich bey uns regen; wie erwünſcht iſt uns dann der ſtille Aufenthalt, der uns aufnimmt, und vor den Augen der Menſchen verbirgt; wie geſchäftig iſt dann der Geiſt, alles das vorzunehmen, wornach er ſich geſehnt hatte; und welche Genugthuung, welchen Genuß findet er in der ſtillen Wirkſamkeit, in der weiſen Anſtrengung ſeiner Kräfte, die er hier beweiſet. Sehet da die Beſchaffenheit eines vernünftigen Selbſtgenuſſes; alles, was unſre Seele Wahres erkennt, alles, was ſie Edles fühlt, alles was ſie Gutes hat, alles, was ſie Heilſames wirkt, erſcheint ihr in dieſen Augenblicken mit anſchaulicher Klarheit;

heit; ſie wird ſich ihrer Würde und aller der Vorzüge bewußt, die Gott ihr geſchenkt hat; ein zwar ſchwacher, aber alles durchdringender Strahl jener Seligkeit wird ihr dann zu Theil, welche Gott ſelbſt beym Anſchauen ſeiner unendlichen Vollkommenheit empfindet.

Nur wiſſen darf man, M. Z., was vernünftiger Selbſtgenuß iſt, um die Wichtigkeit deſſelben ſogleich zu fühlen. Aber bey der großen Menge derer, welche für dieſe Art des Genuſſes gar keinen Sinn haben, kann es unmöglich überflüſſig ſeyn, dieſe Wichtigkeit genauer ins Licht zu ſetzen; zu zeigen, daß es gar nicht gleichgültig iſt, ob wir an vernünftigen Selbſtgenuß gewöhnt ſind, oder nicht. Vernünftiger Selbſtgenuß iſt nämlich als Merkmal unſrer innern Verfaſſung, als Triebfeder unſers Betragens, und als Beytrag zu unſrer Wohlfahrt wichtig; dieß läßt ſich auf das deutlichſte darthun.

Schon als Merkmal unſrer innern Verfaſſung verdient der vernünftige Selbſtgenuß in Erwägung gezogen zu werden. Denn o es iſt ein bedenkliches, es iſt ein trauriges Kennzeichen, wenn der Selbſtgenuß, den ich bisher beſchrieben habe, euch unbekannt iſt, wenn euch wohl gar eure Empfindung ſagt, es ſey euch nicht einmal möglich, auf dieſe Art mit euch ſelbſt Umgang zu pflegen. Eine Neigung, ſich von Zeit zu Zeit abzuſondern von allem Gewühl und von aller Zerſtreuung, und in ſtiller Eingezogenheit ſich nachdenkend zu ſammeln, ſetzt dieſer Selbſtgenuß voraus. Kann es euch zur Ehre gereichen, kann es einen vortheilhaften Begriff von eurer Denkungsart machen,

wenn ihr dieſe Neigung, dieſes Bedürfniß nie fühlet, wenn ihr unaufhörlich im Gedräng der Geſchäfte, und im Wirbel eurer Vergnügungen lebet, wenn es euch lieb iſt, euch ſelbſt und euer Innres vergeſſen zu können? Des Guten, welches man hat und iſt, wird man ſich anſchauend bewußt, wenn man ſich ſelbſt genießt; man verweilt mit Wohlgefallen bey vorhandnen Vorzügen. Kann es euch zur Ehre gereichen, kann es einen vortheilhaften Begriff von der Beſchaffenheit eures Herzens machen, wenn ihr dieſe Wonne nie gekoſtet habt, wenn ihr euch wohl gar eingeſtehen müſſet, daß ihr ſie euch nicht verſchaffen könnet, weil ihr nur Mißfallen empfinden, weil ihr nur Mangel und Unordnung entdecken, weil ihr nur Vorwürfe eures Gewiſſens, und unzählige Miſſethaten finden würdet, wenn ihr euer Auge auf euer Innres wenden, und es unparteyiſch prüfen wolltet? Betrachtungen, die ihrer Wichtigkeit und Güte wegen unſerm Herzen Bedürfniß ſind, hängt man nach, wenn man ſich ſelbſt genießt. Kann es euch zur Ehre gereichen, kann es einen vortheilhaften Begriff von eurer Liebe zum Guten machen, wenn euch ſolche Betrachtungen fremde ſind, wenn wichtige Wahrheiten, heilſame Abſichten, wohlthätige Entwürfe nie ſo viel Eindruck auf euch gemacht, nie ſo viel Gewalt über euer Herz erhalten haben, daß ihr euch nach einer ruhigen einſamen Stunde geſehnet hättet, um euch lebhaft damit zu beſchäftigen? Fromme, nützliche, für Weisheit und Tugend fruchtbare Uebungen nimmt man vor, wenn man ſich ſelbſt genießt. Kann es euch zur Ehre gereichen, kann es einen vortheilhaften Begriff von eurer ſittlichen Bildung machen, wenn ihr an ſolchen Uebungen

gen keinen Geſchmack findet, wenn euer Geiſt gar nicht gewöhnt iſt, ſeine Kräfte durch fromme Erhebungen zu Gott zu äußern, vom Sinnlichen ſich los zu reißen, und ſich Bewegungen zu überlaſſen, die ſeiner Beſtimmung für eine beßre Welt gemäß ſind. Es iſt wichtig, M. Br., es iſt wichtig, was ich da ſage. Es hat nie ein wahrhaft guter Menſch gelebt, der das Bedürfniß, ſich von Zeit zu Zeit ſelbſt zu genießen, nicht lebhaft empfunden hätte; und Niemand hat es ſtärker gefühlt, als der Sohn Gottes ſelber. Je mehr Schätze der Weisheit und der Tugend die Seele in ſich ſelber hat, je reicher, edler, und beſſer ſie wird: deſto glücklicher fühlt ſie ſich in ihrer eignen Geſellſchaft, deſto lieber iſt ſie allein. Wer dieß nicht ſeyn kann, wer nichts unausſtehlicher findet, als den Umgang mit ſich ſelbſt: kann der ein guter Menſch ſeyn, muß der nicht Urſache haben, ſeinen Blick von ſich weg zu wenden, weil er ihm nichts zeigt, deſſen man ſich freuen könnte? Schon als Merkmal unſrer innern Verfaſſung iſt der Selbſtgenuß wichtig.

Aber er iſt es auch als Triebfeder unſers Betragens. Wie eifrig für den großen Zweck ſeines Lebens, wie entſchloſſen, alle Gefahren und Schwierigkeiten zu beſiegen, welche damit verknüpft waren, wie ausgerüſtet mit Kräften aller Art Jeſus die Wüſte verließ, in der er nach dem Evangelio vierzig Tage lang mit ſich ſelbſt umgieng, und ſich ſelbſt genoß, wiſſet ihr aus ſeiner Geſchichte. Nun war alles von ihm überlegt, jede Maaßregel, die er nehmen wollte, gewählt, jeder Entſchluß gefaßt, jeder Zweifel aufgelöſt und gehoben; und mit der ganzen Fülle ſeiner Gottes-

 kraſt

kraft betrat er ſogleich, und ohne weitern Aufſchub die groſſe Laufbahn, die ihm vorgezeichnet war. O es ſind die Stunden der einſamen Betrachtung, und des ſtillen Selbſtgenuſſes, wo die groſſen Männer aller Jahrhunderte ihre wichtigſten Entdeckungen gemacht, ihre heilſamſten Plane entworfen, ihre erhabenſten Gedanken erzeugt, ihre wohlthätigſten Vorſätze zur Reife gebracht und jene Kräfte, jene unbegreifliche Stärke geſammelt haben, die ihnen über Schwierigkeiten aller Art den Sieg verſchaffte? Und darf man ſich darüber wundern? Sollen Stunden, wo unſer Geiſt ſich aller ſeiner Kräfte bewußt wird, wo er die Vorzüge wahrnimmt, die er bereits beſitzt, wo das Gefühl ſeiner Würde ihn über alles erhebt, was niedrig und verächtlich iſt, wo er ſich dem Einfluſſe der Wahrheit öffnet, und ihre Stimme ungeſtört vom Geräuſch der Sinne, ganz hört, wo das Feuer der Andacht ihn mit Eifer für alles erfüllt, was gut und groß und wohlgefällig vor Gott iſt, ſollen ſolche Stunden ohne Folgen für unſer Verhalten bleiben, werden wir von ihnen nicht neu belebt zu unſern Geſchäften zurückkehren; werden wir ſie feyern können, ohne tauſend gute Gedanken zu bilden, ohne die edelſten Entſchlieſſungen erwachen zu ſehen, ohne zu merken, was wir zu thun haben, wenn wir in unſerm Beruf und Stand immer thätiger und nützlicher werden, wenn wir immer mehr Gutes auf Erden ſchaffen wollen? O wenn ihr Handlungen, wenn ihr Veränderungen, wenn ihr Proben des Muthes, der Entſchloſſenheit, der uneigennützigen chriſtlichen Aufopferung in eurem Leben bemerket, mit denen ihr zufrieden ſeyn, deren ihr euch freuen könnet: ſo verfolget ſie bis zu ihrem Urſprung,

ſo

ſo ſuchet ſie in ihrer Quelle auf: ihr werdet finden, Stunden des einſamen Ernſtes und des vernünftigen Selbſtgenuſſes waren es, wo Gott den Entſchluß dazu in euch erweckte, wo er ſie vorbereitete, wo er euch Kräfte dazu ſchenkte; ihr werdet finden, daß dieß die Stunden ſind, wo ſein Geiſt an eurem Herzen am geſchäftigſten iſt, und euch geſchickt macht zu allem guten Werk. Auch als Triebfeder unſers Betragens iſt der vernünftige Selbſtgenuß wichtig.

Und dieß iſt er denn endlich drittens als Beytrag zu unſrer Wohlfahrt. Denn, o ich bedaure den Unglücklichen, der dieſe Art der Zufriedenheit, dieſe Art des Genuſſes nicht kennt. Er mag alle ſeine Sinne mit unaufhörlichen Vergnügungen berauſchen, er mag alles beſitzen, was man ſich gewöhnlich zu wünſchen pflegt, es mag ihm alles zu Theil werden, was die Güter der Erde Ausgeſuchtes, Reitzendes, und Entzückendes haben: die reinſte, die edelſte, die wohlthätigſte Freude hat er noch immer nicht gekoſtet, wenn er ſich nicht ſelbſt genießen kann; er iſt elend, wenn er nichts in ſich antrifft, das ihm Vergnügen ſchenken könnte, wenn Empfindungen der Selbſtverachtung, des Ekels und der Furcht ihn ergreifen, ſo bald er einen Blick in ſein Innres thut, ſo bald er genöthigt wird, an ſich ſelbſt zu denken. Euch hingegen, die ihr dieſen Blick nicht ſcheuen, die ihr erwarten dürfet, er werde euch immer etwas Neues zeigen, wofür ihr Gott preiſen, er werde euch Fortſchritte entdecken laſſen, worüber ihr euch freuen könnet; was ſind euch lärmende Feſte, und rauſchende Ergötzlichkeiten, was iſt euch alle Luſt

der Sinne gegen die reine Zufriedenheit, die euch eine Stunde des ſtillen Selbſtgenuſſes gewährt; wie leicht wird es euch in ſolchen ſeligen Augenblicken, allen Glanz und alles Glück der Erde zu vergeſſen und gering zu ſchätzen; welch ein Vorgefühl höherer Freuden erhebt euch da über alles, was irdiſch iſt, und läßt euch ahnen, was die beßre Welt euch ſchenken wird, deren Bürger Ihr ſeyd! Glückliche Stunden eines ſtillen, einſamen Selbſtgenuſſes, welches Licht breitet ihr aus über unſer Innres! Welcher Saame keimt in euch auf, der Früchte der edelſten Thaten bringen wird! Welche Wonne iſt dem beſchieden, der würdig iſt, euch zu feyern, der euch ſo feyern kann, wie Jeſus!

Denn freylich auch einen ſchädlichen, auch einen gefährlichen Selbſtgenuß kann es geben, M. Z., und nur von dem vernünftigen, nur von dem, der nach dem Muſter Jeſu eingerichtet iſt, gilt alles das Gute, das ich bisher gerühmt habe. Und damit es uns nie begegne, hier auf einen Abweg zu gerathen, ſo laſſet mich noch etwas Weniges über die Behutſamkeit beyfügen, mit der wir uns jeden Selbſtgenuß verſchaffen müſſen.

Und hier laſſet uns denn wohl zuſehen, daß er keine Verſuchung zur Eitelkeit und zum Stolz für uns werde. Dazu ſuchte der Verführer Jeſum im Evangelio zu verleiten; das Gefühl, welches Jeſus von ſeiner Würde und von ſeiner großen Beſtimmung hatte, und das durch die Kraft der ſtillen Betrachtung ſo lebhaft und wirkſam geworden

war,

war, hoffte der Verſucher zu einer Verwegenheit zu empören, die ſich zu unnöthigen Wundern, und zu voreiligen Schritten entſchließen ſollte. Sehet da die Gefahr, die auch bey dem erlaubteſten Selbſtgenuß dem Unvorſichtigen droht. Ach es iſt nur allzu leicht möglich, daß bey der Betrachtung unſrer Vorzüge Parteylichkeit und Eigenliebe ſich einmiſchen; daß wir das Gute, welches wir beſitzen, in ein allzu vortheilhaftes Licht ſtellen, und unmäßig vergrößern; daß wir unvermerkt eine Meinung von uns faſſen, die keinen hinlänglichen Grund hat; daß ſich alsdenn eine Einbildung, ein Stolz, eine Kühnheit in uns entwickelt, die ſich alles Mögliche zutraut, die andre mit Uebermuth und Verachtung behandelt, und durch Unternehmungen, welche unſre Kräfte überſteigen, ſich ins Verderben ſtürzt. O es iſt dieſe unächte Art des Selbſtgenuſſes, was ſo viele Unglückliche verblendet, was verurſacht, daß ſie bey dem jämmerlichſten Mangel aller wahren Vorzüge doch etwas Beßres zu ſeyn glauben, als andre; was ſie zu unleidlichen Geſchöpfen und zu unbrauchbaren unverbeſſerlichen Menſchen macht. Wahrheit, ſtrenge Wahrheit, die keine Schmeicheley, kein Blendwerk der Eigenliebe zuläßt, leite uns bey jedem Selbſtgenuß; M. Br., wir wollen unſre Vorzüge, wir wollen das Gute, das wir beſitzen und gethan haben, eben ſo wenig verkennen, als Jeſus es im Evangelio ſich verbirgt, daß er der Sohn Gottes ſey; aber wir wollen auch die Beſcheidenheit, und den ſtrengen Gehorſam gegen unſre Pflicht damit verknüpfen, die Er mit dem Gefühl ſeiner Würde verband, ſo wird es uns

leicht ſeyn, alle Verſuchung zur Eitelkeit und zum Stolz bey unſerm Selbſtgenuſſe zu vereiteln.

Laſſet uns aber auch zu verhüten ſuchen, daß er nicht in müßige Schwärmerey ausarte. Und dieß muß ich inſonderheit euch einſchärfen, die ihr bey einem guten Herzen, und bey mancherley wahren Vollkommenheiten eine rege, feurige Einbildungskraft beſitzet. Ihr werdet euch ganz beſonders aufgelegt fühlen, euch ſelbſt zu genießen. Wie leicht iſt es euch, in der Einſamkeit Beſchäftigung zu finden, welche Reihen angenehmer Vorſtellungen, welche Entwürfe zu großen Unternehmungen und zu heilſamen Verbeſſerungen, welchen Reichthum von Mitteln aller Art entwickelt eure fruchtbare Einbildungskraft vor euren Augen; welche Wärme theilt ſie euch dafür mit; mit welcher Zauberkraft ſchafft ſie eine Welt um euch her, die nichts weniger iſt, als die wirkliche, und euch doch ſo viel Wahrheit zu haben ſcheint? Ach das peinlichſte Mißvergnügen werdet ihr fühlen, wenn die Erfahrung euch vom Gegentheil belehren, und euch zeigen wird, daß eure guten Abſichten eitle unausführbare Träume waren; argwöhniſches Mißtrauen und ſchnöde Verachtung der Menſchen wird ſich eurer bemächtigen, wenn ihr ſie im Leben nicht ſo finden werdet, wie ihr ſie in der Vorſtellung euch gebildet hattet; Ekel und Abneigung gegen Thätigkeit und Geſchäfte wird in euch entſtehen, wenn ihr merken werdet, wie wenig ihr von allem dem durchſetzen könnet, was euch ſo innig ergötzt hatte; ihr werdet unzufrieden, menſchenfeindliche Sonderlinge werden, die ſich in der wirklichen Welt übel befinden, weil

ſie nicht für dieſelbe paſſen. O ſehet auf Jeſum; es ſind nicht ſchwärmeriſche Träume, was er in ſeiner Einſamkeit nährt; er will nicht Wunder thun, um den Erfolg ſeiner Abſichten vor der Zeit zu beſchleunigen. Voll Aufmerkſamkeit auf den Willen Gottes, voll Gehorſam gegen ſeine Pflicht, und voll Entſchloſſenheit, alle Schwierigkeiten muthig zu bekämpfen, denkt und handelt er zugleich, und achtet es nicht, daß die Laufbahn ſo beſchwerlich iſt, die Gott ihm angewieſen hat.

Und damit es uns möglich ſey, M. Br., ihm auch in dieſem Stück ähnlich zu werden: ſo laſſet uns endlich jeden Selbſtgenuß mit lebhaftem und dankbarem Andenken an Gott verknüpfen. O ihr werdet ſicher ſeyn vor allen Anwandlungen des Stolzes, und vor allen Verſuchungen der Eitelkeit, wenn ihr euch beym Bewußtſeyn eurer Vorzüge erinnert, wem ihr ſie ſchuldig ſeyd, aus weſſen Händen ihr ſie empfangen habt, durch weſſen Gnade ſie in euch entſtanden, gepflegt und erhalten worden ſind. Ihr werdet ſicher ſeyn vor allen Anfällen der Schwärmerey, und vor allen Blendwerken einer erhitzten Einbildungskraft, wenn ihr bey euren ſtillen Beſchäftignngen euch erinnert, daß Gott ein Gott der Ordnung iſt, daß er Gehorſam gegen jedes Geſetz der Ordnung von euch verlangt, daß ihr nach ſeinem Willen nicht müßig träumen, ſondern handeln, und euch unterwerfen ſollet, wenn er euren Bemühungen keinen Segen zu geben ſcheint. Stunden der Erleuchtung, der Stärkung, der Erquickung werden die einſamen Augenblicke des Selbſtgenuſſes für euch werden, M. B., wenn ſie ſtets mit

frommen Erhebungen zu Gott verknüpft ſind, wenn ihr ſeiner dabey ſo eingedenk ſeyd, wie Jeſus. O daß dein Bild, Herr Jeſu, uns auch vor Augen ſchwebte, wenn wir allein ſind, wenn wir uns mit ſtillen Betrachtungen in die Tiefen unſers Weſens verſenken! O durch deinen Geiſt laß die Stunden unſrer Einſamkeit immer heiliger und ſeliger werden, und miſche in unſern Selbſtgenuß ein Vorgefühl der beſſern Welt; Amen.

---

# XII.

## Von den Urſachen, warum Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte.

Am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis

über

Marc. VIII. V. 1 — 9

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1793 gehandelt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, ſey mit euch allen; Amen.

Wenn es großen und auſſerordentlichen Männern ſtets eigen geweſen iſt, M. Z., ſich durch Sitten, Anſtalten und Unternehmungen auszuzeichnen, welche von der Denkungsart und der Gewohnheit des gemeinen Haufens abweichen, und dem erſten Anblick nach etwas Räthſelhaftes und Unbegreifliches hatten: ſo darf man wohl dergleichen Eigenthümlichkeiten nirgends mehr erwarten, als in dem Leben deſſen, der unter allen, welche jemals auf Erden gedacht und gehandelt haben, der größte und auſſerordentlichſte war, in dem Leben Jeſu, unſers Herrn. Bey ihm war alles in ſeiner Art einzig, und über die gewöhnlichen menſchlichen Größen und Maße unendlich erhaben. Nie hat ein Menſch die Fähigkeiten und Kräfte unſrer Natur ſo unverdorben und rein, und in einem ſo hohen Grade beſeſſen, als er. Nie hat ein Menſch ſolche Aufträge zu verrichten, und ein ſo viel umfaſſendes göttliches Werk zu vollenden gehabt, als er. Nie hat ein Menſch mit ſo viel Hinderniſſen kämpfen, und ſeine Abſichten unter ſo widrigen Umſtänden und bey ſo mannigfaltigen Gefahren ausführen müſſen, als er. Nie hat aber auch irgend ein Menſch ſo unter Gottes genaueſter Aufſicht geſtanden, und ſo in dem vertraulichſten Einverſtändniſſe mit Gott gehandelt, und gewirkt, als er. Wer darf ſich wundern, wenn er in dem Leben dieſes Einzigen, dieſes

Gröſten und Erhabenſten unter allen Menſchen, Dinge antrifft, die wunderbar und befremdend ſind; wenn er ihn oft ganz anders handeln ſieht, als die menſchliche Klugheit ſonſt zu handeln pflegt; wenn er zuweilen ſelbſt in den Dingen, wo eine Abweichung vom Gewöhnlichen gar nicht nöthig ſchien, Sonderbarkeiten wahrnimmt, deren Urſachen nicht ſogleich in die Augen fallen?

Das Evangelium, über welches ich jeżt reden ſoll, enthält eine ſolche ſonderbare Anſtalt Jeſu, M. Z., die es wohl verdient, daß wir unſre Aufmerkſamkeit und unſer Nachdenken damit beſchäftigen. Bekanntlich hat ſich Jeſus zweymal genöthigt geſehen, zahlreichen Mengen, die ſich bey ihm eingefunden hatten, eine Mahlzeit reichen zu laſſen, und ihrem dringenden Bedürfniß zu Hülfe zu kommen; auſſer den vier Tauſenden, von welchen das heutige Evangelium redet, war bey einer andern frühern Gelegenheit ein noch gröſſrer Haufe von ſechs Tauſenden bereits ſo geſättigt worden. Die Urſache, warum ſich Jeſus zu beyden Wundern entſchlieſſen mußte, lag in einer Gewohnheit, die in der That etwas Befremdendes an ſich hat, in der Gewohnheit, das Volk am liebſten in einſamen unbewohnten Gegenden um ſich her zu verſammeln, und ihnen daſelbſt Unterricht zu ertheilen. Denn ſo war es ihm eigen; M. Z., ihr werdet es in der ganzen Geſchichte ſeines Lehramtes bemerken, daß er die gröſſern Städte ſeines Vaterlandes und die volkreichen Pläże deſſelben vermied, ſo viel ſichs thun ließ; daß er gern ſich in ruhige Thäler und in Gegenden zurückzog, die entweder gar nicht, oder nur ſehr wenig angebaut waren; daß er auch dann,

wenn ihn zahlreiche Haufen in ſeiner Einſamkeit aufſuchten, recht gefliſſentlich an ſolchen unbequemen Orten blieb, und ſeine lehrbegierigen Zuhörer mehrere Tage nach einander daſelbſt zurückhielt. Der Mangel an Lebensmitteln, der bey ſolchen Umſtänden eintreten mußte, ließ ſich ſehr leicht vorherſehen; und in der That wurde dieſer Mangel, wie ich ſchon bemerkt habe, zweymal ſo groß, und für die verſammelte Menge ſo gefahrvoll, daß ihm nicht anders, als durch ein Wunder abgeholfen werden konnte.

Was bewog Jeſum, ſo zu handeln? Warum lehrt er am liebſten unter freyem Himmel, und in öden unbewohnten Gegenden? Alle Synagogen ſeines Vaterlandes ſtanden ihm offen; alle Städte deſſelben wünſchten ſich Glück, wenn er ſie beſuchte, und nahmen ihn mit Freuden auf; ſelbſt im Tempel zu Jeruſalem, ſelbſt an dem ehrwürdigſten und heiligſten Orte des ganzen Landes konnte er auftreten, und das Volk belehren. Warum entfernt er ſich von Plätzen, die ihm und dem Volke jede Art der Bequemlichkeit darboten, um ſich Tage lang in Gegenden zu verweilen, wo es ſelbſt an dem nothdürftigſten Unterhalt fehlte? Ich habe, ſeitdem ich fähig worden bin, über die Geſchichte Jeſu, und über die Einrichtung ſeines Verhaltens nachzudenken, nach keinem Umſtande deſſelben nachgeforſcht, M. Z., ohne allezeit die weiſeſten Urſachen zu finden; ohne von dem großen, edlen und göttlichen Sinne gerührt zu werden, der in allen ſeinen Anſtalten herrſchte; ohne mich hingeriſſen zu fühlen zur tiefſten Verehrung und Anbetung ſeiner alles übertreffenden Hoheit und Würde; ohne Belehrungen, Antriebe und Ermunterungen zu erhalten, die wichtig und heilſam zu meiner eignen

Beſſerung waren. Möchte ich euch heute an einem Beyſpiele zeigen können, wie angenehm und fruchtbar ein frommes Nachdenken über jeden Theil des Betragens Jeſu werden kann; wie viel Unterhaltung für Geiſt und Herz ſich darbietet, wenn man ihn gleichſam auf allen Schritten begleitet, und überall einzudringen ſucht in den Sinn, und in die Abſichten ſeiner Handlungen! Möchteſt du, der du uns von Gott gemacht biſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung, deine Herrlichkeit ſelbſt enthüllen vor unſern Augen, und uns Licht und Kraft und Troſt aus deinem Beyſpiel ſchöpfen laſſen, Herr Jeſu! Wir flehen dich um Leitung und Beyſtand an in ſtiller Andacht.

Evangel. Marc. VIII. V. 2 ‑ 9.

Es wird in dem vorgeleſenen Evangelio ſehr deutlich bemerkt, V. 3., in welche Verlegenheit eine große Menge Volks durch einen allzu langen Aufenthalt bey Jeſu an einem öden unbewohnten Orte gerathen war. Drey Tage lang hatte ſich die Verſammlung daſelbſt befunden, und ſich mit dem kleinen Vorrathe beholfen, den ſie mitgebracht hatte. Dieſer war nun zu Ende; und die Gegend, die Jeſus damals gewählt hatte, war von Plätzen, wo Nahrungsmittel zu haben waren, ſo weit entfernt, daß er ſelbſt ſagt: wenn ich ſie ungeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten. Wäre dieß der einzige Fall, wo das Volk durch das Zurückweichen Jeſu in die Wüſte in einen drückenden Mangel geſtürzt wurde: ſo könnte man annehmen, die zufällige Verbindung der Umſtände ſey daran ſchuld geweſen. Allein wir treffen Jeſum, wenn er von großen

ten Mengen umgeben iſt, faſt allezeit in ſolchen Gegenden, und in einer gewiſſen Entfernung von den Städten ſeines Vaterlandes an, und es fällt auf das deutlichſte in die Augen, er habe die Wüſte gefliſſentlich geſucht, um daſelbſt zu lehren, und ſich in der Mitte des Volks zu verweilen. Dieſe Einrichtung iſt ſo ſonderbar, und ſteht in einer ſo genauen Verbindung mit der ganzen Denkungsart Jeſu, mit ſeiner Lebensweiſe, und mit dem Eindruck, welchen ſeine Belehrungen machten, daß es der Mühe werth iſt, ſie ſorgfältiger zu betrachten, als gewöhnlich geſchieht. Laſſet uns dieß heute thun, M. Z., laſſet mich von den Urſachen reden, warum Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte. Es wird nöthig ſeyn, daß wir dieſe Urſachen aufſuchen; ſodann aber die Folgen bemerken, die für uns und unſer eignes Verhalten daraus fließen.

In einſamen Gegenden verſammelte Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten um ſich her; nicht nur das heutige Evangelium, ſondern auch die ganze Geſchichte ſeines Lehramtes iſt der Beweis hievon. Weder Eigenſinn, noch Zufall kann dieß geweſen ſeyn, M. Z., oder, den Gott geſandt hatte, der Heilige, deſſen Speiſe, deſſen einzige Bemühung und Freude es war, zu thun den Willen des Vaters, und zu vollenden ſein Werk, folgte überall vernünftigen Ueberlegungen, hatte bey allem, was er unternahm, die weiſeſten Abſichten. Und in der That, man darf ſich nur in die Umſtände verſetzen, in denen er lebte, darf nur etwas tiefer in das eigne Verhältniß eindringen, in welchem er mit ſeinen Mitbürgern ſtand, um mehr als

eine Urſache zu entdecken, warum er bald in dieſer, bald in jener einſamen Gegend verweilte, warum er am liebſten in einer gewiſſen Entfernung von den Wohnſitzen der Menſchen ſeine Zuhörer belehrte. Laſſet uns die vornehmſten dieſer Urſachen nach der Reihe entwickeln.

Schon ſeiner perſönlichen Sicherheit wegen ſah ſich Jeſus genöthigt, dieſe Einrichtung zu treffen. Er hatte kaum angefangen, ſich als den zu zeigen, der er war, und die Aufmerkſamkeit des Volks auf ſich zu ziehen: als der Neid der Phariſäer und Schriftgelehrten erwachte; als die, welche bisher die Achtung und Gunſt der Nation beſeſſen hatten, in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler ahneten; als man es nöthig fand, auf ſeinen Untergang zu denken, und ihn, ſo bald als möglich, aus dem Wege zu räumen; als die Obrigkeit des Landes, die aus ſeinen Feinden und Neidern beſtand, allerley Vorkehrungen traf, ſich ſeiner zu bemächtigen. Dieſe Nachſtellungen wurden immer hitziger, immer gefährlicher, je mehr ſein Anſehen zunahm; je mehr ſeine Freymüthigkeit die Heuchler entlarvte, welche das Volk bisher beherrſcht und betrogen hatten; je mehr der Ruf ſeiner Wunder ſich ausbreitete, und die Bewegungen, die er verurſachte, im ganzen Lande größer wurden. Nun beobachtete man alle ſeine Schritte, nun lauerte man auf alle ſeine Aeuſſerungen, nun legte man ihm überall Schlingen, nun machte man überall Anſtalten, ihn auf eine unmerkliche Art den Augen des Volks zu entziehen, und ſein Verderben zu beſchleunigen. Sehet da die erſte und dringendſte Urſache, warum er immer in Bewegung war, warum er ſich immer auf Reiſen befand, warum er bald

hier, bald da erſchien, und es vermied', ſich lang in Städten aufzuhalten. Seine wichtigſten Abſichten würden vereitelt worden ſeyn, ſeine Feinde würden die Freude gehabt haben, das Werk Gottes, welches er ausführen ſollte, gleich Anfangs zu unterdrücken, wenn er ſich unvorſichtig der Gefahr ausgeſetzt, und ihr gleichſam ſelbſt entgegen gegangen wäre. Wo war ſie aber drohender, wo konnte man ihn leichter gefangen nehmen, und ſeiner Wirkſamkeit auf einmal ein Ende machen, als an volkreichen, befeſtigten Oertern; wo hatte er dagegen weniger zu fürchten, wo konnte er ungeſtörter, ſichrer und freyer handeln und lehren, als in den großen unbewohnten Wüſten, die ſich theils in den mitternächtlichen, theils in den ſüdlichen Gegenden ſeines Vaterlandes fanden, und wo ihn ſeine Feinde bald nicht vermutheten, bald nicht erreichen konnten. Hier erwartete er alſo die Lehrbegierigen, die ihn hören wollten, am liebſten; hier verweilte er ſich oft viele Tage lang; ſolche Zufluchtsörter ſuchte er auf, ſo lange, wie er ſich auszudrücken pflegte, ſeine Stunde noch nicht kommen war, ſo lange es noch nicht Zeit war, ſich ſeinen Feinden zu überlaſſen. Schon ſeiner perſönlichen Sicherheit wegen verſammelte Jeſus ſeine Zuhörer in einſamen Gegenden um ſich her.

Hierzu komme, daß er auf dieſe Art am beſten zeigen konnte, wie wenig es bey ihm auf irdiſche Macht und Größe angeſehen ſey. Kein Vorurtheil ſeiner Mitbürger war ſeinen erhabnen Endzwecken nachtheiliger, und ſchwerer zu bekämpfen, als die Hoffnung, mit welcher ſie einem Meſſias entgegen ſahen, der Held und Sieger ſeyn, und das Jüdiſche Volk zum höchſten Gipfel irdiſcher Macht

und Glückſeligkeit erheben würde. So lange ſie noch an dieſer Vorſtellung hingen, hatten ſie keinen Sinn für ſeine Abſichten, keine Empfänglichkeit für ſeine Wohlthaten. Würde er aber dieſen Wahn nicht genährt und beſtärkt haben, wenn er irgend eine anſehnliche Stadt zu ſeinem Wohnſitze gewählt, wenn er ſich da, wo Pracht und Wohlleben herrſchte, am liebſten aufgehalten, wenn er für die zahlreichen Mengen, die aus allen Gegenden des Landes bey ihm zuſammen floſſen, einen gemeinſchaftlichen Vereinigungspunct feſtgeſetzt hätte; würde dieß nicht ganz natürlich die Vermuthung erweckt haben, er gehe damit um, eine Veränderung in dem äuſſerlichen Zuſtand, und in der bürgerlichen Verfaſſung ſeines Vaterlandes zu ſtiften? Nein, dieſer gefährlichen, ſeinen Abſichten ſo ganz widerſprechenden Meinung konnte er nicht beſſer vorbeugen, als dadurch, daß er die Geſtalt eines friedlichen Lehrers der Wahrheit annahm, der ſich immer auf Reiſen befand, der ſich gern auf einſamen Bergen, oder in ruhigen Thälern, oder in unbewohnten Einöden verweilte, der ſich da alle Bequemlichkeit verſagte, und entfernt vom Ueberfluß und Glanz, in der gröſten Dürftigkeit lebte. Man konnte ihn nicht ſehen in ſeiner Eingezogenheit; man konnte es nicht wahrnehmen, wie er eilte, wenn er Städte berührt hatte, um bald wieder im Freyen zu ſeyn, und in den Armen der kunſtloſen ſtillen Natur zu leben; man konnte die Genügſamkeit, mit der er bald in dieſer, bald in jener Wüſte eine Zeit lang die dürftigſte Koſt genoß, nicht beobachten: ohne es zu fühlen, wie gleichgültig er gegen alle irdiſche Gröſe ſey, wie wenig ihm daran liegen müſſe, ſich einen mächtigen Anhang zu machen, und durch die Ausſicht auf Vortheile dieſes Lebens zu reitzen;

die

die Wüſteneyen, wo er lehrte, wo das Gefühl des Mangels ſeine Zuhörer oft ſo empfindlich drückte, wo er, wenn dieſer Mangel zu peinlich wurde, höchſtens mit Brod und Fiſchen zu Hülfe kam, ſagten es deutlicher, als Worte, wie ſehr man ſich irre, wenn man ihn für den reichen, gewaltigen, mit irdiſcher Herrlichkeit bekleideten Meſſias halte, welchen der Jüdiſche Stolz damals erwartete.

Aber noch mehr; durch das Zurückweichen in einſame Gegenden beugte Jeſus auch den Unordnungen am leichteſten vor, zu welchen das Volk aufgelegt war, ſo bald die Verſammlungen deſſelben zahlreicher wurden. Jeſus mußte, wenn er ſeine Abſicht erreichen wollte, die Meinung von ſich erwecken, er ſey der große Retter, den die Propheten verkündigt hatten, und deſſen Erſcheinung man jetzt entgegen ſah. Aber welche Einladung zum Aufruhr lag in dieſer Vorſtellung für Menſchen, die dieſen Retter für einen Befreyer von der Römiſchen Herrſchaft hielten; für Menſchen, die dieſer Herrſchaft äuſſerſt überdrüſſig waren, die nur eine Gelegenheit und einen Anführer ſuchten, um für die Wiedererlangung ihrer Freyheit alles mögliche zu wagen. Wie wenig würde es möglich geweſen ſeyn, gefährliche Bewegungen zu hindern, wie kühn würde das Volk, das durch die Belehrung und Wunder Jeſu in die lebhafteſte Begeiſterung verſetzt war, es gewagt haben, ihm die königliche Würde aufzudringen, wenn er volkreiche Städte zu Verſammlungsplätzen gewählt, wenn er ſich an Orten verweilt hätte, wo es Waffen gab, wo es leicht war, Verſtärkung zu bekommen, wo man ſich halten, ſich mit Vorräthen verſehen, und in Ver-

theidigungszuſtand ſetzen konnte. Welche traurige Wendung würden die Angelegenheiten Jeſu genommen haben, mit welchen Vorwürfen und Beſchuldigungen würde er überhäuft worden ſeyn, wenn auch nur ein einziger Verſuch dieſer Art gemacht worden wäre! Konnte er aber ſolche Unordnungen beſſer hindern, als dadurch, daß er einen größern Zuſammenfluß des Volks nur in Gegenden verſtattete, wo es nicht möglich war, etwas Wichtiges zu unternehmen, weil es an allem fehlte, was dazu nöthig geweſen ſeyn würde? Bald in dieſer, bald in jener Wüſte befindet ſich Jeſus; die Menge kann alſo nirgends zu groß werden, ſondern theilt ſich gleichſam von ſelbſt in mehrere unſchädliche Haufen. Recht gefliſſentlich wählt er unbewohnte Gegenden, wo nichts zu haben iſt; die Menge muß ſich alſo nothwendig bald wieder zerſtreuen, und kann ſich nie zu einem feſten Körper bilden. Mit Bedacht bleibt er gern in der Nähe des Galiläiſchen Meeres; er hat es da in ſeiner Gewalt, zu Schiffe zu gehen, ſo bald das Volk unruhig werden will, und es durch ſeine Entfernung zum Auseinandergehen zu nöthigen. Wer es bedenkt, M. Z., mit wem er zu thun hatte, wie reizbar, unverſtändig, und ſchwärmeriſch die Menge war, die er belehren, der er ſich als Meſſias ankündigen ſollte, und wie viel daran lag, dieſen unruhigen Haufen in keine wilde Bewegung gerathen zu laſſen: der wird es fühlen, wie ſchwer die Aufgabe war, die Jeſus zu löſen hatte, wie viel Weisheit auch in dieſer Hinſicht darin lag, daß er ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte.

Bemerket ferner, daß auch die Glaubwürdigkeit, und das Anſehen ſeiner Wunder

durch

durch dieſe Einrichtung gewann. Mit Recht ſind wunderbare Thaten verdächtig, die an Orten geſchehen, wo allerley Vorrichtungen und Zubereitungen möglich ſind, wo die Kunſt Mittel genug findet, ſich mit allem auszurüſten, was nöthig iſt, Unerfahrne zu täuſchen, und ſie durch Blendwerke in Erſtaunen zu ſetzen. Aber was ließ ſich gegen Wunder einwenden, die ſo verrichtet wurden, wie das im Evangelio? Welcher Verdacht konnte übrig bleiben, wenn Jeſus im Kreiſe von mehrern Tauſenden, deren Augen auf ihn gerichtet waren, wenn er auf freyem Felde, an einem überall offnen, für jedermann zugänglichen Orte, ohne alle vorherige Zurüſtung mit einem Vorrathe, der kaum ſeine Apoſtel ſättigen konnte, ein ganzes Heer erquickte? Und unter ſolchen Umſtänden hat er ſeine meiſten Wunder verrichtet, M. Z. Mit Kranken, Gebrechlichen und Leidenden aller Art war oft das Feld bedeckt, wo er lehrte; Elende, die man aus allen benachbarten Orten zuſammen gebracht hatte, legte man ihm zu Füßen, wenn man ihn in ſeiner Einſamkeit aufgefunden hatte; und er heilte ſie vor den Augen der verſammelten Menge, er gab allen die Geſundheit unter Umſtänden wieder, wo Kunſt und Betrug gar nicht denkbar waren. Wie gern würden ſeine zahlreichen Gegner, wie gern würde die Bosheit der Phariſäer, und der Unglaube der Sadducäer jeden Schein von Verdacht ergriffen haben, um ſeinen Wundern ihr Anſehn zu rauben, wenn er einen ſolchen Schein übrig gelaſſen, wenn er ſie nicht zu unbefangen, zu öffentlich und frey, und an Orten, wo dem Auge des Beobachters alles offen ſtand, verrichtet hätte!

Setzet noch hinzu, daß durch die Gewohnheit Jeſu, am liebſten in einſamen Gegenden zu lehren, endlich ſein Unterricht ſelbſt mehr Nachdruck und rührende Kraft erhielt. Unmöglich könnet ihrs unbemerkt gelaſſen haben, M. Z., daß Jeſus die großen Wahrheiten, die er vortrug, in Bilder zu kleiden pflegte, die von Gegenſtänden der Natur entlehnt ſind. Seinen meiſten und erhabenſten Reden ſieht mans an, daß er die Natur vor ſich hatte, als er ſie hielt; daß ihre milde Fruchtbarkeit, ihre ſtille Pracht, und ihr mannigfaltiges Leben ihm dabey vor Augen ſchwebte; daß er hinzeigen konnte auf die beblümten Fluren, auf die reichen Saaten, auf die Vögel des Himmels, wenn er ſeinen Zuhörern die Wahrheit predigte: ihr ſollt nicht ſorgen und ſagen, was werden wir eſſen, was werden wir trinken; es iſt das reitzende Gewand der Natur, in das alle ſeine Lehren gehüllt ſind. Aber welche Kraft, welche Klarheit, welches Leben erhielt dadurch alles, was er ſagte! Wie kam jene ſanfte Gewalt, welche der Anblick der Schöpfung Gottes über unſer Herz äuſſert, dem zu Statten, was er vortrug! Wie viel gewann er dadurch, daß er die wichtigſten Wahrheiten mit ſinnlichen Gegenſtänden verknüpfte, und ſie ſo faßlicher und lieblicher machte? Wem mußte das, was er zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troſte geſagt hatte, nicht wieder beyfallen, nicht von neuem eindringend und rührend werden, wenn ein aufmerkſamer Blick in die Natur ihm die Dinge darſtellte, mit welchen alles verglichen worden war? Sehet da ein Mittel, die erhabenſten Wahrheiten der Religion einzukleiden, das bey dem ſchwächſten und bey dem

ſcharfſinnigſten Verſtande die heilſamſte Wirkung thut, das jenem zu Hülfe kommt, und dieſem Vergnügen verurſacht! Sehet da eine Art des Unterrichts, die ihren Zweck, das menſchliche Herz zu rühren, unmöglich verfehlen kann! Iſt es nicht auch aus dem Evangelio, iſt es nicht aus der ganzen Geſchichte Chriſti bekannt genug, daß ſich große Mengen Tage lang in den einſamen Gegenden verweilten, wo er ihnen alles ſo wichtig, ſo lehrreich, ſo rührend zu machen wußte; daß ſie in ſeinem Umgange ſelbſt die Bedürfniſſe ihres Leibes vergaßen, und ihn nicht eher verließen, als bis er ſich ſelbſt wegbegab; daß ſie von ihm geleitet, im freyen ehrwürdigen Tempel der Natur den erſt mit Empfindung und Rührung anbeten lernten, den ſie bisher durch ein geiſtloſes Opfergepränge verehrt hatten? Und nun überſchauet die Urſachen noch einmal, die ich bisher angegeben habe, und ihr werdet euch nicht weiter wundern, daß Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte. Hier hatte er nichts zu fürchten von den Nachſtellungen ſeiner Feinde; hier erſchien er in ſeiner anſpruchsloſen ſtillen Würde; hier war allen Unordnungen der unruhigen Menge vorgebeugt; hier glänzten ſeine Wunder in ihrem reinen göttlichen Lichte; hier vereinigte die ſchöne Natur alle ihre Reitze mit der Kraft ſeiner Worte, um Ueberzeugung und Wärme in die Seelen der Menſchen zu bringen, um der Wahrheit, die er lehrte, einen Sieg nach dem andern zu verſchaffen. Ach Worte, Worte des ewigen Lebens hatteſt du, Sohn des Allmächtigen! Dieß fühlten alle, die dich hörten, alle, die ſich dir näherten in den ſtillen Gründen, wo du ſo gerne verweilteſt!

Denn

Denn ſollten wirs nicht fühlen, M. Br., daß aus den Urſachen, warum Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte, gewiſſe Folgen für unſer eignes Verhalten fließen, gegen die wir bey dem großen Beruf, welchen wir haben, ſeinem Beyſpiele nachzufolgen, unmöglich gleichgültig bleiben können? Laſſet mich dieſe Folgen noch entwickeln, laſſet mich anzeigen, wozu der Anblick ſeiner Weisheit und Größe uns verbindet.

Tiefe Ehrfurcht gegen ihn iſt unſtreitig das Erſte, was dieſer Anblick ſeiner Weisheit und Größe in uns wirken ſoll. Denn ſollen wir nicht mit Bewunderung an den denken, bey dem jede Anſtalt überlegt, jede Handlung recht, jeder Schritt nach dem Gebote der Pflicht abgemeſſen war, in deſſen Verhalten alles auf das genaueſte zuſammen hing, deſſen Wirkſamkeit unter allen Umſtänden von himmliſcher Weisheit geleitet, und von der heiligſten Liebe gegen Gott und Menſchen durchdrungen, und beſeelt wurde? Wir verlieren, M. Br., ſo bald man uns ganz kennen lernt, ſo bald man uns genau, und mit prüfender Strenge in allen unſern Verhältniſſen beobachtet; auch bey dem Beſten unter uns wird dann eine Menge von Fehlern, eine Menge von Schwachheiten ſichtbar, und unzählige Handlungen unſers Lebens erſcheinen als unvollkommen und verwerflich, wenn man ſie von allen Seiten anſieht. Aber ſeine Tugend, ſein Verhalten hält auch bey der ſtrengſten Unterſuchung die Probe. Verſuchet es, verſetzet euch in die Verhältniſſe, in denen er lebte, dringet ein in den Zuſammenhang aller ſeiner Handlungen, forſchet nach den Urſachen, warum er ſich überall ſo und nicht anders betrug, warum er dieſe und keine andre Maßregel befolgte,

folgte, warum er dieſes und kein andres Mittel brauchte, verlieret dabey den erhabnen Endzweck nicht aus den Augen, den er zu befördern hatte, und auf welchen er alles bezog: iſt euer Herz unpartheyiſch und redlich, iſt euer Gefühl für ſittliche Reinigkeit und Größe unverdorben und lebhaft; ſo werdet ihr überall finden, was wir heute gefunden haben, ſo werdet ihr eine ſchöne Seite ſeiner erhabnen Denkungsart, eine Vollkommenheit ſeiner himmliſchen Tugend nach der andern entdecken, ſo wird es euch immer einleuchtender werden, weiſer, edler, vorſichtiger, unſträflicher könnte man ſich nicht betragen, als er. Stunden der frommen Betrachtung, die ihr mir beym Nachdenken über ſein Leben, und beym Anſchauen ſeiner Tugend verfloſſen ſeyd, o ihr waret die ſeligſten meines Lebens; euch verdanke ich die fruchtbarſten Belehrungen; ihr habt jene Ehrfurcht, jene Liebe, jenen Eifer in mir entzündet, mit welchem ich ihm widmen will, was ich bin, mit welchem ich ihm treu ſeyn werde bis in den Tod. Zur tiefſten Verehrung Jeſu muß uns die Betrachtung ermuntern, die wir heute angeſtellt haben.

Sie muß uns aber auch an die wichtige Pflicht erinnern, mit der Ausübung des Guten ſtets die nöthige Klugheit zu verbinden. Mit welcher weiſen Rückſicht auf alle Umſtände, auf die Menſchen, mit denen er zu thun hatte, auf ihre Vorurtheile, Leidenſchaften und Wünſche, auf die ganze Verfaſſung ſeines Zeitalters und Vaterlandes verkündigte Jeſus ſeinen Mitbürgern die Wahrheit, wie überlegt und vorſichtig war jeder Schritt, den er auf ſeiner großen Laufbahn that! An dieſer Ueberlegung, an dieſer vorſichtigen Klugheit fehlt es gemeiniglich uns, M. Z., wen

wenn wir Gutes wirken wollen. Der gute Wille iſt wahrlich nicht genug; um etwas auszurichten, muß man mehr haben, als redliche Abſichten; auch die heilſamſten Unternehmungen werden mißlingen, wenn ſie nicht mit der erforderlichen Behutſamkeit ausgeführt werden. Ihr handelt mit ſtürmiſcher Heftigkeit, weil ihr überzeugt ſeyd, daß ihr recht habt, und wollet in der Geſchwindigkeit alles umſchaffen und verbeſſern; dürfet ihr euch wundern, daß ihr überall Widerſtand findet, daß ihr wenig oder gar nichts ausrichtet, da ihr erzwingen wollet, was ſich nur nach und nach erreichen läßt; ſehet ihr nicht, wie bedachtſam und ſtill Jeſus zu Werke ging? Ihr habt ſchon ſo lange an Dingen gearbeitet, die ihr für gut und heilſam, für pflichtmäßig und recht haltet, ihr habt euch die Erreichung ſo mancher edlen Abſicht bereits unbeſchreiblich viel koſten laſſen, und ſeyd noch immer nicht am Ziel; aber habt ihr auch immer die nöthige Klugheit dabey bewieſen, habt ihr euch durch Mangel an Erfahrung, an Aufmerkſamkeit auf die Umſtände, und an Kenntniß der Menſchen und ihrer Leidenſchaften, nicht oft ſelbſt im Wege geſtanden? ſehet ihr nicht, wie ſorgfältig und vorſichtig Jeſus zu Werke ging? Ihr müſſet euch den Vorwurf machen, durch eure Wirkſamkeit für das Gute hier und da ſogar Schaden angerichtet, und bey dem redlichſten Eifer, bey der beſten Meinung manches verdorben zu haben; iſt es nicht offenbar, daß dieß nicht geſchehen ſeyn würde, daß ihr mit eurem wirklich guten Willen bey der Erziehung eurer Kinder, bey der Verwaltung eurer Aemter, bey der Ausführung wichtiger Aufträge, bey der Hülfe, die ihr andern leiſten wolltet, unmöglich ſo gefehlt haben könntet, wie ihr gefehlt habt, wenn ihr

mehr

mehr Uebung und Klugheit gehabt hättet; ſehet ihr nicht, wie willig und gern ſich ſelbſt der Sohn Gottes nach den Umſtänden richtete? Und wenn wir noch ſo viel Kraft und Fähigkeit beſitzen, Gutes zu thun; wenn wir noch ſo viel Neigung und Eifer fühlen, Nutzen zu ſtiften; wenn wir Arbeit und Mühe, Anſtrengung und Aufopferung auch noch ſo wenig ſcheuen: fehlt es uns an Klugheit und Erfahrung, lernen wir uns nicht nach und nach in die jedesmaligen Umſtände ſchicken, und ſie gehörig benutzen; ſo werden wir unſre Kräfte und Bemühungen verſchwenden, ſo werden wir uns vielleicht ſelbſt zu Grunde richten, ohne etwas dadurch zu bewirken. Nein, man kann die Urſachen, warum Jeſus ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her verſammelte, unmöglich überlegen, ohne die wichtige Pflicht zu fühlen, daß mit der Ausübung des Guten ſtets die nöthige Klugheit zu verbinden ſey.

Doch eben dieſe Betrachtung muß uns auch zur Vermeidung alles eitlen geräuſchvollen Prunks ermuntern. Wie Jeſus allen eitlen Schein floh, habt ihr vorhin geſehen. Nicht Städte wählte er zu dem vornehmſten Schauplatz ſeiner Wunder und ſeiner Geſchäftigkeit; nicht durch äuſſern Glanz, nicht durch Verbindungen mit den Mächtigen und Reichen der Erde ſuchte er Eindruck zu machen; aller dieſer kleinen Kunſtgriffe und Hülfsmittel bedurfte er nicht; ſeiner innern Würde, ſeiner göttlichen Größe, ſeiner geiſtigen Hoheit ſich bewußt, war er am liebſten da, wo alles Flittergold der menſchlichen Eitelkeit fehlte, und wirkte bloß durch ſich ſelbſt. Welche Erinnerung für uns, M. Br.! Sagt es euch euer Herz, daß ihr keinen

Eindruck machen, daß ihr weder die Aufmerkſamkeit andrer erwecken, noch ihre Achtung und Liebe erhalten könntet, wenn man euch von dem Schimmer entblößte, mit welchem euch das Glück umgeben hat, wenn man euch eure vornehme Geburt, eure Titel, euren Reichthum, euren Putz, und alle die glänzenden Spielwerke nähme, durch die ihr die Schwachen zu bethören wiſſet: ach ſo ſeyd ihr Jeſu noch ganz unähnlich, ſo habt ihr noch nichts von jener innern Vollkommenheit, von jener Bildung des Geiſtes, von jenen Vorzügen des Herzens, von jener wahren ſtillen Größe, die ihn ſo auszeichnete, die ihn auch bey der größten Dürftigkeit und Armuth, und in der einſamſten Wüſte zum Gegenſtande der tiefſten Bewunderung, und der innigſten Liebe erhob. Rechnet ſicher darauf, je größer der wahre Werth eines Menſchen iſt, je mehr innre Vorzüge er beſitzt; deſto verhaßter wird ihm aller äußre Prunk ſeyn, deſto mehr Einfalt, Beſcheidenheit und Geſchmack am Kunſtloſen und Natürlichen werdet ihr bey ihm antreffen; deſto mehr wird er alle Erfindungen der Eitelkeit von ſich weiſen, und verachten. Verſäumet es nicht, an dieſem Probierſtein euch ſelbſt zu prüfen. Je größer eure Bemühung iſt, äuſſerlich viel zu ſcheinen; je mehr ihr alles aufbietet, was in euern Kräften ſteht, durch ſinnlichen Glanz, er ſey, von welcher Art er wolle, andern eine große Meynung von euch beyzubringen: deſto dürftiger muß euer Innres ſeyn, deſto weniger müſſet ihr hoffen können, durch Vollkommenheiten des Geiſtes und Herzens zu gefallen; deſto unbedeutender muß euer Werth vor den Augen aller Vernünftigen, und vor dem Richterſtuhle deſſen ſeyn, der Herzen und Nieren prüft.

Seyd

Seyd ihr dagegen geſinnet, wie Jeſus; iſt es euer unabläſſiges Bemühen, ihm ähnlich zu werden in ſeiner Tugend, in ſeiner ganzen innern Würde: ſo werdet ihr gegen den zweydeutigen Schimmer äußrer Vorzüge immer gleichgültiger werden; ſein Beyſpiel wird euch zur Vermeidung alles eitlen geräuſchvollen Prunks ermuntern.

Endlich, M. Br., ſey uns ſeine Gewohnheit, ſeine Zuhörer am liebſten in einſamen Gegenden um ſich her zu verſammeln, ein Wink, aus dem Anblick der Natur mehr Nahrung für unſre Frömmigkeit zu ziehen, als gewöhnlich geſchieht. Denn allen Wahrheiten der Religion mehr Klarheit und Kraft zu geben, das Herz leichter zu frommen Gefühlen zu erwärmen, die Seele glücklicher zur Anbetung Gottes zu erheben, und von ſchädlichen Zerſtreuungen ſie zu entfernen, darum führte Jeſus ſeine Zuhörer in freye, einſame Gegenden, darum hatte er am liebſten die Werke und Schönheiten der Natur um ſich, wenn er lehrte. Welche Quellen nützlicher Kenntniſſe, edler Empfindungen, kräftiger Antriebe, und erquickender Tröſtungen werden ſich uns überall öffnen, M. Br., wenn wir die Natur ſo benutzen, wenn wir ſie anwenden und betrachten lernen, wie Jeſus! Wird die Erkenntniß Gottes und ſeiner Vollkommenheiten dürftig und ſchwach in uns bleiben, wenn wir uns gewöhnen, in allen Wirkungen und Ereigniſſen der Natur die unzähligen Spuren ſeiner Macht, Weisheit und Güte aufzuſuchen? Wird es unſerm Herzen an frommen Rührungen fehlen, wenn wir uns gewöhnen, beym Anblick aller der Wunder, welche die Natur uns überall darſtellt,

uns zum Urheber und Schöpfer derſelben zu erheben? Wird ſich unſer Geiſt nicht erweckt fühlen zu allem, was recht, und gut, und groß iſt, wenn wir uns gewöhnen, die erhabne Ordnung, die wohlthätige Wirkſamkeit, die ſich immer gleiche Uebereinſtimmung nachzuahmen, durch welche die Natur ſich auszeichnet, durch welche ſie das rührende Bild deſſen wird, der lauter Ordnung, lauter Liebe, lauter Vollkommenheit iſt? Wird endlich nicht jeder Kummer ſich zerſtreuen, wird das bange geängſtigte Herz ſich nicht wieder erweitern, und Muth ſchöpfen, wenn uns beym Anblick der Natur die Vaterhuld deſſen in die Augen fällt, der jede Blume kleidet, und die Vögel unter dem Himmel nähret; wenn wir die unermeßlichen Reichthümer bemerken, die er überall ausgebreitet, und die Quellen des Ueberfluſſes, die er überall geöffnet hat; wenn wir das mannigfaltige, ſich immer wieder erneuernde Leben wahrnehmen, das ſich überall regt; wenn wir es bey jedem Frühlinge ſehen, daß ſeine Schöpferkraft das Erſtorbene beſeelen, das Entkräftete ſtärken, und aus der Verweſung neue Schönheit und Ordnung hervorrufen kann? Heiliger Tempel der Natur, in welchem der Sohn Gottes ſo gern verweilte, in welchem er ſo manche Nacht in ſtillen Gebeten durchwachte, nimm auch uns auf, wenn wir uns mit reinem Herzen dir nahen! Da laß uns fühlen, Allmächtiger, daß wir deines Geſchlechts, daß wir beſtimmt ſind, dir einſt näher zu kommen, dich einſt unverhüllter zu ſchauen, und ſelig zu ſeyn, wie du; Amen.

---

XIII.

# XIII.

## Was unſre einſamen Stunden uns ſeyn müſſen, wenn Jeſu Geiſt und Sinn in uns iſt.

Am Sonntage Invocavit

über

Matth. IV. V. 1 — 11

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1796 gezeigt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit euch allen; Amen.

Wer auf das Leben und Verhalten Jeſu, unſers Herrn, die ehrfurchtsvolle Aufmerkſamkeit bewieſen hat, M. Z., die einem wahren Chriſten ſo ſehr geziemt: dem kann es unmöglich entgangen ſeyn, wie ſehr es eine Gewohnheit deſſelben war, der Einſamkeit von Zeit zu Zeit einige Stunden zu widmen, und ſich von allem Umgange mit Menſchen abzuſondern. Sein Leben war ſo geſchäftig; die großen Angelegenheiten, für die er zu ſorgen hatte, waren ſo mannigfaltig und dringend; er ſtand mit ſeinen Apoſteln in einer ſo immer währenden und nahen Verbindung; er ſah ſich endlich von Menſchen aller Art, die ſich unter mancherley Vorwänden herbey drängten, ſo gleichſam eingeſchloſſen und umringt, daß es ihm äuſſerſt ſchwer wurde, dem Gewühle zu entfliehen, und zuweilen allein zu ſeyn. Aber deſto begieriger ergriff er auch jede Gelegenheit, die er dazu finden konnte; er entzog ſich großen Verſammlungen des Volks oft gerade dann, wenn man es am wenigſten erwartete; ſelbſt von der vertrauten Schaar ſeiner Jünger riß er ſich zuweilen los, um ſich ſelbſt überlaſſen zu ſeyn; er nahm die Stille der Nacht zu Hülfe, wo alles um ihn her ruhte, um das Glück einſamer Augenblicke zu genießen. Das heutige Evangelium iſt ſogar der

Beweis, daß er beym Antritt ſeines Lehramtes einen Zeitraum von vierzig Tagen recht abſichtlich der Einſamkeit widmete, und ſich dem Gedränge der Geſchäfte, dem Geräuſch der Geſellſchaft, und dem Gewühle, das ihn erwartete, erſt dann glücklich überlaſſen zu können glaubte, wenn er ſich in ſtiller Abgeſchiedenheit dazu geſtärkt und vorbereitet hätte.

Wundern wird ſich über dieſe Gewohnheit Jeſu Niemand können, M. Z., der den Sinn und die Bedürfniſſe merkwürdiger ausgezeichneter Menſchen kennt. Wo iſt jemals ein edler Menſch, jemals ein großer Mann, jemals ein Geiſt von ungemeiner Kraft und eigenthümlicher Denkungsart geweſen, der ſich nicht von Zeit zu Zeit nach Abgeſchiedenheit und Stille geſehnt, und ſich der Einſamkeit begierig in die Arme geworfen hätte? Mußte der Edelſte, der Erhabenſte, der Beſte unter allen Menſchen dieſen wohlthätigen Hang, dieſes große Bedürfniß nicht noch weit lebhafter empfinden; Er, der in ſeinem Kreiſe ſo wenig Menſchen fand, mit denen er zufrieden ſeyn, die er ſeiner Vertraulichkeit würdigen konnte; Er, der ſich mit Entwürfen beſchäftigte, die das ganze Geſchlecht der Menſchen umfaßten, und ſich über alle Jahrhunderte verbreiteten; Er endlich, der in einer ſo genauen Verbindung mit Gott ſelbſt und mit der unſichtbaren Welt ſtand, und nach kurzer Zeit wieder in dieſelbe zurückkehren wollte? Würde in dem Charakter Jeſu nicht ein wichtiger unentbehrlicher Zug fehlen, wenn dieſer Hang zur Einſamkeit, dieſe Sehnſucht nach ruhiger Verborgenheit, in demſelben vermißt würde?

Einſamkeit! ruhige Verborgenheit! ja, auch wir wünſchen ſie oft; wir wollen wenigſtens das Anſehen haben, als ob wir ſie ſchätzten und liebten; wir fühlen zuweilen wirkliches Verlangen darnach, und ſuchen ſie mit einer Begierde, welche ſich durch nichts zurückhalten läßt. Aber wie, wiſſen wir beym Umgange mit Menſchen und beym Fliehen zur Einſamkeit das rechte Maß zu halten; vermeiden wir jene finſtre, einſiedleriſche, unthätige Abgeſchiedenheit, die zu allen Zeiten ſo viel Menſchen an ſich gezogen hat; iſt unſre Sehnſucht nach ruhiger Stille die Wirkung ſittlicher Bedürfniſſe, oder körperliche Trägheit; fühlen wir uns in der Abſonderung von Menſchen glücklich, weil wir ſie lieben, oder weil wir ihrer überdrüſſig ſind; könnten wir uns auch in unſre tiefſte Verborgenheit von den Blicken andrer verfolgen laſſen, ohne beſchämt zu werden und an unſrer Achtung zu verlieren; ſind uns mit einem Worte die Stunden der Einſamkeit das, was ſie uns ſeyn ſollen, wenn Jeſu Geiſt und Sinn in uns iſt? Ihr, die ihr euch in raſtloſer Zerſtreuung verlieret, euch herumtreibet in wilder Unruhe: höret mich heute, und lernet fühlen, wie unähnlich ihr dem Sohne Gottes ſeyd. Aber auch ihr, die ein gröſſrer Ernſt, und ein beßres Herz in die Einſamkeit führet, werfet heute mit mir ehrfurchtsvolle Blicke in die einſamen Stunden deſſen, der uns am beſten zeigen kann, wie wir die Zeitpuncte der Abgeſchiedenheit und Stille heiligen ſollen. Zu dir, Herr Jeſu, zu dir, der du uns überall Vorbild und Muſter biſt, erheben wir uns alſo auch heute; dich auch da zu ſehen, auch da zu beobachten, wo du, verborgen vor den Augen deiner Zeitgenoſſen, dir ſelbſt lebteſt,

und jedes Gefühl deiner himmliſchen Seele, jede Bewegung deines reinen heiligen Herzens ohne Zurückhaltung äuſſerteſt, ach dieſen rührenden Anblick zu genieſſen, und aus demſelben Kraft, und Troſt, und Freude zu ſchöpfen, unterwinden wir uns heute. O ſegne du ſelbſt dieſe Stunde der frommen Betrachtung, und höre unſer ſtilles Flehen.

Evangel. Matth. IV. V. 1—11.

Nie hat Jeſus der Einſamkeit ſo viele Stunden gewidmet, M. Z., als nach dem vorgeleſenen Evangelio beym Hervortreten zu ſeiner öffentlichen Geſchäftigkeit. Allein eben daher läßt ſich der weiſe Gebrauch, welcher nach ſeinem Beyſpiel von einſamen Stunden gemacht werden ſoll, nirgends beſſer lernen, als hier. Ich habe bereits zu verſtehen gegeben, daß ich dieſe Gelegenheit ergreifen würde, um über einen Gegenſtand von ſo groſſer Wichtigkeit für unſer Verhalten und Leben mich ausführlicher zu erklären. Ich werde nämlich zeigen, was unſre einſamen Stunden uns ſeyn müſſen, wenn Jeſu Geiſt und Sinn in uns iſt. Nichts wird häufiger gemißbraucht, als dieſe Stunden; laſſet uns alſo ſehen, was ſie nicht ſeyn ſollen. Hernach wird ſich nach dem Beyſpiele Jeſu deſto leichter und ſichrer beſtimmen laſſen, wie, und wozu wir ſie anzuwenden haben.

Nur einen Blick darf man auf das Beyſpiel Jeſu im Evangelio werfen, um ſogleich einzuſehen, was unſre einſamen Stunden nicht ſeyn ſollen; ſie müſſen uns nämlich weder verhaßt, noch unnütz, noch gefährlich für Herz und Sittlichkeit

keit ſeyn; laſſet uns bey jedem dieſer Puncte einige Augenblicke verweilen.

Nicht verhaßt ſollen unſre einſamen Stunden uns ſeyn, wir ſollen ſie nicht als ein Uebel betrachten, das wir uns nur mit Widerwillen gefallen laſſen. Denn dieß, dieß ſind einſame Stunden vielen Tauſenden! Iſt die Menge derer nicht unglaublich groß, die immer unterhalten, immer durch lebhafte Eindrücke ermuntert, immer durch Zerſtreuungen beſchäftigt, immer aus ſich ſelbſt gleichſam heraus geführt ſeyn wollen, wenn ſie nicht die peinlichſte lange Weile fühlen, und ſich in jeder Rückſicht übel befinden ſollen? Wird es nicht auch unter uns manchem ſeine Empfindung ſagen, daß er den Tagen, die nicht mit Vergnügungen beſetzt ſind, mit einer gewiſſen Bangigkeit entgegen ſieht; daß er ſich nicht zu laſſen, und ſchlechterdings nichts anzufangen weiß, ſo bald leere Stunden kommen, wo das Geräuſch äußrer Veränderungen um ihn her verſtummt, und alles um ihn her einſam wird? Aber muß es euch, die ihr ſo geſinnt ſeyd, nicht ein ſehr bedenkliches Merkmal ſeyn, daß Jeſus ſo ganz anders dachte; daß er die Einſamkeit nicht floh, ſondern ſuchte; daß ſie ihm nicht verhaßt, ſondern erwünſcht war? Muß dieſe auffallende Verſchiedenheit der Denkungsart euch nicht mißtrauiſch gegen euch ſelbſt machen, und euch zu einem Winke dienen, daß der Widerwille gegen einſame Stunden wohl unſtreitig ſehr verwerfliche Urſachen haben müſſe? Und kann es ſchwer ſeyn, dieſe Urſachen zu finden? Würden euch einſame Stunden eine Laſt ſeyn können, wenn ihr nicht ſinnliche Geſchöpfe wäret, die ſchlechterdings mit etwas müſſen tändeln können, wenn

ihnen

ihnen wohl ſeyn ſoll? Würden euch einſame Stunden eine Laſt ſeyn können, wenn ihr Geſchmack am Umgang mit euch ſelber fändet, wenn ihr nicht Urſachen hättet, euch von euch ſelber weg zu wenden, und euer Innres zu vergeſſen? Würden euch einſame Stunden eine Laſt ſeyn können, wenn ihr Sinn für fromme Erhebungen hättet, wenn ihr nicht gerade die Bewegungen der Seele am wenigſten achtetet, bey denen ihre Würde, und ihr Adel am ſichtbarſten iſt? Forſchet nach; ich bitte euch; unterſuchet redlich und mit Ernſt, was euch ſo viel Widerwillen gegen einſame Stunden einflößt. Ach ihr werdet Entdeckungen machen, die ihr euch unmöglich zur Ehre anrechnen könnet; ihr werdet Geſinnungen, Gewohnheiten, Fehler bey euch finden, die euch nothwendig zum Vorwurf gereichen müſſen. Iſt Jeſu Geiſt und Sinn in uns, ſo müſſen uns einſame Stunden nicht verhaßt ſeyn.

Aber auch nicht unnütz. Denn Tauſenden ſind ſie Zeitpuncte des Müßiggangs, einer ſchläfrigen Trägheit, einer Unthätigkeit, die an Faulheit gränzt. Je ermüdender die Geſchäfte ſind, welche ſie gewöhnlich betreiben; je angreifender der Wirbel von Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten iſt, in welchem ſie unaufhörlich herumſchwärmen; je mehr natürliche Gleichgültigkeit und Trägheit ſie beſitzen: deſto gewiſſer, deſto lieber verſinken ſie in einen tiefen fühlloſen Schlummer, ſo bald eine Stunde kommt, wo nichts von auſſen ſie reitzt, und zum Gebrauch ihrer Kräfte ſie nöthigt. Unglückliche Stunden, die während dieſes ſchimpflichen, für freye vernünftige Geſchöpfe ſo unanſtändigen Ruhms dahin ſchwinden! Ach ſie ſind ganz und auf immer verloren;

ſie ſind wie ausgetilgt aus der Reihe der übrigen, und verlieren ſich in dem Abgrunde der Vergangenheit, ohne auch nur eine einzige wohlthätige Spur zurück zu laſſen. Träge Verſchwender der ſtillen wichtigen Augenblicke, die euch in den Armen der Einſamkeit zu Theil werden, ſehet doch auf Jeſum, betrachtet doch ihn in der Abgeſchiedenheit, wo er ganz ſich ſelbſt überlaſſen war! Kann der Ernſt der Betrachtung, kann die Lebhaftigkeit des Nachdenkens, kann die Stärke der Ueberlegung, kann die Wärme der Empfindnng, kann die Thätigkeit der ganzen Seele größer ſeyn, als ſie bey ihm war? Sehet ihr nicht, daß er eben die edlen Stunden, die ihr ſo ſchändlich verträumet, dazu anwendete, ſich am lebhafteſten zu beſchäftigen, und die großen Gegenſtände, die wichtigen Arbeiten, die ausgebreiteten Plane, mit denen er umging, mit ganzer Seele zu umfaſſen? Wahrlich unter die fruchtbarſten Stunden unſers Lebens werden unſre einſamen Stunden gehören, die beſten Entſchließungen, die edelſten Gefühle, die größten Thaten werden aus denſelben hervorblühen, wenn wir ſie zu brauchen wiſſen, wie Jeſus; iſt ſein Geiſt und ſein Sinn in uns, ſo müſſen ſie uns nicht unnütz ſeyn.

Am allerwenigſten dürfen ſie gefährlich für Herz und Sittlichkeit werden. O daß ich auch dieſen Umſtand berühren, o daß ichs eingeſtehen muß, gemißbraucht, entweiht, mit Ausſchweifungen aller Art entheiligt werden die ſtillen feyerlichen Stunden, die Gott ſo manchem Thoren, ſo manchem Wüſtling, ſo manchem Böſewicht ſchenkt; ſie müſſen dazu dienen, dem laſterhaften Herzen Luſt zu machen, und das ſchon

vor-

vorhandene Verderben zu vermehren. Die ihr einſame Stunden ſuchet, um eurer Traurigkeit nachzuhängen, und den Gram eurer Seele zu nähren: fühlet ihr nicht, wie gefährlich euch dieſe Stunden werden, und wie viel ſie beytragen, euer Elend zu vergrößern? Die ihr einſame Stunden ſuchet, um euch euren Schwärmereyen zu überlaſſen, und die ſüßen Leidenſchaften zu pflegen, die euch ſchon ſo gewaltſam beherrſchen: fühlet ihr nicht, wie gefährlich euch dieſe Stunden werden, und wie viel ſie beytragen, eure Sclaverey härter zu machen? Die ihr einſame Stunden ſuchet, um euch ganz zu verſenken in eure ſchändlichen Vorſtellungen, in eure boshaften Abſichten, in eure liſtigen Entwürfe, um da recht zu brüten über allem dem Böſen, das ihr vorhabt, und ausführen wollet; fühlet ihr nicht, wie gefährlich euch dieſe Stunden werden, wie viel ſie beytragen euer ohnehin ſchon verdorbenes Herz noch mehr zu verderben? Ihr endlich, die ihr einſame Stunden ſuchet, um Böſes wirklich auszuführen, um euren Lüſten ungeſtört zu fröhnen, um eure unerlaubten Verbindungen recht lebhaft fortzuſetzen, um den Schaden und das Unglück vorzubereiten, das euren Nebenbuhler, euren Feind, oder wohl gar einen Unſchuldigen, einen Freund treffen ſoll; ach, wie ſoll man euch nennen, was ſoll man euch ſagen; in welches Gift für euer Herz und für eure Sitten, in welche Quelle des Unheils und Jammers für alle, die euch nahe ſind, verwandelt ihr die Einſamkeit; wie ſo ganz entfernt ſeyd ihr von dem Geiſt und Sinne deſſen, der ſie zur Mutter und Pflegerin alles Wahren, Großen, und Guten machte! Denn verzeihet es mir, M. B., wenn ich eile, mich von dem Mißbrauch einſamer

ſamer Stunden wegzuwenden, und deſto länger bey dem zu verweilen, was ſie Jeſu waren, und was ſie auch uns ſeyn müſſen, wenn wir werth ſeyn wollen ſeine Bekenner zu heißen.

O der Gebrauch war ſehr mannigfaltig, ſehr überlegt und weiſe, den Jeſus von dieſen Stunden machte; er wußte durch ſie jedes wichtige Bedürfniß ſeines Geiſtes und Herzens zu befriedigen. Folgen wir alſo ſeinem Beyſpiele, ſo werden unſre einſamen Stunden uns Stunden der Vorbereitung zu wichtigen Geſchäften, Stunden der Sammlung nach läſtiger Zerſtreuung, Stunden der Rettung von unbeſcheidner Zudringlichkeit, Stunden der Erholung und des ſtillen Selbſtgenuſſes, ſie werden uns Stunden der Andacht und Erhebung zu Gott ſeyn. Laſſet mich dieß etwas ausführlicher beweiſen.

Stunden der Vorbereitung zu wichtigen Geſchäften müſſen uns unſre einſamen Stunden ſeyn, wenn Jeſu Geiſt und Sinn in uns iſt. Jeſus iſt nach dem Evangelio im Begriff, aus der Dunkelheit hervor zu treten, in der er bisher gelebt hatte, und das große Geſchäft wirklich anzufangen, welches der Endzweck ſeines Lebens war. Aber er findet es nöthig, ſich vorher noch vierzig Tage lang vom Geräuſch der menſchlichen Geſellſchaft zu entfernen, ſeine bisherigen Verbindungen aufzulöſen, und ſich ganz in der Stille einer einſamen, unbewohnten Gegend zurück zu ziehen. Und wozu diente ihm dieſe Reihe von einſamen Stunden? Das Evangelium ſagt es deutlich genug; er überläßt ſich in denſelben ganz den großen Gedanken, die ſein

wichtiges Werk betreffen; hier ſucht er in der ungeſtörten Ruhe ſich jeder Abſicht ſeiner Seele bewußt zu werden; hier ſtellen ſich ihm alle die Schwierigkeiten, Gefahren und Verſuchungen dar, die damit verbunden ſeyn würden; hier übt er ſich in der Standhaftigkeit, Geduld und Entſchloſſenheit, die er bey den Mühſeligkeiten ſeines öffentlichen Berufs ſo nöthig hatte; Stunden der Vorbereitung auf das wichtigſte Geſchäft, das jemals unternommen worden iſt, waren dieſe einſamen Stunden bey Jeſu. Und auch in der Folge hat er nie etwas Großes angefangen, nie einen bedeutenden Schritt gethan, ohne ſich durch ſtille Ueberlegungen in der Einſamkeit dazu geſtärkt zu haben. Welche Beſchämung für unſern Leichtſinn, M. Br.! Iſt es nicht am Tage, daß wir uns oft mit einer Eilfertigkeit, mit einem Mangel an Ueberlegung, mit einer Unverſchämtheit, die faſt keine Grenzen kennt, zu Verrichtungen drängen, die wir nicht einmal genug verſtehen, Unternehmungen wagen, die unſre Kräfte überſteigen, Aemter an uns reiſſen, für welche wir uns nicht ſorgfältig genug gebildet haben, uns in Zerſtreuungen ſtürzen, die dem, der ihnen nicht mit der geſetzteſten Faſſung entgegen kommt, nothwendig gefährlich werden müſſen? Ach daß der Ernſt einſamer Stunden unſer Nachdenken weckte; ach daß er unſern Blick auf alles heftete, was wir vorhaben, was uns obliegt, was wir werden bekämpfen müſſen; ach daß wir die Stille, mit der er uns umgiebt, dazu anwendeten, bey jedem Geſchäfte, bey jedem Schritte von Wichtigkeit unſre Geſinnungen zu prüfen, unſre Kräfte zu meſſen, unſre Hülfsmittel zu berechnen, und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen! Nur dann wird

Gegen-

Gegenwart des Geiſtes, Feſtigkeit der Entſchlieſſungen, und vernünftige Standhaftigkeit beym Kampfe mit Schwierigkeiten in unſerm ganzen Benehmen möglich ſeyn, wenn wir unſern Geſchäften nie anders, als mit der Faſſung entgegen gehen, die aus vorhergegangenen Ueberlegungen entſpringt; als wenn wir unſre einſamen Stunden nach dem Beyſpiel Jeſu, zu Stunden einer nützlichen Vorbereitung auf dieſelben machen.

Doch nach dieſem Beyſpiel müſſen ſie uns auch Stunden der Sammlung nach läſtiger Zerſtreuung ſeyn. Kaum hatte Jeſus ſein öffentliches Lehramt angetreten, ſo gerieth er in ein ſo immer währendes Gedränge von Arbeiten und Sorgen, er wurde ſo ſehr der Gegenſtand einer allgemeinen Aufmerkſamkeit, er war mit Menſchen aller Art, mit Neugierigen und Beobachtenden, mit Tadelnden und Lobpreiſenden, mit Bittenden und Fragenden, mit Geſunden und Kranken, mit zudringlichen Freunden und lauernden Feinden ſo oft umringt, daß die ganze Kraft des Erhabenſten unter allen Menſchen dazu gehörte, in einem ſolchen Sturm immer mit gleicher Faſſung, immer gut und weiſe, immer frey von Fehlern zu handeln. Darf man ſich wundern, wenn ihm bey ſolchen Umſtänden jede Stunde willkommen war, wo er dieſem Gewühl entfliehen, und ſich ſammeln konnte? Daher erzählen die Evangeliſten an mehr als einem Orte, daß er nach Tagen voll Arbeit und Mühe, nach Tagen, wo er vor Tauſenden geredet, und Unglücklichen aller Art Erquickung und Hülfe geſchenkt hatte, zurückwich in eine einſame Gegend, ſich erhob zu dem ruhigen Gipfel eines

Berges, und eine Nacht durchwachte, um ſich ungeſtört und ganz mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Möchtet ihr dieß hören, Leichtſinnige, die ihr euch unaufhaltſam in wilde Zerſtreuungen ſtürzet, und es recht darauf anleget, euch in dieſem Taumel zu vergeſſen! Elende, zu welchem Schrecken werdet ihr einſt erwachen, in welchem Abgrunde des Verderbens werdet ihr euch finden, wenn ihr nicht bey Zeiten Anſtalten treffet, euren unglücklichen Geiſt in einſamen Stunden zu ſammeln! Möchtet aber auch ihr dieß hören, die ihr vertieft in ſchwere Geſchäfte, und überladen mit drückenden Arbeiten euch ſelbſt vergeſſet! Jeſus, Jeſus, der ſo viel zu tragen, ſo viel auszuführen vermochte, fand es dennoch nöthig, die Reihe ſeiner großen Geſchäfte mit Stunden einer einſamen ruhigen Sammlung zu unterbrechen. Und euer Geiſt, der ſo leicht ſchädliche Eindrücke erhält, ſo leicht Fehler annimmt, ſo leicht ſich unvermerkt verſchlimmert, und zerrüttet wird in ſeiner ganzen Verfaſſung, ſollte dieſe Ruhepuncte nicht bedürfen, ſollte es nicht nöthig haben, zur Einſamkeit ſeine Zuflucht zu nehmen, um ſich da alles deſſen bewußt zu werden, was das Geräuſch äußrer Begebenheiten in ihm verändert hat? Es bedenke es jeder wohl, jeder nehme es um ſeines eignen Beſten willen zu Herzen, der Beſte, der Erhabenſte unter allen Menſchen floh von Zeit zu Zeit zur Einſamkeit, um ſeinem Geiſt eine ruhige Stimmung zu geben; iſt ſein Sinn in uns, ſo werden einſame Stunden auch uns Stunden der Sammlung nach läſtiger Zerſtreuung ſeyn.

Setzet hinzu, auch Stunden der Rettung von unbeſcheidner Zudringlichkeit. Wie unbeſcheid-

ſchiedenen Freunden und Feinden hatte Jeſus zu kämpfen. Wie oft erwachte bey denen, die ihn hörten, die ſeine Wunder ſahen, die begeiſtert und entzückt von ſeiner himmliſchen Größe waren, der thörichte Wunſch, ihn zu ihrem König zu wählen, und unter ſeiner Anführung die Unterdrücker ihres Vaterlandes zu beſtreiten! Es war die Einſamkeit, in die ſich Jeſus verbarg, um dem Ungeſtüm ſeiner unverſtändigen Bewunderer auszuweichen. Wie oft ſuchten ihn große Mengen auf, die bereit und fähig waren, Unordnungen anzurichten, die nur noch den Anblick eines Wunders bedurften, um zu einem Aufſtand entzündet zu werden! Es war die Einſamkeit, in der Jeſus ſo lange verweilte, bis der Sturm ſich gelegt, und der unruhige Haufe ſich wieder zertheilt hatte. Wie oft hatten ſeine Feinde ſchon alle Einrichtungen getroffen, ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn zu unterdrücken, noch ehe ſeine Stunde gekommen war! Auch hier nahm die Einſamkeit ihn mehr als einmal in ihren Schutz; er entwich in der Stille aus den Gegenden, wo ihm Fallſtricke gelegt waren, und fand ſeine Sicherheit in abgeſchiednen Orten. Ein Mittel wider unbeſcheidne Zudringlichkeiten aller Art, eine Rettung von Zumuthungen, die nicht zu erfüllen waren, war ihm der Aufenthalt in der Einſamkeit; hier verſchaffte er ſich die Freyheit, die Menſchen ihm nicht geſtatten wollten. Stunden einer ſtillen Abgeſchiedenheit, beſchirmet, o beſchirmet auch uns, wenn der Wirbel der Geſellſchaft uns gefährlich werden will! Bey euch wollen wir Zuflucht ſuchen, wenn uns zudringliche Menſchen verfolgen, unſre Zeit uns rauben, und unſre Geſchäftigkeit ſtören. Bey euch wollen wir

Zuflucht ſuchen, wenn wir wilden Freuden nicht anders ausweichen, rauſchenden Ergötzlichkeiten nicht anders vorbeugen, nicht anders verhüten können, Theil an Geſellſchaften zu nehmen, die unſer Herz beflecken würden. Bey euch wollen wir Zuflucht ſuchen, wenn die Stimme der Verführung uns reitzt, wenn Gelegenheiten zum Böſen ſich uns zeigen, und ein Sturm heftiger Leidenſchaft uns droht. Selbſt Jeſus floh zur Einſamkeit, wenn unbeſcheidne Zudringlichkeit ihn zum Weichen nöthigte. Laſſet uns ihm folgen, M. Br., laſſet uns ſo läſtigen Zunöthigungen, laſſet uns ſo der Sünde ſelbſt entfliehen, die oft genug mit Ungeſtüm uns beſtürmt.

Und wie leicht wird uns dieſes Zurückweichen werden, welche Reitze wird es für uns erhalten, wenn unſre einſamen Stunden auch Stunden der Erholung und des ſtillen Selbſtgenuſſes für uns werden. Konnten die ſanften Flügel der Einſamkeit, konnte die ſchweigende Nacht, konnte der feyerliche Ernſt einer unbewohnten Gegend über die reinſte, weiſeſte, heiligſte Seele etwas andres verbreiten, als Erquickung und Ruhe? Hätte dem, welcher ſo viel in ſich ſelber fand, dem, in welchem Schätze der erhabenſten Erkenntniß, und der unendliche Werth der vollkommenſten Tugend verborgen lag, ein ſüßerer Genuß zu Theil werden können, als das Gefühl aller der Vorzüge, die er beſaß, als die ruhige ungeſtörte Anſchauung deſſen, was er war, als das Bewußtſeyn der innigen Verknüpfung, in der er mit Gott ſelber ſtand? Vergebens, vergebens ſuchen wir Genuß und Befriedigung auſſer uns, M. Br., in Dingen, die nicht wir ſelber ſind. In uns,

in unſerm Herzen, muß eine Quelle der Zufriedenheit geöffnet werden, wenn nicht alle unſre Beſtrebungen nach Wohlfahrt vergeblich ſeyn ſollen. Ihr ſehet dieß an Jeſu; er bedurfte zu ſeiner Erquickung nach läſtigen Geſchäften Niemand als ſich ſelbſt; für ihn war die ſtille Abgeſchiedenheit von allem Geräuſche der Welt der ſüßeſte Friede; denn da empfand er ganz, wie viel er in ſich ſelber hatte; wie viel Gutes und Großes ſchon durch ihn geſchehen war, und noch geſchehen ſollte; da folgte er frey und ungezwungen dem hohen Schwung, den ſeine himmliſche Seele aufwärts nahm, um beſſre Freuden zu koſten, als die Erde geben kann. Elender, den jede Stunde der Einſamkeit mit Ekel und Ueberdruß erfüllt, der du ſie auf alle nur mögliche Art von dir zu entfernen ſucheſt, könnteſt du dieſen Abſcheu fühlen, wenn dein roher Geiſt Unterhaltung aus ſich ſelber ſchöpfen könnte; wenn du nicht beſorgen müßteſt, dein unterdrücktes Gewiſſen werde dieſe Augenblicke der äuſſern Stille ergreifen, und dich mit ſeinen Vorwürfen ängſtigen; wenn du nicht befürchteteſt, bey der Ruhe, welche die Einſamkeit um dich her entſtehen läßt, möchten dich die Schreckbilder derer umſchweben, die du gemißhandelt, verführt, unterdrückt, und unglücklich gemacht haſt? Wehe dem Verworfnen, dem einſame Stunden darum keine Erholung gewähren können, weil er keines Selbſtgenuſſes fähig iſt, weil ſich ihm da bey jedem Blick in ſein Inneres etwas darſtellt, was ihn mit Abſcheu gegen ſich ſelber erfüllen muß. Aber geſegnet ſeyd ihr, die ihr in einſamen Stunden die Schätze eures Wiſſens überſchauen, die edlen Gefühle eures Herzens in Bewegung ſetzen, das Andenken eurer guten Hand-

rungen wiederholen, und euch mit Dankbarkeit gegen Gott alles deſſen freuen könnet, was Rühmliches und Nützliches durch euch geſchehen iſt. Ihr werdet die Stunden der Einſamkeit erquickend finden, wie Jeſus; ihr werdet ſie brauchen, wie er; ihr werdet keine größre Befriedigung kennen, als im ſanften Schooß einer ſtillen Abgeſchiedenheit euch ſelbſt zu leben, euch ſelbſt zu genießen. O wer davon noch keinen Begriff hat; wer von dieſer einſamen Erholung noch gar nichts weiß, der betrachte ſich mit Mißtrauen und Unwillen; er kennt gerade das noch nicht, was gute Menſchen am meiſten auszeichnet. Iſt Jeſu Geiſt und Sinn in uns, ſo müſſen unſre einſamen Stunden Stunden der Erholung und des ſtillen Selbſtgenuſſes werden.

Und o dann werden ſie endlich auch Stunden der Andacht und Erhebung zu Gott ſeyn. Dieß waren ſie bey Jeſu. Höret das Zeugniß ſeiner vertrauteſten Freunde; höret es, wie ſie ihn die Stunden der einſamen Ruhe, wie ſie ihn die ſtillen Nächte, die er ſo oft durchwachte, wie ſie ihn das Verweilen in einſamen Thälern und auf unbewohnten Bergen anwenden und zubringen ſahen. Jeſus ging in eine wüſte Stätte, ſagen ſie, und betete daſelbſt; und ein andres Mal: er aber entwich in die Wüſte und betete; und noch einmal: er ging auf einen Berg zu beten; und blieb über Nacht im Gebete zu Gott. O ſein Geiſt, voll hoher Gedanken, ſein Herz voll reiner Liebe zu Gott, ſeine heilige mit Gott ſo innig verknüpfte Seele ſehnte ſich nach den einſamen Stunden, wo ſie ſich ganz und ungeſtört mit

dem

zu beſchäftigen konnte, von welchem ſie ſo voll war; wo ſie Zeit und Ruhe genug fand, ſich ganz in die Betrachtung, ganz in die Anbetung und Liebe deſſen zu verſenken, der ſie geſandt hatte, und leitete, und durch ſie wirkte. Wundert euch alſo nicht über die Kraft, mit welcher Jeſus Gutes thut; wundert euch nicht über die Standhaftigkeit und den Muth, mit welchem er alle Schwierigkeiten beſiegt; wundert euch nicht über die unerſchütterliche Feſtigkeit ſeiner reinen himmliſchen Tugend. In dieſen Stunden der Einſamkeit, in dieſen Stunden der frommen Betrachtung und der feyerlichen Anbetung ſammelte er die auſſerordentlichen Kräfte, mit welchen er wirkte; da ſtärkte er ſich zu dem Muthe, mit welchem er handelte; da umgab er ſeine Tugend mit jener unüberwindlichen Bruſtwehr, die ſie gegen alle Gewalt der Verführung ſicherte, gegen die, wie ihr aus dem Evangelio ſehet, ſelbſt die Macht der Hölle nichts vermochte. Womit, ach womit möget ihr angefüllt werden, Stunden unſrer Einſamkeit? Womit heiligen oder entweihen, wozu benutzen oder mißbrauchen wir die ſtillen Orte, wo wir, von keinem menſchlichen Auge geſehen, euch zubringen? Jeder frage ſein Herz; jedem mag es ſein Gewiſſen ſagen, was die Einſamkeit ihm iſt, ob eine Pflegerin ſeiner Andacht und Erhebung zu Gott, oder die unglückliche Bewahrerin geheimer Ausſchweifungen und Laſter. O wenn die Nacht ihre Schatten über uns ausbreitet, wenn die Natur uns ſchauervolle Gegenden öffnet, wo alles einſam iſt und ruhig, wenn unſer ſtilles Zimmer uns verſchließt, und kein erſchütternder Eindruck von auſſen uns unterbricht: ſo ſtimmt ſich unſre Seele von ſelbſt zu ernſthafter Betrach-

trachtung, ſo erwärmt ſich das Herz unvermerkt zu frommen Gefühlen, ſo nimmt die ganze innre Thätigkeit nach und nach ihre Richtung himmelwärts, ſo iſt es Andenken an Gott, ſo iſt es fromme gerührte Anbetung, in die ſich zuletzt alles auflöſt. Laſſet uns dieſe glücklichen Augenblicke nicht verſäumen, M. Br., laſſet uns dem Zuge folgen, den wir da fühlen, und unausſprechliche Segnungen werden uns zu Theil werden. O daß dein Beyſpiel, Herr Jeſu, uns alle rührte; o daß dein Bild uns auch dann vor Augen ſchwebte, wenn kein ſterbliches Auge uns beobachtet, wenn Einſamkeit und Finſterniß, und Abgeſchiedenheit uns umſchließen. Kraft, Herr Jeſu, und neuen Muth, und lebendigen Eifer für alles Gute, und lindernden Troſt bey unſerm Leiden laß uns erhalten, wenn wir allein ſind; da laß uns ſtark und innig fühlen, daß uns eine beßre Welt erwartet, und daß wir einſt da leben, wo du biſt. Immer heiliger, immer ſeliger laß die Stunden unſrer Einſamkeit werden, und mache ſie durch deinen Geiſt zu einem Vorgefühl des Himmels; Amen.

# XIV.

## Wie das Vergnügen über unſre guten Handlungen beſchaffen ſeyn muß, wenn es unſchuldig ſeyn ſoll.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis

über

Luc. XVIII. V. 9—14.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1792 gezeigt.

[illegible]

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit euch allen; Amen.

Frohes Bewußtſeyn und ruhige Selbſtzufriedenheit wird mit Recht unter die größten Vortheile gezählt, M. Z., welche mit der Ausübung guter Handlungen verknüpft ſind. Nichts rühmen die Sittenlehrer mehr, nichts beſchreiben ſie mit größerm Eifer, als das reine ſelige Vergnügen, das aus der Ueberzeugung entſpringt, man habe recht gehandelt und Gutes gethan; ſie behaupten mit einer Uebereinſtimmung, bey der gar keine Ausnahme Statt findet, ohne dieſe Selbſtachtung, ohne das Gefühl, man habe ſich nichts vorzuwerfen, ſondern ſey vielmehr die Urſache und der Urheber mancher großen rühmlichen That, ſey gar keine wahre Glückſeligkeit möglich, und jede andre Freude nichts weiter, als eine Betäubung, die ſich mit Ekel und Mißvergnügen endigen werde. Und wahrlich die Wärme, mit welcher man das frohe Bewußtſeyn guter Handlungen preiſet, iſt nicht etwa die Folge einer erhitzten Einbildungskraft. Giebt es ein Vergnügen, das die ganze Seele durchſtrömt und erquickt; giebt es eine Freude, die völlig unſchädlich iſt, und nie Ueberdruß nach ſich zieht; giebt es eine Belohnung, die uns keine Gewalt äußerer Umſtände rauben und keine Ungerechtigkeit der Menſchen entreiſſen kann; giebt es endlich einen Troſt im

Unglück,

Unglück, eine Linderung im Leiden, ein Labſal in der Stunde des Todes, das ſich die Seele ſelber reichen, womit ſie ſich ſtärken kann, wenn kein Menſch auf Erden ihr weiter beyzuſtehen vermag: ſo iſt es gewiß die Freudigkeit eines guten Gewiſſens, ſo iſt es das Andenken an ſolche Handlungen, die unſern Pflichten gemäß, und der Welt nützlich waren. Die Natur unſers Geiſtes, die Würde der Tugend und ihr unendlicher Werth, die Erfahrung, und das übereinſtimmende Zeugniß aller guten Menſchen, die bewundernswürdige Standhaftigkeit und Größe endlich, mit welcher Männer, die ſich ihrer Unſchuld und ihrer Verdienſte bewußt waren, oft die größten Widerwärtigkeiten aller Art ertragen haben, alle dieſe Umſtände beweiſen es, daß die Selbſtzufriedenheit, welche aus guten Handlungen entſpringt, die ſeligſte, und beſte aller der Freuden iſt, die uns auf Erden beſchieden ſind.

Und doch, M. Z., doch muß dem, der das heutige Evangelium mit Nachdenken betrachtet, auch dieſe Freude verdächtig werden; es muß die Frage, ob es rathſam ſey, ſich dieſem Vergnügen zu überlaſſen, jedem ſich aufdringen, der die Gleichnißrede Jeſu, welche jetzt erklärt werden ſoll, etwas ſorgfältiger in Erwägung zieht. Denn was iſt, ich bitte euch, was iſt das Verbrechen des Phariſäers, der im Evangelio aufgeſtellt, von welchem geſagt wird, er ſey weniger angenehm vor Gott geweſen, als der nach ſeinem eignen Bekenntniß mit Verbrechen belaſtete Zöllner? Dem Vergnügen über gute Handlungen hängt jener Unglückliche nach; es macht ihm Freude, daß er frey von Laſtern iſt, mit welchen er andre befleckt ſieht; er äuſſert

es

es mit einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit, daß er die Geſetze der Religion gern und genau erfülle, und noch mehr thue, als gefordert ſey. Dieſes Bewußtſeyn eines rühmlichen Verhaltens, dieſe Heiterkeit, mit der ihn ſeine Tugend erfüllt, rechnet ihm Jeſus zum Fehler an. Es wird nicht geſagt, daß das Vorgeben des Phariſäers falſch geweſen ſey, und daß er die guten Eigenſchaften nicht gehabt habe, die er von ſich rühmt; bloß das wird ihm zur Laſt gelegt, daß er dieſelben erwähnt, daß er ſich in dem Bewußtſeyn ſeines Wohlverhaltens mit Zufriedenheit betrachtet, daß er mit einem Worte die Freude genießt, die aus guten Handlungen entſpringt.

Trauriger Gedanke! Niederſchlagende Wahrheit! Alſo darf man ſich nicht einmal ſeiner Tugend ungeſtört freuen? Alſo darf man, wenn man Gutes gethan hat, nicht einmal Vergnügen darüber empfinden, ohne zu fürchten, daß man ſich dadurch verſündige? Alſo ließe ſich nicht einmal aus derjenigen Quelle der Freude mit Sicherheit ſchöpfen, die man ſo allgemein für die reinſte und unſchädlichſte hält?

Ja meine Z., es iſt wirklich möglich, durch das Andenken an gute Handlungen zu ſündigen; es giebt wirklich ein Bewußtſeyn unſers Wohlverhaltens, und ein Vergnügen darüber, das getadelt zu werden verdient; und eben darum, weil man gewöhnlich ſo unbeſtimmt von dieſer Sache redet, weil mans ſo oft vergißt, daß die Freude über rühmliche Thaten leicht fehlerhaft werden kann, iſt es der Mühe werth, über dieſe Sache weiter nachzudenken, und genau auszumachen, wie man ſich hierbey zu verhalten habe. O es ſey ferne

von

Von mir, chriſtliche Brüder, die ihr Gutes gethan habt, die ihr mit Zufriedenheit hinſehen könnet auf ſo manche edle, große, gemeinnützige That; es ſey ferne von mir, euch in der ſanften Rührung, euch in der ſtillen Freude zu ſtören, mit der dieſes Andenken euch erfüllt; euch argwöhniſch gegen ein Vergnügen zu machen, das ich ſelbſt für das ſeligſte unter allen, das ich für einen Vorſchmack der beſſern Welt halte. Aber verwahren gegen gewiſſe Fehler und Irrthümer möcht' ich euch, die ſich mit dem Andenken an gute Handlungen leicht verknüpfen; in den Stand möcht' ich euch ſetzen, eure Tugend ohne Nachtheil und mit Sicherheit zu genießen; dieß ſoll die Abſicht meiner Erinnerungen in dieſer Stunde ſeyn. Gott erleuchte uns ſelber, und laſſe uns aufmerkſam werden auf jede Bewegung unſers Herzens. Wir wollen um dieſe Gnade gemeinſchaftlich bitten in ſtiller Andacht.

Evangel. Luc. XVIII. V. 9 — 14.

Daß die Zufriedenheit und das Vergnügen, welches der Phariſäer in dem vorgeleſenen Evangelio über ſich ſelbſt und über ſeine guten Handlungen empfand, tadelnswürdig war, M. Z., beweiſet der Ausſpruch Jeſu ſo deutlich, daß darüber kein Zweifel weiter ſeyn kann. Will man ſich alſo ſeiner Tugend, will man ſich des Guten, das man ausgeübt und vollbracht hat, auf eine unſchädliche Art freuen lernen, ſo muß man die Fehler vermeiden, welche dieſer Unglückliche beging, ſo muß man alles genau bemerken, wodurch ſeine Freude vor Gott verwerflich wurde. Dieſe Unterſuchung wollen wir jetzt anſtellen; ich will dießmal zeigen:

gen: wie das Vergnügen über gute Handlungen beſchaffen ſeyn muß, wenn es unſchuldig ſeyn ſoll. Dem Vergnügen, welchem ſich der Phariſäer im Evangelio überläßt, fehlte es an Wahrheit; es war mit Stolz, und mit Verachtung andrer verknüpft; es war ſo ſorglos, als ob gar nichts weiter zu verbeſſern, gar nichts weiter zu thun übrig wäre. Von dieſen Fehlern muß die Freude über unſre guten Handlungen ganz frey ſeyn, wenn ſie unſchuldig ſeyn ſoll. Die Eigenſchaften, die ſie beſitzen muß, laſſen ſich alſo leicht angeben. Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt nämlich nach dem Ausſpruch der Lehre Jeſu nur dann unſchuldig, und eines wahren Chriſten würdig, wenn es gegründet, demüthig, menſchenfreundlich, ermunternd iſt. Laſſet mich von jeder dieſer Eigenſchaften beſonders reden.

I.

Gegründet muß das Vergnügen ſeyn, welches wir über unſre guten Handlungen empfinden, wenn es unſchuldig ſeyn ſoll, es muß gerechte Urſachen haben, und mit der Wahrheit übereinſtimmen. Denn nur einen Blick dürfet ihr in das Evangelium werfen, um euch zu überzeugen, daß es auch ein ungegründetes, ein falſches Vergnügen über gute Handlungen geben kann, zu welchem man auf keine Weiſe berechtigt war. Soll ein ſolches Recht wirklich vorhanden ſeyn, ſoll man ſagen können, unſer Vergnügen ſey gegründet: ſo muß es aus Handlungen entſpringen, die wirklich gut ſind, aus Handlungen, die einen wahren ſittlichen Werth beſitzen.

Ich

Ich fordre zweyerley zu einem gegründeten Vergnügen über unſre guten Handlungen. Die Handlungen, über die es empfunden wird, müſſen wirklich gut ſeyn. Denn ach unzählige Dinge werden für gute Werke, für pflichtmäßige Thaten, für wohlthätige, gemeinnützige Verrichtungen, für Theile eines Gott wohlgefälligen Dienſtes gehalten, die nichts weiter ſind, als Erfindungen des Aberglaubens, als Forderungen eines irrenden Gewiſſens, als Anſtalten unſrer Eitelkeit und unſers Stolzes. Ich faſte zwier in der Woche; ſagt der Phariſäer im Evangelio, und er bemerkt dieſes zweymalige Faſten nicht ohne große Selbſtzufriedenheit. Aber hatte er auch Urſache dazu? war es eine wirklich gute und Gott wohlgefällige Handlung? Hatte Gott es irgendwo geboten? Entſprang daraus ein wahrer Vortheil für die Beſſerung des Herzens? Hatte es einen nützlichen Einfluß auf das gemeine Beſte und auf das Wohl andrer? Nichts von allem, M. Z.; zu dem ſelbſt erwählten Gottesdienſt der Phariſäer, zu den Menſchengeboten, mit welchen ſie die Religion überladen und verfälſcht hatten, zu dem gottſeligen Gepränge, mit welchem ſie einen ſo tiefen Eindruck auf die unwiſſende Menge machten, gehörte dieſes häufige Faſten, es war eine eingebildete gute Handlung, die dieſen Namen gar nicht verdiente. Denket nicht, daß es dergleichen falſche gute Werke nicht noch immer gebe. O wenn euer Vergnügen über gute Handlungen gegründet und unſchuldig ſeyn ſoll, ſo faſſet vor allen Dingen die Handlungen ſelber genauer ins Auge, der ihr euch freuet, ſo prüfet vor allen Dingen, ob ſie die Probe halten, und für wirklich gute Werke erklärt werden können.

ten. Sollte es ein abergläubiſches Beobachten gewiſſer Gebräuche, die euch fromm zu ſeyn ſcheinen; ſollte es ein gedankenloſes Mitmachen religiöſer Uebungen; ein mechaniſches Singen, Beten und Abwarten des öffentlichen Gottesdienſtes; ſollte es ein unverſtändiger Eifer wider Meynungen, die euch gefährlich, oder wider Sitten, die euch unerlaubt vorkommen; ſollte es wohl gar ein wilder Verfolgungsgeiſt gegen Menſchen ſeyn, die in der Religion anders denken, als ihr; ſollten dieß die frommen Handlungen ſeyn, auf die ihr euch etwas zu gute thun, die ihr mit Vergnügen bey euch wahrnehmen wollet: ſo iſt eure Freude nichts weiter als elender Selbſtbetrug, ſo wünſchet ihr euch zu Handlungen Glück, welche die Vernunft und das Chriſtenthum für Sünden erklären. Ach unzählig ſind die Dinge, die man bald aus Unwiſſenheit, bald aus Verblendung und irrendem Gewiſſen für rühmlich und gut hält, deren man ſich freut, ohne das geringſte Recht dazu zu haben. Wollet ihr ſicher gehen, wollet ihr wiſſen, ob Handlungen, die ihr geneigt wäret, mit Vergnügen bey euch wahrzunehmen, wirklich gut ſind: wohlan, ſo fraget euch, ob ihr das Geſetz Gottes anführen könnet, wo ſie verlangt und geboten ſind; ob ihr im Stande ſeyd, die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit derſelben aus der Vernunft und aus der Schrift zu erweiſen; ob ihr endlich zeigen könnet, daß ſie gemeinnützig ſind, daß für euch und eure Mitmenſchen ein wahrer Vortheil daraus entſpringt. Nur dann, wenn eine Handlung dieſe geſetzmäßige wohlthätige Natur an ſich hat, und ſich auf dieſe Art rechtfertigen läßt, iſt ſie wirklich gut, nur dann habt ihr Urſache, damit zufrieden zu ſeyn.

Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt gegründet, wenn dieſe Handlungen nicht eingebildet, ſondern wirklich gut ſind.

Aber dieß reicht noch nicht hin; ſie müſſen auch einen wahren ſittlichen Werth beſitzen. Denn darum, weil eine Handlung geſetzmäßig und nützlich iſt, weil man ſie für wirklich gut erklären kann, iſt ſie noch nicht verdienſtlich, noch nicht gleich ſo beſchaffen, daß unſer Gewiſſen ſie durchaus billigen könnte. Der Phariſäer im Evangelio rühmt unſtreitig viel wirklich Gutes von ſich; es iſt allerdings ein Vorzug, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher zu ſeyn, und jede ſchuldige Abgabe genau zu entrichten. Aber iſt es nicht offenbar, daß die wahre Quelle, aus welcher dieſes alles bey ihm floß, Eitelkeit und Stolz war, daß er ſich darum ſo gut betrug, weil er ſich durch ſeine Frömmigkeit auszeichnen, und über andre erheben wollte? Fällt aber hiermit nicht auf einmal der ganze Werth deſſen hin, was er that? konnte man mit einer Tugend zufrieden ſeyn, die einen laſterhaften Urſprung hatte? Hier, M. Z., hier liegt die Hauptſache, auf die beym Urtheil über unſre guten Handlungen alles ankommt. Es iſt nicht genug, daß ſie mit dem Geſetz übereinſtimmen, ſie müſſen auch um des Geſetzes willen, ſie müſſen aus Gehorſam und Achtung gegen daſſelbe von uns geſchehen ſeyn. Es iſt nicht genug, daß ein großer Nutzen dadurch geſchafft wird, daß wir uns rühmen können, viel Gutes geſtiftet zu haben; es muß uns auch unſer Gewiſſen Zeugniß geben, daß wir dabey mit wahrer Gottes- und Menſchenliebe zu Werke gegangen ſind, daß wir frey von eigennützigen Rückſichten, unſre Pflicht gethan haben.

ben. Ihr könnet reich ſeyn an guten Werken, reich an groſſen, wohlthätigen Handlungen, reich an Thaten, die von Menſchen bewundert werden; man kann euch einſtimmig als fromme, tugendhafte, verdiente Menſchen preiſen: habt ihr das Böſe, welches andre an ſich haben, darum unterlaſſen, weil ihr keine Neigung, keine Verſuchung dazu hattet, und euer Temperament euch nicht dazu trug; habt ihr das Gute, welches man an euch rühmt, darum ausgeübt, weil ihr ſchon von Natur dazu aufgelegt waret, weil ihr euch Vortheile, Ehre, Anſehen dadurch erwerben wolltet, weil euch das Vergnügen reizte, das gute Handlungen begleitet: ſo hat eure ganze ſo genannte Tugend kein Verdienſt, keinen wahren ſittlichen Werth; ſo habt ihr nicht edel, ſondern eigennützig gehandelt, ihr habt nicht Gott, ſondern euch ſelbſt gedient, ihr habt nicht eurer Pflicht, ſondern eurer Neigung gehorcht. O daß wir hier ſtrenger gegen uns ſelbſt ſeyn, daß wir die Quellen, die Urſachen, die Abſichten genauer prüfen möchten, aus welchen unſre äuſſerlich guten Handlungen hervorkommen! Nur mit denen kann unſre Vernunft und unſer Gewiſſen zufrieden ſeyn, nur die können den Beyfall Gottes und Jeſu erhalten, die aus reinem Herzen, die aus lautern Abſichten, und aus dem Vorſatz geſloſſen ſind, ohne eigennützige Rückſicht auf Vortheil und Gewinn, zu thun, was recht iſt. Je mehr euch eure guten Handlungen gekoſtet haben, je mehr ihr dabey mit Verſuchungen zum Gegentheil und mit widerſprechenden Neigungen kämpfen, je mehr ihr alles dabey zu Hülfe nehmen mußtet, was euch mit Ehrfurcht gegen Gott, und mit Achtung gegen eure Pflicht erfüllen konnte:

deſto größer iſt ihr Werth, deſto mehr habt ihr euch dabey als freye, vernünftige Geſchöpfe gezeigt, die das ſelbſt billigen und wählen, was Gott gebietet, deſto ähnlicher seyd ihr Jeſu, eurem Herrn geworden, deſto mehr habt ihr Urſache, euer Betragen mit Zufriedenheit und Billigung zu betrachten. Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt nur dann unſchuldig, wenn es gegründet iſt, wenn es aus Handlungen entſpringt, die wirklich gut ſind, und einen wahren ſittlichen Werth beſitzen.

Aber dabey muß es **demüthig** ſeyn, es muß ſich damit ein lebendiges Gefühl unſrer Abhängigkeit von Gott, und unſrer großen Unvollkommenheit verknüpfen. Soll nämlich das Vergnügen über unſre guten Handlungen nicht in Stolz und tadelnswürdige Selbſtgefälligkeit ausarten: ſo müſſen wirs mit ehrfurchtsvoller Rührung erkennen, **daß alles Gute, das wir vollbracht haben, Gottes Werk war, und daß wir bey ihm dadurch nichts verdienen.**

Erkennen müſſen wir mit ehrfurchtsvoller Rührung, **daß alles Gute, das wir vollbracht haben, Gottes Werk war,** daß wir ohne ihn, ohne ſeinen Beyſtand, ohne ſeinen Segen nicht im Stande geweſen ſeyn würden, etwas Heilſames auszurichten. Ein ſchädliches Gefühl, das unſer Herz vergiftet, wird die Freude über unſre guten Handlungen, wenn wir unſre Abhängigkeit von Gott dabey aus den Augen verlieren; dieß ſehet ihr aus dem Beyſpiele des Phariſäers im Evangelio. Es fällt ihm gar nicht bey, wegen des Guten, das er an ſich wahrnimmt, die Ehre Gott zu geben, und es einzugeſtehen, daß er alles auch hier einer

höhern

höhern Unterſtützung ſchuldig ſey. Nein, als eigne Thaten, als Verdienſte, die er ſich zuſchreiben könne, als Werke, deren er ſich getroſt rühmen dürfe, erzählt er Gotte die Aeuſſerungen ſeiner Frömmigkeit, und macht ſich dadurch jenes ſchädlichen Eigendünkels ſchuldig, dem Jeſus im Evangelio das Urtheil ſpricht: wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden. Es iſt nicht möglich, daß ihr euch nicht ſelbſt erhöhen, daß ihr nicht Anwandlungen einer eitlen Selbſtgefälligkeit, eines ſtolzen Uebermuthes, einer thörichten Bewunderung eurer ſelbſt empfinden ſolltet, wenn ihr beym Andenken an eure guten Handlungen immer nur bey euch ſtehen bleibet, alles euch zuſchreibet, alles von dem Fleiße, von der Mühe, von der Klugheit herleitet, die ihr dabey bewieſen habt, wenn ihr es vergeſſet, daß ihr nichts geweſen wäret, und nichts vermocht hättet, wenn Gott euch nicht Daſeyn und Leben, und Kraft, und Gelegenheit, und Erfolg geſchenkt hätte. Die ihr euch eurer guten Thaten mit ſtolzer Zufriedenheit freuet, rechnet ab, was Gotte davon gehört, die Kräfte, mit welchen ihr wirktet, die Umſtände, die eure Thätigkeit unterſtützten, die günſtigen Zufälle, die euch zu Statten kamen; ziehet ab, was fremde dabey iſt, was ihr euch nicht anmaßen könnet, ohne ungerecht zu ſeyn: was wird euch davon übrig bleiben, wie viel werdet ihr auf eure eigne Rechnung ſetzen, weſſen werdet ihr euch vor Gott rühmen dürfen? Soll das Vergnügen über unſer Wohlverhalten nicht unverſtändige Eitelkeit ſeyn, ſo laſſet es uns mit dankbarer Ehrfurcht gegen Gott verknüpfen. Wir wollen es unſerm Herzen nie erlauben, ſich irgend einer guten

 That

That zu freuen, ohne daß es ſich zugleich vor Gott demüthigte; ohne daß wirs mit inniger Rührung eingeſtänden: was wir tüchtig ſind, ſind wir von Gott; ohne daß wir, durchdrungen vom Gefühl unſers eignen Unvermögens, anbetend riefen: nicht uns, Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen ſey die Ehre. Wohlthätig für unſer Herz wird das Vergnügen über gute Thaten werden, wenn es ſo beſchaffen iſt; es wird uns immer aufmerkſamer auf Gott machen, und unſer Vertrauen zu ihm ſtärken; wir werden immer dankbarer gegen ihn werden, wenn wirs erkennen, daß alles Gute, das wir vollbracht haben, eigentlich ſein Werk war.

Aber noch mehr; ſoll das Vergnügen über unſere guten Handlungen wirklich demüthig ſeyn, ſo müſſen wir auch eingeſtehen, daß wir bey ihm dadurch nichts verdienen. Dieſer ging hinab gerechtfertigt in ſein Haus, ſagt Jeſus im Evangelio, vor jenem. Woher dieſer Ausſpruch? Warum erhält der Zollbediente, der im Gefühl ſeiner großen Unwürdigkeit bloß um Gnade gefleht hatte, den Beyfall Gottes, und der Phariſäer, welcher ſo manches Gute von ſich rühmen konnte, wird verworfen? O es iſt offenbar, dieſer Stolze erhält keine Gnade, weil er keine zu bedürfen glaubt, weil er ſeiner Verdienſte wegen gerechte Anſprüche zu haben meint. Aber kann etwas thörichter ſeyn, M. Z., als ein ſo unbeſcheidnes Vergnügen über gute Handlungen, als ein ſo verwegnes Prahlen mit unſern Tugenden vor Gott? Sind nicht unſre beſten Handlungen unvollkommene Verſuche, die nicht einmal die ſtrenge Prüfung unſers eignen Gewiſ-

ſind, geſchweige denn die unerbittliche Gerechtigkeit des höchſten Richters ertragen können? Müſſen wir es uns nicht ſelber vorhalten, daß auch diejenigen Theile unſers Lebens, mit welchen wir noch am meiſten zufrieden ſeyn können, nicht frey von Vergehungen, nicht rein von mancherley Sünden ſind? Fällt es nicht in die Augen, daß wir, wenn wir auch noch ſo viel Gutes gethan haben, doch unendlich weit von jener vollendeten Tugend, von jener Heiligkeit entfernt ſind, welche das Geſetz Gottes von uns fordert? Und hätten wir es auch ganz erfüllt; hätten wir auch alles gethan, was uns befohlen war, welches Verdienſt hätten wir uns denn erworben; würden wir nicht noch immer ſagen müſſen: wir ſind unnütze Knechte geweſen, wir haben gethan, was wir ſchuldig waren? Ach wer nicht verblendet iſt von ſtolzem Eigendünkel, wer ſich kennt, und Gefühl hat von ſeiner wahren Beſchaffenheit, wer ſich durch Nachdenken und Beobachten unterrichtet hat, wie unbeſchreiblich mangelhaft und dürftig ſeine ganze Tugend iſt; der wird ſich derſelben mit ſtiller Demuth freuen, dem wird es nicht beyfallen, ſich vor Gott auf Verdienſte zu berufen; der wird gern in die Bitte einſtimmen: Gott ſey mir Sünder gnädig; der wird nichts von ſeinen Werken, ſondern alles von der Gnade Gottes in Chriſto hoffen. Wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöhet werden. Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt nur dann unſchädlich, wenn es demüthig iſt.

Doch es muß auch menſchenfreundlich ſeyn, es muß auf keine Weiſe mit dem Wohlwollen ſtreiten, das wir gegen alle unſre Brüder empfinden ſollen.

Auch hierzu iſt zweyerley erforderlich. Wollen wir bey dem Vergnügen über unſre guten Handlungen die Liebe nicht verletzen, ſo müſſen wir andre nicht neben uns verachten, ſo müſſen wir den Antheil nicht verkennen, den ſie an unſern eignen Vorzügen haben.

Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt menſchenfreundlich, wenn wir andre nicht neben uns verachten. Nichts iſt leichter, M. Z., nichts natürlicher, als daß uns alle Menſchen um uns her unbedeutend und klein erſcheinen, wenn wir uns beym Betrachten unſrer eignen Vollkommenheit erhaben und groß zu ſeyn dünken; je größer der Glanz iſt, in welchem wir uns ſelbſt erblicken, deſto mehr Schatten wird auf alle die fallen, mit denen wir umgeben ſind. Der verächtliche Seitenblick iſt bekannt, welchen der Phariſäer im Evangelio auf den Zöllner wirft. Eben darum, weil er ſich ſo viel Gutes zutraut, wird ihm dieſer Menſch, den ſchon das öffentliche Urtheil verdammte, unausſtehlich; er dankt im Taumel der Freude über ſeine großen Vorzüge Gotte, daß er in keinem Stücke dieſem Elenden gleiche. Laſſet uns wohl auf unſrer Hut ſeyn, daß uns nicht etwas Aehnliches widerfahre, daß unbillige Geringſchätzung derer, mit denen wir leben, nicht unſer Herz beflecke, wenn wir uns mit Vergnügen beym Anblick unſrer Verdienſte verweilen. Faſt unwillkührlich ſtellen wir dann Vergleichungen zu unſerm Vortheil an; wir können an den Reichthum unſrer Kenntniſſe, an unſern Eifer für Religion und Tugend, an unſre Thätigkeit für das gemeine Wohl, an die Menge unſrer ehrenvollen, wohlthätigen, großmüthigen

gen

gen Handlungen faſt gar nicht denken, ohne daß uns ſogleich dieſer oder jener beyfallen ſollte, der lange nicht ſo einſichtsvoll, lange nicht ſo fromm, lange nicht ſo arbeitſam, lange nicht ſo verdient iſt, ohne daß wir geneigt würden, unſre Geringſchätzung andrer ſogar zu äuſſern. Wie gefährlich für unſer Herz muß ein Vergnügen werden, das ſo menſchenfeindlich, ſo unbillig und lieblos iſt! Denn iſt es nicht lieblos, ſich eine Freude auf Koſten andrer zu verſchaffen? Kann es uns nicht gehen, wie dem Phariſäer im Evangelio, daß wir Menſchen neben uns verachten, die beſſer ſind, als wir? Liegen nicht in ſo manchem, der, wie der Zöllner, äuſſerlich viel wider ſich hat, Vorzüge und Tugenden verborgen, die nur das Auge des Allwiſſenden ganz kennt? Und wir dürfen es wagen, beym Bewußtſeyn deſſen, was wir Gutes an uns finden, andre zu verachten, deren Gutes wir nicht einmal wiſſen, von denen wir unmöglich ſagen können, ob ſie uns wirklich nachſtehen? O wenn wir etwas bey uns antreffen, was werth iſt geſchätzt zu werden: ſo laſſet uns mit Dankbarkeit gegen Gott die Freude genießen, die mit dieſem Bewußtſeyn verknüpft iſt; aber unterſagen wollen wir es uns, Vergleichungen mit andern anzuſtellen; zufrieden mit dem, was uns zu Theil worden iſt, wollen wir nicht fragen, was andre haben; wir wollen uns das ſchadenfrohe, grauſame Vergnügen nicht erlauben, mit einer Art von Genugthuung auf die Gebrechen und Fehler andrer hinzublicken, um deſto lebhafter unſern eignen Vorzug zu fühlen. Das Vergnügen über unſre guten Handlungen iſt nur dann menſchenfreundlich, wenn wir andre nicht neben uns verachten.

Wir müſſen ſogar den Antheil nicht verkennen, den ſie an unſern eignen Vorzügen haben. Denn was wir auch Gutes beſitzen, was wir auch Gutes gethan haben mögen, nichts von allem iſt ganz unſer Eigenthum, nichts von allem haben wir allein und ohne fremde Hülfe hervorgebracht; wir hängen von Jugend auf mit unſern Mitmenſchen auf eine ſo mannigfaltige Art zuſammen, der Einfluß, welchen ſie auf uns äuſſern, iſt ſo groß, daß wir in allem, was wir haben und ſind, die Spuren deſſelben wahrnehmen; daß oft gerade das, worauf wir uns das meiſte zu Gute thun, das Werk und die Folge deſſelben iſt. Würde die Freude, welche wir über unſer Wohlverhalten empfinden, nicht mit Undank vermiſcht ſeyn, wenn wir dieſen Umſtand dabey aus den Augen verlören; würde ſie nicht ſelbſt der Wahrheit widerſprechen, wenn wir uns zueignen wollten, was im Grunde fremdes Verdienſt iſt? Haſt du einen aufgeklärten Verſtand, findeſt du deinen Geiſt mit nützlichen Kenntniſſen, und mit wichtigen Einſichten bereichert: du haſt Urſache dieſen Vorzug mit Vergnügen zu bemerken; aber vergiß es nicht, zugleich allen denen ein dankbares Andenken zu widmen, von denen du gelernt, die du auf dem Wege zur Wahrheit zu Führern gehabt haſt. Biſt du rein von groben Verbrechen, haſt du ein Herz, das warm für alles Gute, und durchdrungen iſt von edlen Empfindungen: du haſt Urſache, dieſen Vorzug mit Vergnügen zu bemerken; aber vergiß es nicht, zugleich allen denen ein dankbares Andenken zu widmen, die dich zum Guten erzogen, die an deiner Beſſerung und Bildung gearbeitet, die durch ihr Beyſpiel und durch ihre Gott-

ſeligkeit

ſeligkeit dich zu gleichem Eifer erwärmt haben. Iſt dir die Ausführung manches heilſamen Entwurfs gelungen; kannſt du zurück ſehen auf manche ſchwere, nützliche, rühmliche That, haſt du bey deinen Bemühungen für das Wohl andrer auch groſſe Schwierigkeiten glücklich beſiegt: du haſt Urſache diesen Vorzug mit Vergnügen zu bemerken; aber vergiß es nicht, zugleich allen denen ein dankbares Andenken zu widmen, deren Beyſtand du genoſſen haſt, ohne deren Rath, ohne deren Mitwirkung, ohne deren Aufmunterung du weder einſichtsvoll, noch muthig, noch ſtark genug geweſen ſeyn würdeſt. O ein kräftiges Mittel, wahre Menſchenliebe zu nähren, jenes innige Wohlwollen gegen unſre Brüder, ohne welches man kein Chriſt ſeyn kann, zu beleben und zu unterhalten, wird das Vergnügen über unſre guten Handlungen ſeyn, wenn es ſo beſchaffen iſt; dann wird uns das, warum wir uns ſelbſt am meiſten ſchätzen, auch unſre Mitmenſchen theuer machen, denen wir ſo viel zu verdanken haben. Die Freude, welche wir über unſre guten Handlungen empfinden, iſt in eben dem Grade chriſtlich und heilſam, in welchem ſie menſchenfreundlich iſt.

Setzet noch hinzu, daß dieſes Vergnügen endlich auch **ermunternd** ſeyn, daß es ein Antrieb für uns werden muß, es im Guten immer weiter zu bringen. Soll es nämlich in jeder Rückſicht unſchädlich für unſer Herz ſeyn; ſoll es verdienen, von uns geſucht zu werden: ſo muß es uns zu dem Eifer beleben, **immer mehr Gutes**, und dieſes **Mehrere auch immer beſſer auszuüben**.

Das

Das Vergnügen über unſre guten Handlungen muß uns zu dem Eifer beleben, immer mehr Gutes auszuüben. Denn unſre ganze ſittliche Bildung würde es ſtören, es würde ein gefährliches Hinderniß unſrer fortgehenden Beſſerung werden, wenn es uns mit der uneingeſchränkten Selbſtzufriedenheit erfüllte, die der Phariſäer im Evangelio äuſſert; wenn es uns zu der Meynung verleitete, es ſey nun genug von uns geſchehen, gröſſre Anſtrengung, fortgeſetzter Eifer, neues Fortſtreben ſey nicht weiter nöthig. Da ſey Gott vor, daß ſich beym Anblick des Guten, welches wir verrichtet haben, dieſer Gedanke nicht in uns entwickele. Könnte das Vergnügen über unſre guten Handlungen gegründet ſeyn, wenn wirs nicht lebhaft einſehen wollten, daß wir noch lange nicht ſo viel geleiſtet haben, als wir leiſten ſollen und können? Könnte das Vergnügen über unſre guten Handlungen demüthig ſeyn, wenn wir uns für vollkommen halten, wenn wir glauben wollten, Gott ſelbſt könne nicht mehr von uns fordern? Könnte das Vergnügen über unſre guten Handlungen menſchenfreundlich ſeyn, wenn es uns träge machte, wenn es den Eifer in uns ſchwächte, nach neuen Verdienſten um das gemeine Beſte zu ſtreben? Nein, M. Br., je vernünftiger die Zufriedenheit iſt, die wir über unſer bisheriges Verhalten fühlen, deſto deutlicher werden wir die Verbindlichkeit einſehen, immer mehr zu leiſten; deſto einleuchtender wird es uns werden, daß ſich unſre Kraft noch weit zweckmäßiger brauchen, daß ſich das Vortheilhafte unſrer Lage noch weit klüger benutzen, daß ſich mit einem Worte, noch weit mehr und mit weit gröſſrer Ausbreitung Gutes von uns ſchaffen läßt, als

bisher

bisher geschehen ist. Gesegnet sey die Freude, welche ihr über eure guten Handlungen empfindet, wenn sie euer Herz zu diesem Eifer erwärmt, wenn sie ein Antrieb für euch wird, nie einen Stillestand zu dulden, sondern euch selbst unaufhörlich zu übertreffen, und immer mehr Gutes zu üben.

Aber auch dieses Mehrere immer besser auszuüben. Denn das habt ihr gesehen, daß man Gutes thun kann, ohne tugendhaft, ohne ein wahrer Christ zu seyn. Wird es euch also bey dem Betrachten dessen, was bisher Gutes von euch geschehen ist, sichtbar, daß die Triebfedern, die euch dabey in Bewegung setzten, daß die Absichten, die ihr dabey hattet, daß die Bewegründe, die bey euren Entschließungen den Ausschlag gaben, noch nicht so rein, uneigennützig, und edel waren, wie die Religion sie fordert: o so lasset euch ermuntern, vornämlich hier nach größrer Vollkommenheit zu streben. Der ganze Werth unsrer Tugend, das ganze Verdienst derselben hängt davon ab, M. Br., daß sie aus lauterm Gehorsam gegen Gott fließe, daß sie darum von uns ausgeübt werde, weil es recht, weil es Pflicht, weil es Wille Gottes ist, so zu handeln. Lasset uns also unablässig daran arbeiten, daß diese edle, reine, uneigennützige Liebe zum Guten immer herrschender in uns werde, und die Einflüsse des Eigennutzes, des Ehrgeitzes und sinnlicher Begierden in uns unterdrücken. Und wahrlich wir haben große Ursache die Veredlung unsrer guten Handlungen auf alle Weise zu befördern. So lange das Geräusch der Sinnlichkeit uns betäubt, so lange wir gesund sind und uns wohlbefinden, können vielleicht auch solche Handlungen Zufriedenheit

denheit in uns erwecken, die nicht aus der reinen Quelle wahrer Tugend geſloſſen ſind. Aber ach wie ſo ganz anders wird uns alles erſcheinen, mit welcher Strenge mit welchem unerbittlichen Ernſt wird unſer Gewiſſen unſre Thaten würdigen, und nach ihrer wahren Beſchaffenheit darſtellen, wenn wir uns an der Grenze der Ewigkeit ſehen, wenn wir uns dem Richterſtuhle des Allwiſſenden nähern werden! Wehe uns, wenn wir in der Stunde des Todes nichts weiter aufzuweiſen haben, als Handlungen eines klugen Eigennutzes; wenn es uns da erſt deutlich wird, daß es unſrer Tugend an der Reinigkeit, und an dem Adel fehlt, der ihr in den Augen Gottes allein einen wahren Werth geben kann. Gott bewahre uns ſelbſt durch ſeinen Geiſt vor allem Selbſtbetrug, und mache uns immer geſchickter zu allem guten Werk. Ihm, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte ſey ewig die Ehre; Amen.

---

# XV.

## Daß eine heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit ſey.

Am vier und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis

über

Matth. IX. V. 18 — 26.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1793 gezeigt.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn, Jeſu Chriſto, Amen.

Wenn man die Geſchichte, welche den Inhalt des heutigen Evangelii ausmacht, nach allen den Umſtänden betrachtet, M. Z., die ſich in den Nachrichten der Evangeliſten davon finden: ſo zeigt ſie uns Jeſum in einem Gedränge von Menſchen und von Begebenheiten, bey welchem gleichſam alles auf ihn los ſtürmte. Matthäus, den er unter die Zahl ſeiner Apoſtel aufgenommen hatte, gab ihm eine Mahlzeit in ſeinem Hauſe. Allein hier beunruhigten ihn ſchon die Phariſäer, die ſich daran ſtießen, daß er Römiſche Zollbediente ſeines Umgangs würdige. Kaum hatte er angefangen, gegen dieſe Eiferer ſich zu verantworten, als Jünger Johannis kamen, die von ihrem Lehrer zu finſtrer Strenge und häufigem Faſten gewöhnt, ihre Befremdung darüber bezeigten, ihn mit ſeinen Apoſteln bey einer heitern Mahlzeit anzutreffen. Indem er auch dieſe zurechte wies, trat der Vorſteher der Synagoge zu Kapernaum ins Zimmer, ſtürzte vor ihm nieder, und bat ihn, ſeine Tochter zu retten, die mit dem Tode ringe, und vielleicht in eben dieſen Augenblicken verſcheide. Jeſus entſchließt ſich auf der Stelle, ſeine Bitte zu gewähren, und der ganze Haufen, der ihn bereits umgeben hatte, folgte, von Neugierde gereizt, ihm nach. Natürlich wurde dieſer neugierige Haufen auf der

Straſſe noch weit gröſſer, und mit jedem Schritte ſtrömten neue Zuſchauer herbey. Hier war es, wo ein unglückliches Weib im Gedränge ſein Kleid berührte. Indeſſen kommt die Nachricht, die Kranke, der er zu Hülfe eile, ſey nun wirklich todt, und ſeine Bemühung vergeblich. Er läßt ſich durch dieſe Nachricht nicht ſtören, ſondern ſpricht dem bekümmerten Vater Muth ein, und ſetzt im Gewühle der herandrängenden Menge ſeinen Weg fort. Doch im Hauſe, wo die Todte lag, erwartete ihn ein neuer Tumult; er trifft alles in der gröſten Beſtürzung an; alles erſchallt von den Klagen der Weinenden; man iſt im Begriff den Todtengeſang anzuſtimmen; man wird ſogar unwillig, und ſpottet ſeiner, als er dieſe Vorkehrungen mißbilligt. Aber auch dieſes Geräuſch bringt ihn nicht in Verwirrung; er vertreibt aus dem Hauſe des Oberſten die unruhigen Zuſchauer, ſtillt den wilden Tumult, und giebt alsdann den beſtürzten Aeltern mit freundlicher Sanſtmuth die Tochter wieder, die jederman für verloren gehalten hatte.

Wie viel gute Handlungen, wie viel Beweiſe einer thätigen Frömmigkeit und Tugend ſind in den kleinen Zeitraum zuſammen gedrängt, M. Z., in welchem die jetzt erzählte Geſchichte ſich zutrug. Jeſus belehrt ſeine Freunde, widerlegt ſeine Gegner, weiſet Irrende zurechte, tröſtet einen bekümmerten Vater, macht ein hülfloſes Weib geſund, hält einen unbeſcheidnen ſtürmiſchen Haufen in Ordnung, giebt der geliebten Tochter tief gebeugter Aeltern das Leben wieder, und erfüllt die ganze Menge von Zuſchauern, die ſich neugierig herbey gedrängt hatte, mit Ehrfurcht und Erſtaunen; auch

nicht

nicht die mindeſte Veranlaſſung, etwas Gutes zu thun, läßt er ungenützt; er leiſtet alles, was in ſo wenigen Augenblicken geleiſtet werden kann. Und was ſetzt ihn in den Stand, ſo zu handeln, eine ſo thätige, eine ſo auſſerordentlich fruchtbare Tugend zu beweiſen? Offenbar war es die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung, die ihn bey allem Geräuſch von auſſen nicht verließ; mit der er alles aufnahm und beobachtete. Denn dieß war die Stimmung, bey der er ſich immer behauptete, die aus ſeinem ganzen Verhalten hervorleuchtet, und es auszeichnet. Betrachtet ihn bey allen Veränderungen und Auftritten ſeines Lebens; innige Theilnehmung, lebendiges Gefühl und raſtloſe Thätigkeit werdet ihr überall an ihm bemerken; aber nie werdet ihr finden, daß er ſich einer allzu großen Freude, oder einer finſtern Traurigkeit überläßt; nie werdet ihr Gemüthsbewegungen bey ihm wahrnehmen, die ihn auſſer Stand ſetzen, mit Ueberlegung ſeine Kräfte zu brauchen, und überall den Willen des Vaters zu thun; heitre Ruhe, gleichmüthige Faſſung, ununterbrochne Gegenwart des Geiſtes iſt der herrſchende Ton ſeiner Seele, und läßt ihn überall groß und gut und edel handeln.

Sehet da, was uns ſo häufig fehlt, M. Z., was verurſacht, daß wir oft ſelbſt bey einem guten Willen wenig leiſten, und unſre Pflichten nur unvollkommen erfüllen. Wohin ſich die Stimmung unſers Gemüths auch neigen mag: wird ſie oft durch heftige Bewegungen verändert; nimmt uns bald dieſer, bald jener Affect unſre Beſonnenheit, und den freyen Gebrauch unſrer Kräfte; ſind wir gleichſam das Spiel mächtiger

Leidenſchaften, und werden von ihnen getrieben und hin umgeworfen: ſo ſey unſer Wunſch, gut zu ſeyn, und zu handeln, noch ſo aufrichtig; ſo ſey die Gelegenheit, etwas Rühmliches auszuführen, noch ſo erwünſcht: es wird uns alles mißlingen, wir werden mit überſpannter Heftigkeit bald zu viel thun, bald aus übertriebner Schüchternheit unterlaſſen, was von uns erwartet wurde. Nur eine Stimmung der Seele iſt für wahre thätige Frömmigkeit die vortheilhafteſte und beſte; und dieß iſt die heitere gleichmüthige Geiſtesfaſſung, die Jeſus in dem heutigen Evangelio bewies, und die er bey allen Umſtänden ſeines Lebens behauptete. Die ihr ihn noch nicht kennet, dieſen hohen Frieden Gottes; die ihr ſie noch nicht empfunden habt, die heitre, ungeſtörte, erquickende Ruhe, aus der die ſchönſten Tugenden entſpringen, welche den, der ſie hat, reich an guten Werken, und dem Sohne Gottes ſelbſt ähnlich macht, höret mich heute, und laſſet euch zeigen, wie unentbehrlich ſie ſey. Gott ſegne dieſe Stunde, und erhöre die ſtillen Gebete um ſeinen Beyſtand, die wir jetzt vor ihm verrichten wollen.

Evangel. Matth. IX. V. 18 ; 26.

Ich habe die Betrachtung bereits angezeigt, M. Z., zu der uns das vorgeleſene Evangelium dießmal veranlaſſen ſoll. Unverkennbar iſt in demſelben die Faſſung und Ruhe, mit welcher Jeſus mitten im Gewühl einer lärmenden Menge ſich beträgt, und gerade das thut, was nach den Umſtänden das Beſte war. An ſeinem Beyſpiel wird ſich am deutlichſten zeigen laſſen, was viele entweder nicht wiſſen, oder nicht genug achten,

[illegible], daſs eine heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit ſey; laſſet mich dieſe heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung genauer beſchreiben; hernach will ich den Beweis führen, daß ſie zu einer thätigen Frömmigkeit unentbehrlich ſey.

Beſſer und vollſtändiger werden wir uns das, was zu einer heitern gleichmüthigen Geiſtesfaſſung gehört, nicht vorſtellen können, M. Z., als wenn wir bemerken, was ſie ſey; was ſie in unſerm Innern wirke; wie ſie ſich äuſſerlich zu erkennen gebe; und aus welcher Quelle ſie entſpringe. Laſſet uns bey jedem dieſer Punkte einige Augenblicke verweilen.

Was iſt alſo die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung, von der die Rede iſt, worin beſteht ihre Natur? Kaum brauche ichs zu ſagen, daß ſie nicht etwa eine Fühlloſigkeit ſeyn ſoll, die ſich durch nichts rühren, durch nichts in Lebhaftigkeit und Wärme verſetzen läßt. Denn wenn es auch möglich wäre, frey von allem Affecte zu bleiben, und ſich in einer kalten Gleichgültigkeit gegen alles zu erhalten; es würde ſchädlich ſeyn, ſich dieſe Verfaſſung zu geben, wir würden dadurch aufhören, Menſchen zu ſeyn. Nein kalt, unempfindlich, gleichgültig iſt Jeſus im Evangelio nicht. Macht ihn der Tadel ſeiner Gegner nicht lebhaft? Rührt ihn die Bitte des bekümmerten Vaters nicht auf der Stelle? Tröſtet er das beſtürzte Weib, welches ſein Kleid berührt hatte, nicht mit der liebreichſten Sanftmuth? Iſt in ſeinem ganzen Verhalten nicht eine Innigkeit des Gefühls ſichtbar, die ihn Theil an allem nehmen-

läßt, was ſich um ihn her zuträgt? Worin beſtand alſo die gleichmüthige Faſſung, bey der er ſich deſſen ungeachtet behauptete? Die Eindrücke, M. Z., die er empfing, die Rührungen, die ſie hervorbrachten, wurden bey ihm nie ein gewaltiger Affect, entflammten ihn nie zu regelloſer Schwärmerey, ſondern gehorchten den Vorſchriften der Vernunft. Denn ſo iſts, M. Z., unſre Gleichmüthigkeit iſt verloren, ſo bald irgend eine Gemüthsbewegung ſo heftig wird, daß ſie die ganze Seele beherrſcht; ſo bald unſre Freude Leichtſinn, unſre Traurigkeit Schwermuth, unſre Furcht Zaghaftigkeit, unſer Zorn Wuth, und unſre Liebe Schwärmerey wird; das Gleichgewicht, in welchem die Seele bleiben muß, wenn ſie vernünftig handeln ſoll, iſt aufgehoben, ſo bald ſich unſre Affecten in wilde Stürme verwandeln. Wer alſo ſeinen Affecten gebieten kann, wie *Jeſus*; wer ſo wie Er, bey aller Empfindlichkeit des Herzens, und bey aller Wärme der Theilnehmung, doch jede Bewegung der Seele ſo mäßigt, daß er ſeiner mächtig bleibt: der iſt *gleichmüthig*. Er wird ſich freuen mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden; er wird hoffen und fürchten, lieben und haſſen, freundlich ſeyn, und zürnen; aber keine dieſer Bewegungen wird ſo ſtark bey ihm werden, daß ſie ihn allein beſchäftigte, und die ganze Seele gleichſam ausfüllte. Die Natur der heitern gleichmüthigen Faſſung, von der ich rede, beſteht *in der Fähigkeit, alle Affecten zu mäßigen und zu beherrſchen.*

Es wird ſich nun leicht einſehen laſſen, *was dieſe Geiſtesfaſſung in unſerm Innern wirke.* Sie erhält nämlich dem, der ſie beſitzt, den freyen

ungeſtörten Gebrauch aller ſeiner Kräfte. Denn das fällt in die Augen, M. Z., daß wir nicht mehr im Stande ſind, richtig zu urtheilen, verſtändig zu handeln, und unſre Fähigkeiten glücklich anzuwenden, ſo bald unſre Gleichmüthigkeit durch einen ſtürmiſchen Affect unterbrochen iſt. Denn wird ausſchweifende Freude nicht kindiſche Thorheit; lähmt heftige Furcht nicht alle unſre Glieder; verwandelt uns der Zorn nicht in Raſende; unterdrückt die Schwermuth nicht unſre ganze Thätigkeit; iſt der, welchem es ſonſt an Einſicht und Geſchicklichkeit gar nicht fehlte, nicht wie verblendet, nicht gleichſam auf einmal ſeiner Kunſt und Uebung beraubt, ſo bald ihn ein heftiger Affect beherrſcht? O dieſem Unglück, den freyen Gebrauch ſeiner Kräfte zu verlieren, dem Unglück ſeine Vernunft verſinſtert und alles bey ſich in Unordnung gebracht zu ſehen, beugt die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung vor. Hätte man nicht denken ſollen, die Zudringlichkeit des Volks im Evangelio müſſe den Unwillen Jeſu reitzen; die dringende Bitte des Vaters müſſe ſein Herz erweichen; die Nachricht, daß die Kranke bereits verſchieden ſey, müſſe ihn beſtürzt machen; das Getöſe, welches ihn umgab, müſſe ihn betäuben? Aber ihr ſehet, er weiß alle dieſe Eindrücke, die in einer ſchwächern Seele heftige Bewegungen hervorgebracht haben würden, ſo zu mäßigen, daß er ſeiner immer mächtig bleibt; nichts zerſtreut ihn, nichts bringt ihn auf, nichts ſchlägt ihn nieder; er überſchaut alles mit einer Aufmerkſamkeit, der ſelbſt Kleinigkeiten nicht entgehen. Sehet da die große Wirkung, und das ächte Merkmal einer heitern gleichmüthigen Geiſtesfaſſung. Wo ſie herrſcht, da iſt es in der Seele

immer helle; da verbreitet die Vernunft ihr Licht über alles; da ordnet, lenkt und entſcheidet ſie alles; da behält das Spiel aller Kräfte ſeine ungehinderte Wirkſamkeit, und folgt richtigen Grundſätzen; der Gleichmüthige kann zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden ruhig überlegen, richtig wählen, und zweckmäßig handeln.

Und ſo wird es denn klar, wodurch die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung *ſich äuſſerlich zu erkennen giebt*; ſie wirkt nämlich bey dem, der ſie hat, ein *übereinſtimmendes gleichförmiges Verhalten*. Niemand iſt unzuverläſſiger in ſeinem Betragen, Niemand ſich ſelbſt zu verſchiedenen Zeiten unähnlicher, als der Schwache, den die Gewalt ſeiner Affecten mit fortreißt. So gütig und freundlich er ſonſt iſt; ihr werdet ihn nicht mehr kennen, wenn der Zorn ihn entflammt, und der Haß ihn erbittert hat; ſo viel Heiterkeit er ſonſt zeigt, ſo viel Muth er ſonſt bewieſen hat; ihr werdet ihn ganz verwandelt finden, ſo bald Traurigkeit und Furcht ſich ſeiner bemächtigen. Wie ſo ganz anders verhält ſich *Jeſus* im Evangelio. Auch bey der größten Mannigfaltigkeit äußrer Veränderungen, die um ihn her mit einander abwechſeln, und auf ihn wirken, bleibt er ſich immer gleich; iſt immer gefaßt, weiſe und vorſichtig; immer entſchloſſen, feſt und thätig; wie ihr ihn hier erblicket, war er ſtets und überall. Und wie kann es anders ſeyn? Wo Ordnung, Ruhe und Uebereinſtimmung im Innern iſt, kann äuſſerlich kein Streit entſtehen; aus dem Heiligthum einer ſolchen Seele kommen lauter Handlungen hervor, die Früchte der Ueberlegung ſind, und auf das genaueſte

zuſam-

zuſammen ſtimmen; ſelbſt die Mienen des Geſichts, ſelbſt der Ton der Stimme, ſelbſt die Bewegung des Leibes werden den Frieden verkündigen, den die Seele genießt. Die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung zeigt ſich äuſſerlich durch ein übereinſtimmendes gleichförmiges Verhalten.

3) Aus welcher Quelle entſpringt endlich dieſer ehrwürdige glückliche Zuſtand? Wie möglich hätte Jeſus mit der Größe, mit der ungeſtörten Seelenruhe handeln können, die aus ſeinem ganzen Verhalten hervorleuchtete: wenn er nicht gewußt hätte, wie er mit Gott ſtehe, wenn das Gefühl von der innigen Verbindung mit Gott, ſeinem Vater, und die lebendige Ueberzeugung, er treibe ſein Werk, ihn nicht überall geleitet hätte. Und o auch wir ſtreben vergeblich nach einer gleichmüthigen Geiſtesfaſſung, M. Z., wenn wir durch Chriſtum nicht in das glückliche Verhältniß mit Gott zu kommen ſuchen, in welchem er ſelber ſtand. So lange wir Gott nicht genug kennen, ſo lange wir Urſache haben ihn zu fürchten, ſo lange das Bewußtſeyn unſrer Sünden uns unruhig macht, und von ihm zurückſchreckt: ſo lange ſind wir das Spiel heftiger Gemüthsbewegungen; wir haben keine Kraft, ſie zu beherrſchen; wir legen auf alles Irdiſche einen viel zu hohen Werth, und werden zu ſehr dadurch gerührt; wir gerathen daher durch jeden Unfall auſſer uns, weil wir uns Gottes und ſeiner Regierung nicht tröſten können; es fehlt uns mit einem Worte an einem feſten Grund, worauf unſre Faſſung ruhen könnte. Nur wahrer Glaube an Chriſtum, und das lebendige Vertrauen, Gott ſey durch Chriſtum unſer Vater, kann alſo die heitre Gleichmüthigkeit wirken, die ich bisher beſchrie-

ſchrieben habe. O wer es weiß, ſeine Sünden ſeyen ihm um Chriſti willen verziehen, er dürfe von Gott mit kindlichem Geiſt alles Gute erwarten, er ſtehe unter Gottes Leitung, und was ihm auf Erden widerfahre, müſſe ihm zum Beſten dienen; wer ſo gerecht worden iſt durch den Glauben, wie die Schrift dieß ausdrückt, und Frieden hat mit Gott: der wird immer ruhiger und gelaſſner; er fühlt ſich immer ſtärker, alle unbändige Lüſte, und alle tobende Affecten zu unterdrücken; er findet immer weniger Urſache, mit dem, was ſich äuſſerlich zuträgt, unzufrieden zu ſeyn; ohne unmäßig zu hoffen und zu fürchten, ohne heftig zu begehren und zu verabſcheuen, billigt er, was Gott thut, und ruht in ſeinen Vaterhänden. Sehet da ein flüchtig gezeichnetes Bild der heitern gleichmüthigen Geiſtesfaſſung, die ſchon an ſich ein großes Gut ſeyn würde, wenn ſie auch nicht ſo unentbehrlich zu einer thätigen Frömmigkeit wäre.

Doch dieß war es eben, was ich heute ausführlicher beweiſen wollte. Und was läßt ſich leichter führen, als dieſer Beweis! Ohne die heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung, die ich bisher beſchrieben habe, kann unſre Frömmigkeit weder rein, noch fruchtbar, noch ehrwürdig genug ſeyn. Laſſet mich dieß einzeln weiter darthun.

Nicht rein genug kann unſre Frömmigkeit ſeyn, wenn ſie nicht aus einer heitern gleichmüthigen Gemüthsfaſſung entſpringt; denn wir werden dann bey guten Handlungen entweder ganz blinden Antrieben folgen, oder doch unedle mitwirken laſſen.

Wir folgen bey guten Handlungen oft ganz blinden Antrieben, wenn es uns an einer heitern gleichmüthigen Geiſtesfaſſung fehlt. Nur dann iſt eine Handlung wirklich gut, M. Z., nur dann hält ſie vor dem Richterſtuhle Gottes und der Vernunft die Probe aus, wenn wir ſie aus Gehorſam gegen Gott und aus Achtung gegen unſre Pflicht verrichtet, wenn wir ſie darum ausgeübt haben, weil wir ſie für recht und wohlgefällig vor Gott erkannten. So handelte Jeſus; es war, wie er ſelbſt ſagte, ſeine Speiſe, zu thun den Willen deß, der ihn geſandt hatte, und zu vollenden ſein Werk. Aber hoffet nicht, daß es euch möglich ſeyn werde, eine ſolche Tugend zu beweiſen, wenn euer Inneres noch nicht gefaßt und ruhig iſt, wenn es noch von heftigen Leidenſchaften erſchüttert wird. Ich will nicht läugnen, daß ihr nicht manches thun könnet, das euch und andern nützlich iſt, und die äußre Geſtalt einer guten Handlung hat. Aber wird es einen wahren ſittlichen Werth haben können, wenn es nichts weiter als die Folge einer ſchnellen Gemüthsbewegung, einer ſtarken Rührung, eines blinden unwillkührlichen Antriebs iſt? Erwacht der Affect der Freude leicht in euch; ja, ſo werdet ihr bey guter Laune manche nützliche That verrichten, und andern manche Gefälligkeit erzeigen; aber können Handlungen, die von einem ſolchen Anſtoß herrühren, auch nur das mindeſte wahre Verdienſt haben? Erwacht der Affect des Mitleids und der Erbarmung leicht in euch; ja, ſo werdet ihr manches reichliche Almoſen austheilen, und manchem Nothleidenden helfen; aber können Handlungen, die bloß die Folge eurer reizbaren Zärtlichkeit ſind,

auch

euch nur das mindeſte wahre Verdienſt haben? Erwacht der Affect des Unwillens leicht in euch; ja, ſo werdet ihr manches Beyſpiel eures Ernſtes aufſtellen, werdet manchen Fehler, manches Unrecht anderer ahnden, und beſtrafen; aber können Handlungen, die bloß ein Ausbruch eurer Hitze ſind, auch nur das mindeſte wahre Verdienſt haben? Erwachen die Affecten der Schaam und der Furcht leicht in euch; ja, ſo werdet ihr eine Menge Ausſchweifungen meiden, denen ihr euch ſonſt überlaſſen hättet; ihr werdet in tauſend Fällen mit Mäßigung, Beſcheidenheit und Zurückhaltung handeln; aber kann ein Verhalten, das bloß eine Wirkung eurer Schüchternheit iſt, auch nur das mindeſte wahre Verdienſt haben? Das lebhafte, leidenſchaftliche Geſchöpf thut freylich manches Gutes; aber ohne es zu wollen und zu wiſſen; nur dann, wenn die Vernunft ſtark genug iſt, allen Leidenſchaften zu gebieten, und alle Affecten zu mäßigen; nur dann, wenn wir mit vollem Bewußtſeyn und mit freyem Entſchluſſe verrichten, was wir für Pflicht erkennen; nur dann, wenn ruhige Hinſicht auf den Willen Gottes, und Ehrfurcht gegen ſein Geſetz uns beſtimmt; wenn mit einem Worte bey unſern guten Handlungen eine heitere gleichmüthige Faſſung zum Grunde liegt, beweiſen wir wahre Tugend. Ohne dieſe Faſſung kann unſre Frömmigkeit ſchon darum nicht rein ſeyn, weil wir dabey oft ganz blinden Antrieben folgen.

Und geſetzt, dieß geſchieht nicht, ſo werden wir, wenn uns dieſe Faſſung fehlt, *wenigſtens unedle Antriebe mitwirken laſſen*. Denn auch dadurch wird unſre Frömmigkeit befleckt, und ihr ſittlicher Werth vermin-

vermindern, M. Z., wenn ſich mit dem Vorſatz, pflichtmäßig zu handeln, niedrige Abſichten verbinden, und ihren Einfluß dabey äuſſern. Und o dieß iſt nicht zu verhindern, wenn euer Herz gewohnt iſt, ſich lebhaften Bewegungen zu überlaſſen. Je öfter dieß geſchieht, je öfter heftige Affecten es erſchüttern und beherrſchen: deſto reizbarer wird es, deſto mehr wird es ihm eigen, bey jeder Veranlaſſung in eine Art von Aufruhr zu gerathen, und ſeine regen Neigungen und Begierden überall mitwirken zu laſſen. Aber dann, dann iſt es geſchehen um alles, was man Reinigkeit der Abſichten, und Heiligkeit der Tugend nennt; dann werdet ihr ſelbſt in ſolchen Fällen, wo ihr ſehr groß und gut zu handeln glaubet, Beweggründe, Urſachen, Rückſichten in euch finden, über die ihr erröthen müſſet; ihr werdet euch ſogar unfähig fühlen, ſolche unedle Antriebe völlig zu entfernen und auszuſchlieſſen. Sollte es euch noch nicht merklich geworden ſeyn, daß ihr manches Gute, das ihr ausgeübt habt, nicht gethan haben würdet, wenn nicht bald die Furcht vor gewiſſen Uebeln, bald die eigennützige Hoffnung gewiſſer Vortheile, bald eine heimliche, vielleicht nicht einmal rechtmäßige Liebe gegen gewiſſe Perſonen, bald ein verſteckter Widerwille, oder ein verborgner Neid gegen andre mitgewirkt, und den Ausſchlag gegeben hätte? Zu einer reinen Frömmigkeit iſt es aber noch nicht genug, daß man an ſeine Pflicht denke, und daß dieſer Gedanke zu unſerm Verhalten das Seinige beytrage; er muß allein hinreichend ſeyn, uns anzutreiben, er muß des Beyſtandes fremder Vorſtellungen, und aufwallender Affecten gar nicht bedürfen, wenn unſre Tugend rein und wohlgefällig vor Gott ſeyn ſoll.

Aber

Aber wie, ich bitte euch, wie wollet ihr dieſes verunreinigende Einmiſchen eurer Neigungen verhindern, wenn ihr nicht im Stande ſeyd, ihrem Erwachen zu heftigen Bewegungen zu widerſtehen, wenn ihr nicht Ordnung und Stille in euch zu erhalten wiſſet? Eine heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung iſt zu einer thätigen Frömmigkeit ſchon darum unentbehrlich, weil dieſe ohne jene nicht rein genug ſeyn kann.

Aber auch nicht fruchtbar genug. Denn ſie wird ohne dieſe Faſſung tauſend Gelegenheiten zum Guten überſehen, und tauſend andre nicht vollſtändig genug nützen.

Ueberſehen wird unſre Frömmigkeit tauſend Gelegenheiten zum Guten, wenn ſich unſer Geiſt nicht in einer heitern gleichmüthigen Faſſung befindet. Wie vielerley Veranlaſſungen, Nutzen zu ſchaffen, boten ſich Jeſu in dem kleinen Zeitraum weniger Stunden dar, welchen das heutige Evangelium beſchreibt; er ſollte lehren, zurechte weiſen, tröſten, helfen, geſund machen, Ordnung und Ruhe erhalten; und er thut alles, er erfüllt alle dieſe Pflichten, ohne eine einzige zu überſehen, er bezeichnet gleichſam jeden Augenblick mit einer heilſamen Verrichtung, es entgeht ihm auch nicht die mindeſte Gelegenheit, wo er nützlich werden kann. Aber würde der ſcharfe Blick, welcher ihm ſogleich zeigte, was überall zu thun war, würde die richtige Ueberlegung, mit der er ſeine Entſchlieſſungen faßte, würde die ſchnelle, und doch allen Umſtänden ſo genau angemeſſene Thätigkeit, die er äuſſerte, möglich geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht mitten im Geräuſch bey ſeiner heitern gleichmüthigen Faſſung behaup-

ert hätte; würde er in der ſo äuſſerſt kurzen Zeit, welche zu ſeinem öffentlichen Leben beſtimmt war, ſo unbeſchreiblich viel haben wirken können, wenn dieſe Faſſung nicht ſtets herrſchend bey ihm geweſen wäre? Ach wenn wir unparteyiſch berechnen, M. Br., was wir leiſten; wenn wir das Gute, für deſſen Urheber wir uns halten können, mit Ueberlegung ſchätzen: wie unbedeutend iſt es, wie wenig richten wir aus, wie ſehr verliert ſich unſer ſchwaches Wirken in dem größern allgemeinen Zuſammenhang der Dinge! Aber können wir denn nicht mehr leiſten? War es denn nicht möglich, unſre Kräfte zweckmäßiger zu brauchen? Hat es uns jemals an Reitz und Gelegenheit dazu gefehlt? Großer Gott, wer darf es wagen, zu behaupten, er habe nie etwas verabſäumt, habe immer ſo viel als möglich war, gethan, er erfülle ſeine Pflichten vollkommen! Und was verurſacht denn, daß wir oft gerade die wichtigſten Pflichten unerfüllt, und die beſten Gelegenheiten ungebraucht laſſen? Es iſt der Mangel an Gleichmüthigkeit und Faſſung, M. Z., was in unzähligen Fällen Schuld daran iſt. Jeder Affect ziehet unſre Aufmerkſamkeit bey einem einzigen Gegenſtande zuſammen, und wendet unſre Augen von allen übrigen ab; er macht unſer Urtheil und unſre Thätigkeit einſeitig. Darf man ſich alſo wundern, daß wir zu eben der Zeit, wo wir ſeinem Zuge hitzig folgen, alles andre, was auch zu bedenken und zu thun wäre, überſehen und vernachläſſigen? Solltet ihr nicht ſchon oft nach den wichtigſten Geſchäften und Veränderungen eures Lebens haben bemerken müſſen, wie viel mehr, als wirklich geſchehen iſt, ihr hättet ausführen können, wenn ihr weniger voreilig, weni-

ger

gen hitzig, weniger leidenſchaftlich geweſen, und mit mehr Gelaſſenheit und Ruhe zu Werke gegangen wäre? O nur der, welcher ſeinen jedesmaligen Wirkungskreis mit heiterer Gleichmüthigkeit überſchaut, erblickt alles, was bey demſelben zu thun iſt; nur er verſteht jeden Wink, den Gott ihm giebt, und läßt keine ſeiner Obliegenheiten unerfüllt. Wollet ihr reich werden an guten Werken, und eine fruchtbare Frömmigkeit beweiſen: ſo ſtrebet nach dieſer gleichmüthigen Faſſung; ohne ſie werdet ihr tauſend Gelegenheiten zum Guten ganz überſehen.

Aber auch noch mehr; tauſend andre werdet ihr nicht vollſtändig genug nützen. Jeſus macht die Unglückliche, die im Evangelio ſtillſchweigend ſein Kleid berührt, geſund. Hätte man nicht denken ſollen, hiermit ſey alles geſchehen geweſen, was bey dieſen Umſtänden, und mitten im Gedränge von ihm habe geſchehen können? Aber ſein ruhiger, gleichmüthiger Blick entdeckt hier noch ein andres Bedürfniß, das unſre Kurzſichtigkeit freylich überſehen haben würde. Zu welchem Aberglauben hätte dieſe Sache Gelegenheit geben, wie leicht hätte ſie bey der unwiſſenden Menge die Meinung veranlaſſen können, ſelbſt das Kleid Jeſu habe wunderthätige Kräfte, wenn er ſtill geſchwiegen; wenn er nicht vor den Augen aller Anweſenden erklärt hätte, er ſelbſt habe dieſer Elenden ihre Geſundheit wieder gegeben, und ihr Vertrauen vorſetzlich und wohl bedächtig dadurch belohnt. O dieſe Vollkommenheit im Handeln, die nichts halb thut, die gerade ſo viel leiſtet als nach den jedesmaligen Umſtänden zu leiſten iſt, die nicht eher aufhört, als bis jedem Theil der vorhandenen

Gelaſſenheit Genüge geſchehen, und jedem Mißverſtand, jeder ſchädlichen Folge vorgebeugt iſt, wie ſichtbar iſt ſie in allem, was Jeſus that, und wie ſehr vermißt man ſie bey uns! Denn laſſet es uns eingeſtehen, M. Z., auch unſre beſten Handlungen ſind mangelhaft; wir können uns faſt nie das Zeugniß geben, daß wir eine Pflicht ſo vollſtändig beobachtet, und dadurch ſo viel Gutes geſtiftet haben, als nöthig und möglich geweſen wäre. Aber liegt es nicht offenbar daran, weil wir faſt nie ohne Affect zu Werke gehen; weil wir gerade dann, wenn wir etwas Wichtiges vorhaben, unſre Gelaſſenheit am geſchwindeſten verlieren, und eine allzu raſche Bewegung annehmen; weil die Hitze der Leidenſchaft uns hindert, alles gehörig zu überlegen und glücklich auszuführen? Möchtet ihr dieß bedenken, ihr, die ihr faſt immer im Affect ſeyd, und eurem lebhaften unruhigen Temperament ohne Zurückhaltung folget! So gut auch euer Wille ſeyn, ſo ſehr es euch auch am Herzen liegen mag, etwas Gutes zu ſchaffen; euer Ungeſtüm, eure wilde Hitze, eure Uebereilung wird alles ſtören, alles verderben, und oft gerade da Schaden thun, wo ihr helfen wollet. Ohne heitre gleichmüthige Geiſtesfaſſung kann unſre Frömmigkeit nie fruchtbar genug ſeyn.

Setzet noch hinzu, auch nicht ehrwürdig genug; denn fehlt es ihr an dieſem Grunde, ſo wird ſie ſich weder durch Feſtigkeit und Ernſt die Achtung, noch durch Sanftmuth und Liebe das Vertrauen andrer erwerben können.

Achtung durch Feſtigkeit und Ernſt muß unſre Frömmigkeit ſich erwerben können,

M. Z., wenn ſie ehrwürdig ſeyn ſoll. Richtet eure Augen auf Jeſum im Evangelio! Mit welcher Entſchloſſenheit handelt er mitten im Gedräng eines ſtürmiſchen Haufens! Wie wenig erſchüttert ihn die Nachricht, daß die Kranke, der er helfen wollte, bereits verſchieden ſey! Wie wenig Eindruck macht das Wehklagen und Getöſe auf ihn, welches er im Hauſe des Oberſten antrifft! Mit welcher Standhaftigkeit bleibt er ſich auch bey dem ſchnellſten Wechſel mannigfaltiger Auftritte gleich! Aber welche Würde giebt ihm auch dieſe Gleichmüthigkeit! Mit welcher Ueberlegenheit gebietet er der lärmenden Menge ohne von äußrer Gewalt unterſtützt zu ſeyn! Wie richtet ſich alles voll Ehrfurcht nach ſeinem Wink, und unterwirft ſich ſeinen Anordnungen! Ach es iſt der Mangel dieſer ruhigen gleichmüthigen Faſſung, was uns oft bey den beſten Geſinnungen, und bey einem wirklichen Eifer für das Gute, in den Augen andrer lächerlich und verächtlich macht! Wer ſoll Achtung gegen uns haben, wenn in unſerm Verhalten keine Gleichförmigkeit herrſcht; wenn wir bald übertriebne Nachſicht beweiſen, bald mit unerwarteter Strenge verfahren; wenn ein immer währender Wechſel heftiger Affecten uns mit ſich fortreißt, und uns zu einer Thorheit nach der andern verleitet. O nicht ohne Bedauern und Wehmuth kann mans ſehen, wie wenig ſo mancher gute Menſch geachtet wird, weil er ſich von einer ſchwachen, oder lächerlichen Seite zeigt, ſo bald er im Affect iſt; nicht ohne Wehmuth kann mans wahrnehmen, wie viel heilſame Abſichten auf dieſe Art vereitelt und gehindert werden. Soll auch der Leichtſinnige, auch der Spötter, auch der Rohe und Ungebildete eure Frömmigkeit

mügkeit gelten laſſen; wollet ihr bey jedem, der euch kennen lernt, die vortheilhaften Eindrücke hervorbringen, an denen der wahren thätigen Tugend ſo viel gelegen iſt: wohlan, ſo lernet mit Sammlung und Ruhe handeln, ſo beweiſet Standhaftigkeit und männlichen Muth, ſo bleibet euch gleich, und ſtellet euch als ſichre zuverläſſige Menſchen dar; ſo ſtrebet mit einem Worte nach einer gleichmüthigen Geiſtesfaſſung, die ſich auch im Aeuſſern durch Feſtigkeit und Ernſt ankündigt; ohne ſie werdet ihr euch nie die Achtung andrer erwerben können.

Doch eine ehrwürdige Frömmigkeit muß ſich endlich auch das Vertrauen andrer durch Sanftmuth und Liebe zu verſchaffen wiſſen. Welche Güte, welche Herablaſſung und Freundlichkeit verbindet Jeſus im Evangelio mit dem männlichſten Ernſt, und mit der feſteſten Standhaftigkeit! Wie willig folgt er dem geängſtigten Vater, der um Hülfe fleht! Wie freundlich tröſtet er das erſchrockne Weib, das ihm eine Wohlthat gleichſam hatte entwenden wollen! Wie kräftig richtet er den gebeugten Vater auf, als ihm die Nachricht von dem Tode ſeiner Tochter gebracht wird! Mit welcher rührenden Zärtlichkeit giebt er endlich den erſtaunten Aeltern dieſe Tochter wieder, und ſorgt, wie Markus ausdrücklich bemerkt, auch noch für die Erquickung der Wiedererweckten durch den Befehl, daß man ihr etwas zu eſſen reichen ſoll. Nein, Ernſt und Güte, Feſtigkeit und Sanftmuth, Schärfe und Zärtlichkeit laſſen ſich nicht ſo mit einander verbinden, laſſen ſich nicht ſo in jene glückliche Miſchung bringen, die alles an ſich zieht, alle Herzen gewinnt, und alles um ſich her mit Vertrauen erfüllt, wenn nicht heitre gleichmü-

ruhige Faſſung in der Seele herrſcht. Nur dann werdet ihr überall das rechte Maß treffen; nur dann wird eure Nachſicht nie Schwachheit, eure Zärtlichkeit nie weichliches Empfinden werden; nur dann werdet ihr euch ganz nach den Bedürfniſſen, Empfindungen und Umſtänden andrer richten können: wenn ihr eurer immer mächtig ſeyd, wenn alle Bewegungen eures Herzens eurer Vernunft gehorchen, wenn die Beweiſungen eurer Liebe aus jenem innern Frieden entſpringen, den euer Glaube und euer Vertrauen zu Gott durch Chriſtum euch geſchenkt hat. O ſo ſtrebet denn nach dieſem Frieden Gottes, welcher höher iſt denn alle Vernunft! Habt ihr ihn erlangt, ſo wird euch alles leicht werden; ſo wird eure Frömmigkeit edel und rein ſeyn, ſo werden ihre Früchte mit jedem Tage ſich mehren, ſo wird ſie alles um euch her mit Achtung und Vertrauen erfüllen; ſo wird es euch auch dann nicht an Troſt und Muth fehlen, wenn ihr die Erde verlaſſen ſollet. Gott führe zu dieſem Frieden, zu dieſer erhabnen Faſſung und Ruhe euch ſelbſt durch ſeinen Geiſt, um Jeſu Chriſti willen; Amen.

---

XVI.

# XVI.

## Wie viel darauf ankomme, daß man ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines ganzen Lebens verſchaffe.

Am Feſte der Reinigung Mariä

über

Luc. II. V. 22 — 32.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1793 gezeigt.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit euch allen; Amen.

Es iſt für jeden Nachdenkenden eine ſehr niederſchlagende Betrachtung, M. Z., daß täglich ſo viel Menſchen von der Erde Abſchied nehmen und ſterben, ohne daß man von ihnen ſagen könnte, ſie hätten genug gelebt, und ihr Daſeyn ſey ein ſchönes vollendetes Ganzes geweſen. Genug gelebt hat nämlich nicht der, der ein hohes Alter erreicht, und ſich ſo lange hier verweilt hat, als die Kräfte ſeines Körpers es erlaubten; in dieſem Sinne ſehen wir Viele nicht bloß genug, ſondern ſogar zu viel, und bis zum Ueberdruß derer leben, die mit ihnen zu thun haben. Der Wahrheit nach kann man nur von dem rühmen, er habe genug gelebt, der alles hier geworden iſt, und alles hier geleiſtet hat, was er nach den Abſichten Gottes werden und leiſten ſollte; der ſich bey ſeinem Abſchied das Zeugniß geben kann, keine Gelegenheit, welche Gott ihm zu ſeiner Bildung zeigte, ungenützt, und keine Pflicht, die er ihm auflegte, unerfüllt gelaſſen zu haben. Aber wo ſind die Sterbenden, die mit dieſem Bewußtſeyn ſcheiden, die in dieſem Sinne ſagen können, es iſt genug, eines längern Aufenthalts auf Erden bedarf es nicht? Sind nicht bey weitem die Meiſten, wenn ſie der Tod überraſcht,

raſcht, noch ſo unwiſſend und roh, noch ſo wenig vor bereitet zum Uebergang in eine beßre Welt, noch ſo wenig für den Himmel gebildet, daß ſie noch lange hier verweilen mußten, wenn dieſem Mangel abgeholfen werden ſollte? Und ſo iſt es denn kein Wunder, daß man das irdiſche Daſeyn der wenigſten, die ihren Lauf beſchloſſen haben, ein ſchönes vollendetes Ganzes nennen kann. Dieß iſt unſer Leben nur dann, wenn vom Anfang bis zum Ende vernünftiger Zuſammenhang in demſelben herrſcht, wenn ſich alle Theile deſſelben auf eine und eben dieſelbe Abſicht, auf unſre große Beſtimmung, beziehen, wenn ſie alle ſo genau in einander paſſen, alle ſo glücklich gegen einander abgemeſſen ſind, daß nichts überflüſſig, nichts verhältnißmäßig zu viel, oder zu wenig iſt. Aber großer Gott, welches Menſchen Leben iſt ſo beſchaffen; wo ſoll man dieſe glückliche Uebereinſtimmung, dieſe abſichtsvolle Verknüpfung finden? Iſt nicht das, was von den Meiſten auf Erden geſchieht, eine Reihe von Handlungen, die ſehr übel zuſammen hängen, die mehr das Werk zufälliger Umſtände, als vernünftiger Ueberlegung zu ſeyn ſcheinen; von denen man nicht ſagen kann, wozu ſie haben dienen ſollen, und warum ſie unternommen worden ſind; die oft noch überdieß ſo entehrend für den Vollbringer, und ſo ſchädlich für andre waren, daß man ſie nicht einmal ohne Widerwillen und Abſcheu wahrnehmen kann?

Niederſchlagend für jeden Nachdenkenden habe ich dieſe Betrachtung vorhin genannt, M. Z., und ich glaube, ſie mit dem größten Rechte ſo nennen zu können. Kann etwas trauriger ſeyn, als der Gedanke, daß die meiſten Menſchen, ſelbſt die nicht ausgenommen,

men, die alt und grau geworden ſind, die Erde verlaſſen, ohne jemals gewußt und überlegt zu haben, was ſie denn eigentlich hier ſollten und wollten? Kann etwas demüthigender ſeyn, als die Vorſtellung, daß die wenigſten Menſchen nach Plan und Abſicht handeln, ſondern das ganze Leben hindurch ein elendes Spielwerk ſinnlicher Lüſte, und äußrer Umſtände ſind? Kann etwas betrübender ſeyn, als die Wahrnehmung, daß ſo viele das irdiſche Leben ſogar mißbrauchen, und zu der Zeit, wo die Gewalt des Todes ſie wegnimmt, gerade das Gegentheil von dem ſind, was ſie ſeyn ſollten? Und wer als ein Chriſt vollends weiß, wie groß der Werth dieſes Lebens iſt; wer die unendlichen Folgen bedenkt, die alles nach ſich zieht, was hier von uns geſchieht; wer aus der Lehre Jeſu gelernt hat, wie rein, wie veredelt, wie weiſe und gut, wie geübt und fähig wir ſeyn müſſen, wenn wir beym Tod eine günſtige Aufnahme in der unſichtbaren Welt finden wollen: muß den nicht Furcht und Angſt ergreifen, müſſen nicht die bangſten Beſorgniſſe in ihm aufſteigen, wenn er die Verfaſſung überlegt, in der die meiſten ſterben, wenn er ſieht, wie nachläſſig und leichtſinnig ſie die koſtbaren Jahre der Vorbereitung verſchwendet haben?

Laſſet uns eingeſtehen, M. Z., unſer Leben auf Erden hat darum ſo wenig wahren Zuſammenhang, es entwickelt ſich darum ſo oft aufs Gerademohl, weil wir uns nicht gewöhnen, es von Zeit zu Zeit im Ganzen zu überſchauen, und das Verhältniß zu prüfen, in welchem die Theile deſſelben mit einander ſtehen. Wird euer Vermögen ſich vermehren, wird es auch nur fortdauern können,

wenn ihr nie Abrechnung haltet, wenn ihr nie vermittelſt einer allgemeinen Ueberſicht prüfet, ob es zu oder abgenommen hat? Und euer Leben, das zuſammen geſetzt iſt aus unzähligen Veränderungen, das mit unaufhaltſamer Schnelligkeit dahin ſtrömt, das unter dem Einfluß fremder Urſachen unabläſſig andre Richtungen nimmt, und Verderbniſſen aller Art ausgeſetzt iſt, ſollte Ordnung und Zuſammenhang, und Uebereinſtimmung haben können, wenn ihr alles dem Zufall überlaſſet, wenn ihr ſorglos einen Tag nach dem andern, und ein Jahr nach dem andern vollendet, ohne euch ſelbſt gleichſam Rechnung über das Ganze abzufordern, und alles in Richtigkeit zu bringen? Wer es fühlt, o wer es nicht läugnen kann, auch er werde ſeinen Lauf einſt ſchließen müſſen; wer es eingeſtehen muß, daß dieß nicht einmal von ihm abhänge, daß die Hand des Todes ihn weit eher, als ers glaubt, ergreifen, und von der Erde wegreiſſen könne; wem es endlich ſein Gewiſſen ſagt, er ſey einem höhern Richter Rechenſchaft für alles ſchuldig, was er hier gethan hat und geworden iſt: der höre mich heute, der laſſe ſich ermuntern, zu dieſer ſtrengen, gerechten, unausſprechlich wichtigen Abrechnung bey Zeiten Anſtalten zu treffen, der lerne die Pflicht üben, durch die uns das Chriſtenthum dazu vorbereiten will. Und du, der du uns einſt alle richten wirſt, der du ſelbſt auf Erden gelebt, und das Werk treu vollendet haſt, das dir der Vater gegeben hatte, ſchenke uns den Geiſt der Wahrheit, der uns leite, erfülle uns mit Muth und Kraft, dir nachzuſtreben, um einſt ſo ſcheiden zu können, wie du. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel.

Evangel. Luc. II. V. 22 — 32.

In dem vorgeleſenen Evangelio höret ihr einen edlen Greis, M. Z., der ſein Leben auf Erden für vollendet und geſchloſſen hält; der nichts weiter zu thun findet, um es zu einem vollſtändigen Ganzen zu machen; der, um mit Zufriedenheit und Ruhe ſcheiden zu können, nichts mehr nöthig hat, als den Ruf ſeines Herrn. Schon lange vor der Begebenheit, welche das Evangelium erzählt, muß der ehrwürdige Simeon in dieſer glücklichen Verfaſſung geweſen ſeyn, ſchon vorher muß er das frohe Bewußtſeyn gehabt haben, er habe ſein Leben nach den Abſichten Gottes zugebracht, und könne es endigen, ohne etwas fürchten zu dürfen. Denn bloß der Wunſch, den Chriſt des Herrn noch zu ſehen, den glücklichen Zeitpunct noch zu erreichen, wo der lange erwartete Retter, der das Licht der Heiden, und die Ehre ſeines Vaterlandes werden ſollte, wirklich da ſeyn würde, bloß dieſer edle Wunſch hatte ihn bisher gehindert, ſeine Auflöſung von Gott zu erbitten. Nun, da ihm geworden iſt, was er verlangt hatte, iſt auch gar nichts mehr übrig, was ihn noch zurückhalten und an die Erde heften könnte; Herr, ruft er aus, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, wie du geſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen. Wer ſo ſagen, wer ſeinen Tod mit dieſer Faſſung erwarten will, M. Z., der muß oft überlegt haben, wie es mit ſeinem Leben ausſieht; der muß genau wiſſen, daß alles von ihm geſchehen iſt, was der höchſte Richter von ihm erwartet; der muß mit einer Aufmerkſamkeit, mit einer

Brey-

Beobachtung, mit einer Weisheit gehandelt haben, welche immer das Ganze vor Augen behielt, und das Fortſchreiten deſſelben abſichtsvoll anordnete. Sehet da die wichtige Pflicht, zu der ich heute auffordern, die ich euch heute um ſo nachdrücklicher einſchärfen werde, je gewöhnlicher es iſt, ſie zu vernachläſſigen.

Wie viel darauf ankomme, daß man ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines ganzen Lebens verſchaffe, dieß will ich nämlich dießmal zeigen. Wie glücklich wird dieſes Feſt für uns alle ſeyn, wenn es mir gelingt, euch die Wichtigkeit dieſer Pflicht anſchaulich zu machen, und zu ihrer Beobachtung euch zu ermuntern! Laſſet mich alſo erklären, was zu einer fruchtbaren Ueberſicht unſers Lebens gehöre. Hernach wollen wir unterſuchen, wie man ſich dieſelbe verſchaffen müſſe. Dieß wird uns dann in den Stand ſetzen, einzuſehen, wie viel darauf ankomme, daß man dieſe große, alles umfaſſende Prüfung von Zeit zu Zeit vornehme.

Unſer Leben auf Erden iſt aus zweyerley Veränderungen zuſammen geſetzt, M. Z., aus unwillkührlichen, für die wir nichts können, weil ſie das Werk fremder Urſachen ſind; und aus freyen, deren Urheber wir ſelber ſind, und die wir uns, je nachdem ſie mit Pflicht und Gewiſſen übereinſtimmen oder nicht, entweder zum Lobe, oder zum Tadel anrechnen müſſen. Wenn man behauptet, es ſey für einen Chriſten Pflicht, ſich von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht ſeines ganzen Lebens zu verſchaffen; ſo muß es nothwendig vornehmlich die letzte Art von Veränderungen

es muß der freye und ſittliche Theil des Lebens ſeyn, auf welchen es hierbey ankommt; die andere von uns nicht abhängende Seite deſſelben kann nur hierher gehören, wie fern ſie ein Licht auf unſer freyes Betragen wirft, und dazu mitgewirkt hat, daſſelbe zu veranlaſſen. Sich eine Ueberſicht ſeines ganzen Lebens verſchaffen, heißt alſo hier, ſich die vollſtändige Geſchichte deſſen vorſtellen, was man als ein vernünftiges, freyes und unter ſittlichen Geſetzen ſtehendes Weſen gethan hat, und es nach der Wahrheit beurtheilen. Es läßt ſich daher leicht anzeigen, was und wie viel zu dieſer Ueberſicht gerechnet werden muß, wenn ſie alles umfaſſen, und fruchtbar ſeyn ſoll. Wir haben alsdann genauer zu unterſuchen, was wir bisher geglaubt, gewollt, gethan und gehofft haben. Laſſet uns bey jedem dieſer vier Puncte einige Augenblicke verweilen.

Wir müſſen unterſuchen, was wir bisher geglaubt haben, wenn wir uns von Zeit zu Zeit eine fruchtbare Ueberſicht unſers Lebens verſchaffen wollen; Denn ſo wahr es auch iſt, daß Ueberzeugung und Beyfall nicht von unſrer Willkühr, ſondern von eingeſehenen Gründen abhängt, und in ſo fern nothwendig iſt; ſo gewiß iſt es doch auch, daß wir es ganz in unſrer Gewalt haben, wie viel Fleiß und Unpartheylichkeit wir auf die Uebung und Bildung unſers Verſtandes, und auf die Unterſuchung und Prüfung der Wahrheit wenden wollen, und daß daher auch unſre Meynungen mit unter die Dinge gehören, die uns zugerechnet werden können, über die wir Rede und Antwort geben müſſen.

War

War es dem ehrwürdigen Simeon im Evangelio nicht rühmlich, daß er ſo würdige Begriffe von Chriſto hatte, und durch ſeine Ueberzeugungen ſo viele ſeiner unwiſſenden und abergläubiſchen Mitbürger übertraf? Waren dieſe hellern Einſichten nicht die edle Frucht ſeines angeſtrengten Forſchens; ſo wie der Aberglaube und die Unwiſſenheit ſeiner Zeitgenoſſen die Folge ihrer Nachläſſigkeit war, und ihnen zum Vorwurf gereichte? Ueberſehet alſo eure Meinungen, euren Glauben und das Gewebe eurer Ueberzeugungen nicht, wenn ihr einen Blick auf euer bisheriges Leben werfet. Was kann wichtiger ſeyn, als die Vorſtellungen, die ihr für wahr, gut, und gewiß haltet, da ihr euch beym Handeln nach denſelben richtet, da ſie euch überall vorſchweben, und eure Schritte leiten? Wohlan alſo, ob es euer Ernſt geweſen iſt, die Wahrheit zu ſuchen, und euren Verſtand durch nützliche Einſichten aufzuklären; wie viel ihr bisher für dieſen wichtigen Endzweck gethan, und welchen Fleiß ihr demſelben gewidmet habt; mit welcher Treue und Gewiſſenhaftigkeit alle die Gelegenheiten zum Lernen, die Gott euch geſchenkt hat, von euch benutzt worden ſind; wie ihr zu allen den Meinungen gekommen ſeyd, die ihr in eurer Seele vorfindet, und ob ſie aus vernünftigen Unterſuchungen entſprungen ſind, oder ſich in euch feſt geſetzt haben, ohne daß ihr wiſſet, wie; ob ihr endlich in euerm Wiſſen fortſchreitet, ob ihr eure Einſichten heller, eure Ueberzeugungen feſter, eure Erkenntniß vollſtändiger werden ſehet, und über alles, wovon ihr als Menſchen und als Chriſten in eurem Stande und nach euren Obliegenheiten unterrichtet ſeyn ſollet, gehörig Rede und Antwort geben könnet:

dieß habt ihr zu prüfen, wenn eure Unterſuchungen ins Ganze gehen ſollen; o ein wichtiger Theil unſers geiſtigen Lebens iſt das immer währende Wirken unſers Verſtandes, der Wechſel unſrer Vorſtellungen und Meinungen, die Entſtehung und Verbeſſerung unſrer Irrthümer, unſer Zweifeln und Feſtwerden, unſer Glaube und Unglaube; hierauf müſſen wir alſo unſre Aufmerkſamkeit zuerſt richten, wenn wir unſer ganzes Leben überſchauen wollen.

Dann müſſen wir aber auch unterſuchen, was wir gewollt haben. Von dieſem Wollen hängt der ganze Werth unſers Lebens ab, M. Z., es iſt die Quelle, aus der alle Handlungen fließen, und die alles gleichſam verunreinigt, wenn ſie nicht gut und edel iſt. Soll daher eine wahre, eine nützliche, eine gründliche Ueberſicht eures bisherigen Lebens möglich ſeyn, ſo muß die Frage, welcher Sinn bisher in euch geherrſcht hat, und welche Urſachen bey euren Entſchließungen den Ausſchlag zu geben pflegen, euch vornehmlich beſchäftigen. Dringet alſo etwas tiefer in euer Herz ein; unterſuchet, ob es ſtets dieſelbe Triebfeder iſt, was euch bisher in Bewegung geſetzt hat, oder ob ſich dabey Abwechslungen bemerken laſſen? War es bloß der Gedanke eures Vergnügens, eures Nutzens und ſinnlichen Wohlſeyns, was euren Willen beſtimmte, und eure Thätigkeit leitete? War es Eitelkeit, Begierde nach Ruhm und Ehre, Streben nach Macht und Gewalt, was den meiſten Einfluß auf euer Thun hatte, und eure Handlungen erzeugte? Hattet ihr vielleicht gar keinen eignen Willen, ſondern folgtet bloß dem Zuge der Umſtände, den Einwirkungen des Zufalls, und dem Antrieb derer,

die

die euch brauchten, oder mißbrauchten? Oder könnt ihr euch das Zeugniß geben, daß edlere Geſinnungen in euch wirkſam geweſen ſind; daß ſich das Gefühl von eurer Pflicht in euch geregt, daß der Vorſatz, recht zu thun, den Willen Gottes zu erfüllen, und die Würde eurer Natur zu behaupten, das Uebergewicht in euch gehabt; daß die vernünftige, großmüthige, alles umfaſſende Menſchenliebe, die aus dem ehrwürdigen Simeon im Evangelio ſpricht, auch euer Herz erwärmt, und eure Entſchließungen belebt hat? Ob euer Wille gut geweſen iſt; ob ihr euch der Antriebe, welche bey euch die meiſte Kraft gehabt haben, nicht zu ſchämen brauchet; ob ihr mit einem Worte bloß als Sclaven eurer ſinnlichen Lüſte gehandelt, oder mit der Würde freyer, vernünftiger Weſen, und mit dem frommen Sinn wahrer gebeſſerter Chriſten euch betragen habt: darnach habt ihr ganz vorzüglich zu fragen, wenn ihr nicht am Aeuſſern hängen, ſondern euer bisheriges Leben nach ſeiner wahren Beſchaffenheit überſchauen wollet. Und iſt es euch ein Ernſt, euch zu ſehen, wie ihr ſeyd: ſo dürfet ihr nur die Stimme eures Gewiſſens hören, ſie wird euch unpartheyiſch das Triebwerk aufdecken, welches in jedem Abſchnitte eures bisherigen Lebens bey euch gewirkt hat, ſie wird euch vernehmlicher, als euch lieb iſt, darüber belehren, wie euer Wollen bisher beſchaffen geweſen iſt.

Doch auch das, **was wir gethan haben**, müſſen wir uns vorſtellen, wenn wir uns eine fruchtbare Ueberſicht unſers bisherigen Lebens verſchaffen wollen; wir müſſen mit unſerm Blick die ganze Reihe von Veränderungen verfolgen, deren Urheber wir durch den Gebrauch

brauch unſrer Kräfte geworden ſind. Das, was wir glauben und wollen, macht gleichſam unſer inneres und unſichtbares Leben aus; M. Z., die ſichtbare und äuſſere Seite deſſelben beſtehet in unſern Handlungen, durch ſie haben wir uns die Geſtalt gegeben, in der uns andre erblicken, in der ſie uns entweder für brauchbar und wohlthätig, oder für ſchädlich und gefährlich halten. Es iſt wohl der Mühe werth, von Zeit zu Zeit genau zu erforſchen, ob wir nach dem, was bisher von uns geſchehen iſt, das eine, oder das andre ſind. Durch welche Aeuſſerungen hab' ich mein Innres vor den Augen meiner Mitmenſchen enthüllet? Welche Meinung von mir hab ich andern durch mein Betragen beygebracht? Welche Proben meines Fleiſſes und der Anwendung meiner Kräfte kann ich aufweiſen? Welche Arbeiten, Aufträge, Geſchäfte habe ich bisher beſorgt und vollendet? Welche Spuren und Folgen meiner Thätigkeit zeigen ſich auf der ganzen Bahn des Lebens, auf der ich bisher fortgeſchritten bin? Welche Eindrücke habe ich durch mein ganzes Benehmen auf die unzähligen Menſchen gemacht, die mit mir in Verbindung geweſen ſind? Habe ich ſie betrübt oder erfreut, ihnen Gutes gethan, oder geſchadet, ſie verbeſſert oder mit meinen Fehlern angeſteckt; würden mich, wenn ich jetzt ſcheiden ſollte, ihre Thränen oder ihre Seufzer, ihre Segnungen, oder ihre Flüche verfolgen? Hab' ich mit einem Worte bisher etwas verrichtet und zu Stande gebracht, was mein Andenken erhalten, was es meinen Brüdern werth und theuer machen, was mich ſelbſt am Eingang in die Ewigkeit mit Zufriedenheit, mit der heitern Ruhe Simeons im Evangelio erfüllen kann? So muß die Reihe

unſrer Handlungen, ſo muß die ganze Folge deſſen, was auf jeder Stufe des Alters von uns geſchehen iſt, vor unſern Augen gleichſam vorüber gehen, M. Z. wenn wir unſer Leben im Ganzen betrachten; wir müſſen uns dann auch das vorſtellen, was wir gethan haben.

Laſſet uns endlich noch beyfügen, was wir gehofft haben. Unzählige Hoffnungen entwickeln ſich in uns, M. Z. Bey dem Strome von Vorſtellungen, der ſich unabläſſig in uns ergießt, bey der hinreiſſenden Folge von Veränderungen, die ſich um uns her zutragen; muß nothwendig eine Menge von Erwartungen in uns erwachen, und uns beſchäftigen. O dieſe Erwartungen laßt uns nicht überſehen, wenn wir das Bild unſers bisherigen Lebens vollenden wollen. Ueberall werdet ihr den Einfluß derſelben merken, wenn ihr genau beobachten wollet. Ihr werdet finden, daß ſie oft auf das ſeltſamſte einander verdrängt, und mit einander abgewechſelt haben; daß ihr durch ſie zu tauſend unbedachtſamen, kühnen, verwegnen Schritten verleitet worden ſeyd; daß inſonderheit manche derſelben ſtark genug geweſen ſind, ſich unaufhörlich in euch zu erhalten, und ihre Kraft in euch noch immer beweiſen; es wird euch unmöglich verborgen bleiben können, daß ſie unendlich viel dazu beygetragen haben, euch bald anzutreiben, bald zurück zu halten, euch bald mit Muth und Feuer zu erfüllen, bald zu geduldiger Stille zu beruhigen, euch bald die ſüßeſten Freuden, bald den quälendſten Kummer zu geben. Sehet da die Farben und Züge, aus denen das Gemählde unſers bisherigen Lebens zuſammen geſetzt, und gemiſcht werden muß, wenn es treu, lebendig und vollſtändig ſeyn ſoll. Was wir bisher geglaubt, was

was wir gewollt, was wir gethan, was wir gehofft haben; das müſſen wir zuſammen faſſen, das müſſen wir uns vorſtellen, wenn wir uns eine fruchtbare Ueberſicht unſers ganzen Lebens verſchaffen wollen.

Doch es iſt nicht genug, zu wiſſen, was zu einer ſolchen Ueberſicht gehört; wir müſſen vielmehr auch die Art und Weiſe überlegen, wie man ſich dieſelbe verſchaffen kann, wie man es anfangen ſoll, um ihr die nöthige Brauchbarkeit zu geben. Dreyerley iſt erforderlich, M. Z., wenn die Ueberſicht unſers Lebens dieſe Fruchtbarkeit erhalten ſoll; wir müſſen nämlich unpartheyiſch dabey zu Werke gehen; müſſen bequeme Zeitpuncte dazu wählen; müſſen endlich alles nach dem wahren Endzweck unſers irdiſchen Daſeyns ſchätzen und beurtheilen.

Die Nothwendigkeit der erſten Forderung leuchtet von ſelbſt ein; nicht nur völlig unnütz, ſondern ſogar ſchädlich würde die Ueberſicht unſers bisherigen Lebens ſeyn, wenn wir nicht unpartheyiſch dabey zu Werke gehen, wenn wir uns entweder mit Eigenliebe ſchmeicheln, oder von unſerm Trübſinn umwölkt, alles in einem düſtern Nebel erblicken. O ich bedaure euch, wenn es bloß Selbſtgefälligkeit iſt, was euch ſo leicht in die Vergangenheit zurück führt; wenn ihr darum ſo gern bey dem Bild eures vorigen Lebens verweilet, darum ſo gern von demſelben ſprechet, weil ihr jeden nachtheiligen Schatten, jeden mißfälligen Zug aus demſelben weggelaſſen, und euch gewöhnt habt, euch nur an das zu erinnern, was euch aus eurem Verhalten angenehm ſeyn und zur Ehre gereichen kann; ich bedaure

euch, wenn ihr wohl gar thöricht genug ſeyd, das Gute eures verfloſſenen Lebens euch vergrößert vorzuſtellen, und eure eignen Schmeichler zu ſeyn. Und eben ſo ſehr ſeyd ihr zu bedauern, wenn ihr mit einer ungerechten Erbitterung, mit einer zu weit getriebenen Selbſtverachtung auf eure bisherige Laufbahn zurückblicket; wenn euer Auge nur bey dem verweilt, worüber ihr klagen und euch Vorwürfe machen könnet; wenn ihr ſelbſt das Gute verkennet, das ihr gethan habt, und eure Erfindungskraft dazu anſtrenget, euch ſelbſt anzuklagen, durch ein unbilliges Urtheil euch ſelbſt zu verdammen. Soll die Ueberſicht unſers bisherigen Lebens weder unſrer Eitelkeit ſchmeicheln, noch unſer Herz ohne Urſache verwunden, weder unſern Stolz erhöhen, noch unſern Muth niederſchlagen, ſo muß ein unparteyiſches Urtheil uns dabey leiten; ſo müſſen wir jeden Vorzug und jeden Mangel, jede Tugend und jeden Fehler, jeden vorſichtigen Schritt und jede Uebereilung gelten laſſen, was ſie gilt; ſo müſſen wir uns weder zu unſerm Vortheil, noch zu unſerm Schaden ſpitzfindige Verdrehungskünſte erlauben, ſondern uns ſelbſt ſo richten, und ſelbſt mit der kaltblütigen Ruhe und Faſſung anſehen, mit der wir unſern Ausſpruch über ein fremdes Leben thun würden. Es iſt viel, was ich da fordre, ich weiß es wohl; nichts iſt ſchwerer, als dieſe edle Unparteylichkeit gegen ſich ſelbſt zu beweiſen; aber es iſt doch nicht unmöglich, ſo zu urtheilen, wenn wir vor Gott und unter ſeinem Beyſtand ſolche Unterſuchungen anſtellen; wenn wir Umſtände abwarten, die einer ſo wichtigen Prüfung günſtig ſeyn können.

Doch

Doch dieß war eben das zweyte, was ich oben gefordert habe; wir müſſen bequeme Zeitpuncte zu wählen, wenn wir uns eine fruchtbare Ueberſicht unſers ganzen Lebens verſchaffen wollen. Es giebt Stunden, M. Br., wo das Geräuſch äußrer Veränderungen um uns her verſtummt iſt; wo unſer Geiſt aufgelegt iſt, an ſich ſelbſt zu denken, und ſich zu ſammeln; wo der Strom unſrer Vorſtellungen ruhiger fließt, der Sturm unſrer Leidenſchaften ſich gelegt hat, und eine heitre Stille in unſerm Innern herrſcht; Stunden giebt es, wo wir uns kräftig erweckt fühlen, auf unſer bisheriges Thun zu ſehen, und unſer Weſen zu prüfen; wo die Stimme des Gewiſſens, wo die Ehrfurcht vor Gott, wo die Zweydeutigkeit unſrer Umſtände und unſre bedenkliche Lage uns gleichſam nöthigen, eine unpartheyiſche Unterſuchung anzuſtellen, und einmal redlich Abrechnung mit uns zu halten. Ach laſſet euch ſolche Zeitpuncte nicht entgehen, laſſet die glückliche Stimmung, die ſie euch ertheilen, euer ganzes bisheriges Leben auf eine fruchtbare Weiſe in Gedanken zu wiederholen, nicht verſchwinden, ohne ſie gebraucht zu haben. Wenn euch alſo Gott eine einſame ruhige Stunde ſchenkt, wo ihr Zeit habt, einer ernſthaften Betrachtung nachzuhängen; wenn er vermittelſt eures Gewiſſens Bedenklichkeiten in euch erweckt, ob ihr auch das ſeyd, was ihr ſeyn ſollet, und euch auf dem rechten Weg befindet; wenn er euch durch irgend eine merkwürdige Veränderung, ſie ſey angenehm, oder traurig, ſelbſt zurück führt in die Vergangenheit, und euch gleichſam erinnert, ihren ganzen Umfang zu umfaſſen; wenn er euch in Umſtände kommen läßt, die euer ganzes Nach-

denken fordern, die ihr entweder als Belohnungen eures vorigen Lebens, oder als Strafen eurer bisherigen Vergehungen betrachten müſſet; wenn ihr euch zuweilen recht ſtark bewogen fühlet, euch entweder mit inniger Dankbarkeit oder mit herzlicher Wehmuth und Reue vor ihm zu äuſſern; wenn ihr einen neuen wichtigen Abſchnitt eures Lebens anfangen, in ganz neue Verhältniſſe treten, neue ſchwere Pflichten übernehmen, und große Veränderungen erfahren ſollet; wenn euch Gott in Gefahren gerathen, wenn er euch in Krankheiten fallen, wenn er euch dem Tode nahe kommen läßt; wenn ſolche Zeitpuncte eintreten, M. Br., ſolche Umſtände ſich vereinigen, ſo verkennet den Ruf nicht, der an euch ergeht, ſo verſchlieſſet die Augen nicht vorſetzlich vor der Ausſicht, die Gott euch auf euer bisheriges Leben öffnet, ſo überleget ernſtlich, und vor ſeinem Angeſichte, was ihr bisher geweſen ſeyd, und welchen Gebrauch ihr von eurer Zeit und von ſeinen Gaben aller Art gemacht habt.

Und damit es euch bey dieſer Ueberlegung nicht an einer Regel fehle: ſo ſchätzet endlich alles nach dem wahren Endzweck unſers irdiſchen Daſeyns. Denn nur dann kann die Ueberſicht unſers ganzen bisherigen Lebens wirklich fruchtbar ſeyn, wenn ſie uns zeigt, ob wir umſonſt da geweſen ſind, oder unſrer Beſtimmung Genüge geleiſtet haben. Iſt es nun keinem Zweifel unterworfen, daß nur der den wahren Endzweck unſers irdiſchen Daſeyns erreicht, der nach den Belehrungen und Vorſchriften des Chriſtenthums immer weiſer, immer beſſer, immer fähiger zur Aufnahme in eine höhere Ordnung der Dinge wird; ſo ſehet

ihr,

ihr; wie ihr alles zu beurtheilen habt, was die Ueberſicht eures ganzen bisherigen Lebens euch darſtellt. Ob ihr den Unterricht, ob ihr die unzähligen Gelegenheiten, die Gott euch gab, ſeinen Willen kennen zu lernen, und unaufhörlich zu wachſen an nützlichen Einſichten, redlich benutzt habt; ob ihr durch die mannigfaltigen Anſtalten und Uebungen, durch welche euch Gott von der Sünde los reiſſen, und mit Liebe zum Guten erfüllen wollte, ernſthafter, ſtärker, reiner und edelmüthiger geworden ſeyd; ob ihr durch die Umſtände, in die er euch kommen ließ, mehr Glauben an ihn und ſeinen Sohn Jeſum, mehr Vertrauen und Hoffnung zu ihm gefaßt habt; ob die bisherigen Schickſale eures Lebens etwas dazu beygetragen haben, ein lebendiges Gefühl von der Würde eurer Natur in euch zu erwecken, eure Beſtrebungen und Wünſche auf edle Zwecke von ewig dauerndem Werthe zu lenken, und euch für die Geſchäfte und Verbindungen einer beſſern Welt geſchickter zu machen: dieß iſts, worauf ihr ſehen, wornach ihr alles meſſen, wornach ihr beſtimmen müſſet, was durch euer bisheriges Thun und Laſſen gewonnen oder verloren worden iſt. O wenn ihr alles nach dieſer Regel beurtheilet, wenn ihr jeden Aufwand von Zeit und Kraft, der eurer innern und geiſtigen Wohlfahrt nichts genützt hat, für Verluſt haltet, wenn ihr nur das in eurem bisherigen Leben mit Wohlgefallen betrachtet, was euer Wachsthum im Guten wirklich befördert hat: ſo wird es euch nicht ſchwer werden, einen wahren, gegründeten, unpartheyiſchen Ausſpruch über euer bisheriges Leben zu thun; ſo kann es nicht fehlen, ſolche Betrachtungen über den ganzen Zuſammenhang und Fortſchritt deſ-

ſelben müſſen die wichtigſten und heilſamſten Folgen nach ſich ziehen.

Denn nun wird ſich leicht einſehen laſſen, wie viel darauf ankomme, daß man dieſe große, alles umfaſſende Prüfung von Zeit zu Zeit vornehme. Es iſt zuerſt vernünftig, ſo zu handeln, wir würden uns eine ſolche Ueberſicht zuweilen verſchaffen müſſen, wenn auch nicht der geringſte Vortheil damit verknüpft wäre. Denn wie? Kann ein Geſchöpf, das fähig iſt, über ſeinen Zuſtand mit Bewußtſeyn nachzudenken, kann ein Chriſt, der nichts mehr achten muß, als die Würde ſeines edlen, Gott ähnlichen Weſens, ohne Ueberlegung dahin leben, wie das unvernünftige Thier; iſt es nicht der ganzen Einrichtung ſeiner Natur gemäß, die Bahn, auf der er fortſchreitet, die ganze ſich allmählich entwickelnde Kette ſeiner Veränderungen und Handlungen ſtets vor Augen zu behalten und zu beobachten? Muß der, welcher Anſpruch darauf machen will, ein vernünftiges Geſchöpf, und mehr zu ſeyn, als die Thiere um uns her, ſich nicht Red' und Antwort über alles geben können, was er bey ſich antrifft; muß er nicht genau wiſſen, wie er zu ſeinen Meinungen und Ueberzeugungen, zu ſeinen Tugenden und Laſtern, zu ſeinen Vorzügen und Mängeln nach und nach gekommen iſt? Wie ſoll er ſich aber dieß alles erklären können, wenn er nicht ernſthaft zurück ſieht auf den ganzen Zuſammenhang ſeines vorigen Lebens, deſſen Spuren, Wirkungen und Folgen alle dieſe Eigenſchaften und Fertigkeiten ſind; wenn er nicht unterſucht, was jeder Zeitraum ſeines bisherigen Daſeyns bey ihm zurück gelaſſen hat? Iſt endlich nicht jedes Menſchen-

leben

Lebens ſchon an ſich ſo merkwürdig, enthält es nicht ſo reichen Stoff zu wichtigen Betrachtungen aller Art, iſt es nicht ſo angefüllt mit wunderbaren Führungen Gottes, daß ein mit Vernunft begabtes Weſen gegen ein ſolches Schauſpiel unmöglich gleichgültig ſeyn kann; daß es dasjenige Leben, von welchem es am genaueſten unterrichtet iſt, nämlich ſein eignes, auch nothwendig zu einem Gegenſtand ſeines Nachdenkens machen wird? Eurer unwürdig würdet ihr alſo handeln, ihr würdet eine Gedankenloſigkeit, einen Mangel an Gefühl, einen Unverſtand und Leichtſinn verrathen, der in jeder Rückſicht unverzeihlich wäre, wenn ihr euch eures bisherigen Lebens nicht von Zeit zu Zeit bewußt werden wolltet, eine ſolche Ueberſicht iſt ſchon an ſich vernünftig.

Sie iſt aber auch *nothwendig zu einer wahren Beſſerung*. Kann der ſich beſſern, der ſich und ſeinen Zuſtand nicht genau kennt? Aber wie, ich bitte euch, wie wollet ihr euch wahre Selbſterkenntniß erwerben, wenn ihr nicht durch eine aufmerkſame Beobachtung eures bisherigen Lebens heraus zu bringen ſuchet, welche Meinungen in euch herrſchen, welche Empfindungen euch erwärmen, welche Triebfedern euch in Bewegung ſetzen, welche Neigungen das meiſte bey euch vermögen? Kann der ſich beſſern, der keinen lebhaften Abſcheu gegen die Sünde fühlt? Aber wie, ich bitte euch, wie wollet ihr dieſen Abſcheu in euch erwecken, wenn ihr nicht durch eine aufmerkſame Beobachtung eures bisherigen Lebens wollet empfinden lernen, wie oft ſie euch bereits entehrt, wie ſchändlich ſie euch erniedrigt, wie unbeſchreiblich ſie euch gedemüthigt, in welche Verlegenheit, in welche Gefahr, Achtung, Ehre und Wohl-

fahrt zu verlieren, in welchen Schaden ſie euch ſchon geſtürzt hat? Kann der ſich beſſern, der keine Liebe zum Guten, keine Ehrfurcht gegen die Tugend beſitzt? Aber wie, ich bitte euch, wie wollet ihr dieſe Ehrfurcht und Liebe in euch beleben, wenn ihr nicht durch eine aufmerkſame Beobachtung eures bisherigen Lebens wollet einſehen lernen, welche Ruhe der Seele, welche Zufriedenheit und Heiterkeit euch zu Theil wurde, wenn ihr Gutes thatet, wie lebhaft ihr dann die Würde eures Weſens fühltet, und welche Ehre, welcher Beyfall, welches Glück euer Wohlverhalten begleitete? Kann endlich der ſich beſſern, der nicht genau weiß, was ihm nachtheilig und zuträglich iſt, was ſeinen Fehlern Nahrung geben, und ihre Ausrottung erleichtern kann? Aber wie, ich bitte euch, wie wollet ihr euch dieſe wichtige Einſicht erwerben, wenn ihr nicht durch eine aufmerkſame Beobachtung eures bisherigen Lebens euch unterrichten wollet, wie eure Fehler entſtanden ſind, welchen Gefahren und Reitzungen ihr am meiſten unterlaget, was eure Neigungen am gewiſſeſten empört, und euch zu Ausſchweifungen hinreißt; wenn ihr nicht durch eben dieſes Mittel lernen wollet, was euch am kräftigſten vom Böſen zurück hält, was euch am tiefſten rühret, und euch den Sieg über jede ſchädliche Leidenſchaft am meiſten erleichtert. Vergeblich, ich ſage es euch frey heraus, vergeblich iſt alles, was Gott zu eurer Bildung veranſtaltet, vergeblich iſt alles, was ſein Geiſt an euren Herzen thut, wenn ihr keinen Vortheil aus euren bisherigen ſittlichen Erfahrungen ziehen, wenn ihr durch das, was euch bereits begegnet iſt, nicht weiſer werden wollet. Auch bey unſrer Beſſerung kommt unendlich

[illegible] darauf an, daß wir uns von Zeit zu Zeit eine Ueberſicht unſers ganzen Lebens verſchaffen.

Setzet noch hinzu, auch zum Troſt und zur Ermunterung für uns iſt dieſe Ueberſicht unentbehrlich. Ihr werdet oft muthlos werden, wenn euch die Schwierigkeiten in die Augen fallen, die ihr bekämpfen ſollet. Aber welchen Muth werdet ihr fühlen, wenn ein Blick auf euer voriges Leben euch zeigt, was ihr unter dem Beyſtande Gottes ſchon alles beſiegt habt. So manche Gefahr, ſo manche herein brechende Noth wird euch mit Angſt und Schrecken erfüllen; aber wie bald werdet ihr euch ſammeln, wenn ein Blick auf euer voriges Leben euch ſo viel wunderbare Rettungen Gottes zeigt, der euch erhalten hat bis hieher. In große Dunkelheit werden ſich zuweilen Gottes Führungen verlieren, ihr werdet oft nicht wiſſen, was er mit euch vor hat, und dem Ausgang ſeiner Schickungen mit banger Furcht entgegen ſehen. Aber wie wird ſie verſchwinden dieſe Furcht, welches kindliche lebendige Vertrauen auf ihn wird an die Stelle derſelben treten, wenn ein Blick auf euer voriges Leben euch zeigt, wie wohl er alles mit euch gemacht, wie glücklich er bisher alles hinaus geführt hat, was er mit euch angefangen hatte! Oft wird der Gedanke an euer Ende euch beunruhigen und ängſtliche Zweifel aller Art in euch aufregen. Aber ſolltet ihr euch nicht getroſt über alle Bedenklichkeiten empor ſchwingen, ſolltet ihr nicht mit Simeon einſt ſagen können, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, wenn eine fleißige Betrachtung eures vorigen Lebens euch gelehrt hat, wie planvoll alles iſt, was euch begegnet, wie offenbar alles darauf hin‑

aus

aus läuft; euch für eine andre und beſſre Welt zu erziehen, und daß die Gnade, die Gott euch ſchon in unzähligen Fällen erzeigt hat, viel zu groß; viel zu groß ſeyn würde, wenn er nicht Willens wäre euch ewig zu erhalten, euch ewig zu ſegnen? Segnungen aller Art, geliebte Brüder, ruhen auf den glücklichen Stunden, wo unſer Geiſt, in ſtille Betrachtungen verloren, der Bahn nachſpürt, auf der Gott ihn bisher geleitet hat. O möchten ſie auch auf euch in reichem Maß herabkommen, dieſe Segnungen; möchte jede Stunde, die ihr mit weiſer Erinnerung an euer bisheriges Leben ausfüllet, euch neues Licht ſchenken, lebendige Dankbarkeit gegen Gott, und feurigen Eifer für alles Gute in euch erwecken, euch Muth und Troſt geben bey aller Widerwärtigkeit, und euch immer fähiger machen, einſt im Frieden zu ſcheiden. Anfang, M. Br., Anfang iſt unſer Leben auf Erden; glücklich ſeyd ihr, wenn ihr dieſen Anfang ſo machet, daß die Fortſetzung in der beſſern Welt, ewige Seligkeit für euch werden kann; Amen.

---

# XVII.

## Von der Sorgfalt, mit welcher Chriſten ihre Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen bewähren ſollen.

Am Feſte der Dreyeinigkeit

über

Evangel. Joh. III. V. 1 — 15.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 gehandelt.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn, Jeſu Chriſto; Amen.

Vielleicht iſt in der Einrichtung unſrer ganzen Natur nichts ſo merkwürdig und räthſelhaft, M. Z., als daß wir uns bey unſern Beſtrebungen unaufhörlich nach einem Ziele ſehnen, wo wir ausruhen wollen, und doch den größten Schaden empfinden, ſo bald wir anfangen, uns dieſer Ruhe zu überlaſſen. Die Anſtrengung unſrer Kräfte iſt mit ſo viel unangenehmen Umſtänden verknüpft, und unſre Thätigkeit wird uns oft ſo unbeſchreiblich ſauer: daß es wahrlich kein Wunder iſt, wenn ſich der Wunſch in uns regt, irgendwo Stilleſtand machen und aufhören zu können. Die Hoffnung, es werde eine Zeit der Ruhe, ein Ende aller der Mühſeligkeiten kommen, mit welchen wir kämpfen, iſt daher nicht ſelten das Einzige, was uns bey unſrer Arbeit noch Muth und Troſt giebt. Und doch iſt es offenbar, daß aller Stilleſtand, alles Nachlaſſen unſrer Anſtrengung uns den gewiſſeſten Nachtheil bringt. Unſer Körper wird ungeſund, ſo bald wir aufhören, ihn zu üben und zu bewegen; unſre Vermögensumſtände verſchlimmern ſich, ſo bald wir nicht mehr daran arbeiten, ſie zu verbeſſern; die Achtung, in der wir bey andern ſtehen, nimmt ab, ſo bald wirs unterlaſſen, durch immer neue Verdienſte ſie zu unterſtützen; jede Geſchicklichkeit, die wir mühſam erworben haben, verſchwindet; ſo bald

wir ſie nicht ununterbrochen brauchen und anwenden; ſelbſt das Edelſte und Beſte, was wir beſitzen; ſelbſt Erkenntniß und Tugend verlieren ſich aus unſrer Seele, wenn wir nicht unabläſſig bemüht ſind, ſie zu vermehren und zu erhöhen. Es iſt unläugbar, daß wir uns nach Stilleſtand und Ruhe zwar immer ſehnen, und dieſe Sehnſucht auf keine Weiſe unterdrücken können; aber ſogleich auf irgend einer Seite verlieren und einbüßen, wenn wir uns der Ruhe in die Arme werfen, und in Unthätigkeit verſinken.

Die Erfahrung dringt uns die Bemerkung auf, M. Z., daß der Wunſch nach Stilleſtand und behaglichem Ausruhen faſt nirgends leichter ſich entwickelt, als beym Forſchen nach Wahrheit. Freylich iſt der Weg zur Wahrheit mühſam; er iſt mit ſo viel Steinen des Anſtoßes, mit ſo mannigfaltigen Hinderniſſen, mit ſo viel ſteilen Klippen, und rauhen Anhöhen bedeckt, daß nur Wenige Muth und Standhaftigkeit genug beſitzen, dieß alles zu überwinden. Um ſo geneigter ſind alſo die meiſten, ein möglichſt nahes Ziel zu ſuchen, wo ſie ſich feſtſetzen, und ihre Bemühungen endigen können. Daher beruhigen wir uns gern bey einer kleinen Zahl von Wahrheiten, die wir für entſchieden und ausgemacht ausgeben. Daher iſt es uns ſo lieb, wenn es in unſrer Kunſt, in unſrer Wiſſenſchaft, und in der Religion ſelbſt eine gewiſſe Summe von Kenntniſſen giebt, die man ſich nur bekannt machen darf, um für einen wohl unterrichteten Meiſter gehalten zu werden. Daher werden wir ſo leicht unwillig, wenn der Geiſt der Prüfung die Wahrheiten, in deren Beſitz wir zu ſeyn glauben, einer neuen Unterſuchung unterwirft;

wenn

wenn er ſie wohl gar für Irrthum erklärt, und uns nöthigt, ſie entweder zu vertheidigen, oder aufzugeben. Daher erwecken die wichtigſten Entdeckungen, die im Gebiete der menſchlichen Erkenntniß gemacht werden, ſtatt uns mit Freude zu erfüllen, nur allzu oft einen geheimen Verdruß in uns, weil wir nun nicht umhin können, etwas Neues zu lernen und uns zu neuer Anſtrengung zu entſchließen.

Glücklich, glücklich, wenn wir noch ſtark genug ſind, dieſe Entſchließungen zu faſſen; wenn die Abneigung gegen alles mühſame Fortſtreben in der Erkenntniß ſich nicht in eine Fühlloſigkeit gegen die Wahrheit verwandelt hat, die durch nichts weiter gerührt wird. Denn dahin kann es kommen, M. Z., der Menſch, dieſes edle Geſchöpf, dem das himmliſche Geſchenk der Vernunft zu Theil worden iſt, das den großen Beruf hat, Wahrheit zu ſuchen, und ſich mit allen ſeinen Kräften aus den Dunkelheiten des Vorurtheils und Irrthums zum Licht empor zu arbeiten, der Menſch, der insonderheit den Vater des Lichts, und den, welchen er geſandt hat, Jeſum Chriſtum, immer deutlicher zu erkennen ſtreben ſollte: überläßt ſich oft einer Trägheit, verſinkt in eine Schwachheit, liegt in einer Erſchlaffung, die alles Wachsthum der Erkenntniß unmöglich macht, bey der ſelbſt der Sinn für Wahrheit, ſelbſt die Empfänglichkeit für etwas Beßres verſchwunden iſt. Schimpfliche Erniedrigung, bedauernswürdiger Zuſtand! Wer ſollte ihn mehr verabſcheuen, wer über ſein Gefühl für Wahrheit, und über die Fähigkeit, immer neue Fortſchritte zu thun ſorgfältiger wachen, als die Chriſten, welche berufen ſind von der Finſterniß zum Licht,

 welche

welche die Vorſchrift haben: prüfet alles, und das Beſte behaltet; welchen ihre Religion gebietet, vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel! Aber iſt es nicht am Tage, daß gerade ſie am häufigſten geneigt ſind, Stilleſtand zu machen, und das unſchätzbare Kleinod der Empfänglichkeit für beßre Ueberzeugungen verloren gehen zu laſſen? O dieſe Sache iſt ſo wichtig, M. Br., daß ich die Feyer dieſes Tages nicht beſſer zu benutzen weiß, als wenn ich ausführlicher von derſelben zu euch rede. Der Geiſt der Wahrheit ſey mit uns, und ſegne dieſe Stunde. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel. Joh. III. V. 1 — 15.

Wer lernen will, M. Z., wie ſchädlich es ſey, ſeinen Meinungen von der Religion eine gewiſſe Untrüglichkeit zuzutrauen, und daher alles für falſch zu halten, was nicht damit übereinſtimmt: der erwäge den Inhalt des Geſprächs, welches ich euch jetzt vorgeleſen habe. Nikodemus findet alles, was ihm Jeſus von der Religion ſagt, ſonderbar, bedenklich, zum Theil widerſinnig. Gleichwohl trug Jeſus nicht etwa erhabne Geheimniſſe, ſondern Lehren vor, die ſich der unbefangenen Vernunft ſogleich empfehlen mußten. Er bemerkt dieß auch ausdrücklich. Glaubet ihr nicht, ſpricht er, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen ſagen würde? An Nikodemo mußte es alſo liegen, daß er bey den einleuchtendſten Wahrheiten Schwierigkeiten fand. Er hatte ſich die Meinungen ſeiner Partey, die Lehrſätze der

Phari-

Phariſäer ſo tief eingeprägt, und ſich ſo ſehr gewöhnt, ſie für ganz entſchieden, für ausgemachte reine Wahrheit zu halten: daß ſein Geiſt ſich unvermerkt jeder andern Ueberzeugung verſchloſſen, und die Empfänglichkeit für etwas Neues und Beßres völlig verlohren hatte. Se-het da ein Unglück, das noch immer unzähligen Men-ſchen widerfährt. Es ſchmeichelt unſrer Gemächlichkeit und unſerm Stolze ſo ſehr, zu glauben, wir ſeyen be-reits ganz im Beſitze der Wahrheit, daß wir häufig ſelbſt daran arbeiten, das Gefühl für etwas andres, und das Verlangen nach Wachsthum in der Erkenntniß zu unterdrücken. Möchte es mir gelingen, euch vor einem Fehler warnen zu können, der dem Geiſte des Chriſten-thums, und der Würde vernünftiger Weſen ſo offenbar widerſpricht! Ich werde nämlich dießmal von der Sorgfalt reden, mit welcher Chriſten ihre Empfänglichkeit für beßre Religionsüber-zeugungen bewahren ſollen. Es wird nöthig ſeyn, daß ich dieſe Empfänglichkeit vor al-len Dingen genauer beſchreibe; hernach wol-len wir ſehen, warum Chriſten ſie ſorgfäl-tig bewahren ſollen, und zuletzt bemerken, wie dieß geſchehen müſſe?

Man kann die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen, von der ich behaupte, ſie müſſe von Chriſten ſorgfältig bewahret werden, leicht mit gewiſſen Fehlern verwechſeln, M. Z., von de-nen ſie ganz verſchieden iſt. Laſſet uns daher, um allem Mißverſtand vorzubeugen, dieſe Fehler angeben, und dabey Gelegenheit nehmen, die Empfänglichkeit, von der ich rede, genauer zu beſchreiben. Sie

 iſt

iſt nämlich, damit ich alles ſogleich kurz zuſammen faſſe, **weder Zweifelſucht, noch Neuerungsſucht, ſondern die Fähigkeit und Neigung, ſeine Religionskenntniß unaufhörlich zu reinigen und zu berichtigen.**

Die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen iſt **nicht Zweifelſucht.** Denn wer dieſer ergeben iſt, wer alles in der Religion für ungewiß hält, und nirgends Feſtigkeit, nirgends einleuchtende Wahrheit zugeſtehen will, iſt eigentlich gar keiner Ueberzeugung fähig. Was kann aber den Grundſätzen und Forderungen des Chriſtenthums mehr widerſprechen, als ein ſolches Wanken, als eine ſolche Zurückhaltung alles Beyfalls, wo man nichts entſcheiden, ſondern alles will dahin geſtellt ſeyn laſſen. Jeſus tadelt Nikodemum im Evangelio nicht darüber, daß er bisher gewiſſen Meinungen von der Religion zugethan geweſen ſey; bloß die blinde Anhänglichkeit an dieſe Meinungen, die keine Berichtigung derſelben zulaſſen, und auch den ſtärkſten Gründen nicht nachgeben wollte, mißbilligt er. Die Zweifelſucht, welche ſich für gar nichts in der Religion beſtimmen will, iſt allezeit entweder die Folge einer Gleichgültigkeit und Trägheit, welche die Sache der Religion nicht einmal einer ernſthaften Prüfung werth achtet; oder die Wirkung eines zügelloſen laſterhaften Herzens, das ſeine Ungebundenheit zu verlieren fürchtet, ſo bald es feſte Grundſätze und erweisliche Forderungen der Religion zugeſteht. Ohnehin ſind die wichtigſten Lehren der Religion, welche den Grund unſrer Hoffnung ausmachen, theils an ſich ſo einleuchtend, theils in der Schrift ſo unwiderſprechlich enthalten, daß es dem, welchem

chem an der Wahrheit etwas liegt, unmöglich ſchwer werden kann, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von denſelben zu gelangen. Sie machen auch eine Grundlage aus, die bey jeder neuen Unterſuchung feſter und dauerhafter wird, wenn auch mit unſern ſonſtigen Meinungen die größten Veränderungen vorgehen. Die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen iſt nicht Zweifelſucht.

Eben ſo wenig Neuerungsſucht. Denn viel zu ehrwürdig und heilig iſt die Religion jedem vernünftigen Menſchen, als daß ihm jeder Einfall von derſelben bloß darum willkommen ſeyn ſollte, weil er ſonderbar und neu iſt. Ich rede wohl bedächtig von einer Empfänglichkeit für beßre Ueberzeugungen, nicht von einer Empfänglichkeit für neue Meinungen. Ueberzeugungen können ſich nicht anders in der Seele bilden, als durch ſorgfältige Unterſuchungen, durch die man auf überwiegende Gründe für etwas gebracht wird. Sie können alſo vermöge ihrer Natur nicht ſchnell in der Seele abwechſeln; es gehört Zeit dazu, wenn man ſich von dem bisher Geglaubten los reiſſen, und zu etwas Anderm übergehen will. Meinungen hingegen können einander plötzlich verdrängen. Sie ſind Behauptungen, die man nicht geprüft hat; die man zufälliger Weiſe ſelbſt findet, oder andern abborgt, und die man, bloß weil ſie ſich hören laſſen, eine Zeit lang ſtehen läßt. Wer nun dieſes Spiel mit Meinungen auf die Religion überträgt, wer recht darauf auſſen iſt, jede neue, ſonderbare und befremdende Behauptung von Gott und ſeiner Verehrung aufzufaſſen, und eine Zeit lang im Munde zu führen: kann der et-

was andres ſeyn, als entweder ein Leichtſinniger, der die Religion verachtet und ihrer ſpottet; oder ein Schwacher, der gar nicht fähig iſt, Wahr und Falſch von einander zu unterſcheiden, und wie die Schrift es ausdrückt, herumgetrieben wird von allerley Wind und Lehre. Nein, M. Z., nicht den Leichtſinn unſrer Zeiten begünſtigen wir, wenn wir Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen fordern; nicht jene Unbeſtändigkeit in Glaubensſachen, die ſich jetzt ſo vieler Menſchen bemächtigt; die mit ſo ſpröder Verachtung auf alles Alte herabſieht; die ſo fruchtbar iſt an kühnen, befremdenden, neuen, wenigſtens neu ſeyn ſollenden Meinungen; die es wohl gar wagt, die Schrift ſelbſt zu meiſtern, und den Inhalt derſelben ihrer Willkühr zu unterwerfen. Die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen iſt nicht Neuerungsſucht.

Sie iſt vielmehr die Fähigkeit und Neigung, ſeine Religionserkenntniß unaufhörlich zu reinigen und zu berichtigen. Eine Seele, die der Wahrheit, und jedem beſſern Unterricht verſchloſſen iſt, hat der, M. Z., welcher ſeine einmal angenommenen Grundſätze mit einer Hartnäckigkeit feſt hält, bey der er Gegengründe entweder gar nicht anhört, oder ſie doch nicht unparteyiſch prüft. Tauſend Phariſäer zu den Zeiten Jeſu bewieſen dieſen Starrſinn. Bey ihnen war es im Voraus entſchieden, Jeſus habe unrecht; ſie hatten in Abſicht auf Religion ihre Partey einmal genommen, und alle Gegenvorſtellungen Jeſu, alle ſeine Wunder, alle ſeine Bemühungen, ſie eines Beſſern zu belehren, waren umſonſt. Empfänglich für beßre Religionsüberzeugungen wird

also

alſo die Seele deſſen ſeyn, der ohne alle parteyiſche Vorliebe für das iſt, was er jetzt glaubt; der ſich ſtets erinnert, ſein ganzes Wiſſen ſey unvollkommen, und daher mit Irrthümern vermiſcht; der Lehren, welche ihm neu und ſonderbar ſcheinen, nicht darum ſogleich abweiſet, weil ſie mit ſeinen bisherigen Einſichten ſtreiten; der vielmehr bereit iſt, alles zu prüfen, überall nach Beweiſen zu fragen, dieſe Beweiſe ſo ſorgfältig abzuwägen, als er kann, und ſich dabey alle die Zeit zu laſſen, welche die Wichtigkeit der Sache fordert; der endlich ſtets willig iſt, ſeine bisherigen Ueberzeugungen mit andern zu vertauſchen, ſo bald er nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen für die letzten wichtigere Gründe einzuſehen meinte. Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen bewahren, heißt alſo, ein bedachtſamer redlicher Forſcher, ein aufrichtiger Freund der Wahrheit ſeyn; es heißt der Religion alle die Aufmerkſamkeit widmen, die ſie verdient, und in der Erkenntniß Gottes wachſen können, ſo weit das Maß der Kräfte es erlaubt; es heißt, damit ich alles kurz zuſammen faſſe, ſich bey einer Gelehrigkeit behaupten, die jeden beſſern Unterricht nach ſorgfältiger Prüfung annimmt, und nie aufhört, neue Fortſchritte zu thun.

Es wird nun leicht ſeyn, M. Z., zu zeigen, warum Chriſten eine ſolche Empfänglichkeit ſorgfältig bewahren ſollen. Es fällt nämlich ſogleich in die Augen, daß wir ohne ſie von Vorurtheilen in der Religion nie frey werden können. Iſt es zu verwundern, M. Z., daß unſre

Religionserkenntniß mit Vorurtheilen von mancherley Art vermiſcht iſt? Vermöge der Einrichtung unſers Weſens können wir uns der Wahrheit nur allmählich nähern. Wenn wir alſo noch ſo weit fortgeſchritten ſind, und ein ganzes Leben hindurch gedacht und geforſcht haben: ſo bleibt immer noch viel zu verbeſſern übrig, wir dürfen nie aufhören unſer Wiſſen zu reinigen. Und wo iſt dieſe Läuterung nöthiger, als bey unſrer Religionskenntniß? Wie unvollkommen iſt gewöhnlich der Unterricht, den wir in unſrer Jugend vom Chriſtenthum erhalten! Und wäre er auch noch ſo deutlich und brauchbar, wie wenig iſt die junge, noch ſo ganz am Sinnlichen hängende, und im Denken ungeübte Seele fähig, den erhabnen Inhalt deſſelben zu faſſen! Wie viel Vorurtheile von der Religion ſetzen ſich in der Folge noch feſt, wenn wir mit den widerſprechenden Meinungen der Menſchen bekannt werden, wenn die erwachenden Lüſte unſers Herzens anfangen, an derſelben zu künſteln, und ihre Forderungen zu verdrehen; wenn wir durch äußre Verhältniſſe genöthigt werden, manches wahr zu finden, oder doch ungeprüft zu laſſen, worüber wir unter andern Umſtänden auch anders geurtheilt hätten; wenn wirs wohl gar für das Bequemſte halten, an unſrer Religionserkenntniß nicht weiter zu ändern, ſondern alles beym Alten zu laſſen. Wer wir alſo auch ſeyn, womit wir uns auch beſchäftigen mögen, unſre Einſichten von der Religion müſſen mehr und mehr von allem geſäubert werden, was Irrthum und Vorurtheil bey denſelben iſt. Aber wie, ich bitte euch, wie iſt dieß möglich, wenn wir alles ſo hartnäckig feſt halten, daß wir etwas Andres und Beſſres gar nicht anhören

wollen;

wollen; wenn uns die ganze Maſſe unſrer Gedanken ſo rein und lauter ſcheint, daß wir alles für falſch erklären, was ihnen widerſpricht. Dieſe Verſchloſſenheit für das Beßre iſt es eben, was Jeſus im Evangelio an Nikodemo tadelt; ſie iſt es, was die Bemühungen Jeſu bey vielen Tauſenden ſeiner Zeitgenoſſen, die ſchon ganz im Beſitz der Wahrheit zu ſeyn glaubten, auf immer vereitelte. Jeder merke auf ſich ſelbſt; je ausgemachter und ungezweifelter ihm alles ſcheint, was er von der Religion weiß, je geneigter er iſt, die für ſeine Gemächlichkeit ſo ſchmeichelhafte Folge daraus zu ziehen, er habe nichts mehr dabey zu berichtigen: deſto größer iſt die Gefahr, daß ſich Irrthümer aller Art immer tiefer bey ihm einwurzeln, und ſchädliche Früchte tragen werden. Es iſt nicht möglich, von Vorurtheilen in der Religion frey zu werden, wenn man die Empfänglichkeit für etwas Beßres nicht ſorgfältig bewahren will.

Eben ſo wenig kann man ohne dieſe Sorgfalt das Richtige in unſrer Religionskenntniß erweitern und vermehren. Denn nicht bloß reinigen ſollen wir unſre Einſichten von Vorurtheil und Irrthum; wir ſollen das, was in denſelben der Wahrheit gemäß iſt, immer deutlicher, gründlicher, vollſtändiger und fruchtbarer zu machen ſuchen. Es war nicht genug, daß Nikodemus im Evangelio den Wahn von einem für das irdiſche Wohl der Juden ſorgenden Meſſias ablegte; er mußte die richtige Einſicht, der Meſſias ſey nun da, auch zu der Ueberzeugung erweitern, er werde ein Reich der Wahrheit und Tugend ſtiften, und nur von neuem Geborne, nur durchaus gebeſſerte Menſchen würden Antheil an demſelben haben. Aber welch' eine

 freye,

freye, unbefangene, gelehrige Seele, welche Bereitwilligkeit, das Gute anzunehmen, wo es zu finden iſt, muß der haben, der in der Erkenntniß Gottes glücklich wachſen will! Wem es am Herzen liegt zuzunehmen in aller Weisheit; wer nach und nach aufhören will, zu der Klaſſe der Unmündigen zu gehören, von denen der Apoſtel ſagt, man müſſe ſie die erſten Buchſtaben der göttlichen Worte lehren, und ihnen Milch geben, und nicht ſtarke Speiſe: der darf doch wahrlich die Anfangsgründe, die er ehemals gefaßt hat, nicht für unverbeſſerlich halten; der muß doch ernſtlich dafür ſorgen, daß er weitern Belehrungen und richtigern Ueberzeugungen immer offen bleibe; der muß doch keine Gelegenheit ungenützt laſſen, wo er an Einſichten gewinnen kann. Nur der, welcher dieſe Empfänglichkeit für das Beßre treu bewahrt, wird das Richtige in ſeiner Religionserkenntniß erweitern und vermehren können.

Setzet hinzu, daß ſich bey dem, der für dieſe Empfänglichkeit nicht ſorgt, der Sinn für Wahrheit immer mehr abſtumpft und verliert. Es iſt einer der größten Vorzüge, die Gott unſerm Geiſte geſchenkt hat, M. Z., daß er fähig iſt, Wahr und Falſch von einander zu unterſcheiden, daß er die Kraft richtiger Beweiſe empfinde, daß alles Zuſammenhängende und Uebereinſtimmende ihm gefällt, alles Unzuſammenhängende und Widerſprechende hingegen ihn beleidigt. Aber dieſes edle natürliche Gefühl, wie verſchwindet es aus unſrer Seele, wenn wir uns an gewiſſe Meinungen dergeſtalt gewöhnen, daß unſre ganze Denkungsart ſich darnach ſtimmt! Traurig iſt die Be-

merkung, M. Z., daß irrige Vorſtellungen, die uns von Jugend auf eingeprägt worden ſind, daß falſche Grundſätze, die wir uns eigen gemacht haben, daß Meinungen, die wir mit einer parteyiſchen Vorliebe pflegen und nähren, zuletzt eine Gewalt in unſrer Seele erhalten, der wir nicht mehr zu widerſtehen vermögen; es iſt bekannt, daß dergleichen eingewurzelte Vorurtheile ſelbſt unſre Empfindungen verſtimmen, allen Neigungen eine verkehrte Richtung ertheilen, und gegen alles Beßre uns gleichſam verhärten. Ihr ſehet aus dem Evangelio, wie nahe den redlichen Nikodemus die Vorurtheile, die er in der Jugend eingeſogen hatte, dieſer Verblendung, dieſer Fühlloſigkeit gegen die Wahrheit bereits gebracht hatten; die gewöhnlichſten Dinge befremden ihn, die ihm Jeſus ſagt: die einleuchtende Behauptung, wenn man ſelig werden wolle, müſſe man ein andrer beßrer Menſch werden, findet er ſonderbar; ſein Gefühl für das Richtigere iſt ſo ſchwach, daß er Jeſu die ſeiner ganz unwürdige Einwendung macht: wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt; kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Wie tief kann unſer Geiſt herabſinken, M. Z., wie parteyiſch und verblendet kann er werden, wenn er ſeine einmal angenommenen Meinungen mit eigenſinniger Hartnäckigkeit feſt hält! Und ach dieſe Schwächung, dieſe Abſtumpfung unſers Gefühls für Wahrheit entſteht ſo leicht, ſo unvermerkt in unſrer Seele, daß die wenigſten dieſe traurige Verſchlimmerung bey ſich gewähr werden! Wir dürfen nur einige Jahre lang gleichgültig geweſen ſeyn gegen die Wahrheit; wir dürfen nur eine Zeit lang auf-

hören,

hören, für die Erweiterung und Berichtung unſrer Einſichten zu ſorgen: ſo verliert alles Beßre ſeinen Reiz für uns, ſo werden wir nach und nach fähig, auch die widerſinnigſten Dinge zu glauben, und uns bey dieſem Glauben wohl zu befinden. Soll der Sinn für Wahrheit ſich nicht immer mehr abſtumpfen und verlieren: ſo müſſen wir mit aller Sorgfalt die Empfänglichkeit für beßre Ueberzeugungen bewahren.

Dieß iſt endlich auch darum nöthig, weil Gleichgültigkeit und Widerwille gegen das Beßre allezeit Urſachen hat, deren Chriſten ſich ſchämen müſſen. Denn was pflegt, wenn wir die Erfahrung hören, unſern Geiſt ſo zu verſchließen, ihn ſo fühllos zu machen gegen die Wahrheit? Iſt es nicht oft eine Geringſchätzung der Religion, welche auf das, was ſie betrifft, überhaupt wenig Werth legt, und ſich daher mit dem Nächſten Beſten begnügt? Iſt es nicht oft eine ſchimpfliche Trägheit, welche die Mühe des Nachdenkens und der Prüfung ſcheut, und ſich mit dem Vorwand entſchuldigt, ſie werde durch Stand, Beruf und Geſchäfte verhindert, die bisherigen Religionsüberzeugungen einer neuen Unterſuchung zu unterwerfen? Iſt es nicht noch öfter ein thörichter Stolz, was der Wahrheit den Zugang verſchließt und den Irrthum in der Seele befeſtigt; wird der jemals freymüthig und edel genug ſeyn, einzugeſtehen, er habe geirrt, und ſeine ehemaligen Behauptungen zurück zu nehmen, der aus Eigendünkel ſo gern für untrüglich gelten möchte? Konnte man von den ſtolzen Phariſäern, die auf Moſis Stuhl ſaßen, erwarten, daß ſie ihre Lehre ändern, und dem Volk ihre Schwachheit geſte-

geſtehen würden? Und fraget euer eignes Herz, M. Br., was euch ſo manche Behauptung, die ihr nicht zu widerlegen wiſſet, deren Kraft und Wahrheit ihr oft wider euren Willen empfindet, dennoch ſo verhaßt macht: ihr werdet euch gar oft geſtehen müſſen, daß ein heimlicher Stolz euren Beyfall zurückhält, und euch antreibt, lieber den Irrthum zu vertheidigen. Setzet noch die Gewalt der Leidenſchaften hinzu, welche wir nur allzu oft gegen die Urheber beßrer Ueberzeugungen empfinden. Wie verſchließt ſich unſer Ohr der Stimme deſſen, der uns verdächtig ſcheint, den wir verachten, den wir wohl gar haſſen! Dieſe Leidenſchaften waren es, was die Phariſäer verblendete. Sie waren erklärte Feinde Jeſu, und daher die Hartnäckigkeit, mit der ſie ihm überall widerſprachen. Sie mußten ſichs heimlich eingeſtehen, Jeſus ſey ein Lehrer von Gott kommen, weil niemand die Zeichen thun konnte, die er that. Aber dennoch ſiegte die Macht der Leidenſchaft; ſie blieben fühllos gegen alle Wahrheit, weil er ſie lehrte, und ſie ihn haßten. Möchten wir auf unſer Herz merken, M. Z. Es iſt ein ſichres Kennzeichen, daß uns Leidenſchaften beherrſchen, wenn wir gewiſſe Sätze bloß darum nicht hören wollen, weil der oder jener ſie lehrt, weil ſie aus dieſer oder jener Schule kommen, weil dieſe oder jene Parten ſie behauptet. Wir ſind nicht an Menſchen gewieſen; ſondern bloß an Vernunft und Schrift, bloß an die Beweiſe, die ſich für jeden Satz aus beyden führen laſſen. Untreu werden wir alſo der Wahrheit werden, ſo bald unſre Geſinnungen gegen den, der etwas bejaht oder verneint, ein Entſchei-

ſcheidungsgrund für uns werden, ſo bald wir unſre Abneigung gegen die Perſon auf das übertragen, was ſie lehrt. Iſt es aber bey ſolchen Umſtänden gewiß, daß die Gleichgültigkeit und der Widerwille gegen das Richtigere allezeit Urſachen hat, deren Chriſten ſich ſchämen müſſen, daß Geringſchätzung der Religion, und ſchimpfliche Trägheit, und thörichten Stolz, und ungerechte Leidenſchaften dabey zum Grunde liegen: ſo ſehet ihr von ſelbſt ein, wie nöthig es ſey, einer ſolchen Verſchloſſenheit auf alle Weiſe vorzubeugen, und über die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen mit der größten Sorgfalt zu wachen.

Aber wie ſoll dieß geſchehen, wie ſoll man eine Offenheit, wie ſoll man ein Gefühl bewahren, das bey ſeiner Zartheit ſo leicht leiden und verloren gehen kann?

Laſſet uns auch im gemeinen Leben, und in den übrigen Theilen unſers Wiſſens empfänglich für das Beßre zu bleiben ſuchen. Wer in irgend einer Art menſchlicher Weisheit wachſen will, muß nothwendig bereit ſeyn, jede Verbeſſerung, die ihm bekannt wird, anzunehmen, und mit ſeinen unvollkommnern Einſichten ſie zu vertauſchen. Nur auf dieſe Art wird unſre Erfahrung reicher, die Kenntniß unſrer Kunſt brauchbarer, unſre Gelehrſamkeit nützlicher; nur auf die Art halten wir Schritt mit unſerm Zeitalter, und bemächtigen uns eines jeden wahren Vortheils, den Gott uns durch daſſelbe darbietet. Und o es kommt unendlich viel darauf an, daß wir dieſe freye Wahrheitsliebe bey den Angelegenheiten des gemeinen Lebens beweiſen! Denn beſtehen wir ſchon bey dieſen gleich-

gleichgültigen Dingen hartnäckig auf dem, was wir nun einmal gelernt haben: wie vielmehr wird dieß bey der Religionserkenntniß geſchehen? Glauben wir nicht, wenn man uns von irdiſchen Dingen ſagt, wie werden wir glauben, wenn man uns von himmliſchen Dingen ſagen will? Seyd ihr hingegen gewöhnt, ſtets und überall das vorzuziehen, was euch nach einer vernünftigen Prüfung beſſer dünkt: ſo wird dieſes freye unpartevyiſche Streben nach Wahrheit euch auch dann nicht verlaſſen, wenn von der Religion die Rede iſt; eure Religionseinſichten werden ſich in Verbindung mit den übrigen reinigen und aufklären, da ſie auf ſo mancherley Weiſe mit ihnen zuſammen hängen; ihr werdet mit dem Sinn für Weisheit des Lebens auch die Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen retten und bewahren.

Laſſet uns aber auch immer willig ſeyn, von jedem zu lernen, der uns etwas Beßres lehren kann, er ſey auch, wer er wolle. Denn tauſend Aufklärungen in der Religion ſind bloß darum für uns verlohren, weil ſie von Männern herrühren, die uns verdächtig, oder verhaßt ſind. Wollen wir alſo, für jedes Wachsthum der Erkenntniß, das Gott uns durch die Umſtände darbietet, empfänglich bleiben: ſo laſſet uns die Wahrheit nie mit der Perſon vermiſchen, welche ſie vorträgt; ſo laſſet uns nicht darauf ſehen, wer etwas behauptet, ſondern nach den Gründen und Beweiſen fragen, warum es behauptet wird. Selig iſt, pflegte Jeſus zu ſagen, ſelig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert. Die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen kamen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit, weil

weil ſie ſich an ſeine Perſon ſtießen. Laſſet uns wohl zuſehen, daß uns nicht etwas Aehnliches widerfahre, ſondern ein für alle Mal den Vorſatz faſſen, das Beßre willig anzunehmen, wir mögen es finden, wo, und bey wem wir wollen. Dieß ſage ich inſonderheit denen, die ſchon weiter ſind in der Erkenntniß, und ſelbſt urtheilen können. Sie müſſen geſtimmt ſeyn, wie Nikodemus, der auch zu dem verdächtigen, und von blinden Eiferern damals ſo ſehr verſchrieenen Jeſus kam, um von ihm zu lernen. Gerade dieſer edle unparteyiſche Unterſuchungsgeiſt führte ihn zur Wahrheit und zum Lichte. Wollen wir unſre Empfänglichkeit für beßre Religionsüberzeugungen bewahren, ſo müſſen wir immer willig ſeyn, von jedem zu lernen, der uns etwas Beßres lehren kann.

Inſonderheit aber wollen wir uns der Urſachen fleißig bewußt werden, warum wir jeden Satz in unſrer Religionskenntniß fürwahr halten. Denn dieſes Prüfen der Gründe, auf welchen unſre Ueberzeugungen ruhen, läßt uns bald bemerken, wo ein unhaltbares Vorurtheil iſt, welches wir gar nicht, oder doch nicht hinreichend beweiſen können; dieſes Prüfen macht uns dadurch, weil es uns zeigt, wie viel uns überall noch fehlt, begierig nach Verbeſſerung, und willig Rath und Unterricht anzunehmen. Würde Nikodemus den thörichten Satz, um Theil an dem Reiche Gottes zu haben, ſey es ſchon genug, ein geborner Jude zu ſeyn, ſo lange haben glauben können, wenn er ſich eher nach den Urſachen deſſelben befragt hätte; würde er nicht bald bemerkt haben, was ihm Jeſus erſt ſagen muß, dieſe Behauptung ſey nichts

weiter als eine unvernünftige Ausgeburt des Jüdiſchen Stolzes? Und zu ſolchen Prüfungen deſſen, was wir glauben, können wir uns leicht gewöhnen, M. Z., wenn wir nur wollen. Wir werden bey tauſend Gelegenheiten an einzelne Lehren der Religion erinnert, und veranlaßt, mit beſondrer Aufmerkſamkeit an ſie zu denken. Laſſet uns doch ſolche Veranlaſſungen dazu brauchen, die Frage an uns zu thun, warum wir dieſe oder jene Lehre glauben, oder warum ſie uns zweifelhaft ſcheint, oder warum wir eine Abneigung dagegen fühlen; wie dieſer Glaube, oder dieſer Zweifel, oder dieſe Abneigung in uns entſtanden ſey, und wo wir wohl weitere Belehrung oder Befeſtigung zu ſuchen haben. Dieſe von Zeit zu Zeit rege gemachte Aufmerkſamkeit auf einzelne Theile unſrer Religionserkenntniß, die in jedem Stande, und bey uns allen Statt finden kann, wir mögen ſeyn, wer wir wollen, wenn uns nur um Wahrheit zu thun iſt, dieſer ſcharfe, prüfende Blick, den wir auf unſre Ueberzeugungen werfen, wird die Bereitwilligkeit immer mehr zu lernen, in uns nähren und unſre Empfänglichkeit für das Beßre bewahren helfen.

Endlich laſſet es uns nie vergeſſen, daß wir, wenn wir Chriſten ſeyn wollen, auch in unſrer Religionserkenntniß nie Stilleſtand machen dürfen. Denn ſo bald wir uns einbilden, ſchon im Beſitz aller Wahrheit zu ſeyn, verſchließt ſich unſre Seele, und die Fähigkeit, etwas Neues anzunehmen, verſchwindet. Aber möchte doch das edle Beyſpiel Nikodemi uns rühren! Er war ein Meiſter in Iſrael, und doch ſehet ihr ihn im Evan-

gelio noch Unterricht bey Jeſu ſuchen, über den ſein Alter und ſein Stand ihn ſo weit erhob. Er thut noch mehr; er iſt edel genug, ſeine bisherigen Meinungen von der Religion aufzugeben, und in der Folge ein Anhänger Jeſu, und ein freymüthiger Bekenner eben der Wahrheiten zu werden, die er im Evangelio ſo befremdend findet. Sehet da den ächten chriſtlichen Wahrheitsſinn. Er hört nie auf, weiter zu ſtreben; er faßt jeden Strahl des Lichts begierig auf, der ſich ihm zeigt; er prüft alles, und behält das Beſte. Möchte Gott ihn in uns allen bewahren durch ſeinen Geiſt, und uns wachſen laſſen in aller Weisheit und Erkenntniß. Er heilige uns alle in ſeiner Wahrheit, ſein Wort iſt Wahrheit; Amen.

---

# XVIII.

## Von dem vernünftigen Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens.

Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

über

Joh. IV. V. 47 — 54.

in der Churfürſtl. Evangel. Hofkirche zu Dresden im Jahre 1794 gehandelt.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn, Jeſu Chriſto; Amen.

Wer die Schickſale der Menſchen mit einem theilnehmenden Herzen betrachtet, M. Z., dem kann wohl nichts befremdender ſeyn, als daß manche mit einer faſt unglaublichen Geſchwindigkeit jeder Art von Vollkommenheit und Glück entgegen eilen; die meiſten übrigen hingegen nur äuſſerſt langſam fortſchreiten, oder wohl gar ſtille zu ſtehen ſcheinen. Es giebt gewiſſe Günſtlinge der Vorſehung, denen alles gelingt, was ſie unternehmen; die auf jeder Bahn, welche Menſchen betreten können, alle andre bald hinter ſich zurück laſſen; die zum Gipfel der Weisheit, der Tugend, der Ehre und der Wohlfahrt nicht mühſam empor ſteigen, ſondern ſich auf leichten Flügeln zu demſelben plötzlich aufſchwingen. Wie bedauernswürdig iſt dagegen das Loos der meiſten übrigen Menſchen! Die Arbeit vieler Jahre, das Kämpfen und Ringen eines ganzen Lebens iſt kaum hinreichend, ſie nur zu einiger Vollkommenheit der Erkenntniß, der Tugend, und des äuſſerlichen Zuſtandes zu führen. Bey vielen zeigt ſich zwar ein unabläſſiges Fortſtreben, eine unaufhörliche Bemühung, es weiter zu bringen; allein es iſt, als ob ſich alles vereinigt hätte, ſie zu hindern und aufzuhalten. Bey andern iſt es gar nicht ſichtbar, daß ſie zunehmen und

fortſchreiten; ſie ſcheinen unbeweglich auf einer Stelle zu bleiben. Nicht wenige endlich haben nicht bloß Stilleſtand gemacht; ſie gehen ſogar rückwärts, und ſinken von den erſten Stufen der Vollkommenheit, die ſie betreten hatten, wieder herab.

Es fällt in die Augen, M. Z., daß die Urſachen dieſes Unterſchiedes, den die Erfahrung täglich in unzähligen Beyſpielen beſtätigt, ſehr mannigfaltig und zahlreich ſind. Schon die natürlichen Fähigkeiten des Geiſtes und Herzens ſind bey manchen ſo groß, daß es ihnen leicht werden muß, ſich über den gemeinen Haufen der Menſchen weit zu erheben. Auch iſt es bekannt, wie unendlich verſchieden die Grade der Anſtrengung ſind, mit welcher die Menſchen ihre natürlichen Kräfte brauchen und anwenden. Bey der Trägheit, welche den größten Theil des menſchlichen Geſchlechts beherrſcht, iſt es wahrlich kein Wunder, wenn man überall auf Elende ſtößt, die es in allen Stücken kaum zu einer gewiſſen Mittelmäßigkeit gebracht haben. Wen darf es dagegen befremden, daß die, welche jede Fähigkeit ihres Geiſtes mit unermüdeter Sorgfalt üben und bilden, auch einen ungewöhnlichen Grad von Vollkommenheit und Glück erreichen? Setzet hierzu noch die äuſſerlichen Verbindungen, die dem Einen günſtig ſind, und alles erleichtern; den andern hingegen auf allen Seiten feſſeln und einſchränken: und es wird ſehr begreiflich werden, warum die Fortſchritte der Menſchen ſo ungleich, und ihre Schickſale ſo verſchieden ſind.

Doch auſſer dieſen bald zu entdeckenden Urſachen giebt es eine weit weniger bemerkte, M. Z., die vielleicht das Meiſte dazu beyträgt, unſern Fortgang zur

Voll-

Vollkommenheit und Wohlfahrt bald zu beſchleunigen, bald aufzuhalten. Nicht der Urheber unſers Weſens, nicht der Regierer unſers Schickſals, nicht Gott, der Vater unſer aller, der ſo viel Anſtalten zu unſrer Beglückung getroffen, und uns ſelbſt Jeſum ſeinen Sohn zum Führer geſandt hat, iſt ſchuld daran, daß ſo viele unter uns unwiſſend, ungebeſſert, dürftig, verachtet und elend bleiben, daß ſo viele unter uns in keiner Rückſicht vorwärts dringen, und ſich einer höhern Vollkommenheit nähern. Was thut er nicht täglich, uns zur Anſtrengung zu reitzen, uns Gelegenheiten zu Fortſchritten zu öffnen, und alle Umſtände zu unſerm Vortheile zu verknüpfen? Aber wie ſorglos verträumen wir die glücklichen Augenblicke, wo ſie uns neue Quellen der Erkenntniß zeigen, wo unſre Tugend Nahrung erhalten, wo unſer Geiſt größre Vorzüge gewinnen, wo unſre ganze Verfaſſung verbeſſert werden könnte! Und wem kann dieſer Mangel an Aufmerkſamkeit auf wichtige Umſtände, die Gott im Laufe des Lebens ſo oft zuſammen treffen läßt, mehr zum Vorwurfe gereichen, als Chriſten, deren Auge unverwandt auf das gerichtet ſeyn ſoll, was Gott thut, denen nichts heiliger ſeyn muß, als jeder Wink, jede Erklärung, jeder Befehl, den Gott ihnen ertheilet? Doch warum ſäume ich, es zu ſagen, daß dieß der Gegenſtand iſt, den ich zu unſrer heutigen Betrachtung gewählt habe, und über welchen das Evangelium dieſes Tages ein großes Licht verbreiten kann. Gott öffne uns die Augen, und lehre uns die Wohlthaten ſehen und ergreifen, die ſeine Hand uns darbietet. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangel. Joh. IV. V. 47 — 54.

Sehr heilſam war die Veränderung, M. Z., welche nach dem vorgeleſenen Evangelio mit der Denkungsart des königlichen Dieners und ſeiner Familie vorging; er glaubte, heißt es, mit ſeinem ganzen Hauſe; er faßte von dieſer Zeit an ein Vertrauen zu Jeſu, welches ihn und die Seinigen folgſamer gegen den Unterricht deſſelben, und mithin weiſer, beſſer und glücklicher machte. Der Evangeliſt läßt das Mittel nicht unbemerkt, durch welches ein ſo glücklicher Fortſchritt in der wahren Vollkommenheit bey dieſem Manne bewirkt worden war. Das vernünftige Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände war es, was ihm ſo heilſam wurde. Nicht blindlings und ohne genauere Unterſuchung ſchrieb der Königiſche die ſchnelle Geneſung ſeines Sohnes Jeſu zu. Er vergleicht, ehe er entſcheidet, erſt alle Umſtände. Es war merkwürdig, daß ihm Jeſus abſchlug, in ſein Haus zu kommen; ſonſt eilte er ja mit der größten Willigkeit jedem Leidenden zu Hülfe. Noch mehr fiel es auf, daß er, ohne den kranken Sohn des bittenden Vaters geſehen zu haben, die Verſicherung gab, er lebe, er befinde ſich wieder wohl. Und welches Gewicht erhielt dieſer Umſtand durch die Nachricht, die dem bekümmerten Vater noch auf dem Rückweg entgegen kam, die Geneſung ſeines todtkranken Sohnes ſey wirklich ſchnell erfolgt! Als ſich endlich bey weiterm Nachforſchen zeigte, dieſe Veränderung ſey in eben der Stunde vorgegangen, in welcher Jeſus ſie verſprochen hatte: ſo fühlte ſich der aufmerkſame Vater durch dieſes

Zuſammentreffen wichtiger Umſtände ſo gerührt, ſo überzeugt, und im Vertrauen auf Jeſum ſo geſtärkt, daß er und ſein ganzes Haus von dieſer Zeit an Jeſum ehrte, und dadurch glücklicher wurde. Welche Fortſchritte in jeder Art der Vollkommenheit würden auch wir thun, M. Z., wenn wir auf die Umſtände unſers Lebens, auf ihren Wechſel und auf ihre Verbindung ſo aufmerkſam wären, wie der dankbare Vater im Evangelio! Denn auch unſer Leben iſt voll von weiſen Anordnungen Gottes, die uns zur Lehre, zur Warnung, zur Beſſerung, zur Ermunterung dienen können und ſollen. Laſſet mich daher dießmal von dem vernünftigen Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens reden. Es wird nöthig ſeyn, daß ich erkläre, worin dieſes vernünftige Achten beſteht; und hernach zeige, wie ſehr wir dazu verpflichtet ſind.

Worin beſteht das vernünftige Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens? Es iſt nicht ein abergläubiſches Haſchen nach betrüglichen Vorbedeutungen; ſondern ein beobachtendes Merken auf die Vereinigung von Dingen, die uns über unſre Pflicht und über unſern Vortheil belehren können; und ein williges Befolgen der Winke, die uns auf dieſe Art zu Theil werden.

Nicht ein abergläubiſches Haſchen nach betrüglichen Vorbedeutungen iſt das Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens, von welchem ich hier rede. Nicht ohne Be-

dacht habe ich es ſogleich ein **vernünftiges Achten** genannt. Es giebt nämlich auch ein **thörichtes Lauſchen auf allerley Kleinigkeiten**, denen man ohne Urſache eine große Wichtigkeit beylegt, und nach welchen der Aberglaube ſich richtet. Dem Abergläubiſchen iſt es eigen, bey ſeinen Hoffnungen, Beſorgniſſen, Entſchließungen und Handlungen nicht vernünftigen Ueberlegungen; ſondern allerley äuſſerlichen Umſtänden; allerley für glücklich oder unglücklich gehaltenen Anzeigen, allerley zufälligen Veränderungen, allerley blinden Antrieben und dunkeln Gefühlen zu folgen. Mit einer Aengſtlichkeit und Erwartung, der nichts entgeht, und die keine Kleinigkeit unbemerkt läßt, ſieht er ſich daher nach allem um, was ſich zuträgt; und nun kann ein Gedanke, der plötzlich in ihm rege wird; ein Gefühl der Freude oder der Bangigkeit, das in ihm entſteht; ein heitrer oder trüber Tag; ein erfreulicher oder trauriger Anblick, der ſich ihm unvermuthet darſtellt; ein glückliches oder unglückliches Wort, das andern ohne alle Abſicht entfällt; nun kann das Geſchrey eines Vogels, das Erſcheinen eines Thieres, nun kann jede ihm in den Weg kommende Kleinigkeit ſeinen Muth niederſchlagen oder erheben, ihn mit Hoffnung oder mit Furcht erfüllen, ihn antreiben oder abſchrecken. Wehe dem Elenden, der ſo geſinnet iſt! Ach er iſt das Spiel ſeiner ſchwärmenden Einbildungskraft; er kann von jedem Betrüger bethört und geblendet werden; ſein Glück und Unglück hängt von den unbedeutendſten Gaukeleyen des Zufalls ab; er iſt von dem freyen, kindlichen, vernünftigen Geiſte ganz entfernt, mit welchem Chriſten auf den Willen Gottes achten, und ihn befolgen, ſo bald

ſie

ſie ihn richtig gefaßt haben. Nicht Dinge, die weder mit unſerm Wohl und Wehe, noch unter einander ſelbſt in einer wahren und begreiflichen Verknüpfung ſtehen, müſſen unſre Entſchließungen beſtimmen, und uns leiten; unſre Vernunft iſt es, was überall die Aufſicht führen, überall entſcheiden muß, wenn wir die Würde wahrer Chriſten behaupten wollen; das Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens iſt nicht abergläubiſches Haſchen nach betrüglichen Vorbedeutungen.

Es iſt vielmehr ein beobachtendes Merken auf die Vereinigung von Dingen, die uns über unſre Pflicht und über unſern Vortheil belehren können. Wichtig ſind nämlich nur ſolche Umſtände für uns, die in einem wahren und verſtändlichen Zuſammenhang mit unſern Obliegenheiten und mit unſrer Wohlfahrt ſtehen. Werfet einen Blick in das Evangelium; alles was dem bekümmerten Vater in demſelben widerfuhr, war von dieſer Beſchaffenheit. Die abſchlägliche Antwort, die ihm Jeſus Anfangs gab; die darauf folgende Verſicherung, ſein ſterbender Sohn werde in dieſem Augenblicke geſund; die unerwartete Beſtätigung derſelben, welche dem zurückkehrenden Vater durch ſeine Sclaven überbracht wird; die wunderbare Uebereinſtimmung der Zeit endlich, in welcher Jeſus mit ihm geſprochen hatte, und die Krankheit ſeines Sohnes verſchwunden war: alle dieſe Dinge waren für die Zufriedenheit dieſes Mannes von ſo großer Bedeutung, und erinnerten ihn zugleich ſo ſtark an ſeine Pflichten, daß er ihre Wichtigkeit unmöglich verkennen konnte, daß ſie ſeine Aufmerkſamkeit und ſein

Nach-

Nachdenken reitzen mußten. Etwas Aehnliches widerfährt ſehr oft auch uns, M. Z. Werden wir in Verbindungen hinein gezogen, die uns gewiſſe Pflichten auflegen, oder gewiſſe Vortheile zeigen; öffnen ſich uns Gelegenheiten, wo wir viel Gutes ſtiften und erlangen können; kommen Aufforderungen, Antriebe, Ermunterungen hinzu, die wir nicht erwartet hatten, und deren Kraft wir fühlen; ſchickt ſich alles ſo an, ſtimmen Zeit und Ort und der ganze Gang äußrer Veränderungen ſo zuſammen, daß es in die Augen fällt, alles gehe uns an, es ſey unſre Sache, was jetzt vorbereitet und veranſtaltet wird: ſo ſteht es uns nicht mehr frey, ob wir aufmerkſam werden und nachdenken wollen; wir dürfen eigentlich nie aufhören, alles zu überſchauen, was ſich mit uns zuträgt, um es ſogleich wahrzunehmen, wenn wichtige Umſtände ſich mit einander verknüpfen; um ihre Verbindung nach allen ihren Theilen zu faſſen; um den Sinn und die Abſicht zu erforſchen, die dabey zum Grunde liegt; um durch vernünftiges Nachdenken herauszubringen, was Gott uns dadurch lehren, wozu er uns verpflichten, welche Wohlthaten er uns erzeigen will.

Allein dieſes beobachtende Merken auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens reicht zu einem vernünftigen Achten auf dieſelben noch nicht hin; es gehört vielmehr auch ein williges Befolgen der Winke dazu, die uns auf dieſe Art zu Theil werden. Der aufmerkſame Vater überdenkt und vergleicht nicht bloß die Umſtände, die ſich ihm zeigen; er beſtimmt nach denſelben auch ſein Verhalten. Sein Nachdenken führt ihn auf den Schluß, die unerwartete Geneſung ſeines Sohnes ſey ein Werk

Jeſu; wie hätte er die Pflicht verkennen können, die aus dieſer ganzen Begebenheit für ihn entſprang; er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe; er unterwarf ſich der Belehrung, die Gott ihm gegeben hatte, und ehrte von nun an Jeſum mit dem Vertrauen, das Jeder ihm ſchuldig iſt, der ihn kennt. Sehet da die Hauptſache bey dem Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens. Bey einem bloßen Bemerken, bey einem unthätigen Urtheilen und Ueberlegen darf es nicht bleiben. Vereinigt ſich ſo Vieles, was uns eine Pflicht einſchärft, was uns an eine Obliegenheit erinnert, was uns dringend auffordert, eine Schuldigkeit zu beobachten, ſie beſtehe, worin ſie wolle: ſo laſſet uns nicht zaudern, ſo laſſet uns nicht Vorwände brauchen, ſo laſſet uns nicht aus Trägheit oder Feigheit zurück weichen; handeln laſſet uns, und thun, was uns gebühret; denn dieſes Zuſammentreffen der Umſtände iſt Stimme Gottes. Vereinigt ſich ſo vieles, was uns vor gewiſſen Schritten und Unternehmungen warnet, oder dazu ermuntert, was uns die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zeigt, was uns beträchtliche Vortheile verſpricht, und unſre Umſtände verbeſſern kann: ſo laſſet uns nicht zaudern, ſo laſſet uns nicht tauſend Schwierigkeiten machen, ſo laſſet uns nicht ſo lange warten, bis ſich alles ändert, und die flüchtige Gelegenheit verſchwindet; handeln laſſet uns und ergreifen, was ſich darbietet; denn dieſes Zuſammentreffen der Umſtände iſt Stimme Gottes. Der weiſe, immer wachſame, immer thätige Beobachter alles deſſen, was geſchieht, dem nichts entgeht, was auf ſeine Pflichten und auf ſein Wohl einen wirklichen Einfluß hat, der

alle ſeine Kräfte aufbietet, ſo bald ein Wink an ihn ergeht, ſo bald er ſich durch den Gang der Begebenheiten zu etwas aufgefordert fühlt: der iſts, der auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens vernünftig achtet.

Laſſet mich nun zeigen, wie ſehr wir zu dieſem Achten verpflichtet ſind. Nur wenige kennen und üben dieſe wichtige Pflicht. Iſt es alſo ein Wunder, daß Gott mit allen ſeinen Veranſtaltungen zu unſerm Wohle ſo wenig ausrichtet, daß unſre Fortſchritte im Guten ſo langſam ſind; daß wir oft die beſten Gelegenheiten ungenützt laſſen; daß wir uns oft mit einer Unbedachtſamkeit, mit einer Verblendung, die allen Glauben überſteigt, in Gefahren ſtürzen; daß wir taub ſind gegen die rührendſten Warnungen; daß — doch ich verliere mich ſo in der Menge von Urſachen, die uns zu einem vernünftigen Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände verbinden; laſſet mich die vornehmſten derſelben einzeln anführen.

Zuerſt iſt dieſes Achten ſchon ein Theil der Ehrfurcht, die wir dem Regierer unſers Schickſals ſchuldig ſind. Denn wiſſen wir als Chriſten nicht, daß die ganze Reihe von Veränderungen, die unſer irdiſches Leben ausmacht, von der höchſten Weisheit und Güte angeordnet iſt? Wiſſen wir nicht, daß der Urheber und Herr der Welt uns die Bahn vorgezeichnet hat, die wir vollenden müſſen? Giebt uns die Lehre Jeſu nicht die Verſicherung, bis auf die kleinſten Umſtände und Veränderungen erſtrecke ſich dieſe Vorſehung Gottes, und ohne ſeinen Willen falle kein Haar von unſerm Haupte? Können wir dieſe

Ueber-

Ueberzeugung haben, und doch das, was ſich um uns her zuträgt, mit gedankenloſer Gleichgültigkeit anſehen? Gehört es nicht nothwendig zu der Ehrfurcht, die wir der immer geſchäftigen, immer für uns ſorgenden und nichts ohne Urſache verhängenden Gottheit ſchuldig ſind, auf alles zu merken, was ſie geſchehen läßt; inſonderheit dann nachzudenken, wenn zuſammen kommende wichtige Umſtände uns etwas zu lehren ſcheinen; und jedem Winke derſelben willig zu gehorchen? Ueberall umgiebt uns Gottes allgegenwärtiges Winken, M. Br. Er redet, Er gebietet, Er warnet, Er ermuntert, wenn wichtige Umſtände uns den Schluß aufdringen, daß etwas unſern Pflichten gemäß, oder zuwider ſey, daß etwas gethan oder gelaſſen werden müſſe. Wie würden wir uns vergeſſen, wie ſehr würden wir die Ehrerbietung verletzen, die dem höchſten Geſetzgeber und Regierer gebührt, wenn wir ſeine Stimme nicht hören, oder uns weigern wollten, ihr zu folgen! Das vernünftige Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens iſt ſchon darum Pflicht, weil es ein Theil der Ehrfurcht iſt, die wir dem Regierer unſers Schickſals ſchuldig ſind.

Es iſt aber auch der ſicherſte Weg zur wahren Weisheit. Wahrhaftig weiſe iſt nur der, M. Z., der immer weiß, was ſeiner Pflicht und ſeinem Vortheil gemäß iſt; der das, was Gott geſchehen läßt, nach ſeiner wahren Bedeutung faßt und erklärt; der auch in zweydeutigen Lagen, auch da, wo der Ungeübte ſich nicht zu rathen weiß, der Schwache ſeine Zuflucht zum Aberglauben nimmt, und der Unbeſonnene aufs Geradewohl hin handelt, nach feſten geprüften Grundſätzen


ſätzen

ſätzen entſcheidet, und genau verſteht, was er thut. Aber wahrlich dieſe Weisheit, dieſe zuverläſſige ſichre Führerin bey allen Verwickelungen und Krümmungen unſers Schickſals entſteht nicht von ſelbſt in uns; iſt nicht die Frucht einer Gelehrſamkeit, die wir aus Büchern ſchöpfen können; kann uns ſo, wie wir ſie brauchen, nicht von andern mitgetheilt werden. Auf dem Wege des Lebens und der Erfahrung müſſen wir ſie ſuchen, M. Z. Wir müſſen beobachten, was mit uns und andern vorgeht; wir müſſen lernen, wie ſich die allgemeinen Geſetze des Rechtverhaltens auf einzelne Fälle anwenden laſſen; wir müſſen bemerken, was jede Verknüpfung der Umſtände zu bedeuten hat, und woran ſie erinnern ſoll; wir müſſen uns die Fertigkeit erwerben, bald zu finden, was uns jedesmal obliegt, und die Fehler zu vermeiden, die dabey begangen werden können; wir müſſen mit einem Worte über den Zuſammenhang und Wechſel der Umſtände beym Laufe des Lebens oft, und viel, und ſorgfältig nachdenken. Nur eine ſolche Uebung unſers Verſtandes und unſrer Urtheilskraft macht uns einſichtsvoll und brauchbar; nur ſo können wir jenes ſchnelle richtige Gefühl erlangen, das ſogleich entſcheidet, was in jedem Fall recht und gut iſt; nur ſo können wir uns allmählich zu der ſtillen Größe, zu der beſtimmten Feſtigkeit, zu der ruhigen Entſchloſſenheit bilden, die das ſicherſte Merkmal ächter chriſtlicher Weisheit iſt. Das vernünftige Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens iſt eine ſehr große Pflicht; denn es iſt der ſicherſte Weg zur wahren Weisheit.

Und

Und mithin auch ein wirkſames Beförderungsmittel unſrer Tugend. Denn ſind es nicht die Umſtände, in welche Gott uns bringt, was uns die Verbeſſerung unſrer Fehler erleichtern, unſre Pflichten genauer beſtimmen, und uns unaufhörlich zum Guten ermuntern ſoll? Vergeblich werden wir an der Verbeſſerung unſrer Fehler arbeiten, wenn wir nicht auf die Umſtände achten wollen, die Gott im Laufe des Lebens anordnet. Durch dieſe Umſtände macht er uns mit den Gefahren und mit dem Schaden bekannt, den das Laſter hervorbringt; durch ſie warnt er uns, wenn wir im Begriff ſind, Böſes zu thun; durch ſie zeigt er uns Gelegenheiten und Mittel, die unordentlichen Neigungen unſers Herzens zu bezähmen, und einzuſchränken. Würdeſt du ſo leichtſinnig ſeyn; würdeſt du dich der Trägheit und dem Müßiggang überlaſſen; würdeſt du deinen wilden Lüſten dienen; würdeſt du deine gefährlichen Verbindungen fortſetzen; würdeſt du deine thörichten Plane feſt halten; würdeſt du es ſo ſchwer finden, deine Laſter auszurotten: wenn du auf alle dieſe Umſtände merkteſt, durch die dich Gott davon zurück ſchrecken will; auf die Merkmale einer erſchütterten Geſundheit, die ſich dir zeigen; auf die öffentliche Schande, die dir droht; auf die Verlegenheiten und Gefahren, in denen du dich befindeſt; auf die heilſame Angſt deines Gewiſſens, die er durch allerley merkwürdige Veranlaſſungen von Zeit zu Zeit in dir entſtehen läßt? Soll es uns leicht werden, unſre Fehler abzulegen, und wahren Haß gegen alles Böſe zu faſſen: ſo laſſet uns auf die Folge und Verbindung unſrer Umſtände achten; durch ſie will

Gott unſre Beſſerung erleichtern. Aber noch mehr, auch unſre Pflichten genauer beſtimmen. Denn ſind unſre Pflichten nicht allgemeine Geſetze, deren Anwendung im Leben durch unſre Umſtände feſtgeſetzt, und auf mannigfaltige Art abgeändert wird? Wir haben alle die Pflicht, Gutes zu ſchaffen, wohlthätig und freygebig zu ſeyn, die Wahrheit zu ſagen, für unſre Geſundheit zu ſorgen, unſre Liebe zu Gott öffentlich zu beweiſen. Aber müſſen nicht die Umſtände, in die uns Gott ſetzt, müſſen nicht die Veränderungen, die er mit uns vorgehen läßt, uns erſt die beſtimmte Anweiſung ertheilen, welches Gute wir ſchaffen, gegen wen und wie wir freygebig ſeyn, wo und wenn wir die Wahrheit ſagen, wie fern und durch welche Mittel wir für unſre Geſundheit ſorgen, wo und wodurch wir unſre Liebe zu Gott öffentlich beweiſen ſollen? Vergeblich unternehmen wir es, unſre Pflichten zu erfüllen, auch der beſte Wille, gut zu ſeyn und zu handeln, bleibt ohne Wirkung: wenn wir durch vernünftiges Achten auf die Umſtände unſers Lebens nicht lernen wollen, wie wir das, was im Allgemeinen gut und recht iſt, auf einzelne Fälle übertragen und anwenden ſollen. Und welche Ermunterungen zum Guten werden wir überall finden, wenn wir dieſe Aufmerkſamkeit beweiſen! In die Umſtände unſers Lebens hat Gott die ſtärkſten Antriebe zur Tugend gelegt; durch ſie rührt er unſer Herz, und erweckt unſern Muth; durch ſie ſpornt er uns zu jeder Art einer nützlichen Thätigkeit, eines rühmlichen Eifers, und einer anhaltenden Arbeitſamkeit an: durch ſie zeigt er uns die großen Belohnungen, und die herrlichen Vortheile, die mit wahrer Rechtſchaffenheit ver-

verknüpft ſind. Nur aufmerken, nur überlegen und nachdenken dürfen wir, geliebte Brüder, wie Gott uns führt, in welche Lagen und Verbindungen er uns kommen läßt: je merkwürdiger und wichtiger ſie ſind, deſto mehr Muth und Kraft zum Guten werden ſie uns geben, deſto mehr werden ſie uns antreiben, unſre Pflicht zu erfüllen, und zu thun, was recht iſt. Das vernünftige Achten auf das Zuſammentreffen wichtiger Umſtände im Laufe des Lebens iſt auch ein wirkſames Beförderungsmittel unſrer Tugend.

Setzet hinzu, auch die beſte Schule der Klugheit. Denn iſt es nicht am Tage, daß die meiſten Thorheiten, in die wir verfallen, und durch die wir uns unglücklich machen, vornehmlich daher rühren, weil wir ohne Rückſicht auf die jedesmaligen Umſtände handeln? Sehet euch um nach der großen Menge der Elenden, die ſich in Dürftigkeit, in Verlegenheit, in Schande und Verachtung, in einem verlaßnen hülfloſen Zuſtande befinden; forſchet nach, wie ſie in die traurige Verfaſſung gerathen ſind, in der ſie ſeufzen; es wird ſich zeigen, daß ſie ſich nicht in ihre Umſtände zu finden wußten; daß ſie, ſtatt ſich nach denſelben zu richten, es wagen wollten, ſie mit Gewalt zu verändern; daß ſie die deutlichen, rührenden, dringenden Erinnerungen nicht hören und annehmen wollten, die Gott durch die Umſtände an ſie ergehen ließ. Gehet in die Geſchichte eures eignen Lebens auf die Fehler zurück, der ihr euch bewußt ſeyd, auf die Handlungen und Schritte, die ihr jetzt bedauert, die ihr wünſchtet, nie gethan zu haben; ſind ſie etwas andres, als Thorheiten, die zu vermeiden geweſen wären, wenn ihr aufmerkſamer auf die Um-

 ſtände,

ſtände, und folgſamer gegen die darin liegende Beleh-rung geweſen wäret? Nur dann handeln wir mit wah-rer Klugheit, M. Z., nur dann bemächtigen wir uns aller der Vortheile, die ſich erreichen laſſen, wenn wir alles für unſre Abſichten zu benutzen wiſſen, was ſich ereignet; wenn wir gute Gelegenheiten brauchen, ſo bald ſie ſich zeigen; wenn wir den günſtigen Zeitpunct ergreifen, ſo bald er eintritt. Aber werden wir dieß jemals lernen, werden wir es jemals zu der Uebung in Geſchäften bringen, die überall mit Erfolg und Nach-druck wirkt, wenn wir nicht aufmerkſame Beobachter der Umſtände ſind, wenn wir nicht inſonderheit da, wo wichtige Umſtände ſich vereinigen, alle unſre Kräfte auf-bieten? Es iſt Gottes Wille, M. Br., daß wir ſollen überlegen, prüfen, vergleichen, wählen lernen. Daher hat er den glücklichen Fortgang unſrer Geſchäfte, daher hat er die Erreichung unſrer Abſichten, daher hat er unſre Wohlfahrt an den Fleiß gebunden, mit welchem wir uns der jedesmaligen Umſtände und Gelegenheiten bedienen; das vernünftige Achten auf das Zuſammen-treffen dieſer Umſtände iſt auch die beſte Schule der Klugheit.

Endlich, M. Br., iſt es die kräftigſte Er-munterung zu einem lebendigen und freudi-gen Vertrauen auf Gott. Denn kann uns irgend etwas mehr überzeugen, daß Gottes Vorſehung über uns waltet, daß kein blindes Schickſal uns zu Boden drückt, daß kein Zufall mit unſrer Wohlfahrt ſpielt, daß wir unter einer weiſen, alles lenkenden, alles umfaſſen-den Regierung ſtehen: als wenn wir bey der fortlaufen-den Entwickelung unſrer Begegniſſe die wichtigen Um-

ſtände bemerken, die ſich oft ohne alle unſre Mitwirkung, zuweilen ſelbſt wider unſern Willen, zeigen, mit einander verknüpfen, einander unterſtützen, und uns auf Wegen, die wir nie gegangen ſeyn würden, zur Wahrheit, zur Tugend, zur Zufriedenheit und zum Glücke führen? Saget es ſelbſt, ihr, denen ſo manches Angenehme begegnet iſt, die ihr in der Reihe eurer Begebenheiten ſo manche glückliche Veränderung erblicket, ſaget es ſelbſt, ob dieſe erwünſchten Erfolge nicht faſt immer durch Umſtände eingeleitet, befördert und ausgeführt worden ſind, die ihr nicht in eurer Gewalt hattet, die ihr nicht vorher ſehen konntet, die unläugbar das Werk einer höhern Hand, und die Anſtalt einer für euch väterlich ſorgenden Weisheit waren? Und was kann unſer Vertrauen auf Gott inſonderheit dann, wenn wir zu ſchweren Pflichten, zu großen Opfern aufgefordert werden, mehr ſtärken und befeſtigen, M. Br., als das Achten auf die zuſammen treffenden merkwürdigen Umſtände, die uns dazu veranlaſſen? Gebieten uns Umſtände, die nicht von uns abhängen, die ſo dringend, ſo einladend, ſo wichtig ſind, daß wir uns ein Gewiſſen daraus machen müſſen, ſie zu verachten, gebieten uns ſolche Umſtände Arbeiten, die faſt unſre Kräfte überſteigen; Unternehmungen, deren Ausgang ungewiß iſt; eine Wohlthätigkeit gegen Dürftige, die uns läſtig wird; eine Freymüthigkeit, die uns Haß und Feindſchaft zuzieht; einen Eifer für die gute Sache, der mit Gefahr verknüpft iſt; gebieten uns ſolche Umſtände, ſogar unſer Leben zu wagen, und uns für das gemeine Beſte zum Opfer darzubieten: was ſoll uns dann Muth und Entſchloſſenheit geben, was ſoll uns mit Vertrauen zu Gott

erfüllen, als der Gedanke, daß wir unter ſolchen Umſtänden nicht anders können; daß das, was wir wagen, nicht Vorwitz, nicht Unbeſonnenheit, nicht Betrug unſrer Leidenſchaften, ſondern Ruf, Anſtalt und Befehl Gottes iſt, dem wir gehorchen müſſen. Selbſt dann, wenn ſolche Unternehmungen mißlingen, wenn wir der Laſt unſrer Pflichten unterliegen, wird es Troſt und Erquickung für uns ſeyn, das Zuſammentreffen der Umſtände zu bedenken, die unſern Entſchluß beſtimmt haben, und uns ſtandhaft an die Vorſtellung zu halten, daß wir Gotte gehorcht, und gethan haben, was er uns zu gebieten ſchien. Und ſo mache er uns denn immer aufmerkſamer auf jeden Wink, den er uns giebt. Er laſſe uns aus allem, was uns begegnet, Weisheit, Kraft zum Guten, Freudigkeit und Muth ſchöpfen, und ſtark genug werden, bey allen Umſtänden unſers Lebens mit Unterwerfung und kindlichem Vertrauen zu ſagen: der Herr hat über uns zu gebieten, ſein Wille geſchehe; Amen.

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Call Number
893
R369b
1813

REINHARD, Franz Volkmar
AUTHOR

Beytraege zur
TITLE
Schaerfung des